H. lit. U. 131 z

Honegger

E

<36602738830011 S^

<36602738830011

Bayer. Staatsbibliothek

Literatur und Cultur

des

Neunzehnten Jahrhunderts.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Literatur und Cultur

des

Neunzehnten Jahrhunderts.

In ihrer Entwicklung dargestellt

von

Dr. J. J. Honegger.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.
1865.

209 – Gg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhaltsverzeichniß.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Literatur und Cultur

des

Neunzehnten Jahrhunderts.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Vorwort.

Die vorliegende langplanirte Schrift ist meines Wissens der erste Versuch im Kleinen, die allgemeinen Culturverhältnisse unseres Jahrhunderts in ein principiell einheitliches Bild zusammenzudrängen; wenigstens lag mir kein Werk der Art vor. Auf welch' gefährlichem Felde mein Versuch sich bewegt, ist mir nur zu sehr bewußt. Uebersicht des maßlosen Materials ist einzig der philosophischen Combination und Abstraction gegeben, ja fast unmöglich. Das ganze Gebiet ist ein viel bestrittenes; die Gegenstände liegen uns noch unabgeschlossen zu nahe; Streit- und Parteifragen erschweren eine ruhige Würdigung ebenso sehr, als die Urtheile der Tausende von Berufenen und Dilettanten, die mit der ausgebreiteten Bildung aufstehen, um über Literatur zu sprechen, den Sinn verwirren. Der strenge Forscher hat zuerst Schritt um Schritt alles Fremde abzuhalten, um in sich klar zu werden. Noch steht aber Nichts fest; Alles ist subjectiv; auch das lang und reif überdachte Urtheil riskirt, heute mit Recht, morgen mit Unrecht, heute durch weiter eingehende

Einzelforschung, morgen durch die mit Geist spielende Oberflächlichkeit oder die von Parteiinteressen verblendete Bornirtheit angegriffen zu werden. Lauter Schwierigkeiten, welche die exacte Wissenschaft innerhalb ihrer festen Schranken und Aufgaben nicht kennt. Ich habe nicht die Anmaßung, mein Urtheil als absolute Wahrheit geltend machen zu wollen; nur eine lange bewahrte warme Liebe zu ihrem Gegenstand, ein unentwegtes Streben nach Wahrheit und Ernst der Studien glaub' ich dieser Schrift vindiciren zu dürfen. Vieles mag leichter genommen scheinen als es ist; das findet sich bei jedem kürzesten Zusammendrängen. Das Resumé langer Lectüre ist oft in einem einzigen Satze, zuweilen in einem Worte gezogen. Die schwere Kunst liegt in der Frage: Was muß stehen? Was darf wegfallen und was soll es? Ich möchte es für diese Art Schriften als Kriterium hinstellen, ob sie richtig gewählt und richtig gestrichen haben.

Rein auf geistige Phasen gestellt, die sich nicht immer scharf nach der Zeit umgränzen, läßt die vorliegende Schrift als außer ihrem Bereiche liegend Alles fallen, was seinem Wesen und Ursprung nach entschieden in's achtzehnte Jahrhundert zurückweist: unsere ganze classische Poesie in Schiller und Goethe, die Anfänge unserer neuen Philosophie in Kant's Kriticismus, die materialistische Philosophie der Franzosen, die Bentham'schen Theorien (trotz ihrer Umwandlung) ꝛc. Und desselben Charakters halben gibt sie so viel als keine Literär-Notizen, hält dagegen streng an den großen historischen Beziehungen fest.

Daß ich an fremdes Urtheil mich hielt, wo ich fand, es lasse sich nicht besser geben, versteht sich wohl; jede Einzelandeutung dar-

über halt' ich für unnöthig: der Kenner findet ohnehin heraus, wo schon geäußerte Anschauungen anklingen. Copirt hab' ich nur mich selber, so zusammengezogene Partieen aus meiner 1858 in Zürich erschienenen Schrift über französische Lyrik. Aber nie hab' ich ohne Prüfung und Vergleichung fremde Ansicht aufgenommen, wenn ich sie nicht unbedingt glaubte acceptiren zu sollen. In den meisten Fällen ist das Urtheil ausschließlich Ergebniß meiner eigenen kritischen Durchsicht, so mit wenigen Ausnahmen auf dem ganzen Gebiete der Literatur, dem ich eine durch annähernd zwei Jahrzehnte gehende kritisch vergleichende Lectüre gewidmet habe. — Darum möchte denn auch diese Schrift Vorläuferin eines größeren Werkes über vergleichende Literaturgeschichte sein, aus deren Gebiet ich bis dahin nur Monographisches in schweizerischen Blättern edirt habe. Diese Selbstständigkeit halt' ich wesentlich fest: das Urtheil mit allen seinen Schwächen und Eigenheiten gehört meinem Gedanken an.

Dasselbe gilt von dem Standpunkte, der absolut im Interesse der freiesten Entwickelung genommen ist; mag auch das subjectiv oder einseitig heißen, es sei! Mir geht jede Vorstellung ab, daß der historische Forscher oder Schriftsteller der Gegenwart sich reactionären Tendenzen in die Arme werfen könne, ohne seinen Geist oder seine Ueberzeugung zu verläugnen. — Bricht endlich gegenüber unserer schlaffelig materialistischen Verdumpfung hie und da ein idealistischer Aufschwung in Zorneswortes aus oder wird ein falsches Götzenbild zerschlagen, was thut's? Charakter, Ehre und Freiheit sind ob den wichtigeren Speculationen des Augenblickslebens so sehr außer Kurs gekommen, daß sich eine Ovation an sie unter jeder Form für hochberechtigt halten mag.

Uebrigens mag in den Forschungen, die nächsthin sich combiniren müssen, meine geringe Schrift hingehen, wenn sie nur mit den freien Geist tragen half.

St. Gallen, im September 1864.

Dr. J. J. Honegger.

Einleitung.

Charaktere des Zeitalters.

Massenbewegung der Zeit.

Viel verwickelt und verwirrend, mehr als in irgend einem früheren Jahrhundert, ziehen die Züge der Zeit an uns vorüber; sie zu fixiren ist um so schwieriger, als Weniges feststeht. Wir schreiten in springenden Gegensätzen vor und zurück, wie es einer Uebergangsperiode ziemt.

Die Bewegung, die uns erfaßt hat, ist eine allgemeine, wuchtige; in Massen schreiten unsere Geschichte und Literatur vor: dadurch mehr als durch das besondere Wesen der wenigen hoch über das mittlere Niveau hinausragenden Spitzen ist der Charakter der Zeit bestimmt. Die Mittelmäßigkeiten sind entscheidend; es ist keine Zeit der Aristokratien: auch die des Geistes ist mehr leidend als siegend. Der Einfluß des Einzelnen tritt mehr und mehr zurück; darum entwickelt sich auch die eminente Größe seltener. Das auf allen Gebieten. Die producirenden Genies sucht man umsonst; dafür ist der Geist der Combination und das applicirende Talent mehr als je ausgebildet. So gewinnt die Zeit an allgemein humanistischem Interesse und verliert an Größe.

Verwirrende Zeiterscheinungen.

Die Zeiterscheinungen sind wunderlich und verwirrend, die Urtheile über sie und ihre Lenker schwankend und widerspruchsvoll. Es ist weder persönliche Laune noch Zufall, wenn die ernstesten Geister seit Jahrzehnten von einem Zustande der Dämmerung reden, von dem sie nicht wissen, ob er den Tag oder die Nacht gebären wird. Das ist sicher, daß die seltsamen und mit so viel Mißtrauen angeschauten Literaturerscheinungen sich auf's engste mit

den schweren Problemen und Schwankungen des neueren Gesellschaftslebens verknüpfen, bedingend eben so sehr wie bedingt. Sicher ferner, daß die Quellen der scheinbar widersprechendsten Züge: Unglaube und Aberglaube, Mysticismus und skeptischer Spott, Materialismus und Spiritualismus, ultramontane Reaction und keckes Emancipationsgelüsten sich viel näher liegen und viel enger in einander verlaufen, als es der durch die ersten Eindrücke bestimmten Anschauung scheint.

Immense Receptivität und Vielseitigkeit; ein ungeheurer, fast erschreckender Reichthum des Inhalts: aber nirgends Uebersehbarkeit, Ganzheit, Abklärung; eine Rechnung ins Unendliche, ein progressiver Proceß ohne noch irgend erkennbare Harmonie oder fixirte Ziele. Der erste Grundzug ist die Zersetztheit, die einheitlose Aufgelöstheit.

Ruhelose Bewegung.

Es geht eine geisterschütternde Unruhe durch alle Schichten; es ist ein drückend geängstigtes Ueberstürzen und Tasten. Wir experimentiren: wir suchen in aller Welt die Hülfsmittel für die Uebel, die in uns liegen; wir argumentiren mit der geistvollsten Einsicht in das, was faul und krank ist, und wir finden nicht Einen sichern Weg der Rettung; wir verfolgen die kühnsten Plane und verfehlen sie, weil uns nicht der Geist, aber das opferfähige Wollen abgeht; wir tragen uns mit weltbewegenden Ideen und erlahmen an Thatenarmuth; wir denken für die ganze Menschheit und vermögen unser subjectives Ich im Strome nicht aufrecht zu erhalten; wir bauen heut und reißen morgen wieder ein; wir leben hastig, ungeduldig, fieberhaft, gequält. Wir wollen das Unendliche und haben kaum die Kraft, den Moment bewältigend festzuhalten: daher das Gefühl der Nichtbefriedigung, das bis zur Blasirtheit steigt. Unser Geschlecht mag Pascal's genialen Gedanken, daß der Mensch sich selber zu entfliehen strebe, mehr denn irgend eins auf sich anwenden. Das ist die Krankheit der Zeit, deren Symptome jedem tieferen Gefühl ebenso spürbar sind, wie die des nahenden Sturmes in der Luft. Mehr Resignation oder mehr Thatkraft, und wir würden unsere krankhaften Gefühle und Erschütterungen abwerfen.

Kritische Grundrichtung.

Im Ganzen ist die Grundrichtung immer noch eine absolut negative, der schaffende Geist überall kritisch. Wir haben theoretisch dieses Erbe der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts

zu verfolgen übernommen, wie praktisch seine Reformen und Revolutionen; aber die heutige Kritik hat mehr Wärme und Tiefe. Unser ganzer Erdtheil und Nordamerika setzen im Großen nur die französische Revolution fort, immer größere Massen in die Bewegung ziehend, diese generalisirend. Ob die Recht haben, die da meinen, die sich überstürzenden Revolutionen seien ein Kennzeichen dafür, daß wir am Abschluß einer Weltperiode stehen, deren beschleunigtes Ausleben sie charakterisiren?

Widersprechende Factoren: Individualismus und Universalismus.

Die Kritik ist subjectiv; mit ihr ist uns der Individualismus angeboren, der uns politisch frei macht und — als Egoismus — social knechtet; die Isolirtheit der Personen, die er erzeugt, ist wol seine schneidendste, jedenfalls die frappanteste und am meisten angeklagte Form. Darum geht ebenso prononcirt nebenher ein wahrhaft ängstliches Suchen nach organischen Einheiten, die jetzt noch nicht gefunden werden mögen; denn das ist das große Räthsel: ist es gelöst, dann ist der Uebergang zu neuen Gesellschaftsformen gemacht, dann ist nicht mehr unsere Zeit.

Staatlich stellen sich die gesuchte Stammunabhängigkeit und das provinciale und communale Zerbröckeln einerseits, das Zusammenstreben zu großen organischen Einheiten anderseits hart neben einander; social herrscht das allerschärfste, selbst feindliche Individualisiren als Concurrenz, und doch langt eine jede Schicht nach neuen gesellschaftlichen Ordnungen und Corporativeinheiten. Darauf hin weist der im Arbeiterstande stehend gewordene Riesengedanke einer allgemeinen corporativen Verbrüderung, dessen theilweise Realisirung bereits blutige Revolutionen heraufbeschworen und — was bedeutsamer ist — die tausende von Institutionen geschaffen hat, durch welche der Stand sich selber zu helfen und zu erziehen gedenkt. Das ist eine im Ganzen geräuschlose, aber vielleicht die grandioseste Thatsache. Anderseits stehen auf demselben Boden die mächtigen Capitalverbindungen, die ungeheuren Triebräder der industriellen Massenbewegung, denen der Fluch aufgebürdet wird den goldenen Mittelstand zu vernichten. Das sind zwei Riesennetze, deren Maschen, über die ganze civilisirte Welt ausgebreitet, sich feindlich immer mehr in einander schlingen, um sich zu zerreißen. Haben Sealsfield in der „Großen Tour“, E. Sue im „Juif errant“,

A. Dumas in „Monte-Christo“ etwas von dieser Wirklichkeit wiedergegeben? Beide Netze ersetzen die mangelnde Einheit innerhalb der atomistisch zerfallenen Gesellschaft durch großartige Ausbreitung aller Art Schutz- und Hülfsvereine. Wiederholt spukte die Idee, in einem die Welt umfassenden und umgestaltenden Geheimbunde Heil zu suchen, und doch tritt überall die Ohnmacht selbst der Theorie heraus, gleich den immer umsonst wiederkehrenden Verschwörungen und Militärrevolutionen, die ihre factischen Gegenbilder sind. So wirken das Individualisiren und Centralisiren, ein kosmopolitisches Umarmen und ein strengst subjectives Auseinanderreißen gleich bestimmend ein. — So sehen wir auch Arbeit und Maschine, Wissenschaft und Kunst, Religion und Kirche von den entgegengesetztesten Factoren bewegt. Der am meisten ins Weite entwickelte Gegensatz jenes subjectiv zersetzenden Triebes ist der Kosmopolitismus in seinen oft phantastischen Gestaltungen: als Weltreligion (Comte, die neue deutsche philosophische Theologie); als Weltkunst in der Umfassung aller Zeiten (die neue Musik, die sociale Malerei, Bildhauerei und Baukunst in den auf alle historischen Stile gehenden Versuchen); als Weltwissenschaft, repräsentirt in allen ihren Zweigen, voran die Naturphilosophie — Kosmos. Für die Zukunft wird die praktisch frei machende Weltwissenschaft die Volkswirthschaftslehre sein.

Das durch den individuellen Zug kräftig entwickelte Selbstbewußtsein der neuen Zeit drückt sich auf zwei Punkten in entschiedenster, aber ganz differenter Art aus: als rein ideales in den höchsten Spitzen der deutschen Wissenschaft, die den Weltgeist als den unbedingten und den Einzelgeist als sein Moment erfassen gelehrt hat; als praktisch das Leben gestaltendes in der bewußt freien und schöpferischen Thatkraft der Yankee: dort das alte, schwer sich besinnende Europa; hier das junge, keck gestaltende Nordamerika, dem die frei schaffende Spannkraft seiner Bürger aufhilft. Es wird gegen Europa groß mehr durch das, was es nicht hat, den Wust ungesunder Erinnerungen und verderbender Mächte, an denen unsere Civilisation krankt. Es ist überraschend, wie sehr das alte Europa noch in unserem Jahrhundert an der Manie leidet, durch einen zwingenden Dogmatismus das Glück der Völker machen zu wollen.

Dieser schreiende Irrthum hat die erste französische Revolution verderbt und verdorben; er durchzieht alle seitherigen Reformpläne und ist das Grundübel im Denken der socialen Neuerer. Daher rührt es, daß unser Jahrhundert viel mehr für das Traumbild einer fictiven Gleichheit thut, als für die Freiheit.

Wo stehen wir? und wohin gehen wir? — Wer mag antworten?

Die sociale Grundfrage: a) optimistische und pessimistische Anschauungen; Factoren der Werthung.

Vom rosigsten Optimismus bis zum finstersten Pessimismus theilen sich alle denkbaren Nüancen in die widersprechendste Beurtheilung unserer Zustände. Die Optimisten, Börsen- und Baumwollenkönige, faseln von einem allgemeinen Wohlsein und wollen Ruhe à tout prix; doch ist die Zahl dieser glücklichen Speculanten schwankend, von Furcht bewegt, vom Zufall bedingt, und der Zufall hat sie wiederholt empfindlich gelichtet. Es giebt kein frappanteres Merkzeichen des Bürgerthums und des in ihm verkörperten Materialismus, als diese Forderung der Ruhe, die nicht selten bis zu einer decidirten Abneigung gegen alle specifisch politischen oder vaterländischen Ideen geht. Ein kosmopolitisch erweiterter Geschäftsgang ist das Stichwort. Die Pessimisten sind in den Massen und vorwiegend in der literarischen Welt vertreten; die Massen murren, die Schriftsteller prophezeien den unabwendbaren Untergang des altersschwachen Europa; beide wollen Bewegung à tout prix.

Von aller Tendenz abgesehen, mögen als die Factoren, welche am sprechendsten eine Verbesserung der allgemeinen Zustände gegen früher bezeichnen, etwa folgende anzusehen sein: Die allgemeinere und gleichartigere Bildung, namentlich eine vervollkommnete geschäftliche Ausbildung des Arbeiterstandes. Das steigende Ueberwiegen der Maschinenarbeit über die der menschlichen Hände, die um nichts weniger mechanisch war; noch sind die Folgen dieser Tendenz für's sociale Leben von unberechenbarem Gewicht: der Roberts'sche selfactor thut mehr für die wahre menschliche Freiheit, als jede politische Revolution unseres Jahrhunderts. Die steigende moralische Werthung der Arbeit und ihre geistige Veredlung, immer ein Kennzeichen der höchst cultivirten Völker. Der täglich wachsende Umlauf, mit bedingt von der durchgängigen Tendenz des Arbeiterstandes nach Erhöhung seines Bedürfnißmaßes, namentlich auch nach

Seiten der feineren und geistigen Bedürfnisse, Folge und Grundlage zugleich einer höheren Bildung. Die größere Constanz der Preise, wie allgemein so insbesondere in Bezug auf die unentbehrlichen Güter, für welche das Getreide einen natürlichen Maßstab bieten möchte. Das Steigen der Arbeitslöhne und die Grundrente. Die im Allgemeinen nachweisbare Zunahme der mittleren Lebensdauer und das rasche Wachsthum der Bevölkerung. Der Luxus der Bildung und des Comfort, insbesondere der Reinlichkeit, immer ein Zeichen bedeutender und solider Cultur. Am höchsten steht er jetzt in England (Consumtion von Fleisch, feinem Brod, Spezereien, Seife ꝛc.). Man mag endlich hieher die Bereicherung ziehen durch neue wirthschaftliche Güter: edle und unedle Metalle und neue Grundstoffe, womit die vervollkommnete Metallurgie zusammenhängt (äußerst verfeinerter Goldgewinn); die chemischen Producte und Productionsarten (Gewinnung der Salze ꝛc.); die Kalksteinschiefer von Solenhofen seit Erfindung des Steindruckes; die Knochen seit Erfindung des Knochenmehldüngers, überhaupt neue natürliche und künstliche Düngmittel; das Kautschuk seit c. 1825, die Guttapercha seit c. 1844, das Pflanzenelfenbein (coroso) ꝛc.; neue Leuchtmittel; neue Maschinenkräfte (Gas, gepreßte Luft); doch großartiger als alle wirken die neuen Bewegungsmittel.

Der Revers des Bildes zeigt folgende Grundstriche: Die immense Ausbildung von Industrie und Handel ist an sich schon ein Gewinn von höchst zweifelhaftem Werth, erkauft durch die Rücksetzung anderer und wesentlicherer Seiten der geistigen Ausbildung, sowie durch schwere gesellschaftliche Mißstände. Ja, man kann sich fragen, ob sie nicht auch für unsere Staaten das absteigende Alter bezeichne. Daß die ganze Richtung den puren Materialismus begünstigt, daß die humanistischen Studien und der Humanismus überhaupt unter ihm leiden, ist eine auch dem oberflächlichsten Beobachter offen liegende Thatsache. Wie tief der industrielle Sinn auch die geistigen Gebiete angreift, wird wol am schlagendsten daraus klar, daß er selbst in den methodischen Unterricht hereintritt: Die Bell-Lancaster'sche Methode ist eine Art industriellen Treibens mit verstandesmäßigem Anlernen. Allgemein ist in weniger origineller Art der Mechanismus des Unterrichtes und der Erziehung,

eines der verderbenden Grundübel der Zeit, nicht etwa blos im englischen Volksschulwesen dominirend, und der praktisch sein wollende Vielwissereischwindel nicht erst in Amerika zu suchen. Daher die tief verbitterten Klagen, die idealere Geister bis zur Verwünschung gegen die Zeit ausstoßen. Noch gewichtiger fällt das zweite Moment in die Schale. Neben dem ruhelosen Wechsel der staatlichen Verhältnisse durch Revolutionen und Contrerevolutionen giebt es keinen Factor, der die Verbreitung communistischer Ideen so sehr getragen hätte, als die immer schroffere Entwickelung des Gegensatzes von Arm und Reich innerhalb der industriellen Gesellschaft und das numerische Abnehmen des Mittelstandes. Die beiden Thatsachen bestehen zugleich: der nationale Wohlstand nimmt nicht blos in England fortwährend zu. Das Capital dominirt, und der Boden gewinnt an Werth durch Capitalanlagen, wie denn Frankreich in den letzten Zeiten des Julikönigthums eine sehr bedeutende jährliche Capitalvermehrung aufweist. Aber wir sind mitten im großen Zuge, der den behäbigen, bedächtigen und soliden Mittelstand verdrängt und „kolossalen Reichthum bettelhafter Armuth“ gegenüberstellt. Es ist eine Entwickelung etwas in chinesisch-ostindischem Stil, wo niedriger Arbeitslohn und hoher Zinsfuß, riesenhafte Reichthümer und unerhörte Armuth neben einander stehen. Daran eben knüpft der Streit zwischen Arbeit und Capital über die gegenseitige Werthung. Daher hat das Drängen nach hoher Bezahlung als einem Hülfsmittel gegen die grundverderbliche Tendenz seine volle rationelle Berechtigung. Unsere höhere Cultur und die Ausbildung der volkswirthschaftlichen Einsicht steigert den Kampf unter den Volksclassen, die auf ganz irrationell differirende Einkommenszweige gestellt sind. Mißbrauch des Credits, Agiotage und Börsenspiel, unsinnige Speculationswuth, schrankenlose Production sind die verdorbenen Factoren, die einer solchen Zeit immer eignen, die Sittlichkeit unterwühlen und die erschütternden neuern Handelskrisen provociren. Die Crédits mobiliers, nach Autoritäten stark dem Charakter der Law'schen Unternehmungen sich nähernd, haben etwas Schwankendes und Unsicheres.

b) Gesetzmäßigkeit ihrer periodisirten Entwicklung.

Wem das Bewußtsein heute noch nicht aufgegangen, daß die Frage nach den Gesellschaftszuständen in der oder dieser Form das

große Mobile der Gegenwart und mehr noch der Zukunft sei, der ist zu stumpf, sehen zu können, oder zu verblendet, sehen zu wollen. Der Titel einer Schrift von Proudhon „Système des contradictions sociales ou philosophie de la misère“ besagt Alles; das Buch selber, ja seine bloße Möglichkeit ist die bezeichnendste aller Thatsachen, ganz abgesehen von seinem Werthe.

Was übrigens in unserem Leben und Wollen manchmal gar von den Gebildetsten als Curiosum angestaunt wird, hat sich gesetzlich entwickelt, nur mit einer erstaunlichen Schnelligkeit. Es besteht eine unverkennbare Analogie zwischen unseren social-demokratischen Ideen und den bereits durch die Reformation heraufbeschworenen und zum Theil schon historisch bethätigten: Idee eines Vernunftreichs und der christlichen Gleichheit Aller; Bewegungen der Wiedertäufer- und Bauernkriege; Milton's Anschauungen zur Zeit der englischen Revolution; Zuständliches in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die Revolution hat an südlicher Gluth die Keime gezeitigt. So mag man auch, auf eine Grundidee von Gervinus fußend, die ganze Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, soweit ihre Perioden abgeschlossen sind, nur als ein breiter hingelegtes Spiegelbild der kurz und blutig entrollten Revolution von 1789—94 erklären. Die erste Periode der Constituante stellt den eitlen Kampf der veralteten Privilegien mit dem dritten Stande dar — Restauration; die zweite der Legislative die Herrschaft des Bürgerthums — Zeit des Juli-Bürgerkönigthums; die dritte des Conventes zeigt das erste Ringen nach praktischer Herrschaft des vierten Standes (Arbeiter, Proletariat, Clubbs) — Zeit von 1848 ab. Und am Ende steht gar wieder ein Napoleonismus mit dem Anspruch auf Weltherrschaft. Man denke dabei freilich nicht an eine bloße Repetition, die Geschichte copirt Nichts. Wäre Nichts weiter, als die ungeheure räumliche und numerale Massenhaftigkeit in der neuen Bewegung, so würde schon dadurch ein verschiedener Charakter bedingt.

Mitten in der letzten Periode stehen wir; Alles ist noch überstürzt, gewaltsam, ungeordnet, weder begrifflich noch auch nur von klarem Bewußtsein getragen, daher zu raschem Leben und Sterben bestimmt. Versucht sind nur einseitige Lösungen ohne Versöhnung der Gegensätze.

c) Fixiren der socialen Frage: ihr Sinn und ihr Gewicht.

So lange die Nationalökonomie nur durch Zahlen und Parallelen zu Gunsten der relativen Güte unserer Zustände gegen früher die Berechtigung der Bewegung glaubt abmessen zu können, so lange hat sie auch nicht einmal die Elementarfrage für ihre eigne Existenz gelöst. Es ist von den Süffisanten ebenso thöricht, sich auf die Besserung der allgemeinen Lebenszustände im Vergleich mit den vergangenen Jahrhunderten zu berufen, als es von den Malcontenten engherzig ist, diese unstreitige Verbesserung zu läugnen oder in kleinlicher Mäkelei anzufechten. Dieses Verhältniß entscheidet Nichts; ja nicht einmal die Werthung der absoluten Güte oder Schlechtigkeit unserer Zustände ist für sich allein bestimmend. Die Frage ist unendlich complicirter: Wie verhält sich die immens beschleunigte Bewegung der allgemeinen Einsicht und der steigenden Bedürfnisse als Massenkraft zu allen retardirenden Elementen, Allem, was in den allgemeinen Zuständen als faul und krankhaft und stagnirend angeklagt wird? und wie wirken diese zwei complicirten Potenzen auf einander? Danach gestaltet sich der Widerstreit und danach die Lösung. Bestimmter ausgedrückt: Sämmtliche Socialtheorien ruhen auf zwei unrichtigen Ausgangspunkten: 1) daß die Armuth im Allgemeinen steige und die niederen Stände unserer Zeit unglücklicher stehen, als in früheren Jahrhunderten; 2) daß die Entwickelung des Proletariates überhaupt eine Frucht der modernen Industrie sei. Aber ebenso unrecht haben alle conservativen Nationalökonomen, sobald sie im Uebermuth auf die begründete Widerlegung jener Sätze das nothwendige Offenhalten der Gesellschaftsfrage und ihre Gefahren abstreiten.

Stehen die durch die moderne Massenbewegung unwiderstehlich geweckten Bedürfnisse und die Zugänglichkeit der Mittel zu ihrer Befriedigung in Bezug auf die Lebensstellung der unteren Klassen in einem gesunden Verhältnisse zu den inner- und außerhalb dieser selben Klassen versuchten intellectuellen und materiellen Hebungsversuchen? —

Nein.

Ist in unseren gesellschaftlichen Ordnungen eine sichere Garantie gegeben, daß nicht, namentlich in den Sitzen relativer Uebervölkerung, der Mittelstand zum Proletariat herabsinke, daß nicht die Macht der

Geldwirthschaft überwuchere und die großen Capitalmassen in immer wenigeren Händen sich sammeln, um von neuen Grundlagen aus die Arbeit zu knechten?

Nein.

Ist ein nicht blos local oder temporell wirkendes Heilmittel gefunden, um die erste Entstehung der Armuth constant zu beschränken?

Nein.

Wenn einst das genialste nationalökonomische System (Adam Smith) einer Ergänzung durch geistigere Potenzen bedurfte, so läßt sich jetzt ohne die größte denkbare Vertiefung in dieser Wissenschaft nicht Ein sicherer Schritt mehr thun. Tabellen und Rechnungen reichen hier ebenso wenig aus als Herbart's mathematische Psychologie zur Feststellung der Seelenbewegungen. Das hat die Wissenschaft zu begreifen begonnen. Mit der socialen Frage fließen im Innern der Staaten die Kämpfe um constitutionelle Zustände immer mehr zusammen; ihr bricht selber der egoistisch erleuchtete Despotismus Bahn. Rein politisch sind nur noch die internationalen Streitfragen um Stamm- oder Nationalsouveränetät, die dem herrschenden Individualisationstrieb entsprechen. Social ist die Literatur. Die Kirche muß es werden oder weichen. Die strenge Wissenschaft popularisirt sich und dient freiwillig der Gesellschaft u. s. w. Die reine Abstraction in Kunst und Leben wird erdrückt. Das ist der tiefere Sinn der Bezeichnung: industrielles Zeitalter. Das Miserere und das Hosiannah sind gleich berechtigt.

d) Ihre Gestaltung seit 1789.

Wie ist das seit dem Jahre 1789, mit welchem die Geschichte ihr neues Jahrhundert zu beginnen hätte, geworden? Die Antwort ist kurz. Die Revolution hat demokratisch keck allen Ständeunterschied nach oben zerschlagen, obgleich er sich mit seinen verjährten Ansprüchen hernach wieder auf die Bühne zwängte; aber mit demselben Schlage hat sie gemäß einer unabweisbaren Naturnothwendigkeit einen solchen nach unten geschaffen — der dritte und vierte Stand schieden sich aus: Census, Passivbürger, das Proletariat in der Gesellschaft. Die letzten Schwingungen des alten Ständekampfes in Frankreich schnitt erst die 30er Revolution definitiv ab, das ist ihre Bedeutung. Aber seit der Periode des Nationalconventes bis dahin wirkte in der complicirten Zeit-

bewegung schon das Emporbrängen des vierten Standes mit: es ist die Zeit seiner theoretischen Heranbildung. Seither ist der neue Classen- und Massenkampf viel schärfer prononcirt. Da der vierte Stand naturgemäß zunächst den jüngst emporgestiegenen zum Feinde haben und mit Bewußtsein bekämpfen muß, so führt die einfachste politische Lehre darauf, daß er sich gegen dieses bürgerlich industrielle Element mit den höheren Gewalten coalisiren sollte; das findet sich nur in seltenen Spuren. Die Massen scheinen mehr und mehr mit Macht daran zu arbeiten, ausschließlich auf sich zu stehen und für sich zu handeln. Da ferner der Adel als Stand nur noch in wenigen Ländern zu fürchten ist, so geht die zweite Phase des Kampfes völlig demokratisch auf Abwerfung jeder fürstlichen Autokratie. Daher in der neuesten Geschichte Europas die wechselvollen Complicationen, die am entschiedensten die ganze Regierungs-Weisheit und -Thorheit des Julikönigthums markiren. Eine Verwickelung mehr kommt da hinzu, wo immer noch das specifische Junkerthum spukt; so in Norddeutschland, wo das ohnehin so langsam sich entwickelnde Leben der Deutschen mit einem stagnirenden Elemente mehr versetzt ist (Grundherrlichkeit). Da wirkt eben eine feudale Gesellschaft, welcher der Geist längst abhanden gekommen und nur die hochmüthigen Prätensionen geblieben sind, noch wesentlich mit, was die Unklarheit und Langsamkeit der Entwickelung steigert (s. z. B. die mecklenburgischen Ritterguts- und Bauernverhältnisse, Preußens neueste Geschichte rc.). Napoleon's I. Einfluß in diesen Dingen kann nicht hoch genug angeschlagen werden. In Rußland sind Adel und Büreaukratie der Hemmschuh jedes gesunden Vorgehens, selbst für die Krone. Der englische Grundadel nimmt eine von dem continentalen völlig verschiedene und höhere Stellung ein.

e) Unsicherheit des Zieles, aber Raschheit der Bewegung.

Die Massen handeln auch in dieser Bewegung wie immer blos instinctiv; doch schreitet ihre geistige Bildung rasch fort, wesentlich mit getragen durch die Schnelligkeit, womit die erstaunenswerth erfinderische industrielle Thätigkeit vorgeht. So greift das Bewußtsein der Gleichartigkeit im Hinstreben zu Einem Ziele weiter und weiter, und mit ihm steigt auch die innere Kraft, sie wird selbstbewußter. Wie die Geschichtschreibung unstreitig dem

Ziele zugeht, statt der früheren Fürsten- und Reichs- und Ständegeschichte Volksgeschichte zu geben, so strebt die Geschichtsentwickelung dahin, Volksgeschichte zu machen. Der dunkle, aber allgemeine Ruf ist Emancipation; er hat Großes durchgesetzt und verlangt unvergleichlich Größeres. Das philosophisch-theologische Prinzip der Immanenz wirkt hier auf dem materiellen Boden; es will eine allgemeine Macht werden. Der Arbeiter fühlt mehr als er weiß; aber er wirft sich in den Strom, um sein neues Evangelium zu finden. So lenkt sich der Blick auf die Erde; die Religion der Transscendenz hat ihren Halt in den Herzen eingebüßt, die Kirche wankt, das alte Fürstenthum und der Stabilismus zweifeln an sich selber und ahnen, daß sie nur noch für den Moment arbeiten.

Die Differenzen der jetzt in Front stehenden Stände sind von Natur geringere und werden durch einen unhemmbaren Proceß mehr und mehr nivellirt, weshalb auch die Reformforderungen an bewußt angestrebter Gleichmäßigkeit und die Revolutionen an Allgemeinheit der Bedeutung immer mehr gewinnen. Das Bürgerthum hat sich in der kurzen Zeit, da es das Regiment führte, nirgends durch Würde oder Energie zum Herrschen befähigt erwiesen. Den unteren Klassen hilft empor: das Vorarbeiten der neueren Geschichte, der Einfluß der demokratischen Verfassung Nordamerikas und die Propaganda dahin, die demokratisirte Literatur und popularisirte Wissenschaft, die Masse der von der Reaction gefehmten unruhigen Köpfe, ja die allgemeinen Strebungen und Leidenschaften des Tages, die Genußsucht und der Luxus. Ein drohendes Klassenbewußtsein des Arbeiterstandes ist mitten im Bilden; gegen dieses Empordrängen sind die großen Capitalassociationen der instinctiv geleistete Widerstand von Seiten des Bürgerthums.

f) Die Maschinenarbeit — ihr Endzweck: Umbildung in den Lebens- und Gesellschaftszuständen, in der Werthung und Verwendung der Menschenkraft.

Die mit den wunderbar rasch laufenden Erfindungen vorwärts treibende Befreiung der Persönlichkeit von Allem, was an ihrer Verwendung Maschinenhaftes und Mechanisches ist, also die Vergeistigung der Industrie, und mit ihr ein geistigeres Eindringen der freien Einzelkraft in ein Gesammtleben, dessen Organisation wir noch suchen: das ist das letzte Ziel der Maschinenarbeit. Das nun ist die wuchtigste Seite alles modernen Strebens,

welches, von dem riesenhaften Fortgange der Naturwissenschaften und der mechanisch-technischen Erfindungen getragen, auf eine Befreiung des Geschlechtes von den blinden Naturkräften ausgeht. Noch ringt die Arbeit um eine höhere gesellschaftliche Berechtigung; noch ist das Isoliren der Persönlichkeit, das sich in Industrie und Handel zur Concurrenz ausbildet und der Zeit einen Charakter des Egoismus aufdrückt, vom Uebel, noch die unbeschränkte Concurrenz der sociale Krieg. Denn noch brüten wir rathlos über dem schweren Problem ein Band zu finden, das in freier Weise die Functionen der alten unaufhaltsam zusammenstürzenden Zwangsinstitute ersetze.

Die Maschine, mehr und mehr Menschenkraft auf sich nehmend, zwingt zur Vergeistigung. Das Princip der Arbeitstheilung, auf dem die höchste Vervollkommnung der Producte ruht, wirkt aber wieder lähmend auf den verwendeten Menschen ein, wenn ihm nicht der ausgedehnteste Gebrauch der Maschine zur Seite steht. Das ist der geistige Grund, der diese mit der Macht des Fatalismus zwingt, sich immens auszubreiten und zu vervollkommnen. Mit dem System der Arbeitstheilung, das in England mit erstaunlicher Strenge und eben so erstaunlichen Erfolgen bis in's Einzelste durchgeführt ist, steht das Einführen des Stücklohnes in Verbindung, am ausgebildetsten wieder in England und einer der Haupthebel seiner volkswirthschaftlichen Vollendung. Beides wirkt an sich ganz ausgezeichnet, führt aber zu einem leicht mechanischen Atomismus der Arbeit und einer Auflösung des Continuirlichen in den Arbeitsverhältnissen. Damit geht parallel die Auflösung des Gesindewesens in die auf den Tag berechnete Lohnarbeit, worin wieder ein individuelles Emancipiren thätig ist. Die Naturalleistungen an Arbeiter (Cottage- und Trucksystem) sind als Rückkehr zu veralteten Wirthschaftssätzen zu verurtheilen.

Es ist wol der riesenhafteste Umschwung in der Weltgeschichte, den wir seit annähernd einem Jahrhundert durchmachen: der Uebergang von der Hand- zur Maschinenarbeit im Großen, und damit von der alten Gebundenheit und Sicherheit der patriarchalisch engen Lebensverhältnisse zur vollen Freiheit der Erkenntniß, der Speculation und des Elendes.

Indem die Arbeit sich in raffinirter Verfeinerung ausgebildet hat, sind die Preise der verarbeiteten Materien im Verhältniß zum Rohstoff ungeheuer gestiegen. Nur das massenhafte Produciren setzt sie wieder so herab, daß die Waare den weitesten Kreisen zugänglich wird, und so ist auch der Gebrauch erstaunlich gewachsen und steht noch in einer fortlaufenden Progression. Die ungemein vergrößerte Productionskraft mit unschätzbarer Zeit- und Menschenkraftersparniß bedingt die Masse und hohe Vollkommenheit der Producte, diese den wohlfeilen Markt und der wieder die eminent erhöhte Consumtion. Die Geschäfts- und Circulationsvermehrung, namentlich das Credit- und Bankwesen, ist in den letzten zwei Decennien riesenhaft angewachsen. Daher nothwendig eine höhere Werthung der Arbeit, ein Steigen der Arbeitslöhne im Verhältniß zu dem der Lebensbedürfnisse, eine immer neue und selbst gesteigerte Verwendung der menschlichen Kraft. Was die Maschine als nackte Kraft an solcher entbehrlich macht, das compensirt sie wieder durch die übrigen mit Nothwendigkeit an sie geknüpften Factoren: der Aufwand an Menschenkraft fällt nicht durch sie, er steigt mit ihr; aber diese wird mehr und mehr veredelt, vergeistigt, theoretisch und factisch höher gestellt.

Angesichts der riesigen industriellen Bewegung ist die agricole immer noch weit zurück; es ist eine zähe natürliche Langsamkeit in den Schichten, in welchen sie wesentlich arbeiten sollte. Wenn die Wissenschaft auf das nothwendige Ersetzen der dem Boden entzogenen Substanzen drängt; wenn sie eine Art Raubbau unter verschiedenen Formen, sei's als Ursache, sei's als Symptom des Verfalles aller heruntergekommenen Nationen aufzeigt: die Praxis hat die unter Umständen furchtbare Tragweite dieser einfachen Wahrheiten heute bei Weitem noch nicht gewürdigt. Geht doch selber der agricole Musterstaat England, der in rationell großartiger Weise mit seinen Ackerbaumaschinen arbeitet, der aus Peru's Gefilden wie von den europäischen Schlachtfeldern seinem Boden Nahrung zuführt, mit den nächsten Düngstoffen, welche die bedeutendsten Werthe repräsentiren könnten, unglaublich leichtfertig zu Werke! Das alte Europa sehe zu! Nicht an Uebervölkerung leidet es, um so weniger, wenn es tiefer sinkt.

Der Aufschwung in allen Theilen des Verkehrslebens (Industrie, Schifffahrt und Handel); die Erweiterung der Verbindungs-Mittel und -Wege; die Vergrößerung der Handelsgebiete; das Wachsthum der Flotten; die Reduction der Orts- und Zeitdifferenzen; die riesigen Dimensionen in der Zunahme von Production und Consumtion; die Ausbreitung der freien Associationen: all' das sind demnach die äußeren Träger einer allgemeinen Völkerbewegung, welche erstens eine kosmopolitische Annäherung aller Rassen und Nationen vorbereitet — Welteinheit des Humanismus, zweitens ein unwiderstehliches Hinaufrücken der Massen durch Arbeit und Verbrauch bezeichnet, was ebenso sehr ihre geistige Stellung und Wesenheit hebt. g) Gleichartigkeit und Allgemeinheit einer humanistischen Bewegung.

Die Handelsentwickelung geht entschieden darauf aus, den Weltverkehr nicht unter der Herrschaft eines oder einzelner Staaten zu lassen, sondern die ganze civilisirte Welt in seine active Bethätigung und seine Gewinnste hineinzuziehen. Das trifft selber die tiefst gesunkenen Länder, so Spanien in der jüngsten Zeit. Allgemein geht die Tendenz Europas auf Erhöhung der Productionsfähigkeit und dadurch der Wohlfahrt mittelst des praktisch gewordenen Grundsatzes der Freiheit.

Es ist eine bis zum Trivialen wiederholte Behauptung, daß England und Frankreich die Staaten sind, welche zuerst durch den Zwang der Dinge — die Ausdehnung des Uebels und das Fortschreiten der Einsicht — einer friedlichen oder gewaltsamen Lösung der Gesellschaftsfrage näher geschoben werden. Und doch entwickeln sich die beiden Staaten in unserm Jahrhundert ganz divergent. Politisch haben sich die alten prononcirten Parteien in England bis zur Unbedeutendheit und zur Auflösung der Principien abgeschliffen, und das hat des Landes Gewicht in den international europäischen Fragen auf's Empfindlichste herabgedrückt. Frankreich hat durch anderthalb Jahrzehnte Europa militärisch beherrscht und nachher seine Phasen der Ohnmacht und des Fiebers so lebenskräftig überstanden, daß es von Neuem die europäische Politik dominirt. Ganz anders verhalten sich die Gesellschaftsbeziehungen, obschon man von beiden Ländern gleicherweise sagt: sie stehen über einem socialen Abgrunde. Die zwei Völker ent- h) Die Stellung der einzelnen Staaten zur socialen Frage.

wickeln sich nach ganz verschiedenen Bewegungsprincipien: englischer Individualismus und französischer Centralismus sind im Rassencharakter und der Geschichte gleich ausgeprägt; daher das durchgängige Eingreifen des Staates in Frankreich naturgemäß acceptirt, in England dagegen isolirtes Leben und isolirte Entfaltung (self-government) — eine ähnliche Erscheinung, wie sie in der gegensätzlichen Entwickelung von Griechenland und Rom sich trifft.

England, der ausgesprochenste Industriestaat, macht den Fragen seiner materiellen Arbeit und des Absatzes vermöge der Meerherrschaft alle anderen Seiten des Lebens dienstbar, selbst seine großartigen wissenschaftlichen Unternehmungen und Experimente auf der ganzen Erde; es ist sich scharf bewußt, daß es auf dem Boden um sein Leben kämpft, und seine nationalökonomische Einsicht ist mit der Größe seiner mercantilen Bedeutung und seiner gesellschaftlichen Wehen gleichmäßig gestiegen. In Frankreich ist diese Einsicht bis auf die letzten Zeiten Null gewesen. England macht die großartigsten Anstrengungen, um der Revolution durch die Reform zu entgehen; Frankreich thut Alles, um jener entgegen zu taumeln.

In Frankreich handelte nur die Constituante nach einem System, und zwar dem freiheitlichen (Turgot). Alle anderen Regierungen seither hatten im Grunde gar kein System. So fällt, um unter hundert Thatsachen zu wählen, Napoleon's I. Niederdrücken aller Specialbanken zu Gunsten seiner exclusiv gehobenen Banque de France in dieselbe Zeit, da der jüngere Pitt das Aufkommen der Einzelbanken durchgreifend trägt. So läßt die Continentalsperre Frankreich völlig erschöpft zurück. So ist die Indolenz der französischen Industrie und Manufactur gegenüber den soliden und mächtigen Fortschritten der englischen wahrhaft erstaunlich. Man denke z. B. nur an die im Anfang des Jahrhunderts so begünstigte Baumwollenmanufactur und die Bebauung der Minen (Brennmaterial, Eisen). Die Zeit des Directoriums ist charakterisirt durch einen Geist der allgemeinen Erschlaffung; es ist die Rückkehr zum privaten Genuß und Gewinn. Man glaubt und wagt Nichts mehr. Seit Napoleon's Continentalsperre, seinen riesenhaften öffentlichen Arbeiten und seiner Begünstigung aller neuen industriellen Unter-

nehmungen datirt allerdings ein rascher Aufschwung der continentalen Industrie; aber seltsam, es ist ein weniger anerkanntes, aber ebenso sicheres Factum, daß erst von derselben Zeit an die steigende Ueberflügelung durch englische Arbeit sich durchsetzt. Die ganze Restaurationsperiode bezeichnet den Kampf aller hinter der Revolution zurückgebliebenen Mächte mit der früh erstarkten industriellen Gesellschaft, und zugleich die theoretische Ausbildung ihrer eigenen divergirenden Elemente. Das Bürgerkönigthum verkörpert in und außer Frankreich, nach oben und nach unten, den noch unbestrittenen Sieg des dominirenden Factors in der neuen Gesellschaft, der bourgeoisie, und lebt das durch schweres Denken errungene Selbstbewußtsein des unteren Factors aus, des Arbeiterstandes; die Folgezeit ist der innere Streit der zwei Factoren unter sich.

Der sociale und der politische Verlauf von Frankreichs Geschichte, und ebenso seine innere und äußere Politik haben sich in unserm Jahrhundert nie in Harmonie gesetzt, außer etwa in den Zeiten seiner Erniedrigung. So läßt auch die hier durchgesetzte Güterzerstückelung im Vergleich mit der englischen Großgüterwirthschaft zweierlei Anschauung zu: In politischer Hinsicht muß sie entschieden begrüßt werden als das Mittel, das den großen Grundbesitz in die Hände der Kleinen brachte und die Feudalherren herabdrückte. Im volkswirthschaftlichen Betriebe dagegen steht die englische Großwirthschaft entschieden höher: der Ertrag steigt auf's Doppelte; der englische Landarbeiter wohnt und ißt besser und erträgt es, an den Staat mehr zu zahlen. Das ist freilich die Frucht eines rationellen Betriebes und der ausgedehntesten Anwendung der Maschinen auf den Feldbau. Man sollte denken, das ließe sich im Kleinbesitze durch Zusammentreten ebenfalls durchführen: aber das unverstandene und eigensinnige Einzelinteresse der kleinen Bauern steht jedem Versuche der Art gerade ebenso entgegen, als dieselbe unüberwindliche Beschränktheit der vernunftgemäßen Corporation zusammengehöriger Gewerke sich widersetzt.

Die Restauration führte das Prohibitivsystem weiter, unter einer übrigens merkwürdigen Indifferenz und Unkenntniß in Bezug auf alle diese Fragen: allgemeines Einzäunen der großen Industrie und der großen Producenten (Wälder, ja bis auf's Getreide herab)

durch Schutzmaßregeln. Durch's Julikönigthum geht ein von der parlamentaren und industriellen bourgeoisie auferlegtes Fortbauen im Wege des Schutzsystemes, namentlich in den letzten 30er Jahren, neben enorm steigender Tendenz auf industrielle Thätigkeit. Schutzzölle über Schutzzölle heben allerdings die Industrie des Landes, und seine Schifffahrt steigt, was die verderblichen Wirkungen nicht ausgleicht. Dahin zählt, um bei einem oben erwähnten Beispiele zu bleiben, das versuchte Festhalten des Monopols der Banque de France gegen die geforderten Provinzialbanken. Diese Art des Monopolisirens entwickelte im ganzen Gesellschaftskörper ein Gefühl des Unbehagens, das wesentlich mit zur Februarrevolution antrieb.

So ist es hier bald der Widerstand der privilegirten grundbesitzenden und industriellen Kreise, bald das Verkennen des eigenen Vortheils in den Massen (so noch in der jüngsten Republik und der ersten Zeit des Kaiserreichs), was an einem verrotteten Schutzzöllnerthum und Prohibitivsystem festhält. Das neue Kaiserreich, alle Kräfte antreibend und ausbeutend, schlägt hierin einen anderen Weg ein, auch den freilich im vorläufigen Dienste des Absolutismus. Ein erstaunlich rasches und sicheres Reformwerk — seit 1860 mit entschiedenen Erfolgen — geht im Sinne einer freiheitlicheren Volkswirthschaftspolitik vor, wie sie jedenfalls immer in den Napoleonischen Ideen lag. Heute zeigt die französische Industrie eine ganz neue Gestalt; die Kriegsflotte hat sich mächtig gehoben, während freilich die Handelsmarine noch weit hinter der englischen und nordamerikanischen zurücksteht. Ginge nur nicht die sinnlos überstürzte Speculationswuth nebenher, früher wenigstens officiell begünstigt und getragen!

England hat an politischer Bedeutung verloren, an socialer Entwickelung gewonnen und wirft alle Kraft auf diese. Die excessive Bewunderung, welche die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts der englischen Verfassung zollte, hat das unsrige auf ihr richtiges Maß zurückgeführt, und parallel mit den Zeitforderungen hat diese sich keineswegs entwickelt. Die englische Parlamentsaristokratie weiß zwar der Revolution zu steuern: einsichtig genug, um den dringendsten Anforderungen und Bedürfnissen Jahr um Jahr durch Gesetzesvorlagen nachzugehen und nachzugeben, starr und

egoistisch genug, um keinen Schritt weiter zu thun, als eine praktisch geschulte Kenntniß der geschichtlichen Dinge dem widerstrebenden Willen abnöthigt. Immerhin hat jene vorsorgliche Vermittelung, vergleicht man sie mit der Verblendung vieler continentalen Regierungen, ihren hohen Werth: es ist der Versuch einer friedlichen Lösung, gleichviel, ob auch nur aus Interessen der Selbstsucht gemacht. Darum ist es nicht minder wahr, daß der Hemmschuh Englands in einer ihre Ansprüche als Vorrechte behauptenden gentry und einem in Unfreiheit unter ihr stehenden Volke von Pächtern, Miethern und Arbeitern besteht, dessen Unselbstständigkeit in den Wahlverhältnissen und Wahlakten zu Tage tritt und die Herrschaft weniger aristokratischer Familien zur glänzenden Folie hat. Das ist allerdings nicht mehr der als Stand geschlossene Adel der alten Zeit; aber gerade daß sie sich wesentlich durch geistige Elemente ergänzt, erhält diese gentry länger und zäher in ihrem Uebergewicht. Freilich steht ihr ebenso fest die Intelligenz des englischen Arbeiters gegenüber. So werden hier die Grundfragen immer entschiedener sociale. Wenn der vulgäre Liberalismus auf dem Continent, mit dem englischen kokettirend, nichts Höheres kennt als das englische Wesen, so verbirgt er sich allerdings absichtlich die überfirnißte Inhumanität, die scheinheilige Exclusivität und raffinirte Selbstsucht, die der Flor des Ganzen und die gleißnerische Christlichkeit nur leicht überkleiden.

England überflügelte industriell die übrigen Staaten schon in den Jahren, da der Continent völlig vom Kriege absorbirt war und für die anderen Fragen kein Interesse hatte; in der ganzen Zeit der Continentalsperre arbeitete es unablässig an seiner volkswirthschaftlichen Hebung, und nach dem Wegfall jener erfolglos verderblichen Maßregel stand seine Industrie über der erst emporgetriebenen des Festlandes, und entschiedener als zuvor. Gerade die Jahre darauf, 1815—19, waren die für England schwer kritischen, zum Theil durch ein sich verrechnendes Speculiren auf die Bedürfnisse des Festlandes, ähnlich, wie sich das 1824 und 1825 auf noch sinnlosere Weise in den südamerikanischen Speculationen wiederholte. Seither hat sich das Land die halbe Erde dienstbar gemacht, indem es seine Handelsbeziehungen, namentlich in den anderen Continenten,

weiter und weiter ausdehnt und die Länder durch große Staatsanleihen an sich kettet (Südamerika). Frankreich und die Vereinigten Staaten sind Concurrenten, die es wohl zu berücksichtigen, noch nicht zu fürchten hat. Alle großen Elemente, aus denen sich das sociale Fortschreiten einer Nation berechnen läßt, sind für die Macht dieses Landes, das Schritt um Schritt dem Principe der Freiheit von Handel und Industrie sich genähert und eben dadurch die Ueberlegenheit heraufbeschworen hat, die es jetzt in dieser wuchtigsten Lebensfrage behauptet. So will es der Revolution entgehen; wird es können? Der englische Arbeiter steht erträglich, aber er leidet an dem nie zu beschwörenden Gespenst der Arbeitslosigkeit; das Proletariat der großen Städte ist so elend als irgendwo; aber tiefer greifend als Alles ist die Thatsache, daß es abnimmt. Es arbeitet mächtig an sich selber. Das Mittel freilich ist noch nicht gefunden, eine constant progressive Diminution zu sichern, und so lange man in dem Lande des raffinirtesten Luxus noch von Hungersterben hört, mag es erlaubt sein daran zu zweifeln, daß irgendwo das sociale Heil schon aufgegangen.

Der viel besprochenen irischen Nation, dem ächten Kinde des Elends, fehlt es ebensowenig an Bildungs- und Aufnahmsfähigkeit, wie ihrer Sprache; sie ist im Gegentheil bei beiden ganz bedeutend. Consistent geordnete Zustände, gesetzliche Stabilität in den gesellschaftlichen und Umgestaltung in den kirchlichen Verhältnissen, und endlich mehr als Alles ein völlig verändertes rationelles Wirthschaftssystem wären die ersten Erfordernisse ihrer Rettung. Seit 1847 haben sich die Zustände zusehends gebessert und lassen auf Hebung schließen. Hier freilich wird einer solchen das particulare Stammesleben geopfert werden müssen, was sich schon aus dem gewichtigen Umstande schließen läßt, daß die irische Sprache (keltisch) sich verliert, in der gleichen Zeit, da die gälische in Wales sich viel constanter erhält, da eine ungarische Nationalliteratur aufsteigt (Sandor Petöfi), da Neugriechenland eine literarische Auferstehung antritt (Zalokostas, Orphanidis), da überhaupt die subjective Stammentwickelung bis an die äußersten Gränzen der civilisirten Welt vorgedrungen ist (vergl. die livisch-esthischen Bestrebungen um besondere Sprache und Literatur).

Alle anderen Länder werden von der socialen Frage weniger rasch und stark gedrängt. Deutschland hat sich erst durch den Zollverein eine bedeutend eingreifende Stellung im Handel gemacht und ist erst in den letzten Jahrzehnten an eine groß angelegte Industrieentwickelung gegangen. Der deutsche Arbeiter arbeitet langsam, aber stätig an Selbsthülfe durch Association; die Nation hat ihr ganzes Interesse auf Fragen anderer Art zu richten. Holland sinkt oder leidet wenigstens am Monopolisiren, ist übrigens mit Belgien einzig in der Art seines Landbaues. Der Süden liegt ganz darnieder: in Italien schreitet einzig Sardinien vorwärts; Spanien regt sich seit etwas mehr als einem Jahrzehnt. Rußland macht in diesen Tagen eine tief in sein Lebensmark einschneidende Krisis durch, die wieder socialer Natur ist: die Staroweтzen, die Bauernfrage im Verhältniß zum Adel, die trostlose Finanzlage. Amerika, erst durch den politischen Entscheidungskampf auch social berührt, hat im riesenhaften Landbesitz das natürlichste Mittel, die Frage zu redressiren und ruht überdies auf ganz anderen Verkehrs- und Gesellschaftsbasen als die alte Welt.

Mit dem staatlichen Stand eines Landes ist übrigens über seine Gesellschaftsverhältnisse nicht entschieden. Es handelt sich nicht blos darum, wie sich ein Land im Ganzen zu den Zeitfortschritten stelle, sondern ebenso sehr, wie sich im Innern seiner Volksschichten die Circulation der materiellen und geistigen Güter regle nach relativem Maß, Raschheit und Gesetzlichkeit.

Wie wir allgemein auch stehen mögen, zu der Ueberzeugung sind wir vorgeschritten, daß mit Systemen nicht zu helfen ist. Alle möglichen volkswirthschaftlichen Ideale, nicht blos die vielbesprochenen der Franzosen und Engländer, haben nur relative Geltung; sobald sie sich absolut machen wollen, verfallen sie in's Absurde. Das Specialleben eines jeden Volkes nach Ort und Zeit stellt immer wieder seine besonderen Bedingungen. Dagegen ist es wahrhaft erstaunlich, warum die Staaten das einzige bereite und ausreichende Mittel, das Uebel in der Wurzel abzuschneiden, nicht vorurtheilslos und im größten Maßstabe gebrauchen: colonisatorische Auswanderung in frei antiker Weise, mit möglichst sorgfältiger und auf's Minimum beschränkter staatlicher Einwir-

i) Momente der fortlaufenden socialen Erkenntniß.

kung von Seiten des Mutterlandes; nicht als Mittel gegen Uebervölkerung oder Pauperismus aus solcher, woran die wenigsten Gebiete Europas leiden (die bestbevölkerten Reiche heben sich durch Emporrücken auf höhere Beschäftigungs- und Culturstufen), sondern gegen die materiellen und geistigen Hemmnisse der Hebung. England und Amerika haben bei ihren derartigen Unternehmen immer nur gewonnen. Böte doch, um von dem in den letzten Jahren so sehr als Colonisationsziel angepriesenen Uruguay abzusehen und den Blick zurückzulenken auf die classischen Culturländer der Erde, für Mitteleuropa der Süden dieses Erdtheiles selbst, böte für alle der Orient die glücklichsten Colonialstriche! Würde doch dadurch ohnehin das Leben mehr zur Natur zurückkehren! — Dem completen Aufgeben der Nationalität, einem bis jetzt für viele Völker der Auswanderung anhaftenden Grundübel, möchte wol in den uns nahen und homogenen Gebieten, die schon eine Geschichte haben, durch leichtere Mittel zu steuern sein.

Einer der für die Logik der Zeit und ihre innere Geschichte bedeutungsvollsten Punkte wäre das Studium der modernen Staatsfinanzoperationen, ein Wirrsal wunderlicher Combinationen und verzweifelter Rettungsversuche von den feinsten oder keckſten Experimenten bis zu dem nutzlos brutalen Auskunftsmittel des Zwangskurses (Rußland — Oesterreich). Daran würde sich das Studium der Krisen reihen, namentlich der durch over-trade (1857) herbeigeführten — Spiegelbilder der Sittengeschichte.

Politische Fragen. Administration u. Heerwesen.

Die politische Seite unseres Lebens, auf deren Grund zuerst das neunzehnte Jahrhundert den Namen des Revolutionszeitalters trägt, theilt sich, wie oben angedeutet, in die zwei Strebungen: Ersetzen der unorganisch zusammengewürfelten Staatseinheiten, die das Erbe sind gleicherweise der Napoleonischen Politik der Willkür wie derjenigen der Verblendung des Wiener Congresses, durch naturgemäße Stamm- und Volkseinheiten, und Beanspruchen constitutioneller Freiheit. Von einer Verschmelzung verschiedener Stämme in eine glückliche Einheit gibt unser Zeitalter nur Ein glänzendes Beispiel, die Schweiz; das scheint eben nur einer alten föderativen Republik gegeben zu sein.

Zwei ererbte Richtungen sind es, welche jeder volksthümlichen Entwickelung am feindseligsten entgegenstehen und mit Recht den Haß der Völker auf sich ziehen: 1) Das Ueberwuchern der Büreaukratie, als deren Blütheperiode man unser Jahrhundert geradezu bezeichnen kann, die pedantisch und geistlos eher am Ruin der Staaten arbeitet und die Verwaltung gegen alle gesunden Begriffe complicirt (Oesterreich), weshalb ihr auch der allgemeine Haß gewidmet ist. Nicht Rußland allein leidet an einer charakterlosen und bornirten Büreaukratie, die eine Geißel der unteren Klassen, ein Hemmschuh der Krone, ein Dorn selbst in den Augen des gebildeteren und selbstständigen Theiles vom Adel ist. Alle Reiche und Verfassungsformen, bis in die Republik hinein, sind in den letzten fünfzig Jahren von diesem Verderbniß angefressen worden, nur in ungleichen Graden. Und auch hier wirkt, wie in der Frage des Heerwesens, ein sehr gewichtiger volkswirthschaftlicher Factor mit. Wann werden die Staaten dazu kommen zu begreifen, daß ihr ganzes Douanensystem schon darum verderblich ist, weil es eine Masse unproductiver Kräfte absorbirt? Auch das Staatseinkommen, das aus dieser Quelle fließt, ist ein sehr fictives, das meist in den vermittelnden Kanälen verläuft und auf keinen Fall das reelle Staatsvermögen mehrt, daher der anderweitig zu deckende Ausfall in den Staatseinnahmen weniger gefährlich als er scheint. 2) Das Festhalten an übermäßigen stehenden Heeren. Abgesehen davon, daß ihre einschneidendste Verwendung durch's ganze Jahrhundert nur die war, jede Forderung constitutionellen Lebens niederzudrücken, sind stehende Heere ein Anachronismus, der allen Triebkräften der Zeit widerspricht. Uebrigens ist die über das ganze monarchische Europa, seit Mahmud selbst über die Türkei, ausgebreitete gleichmäßige Militärinstitution ein Zeichen mehr von der Gleichförmigkeit unserer Culturzustände. Die ganze Entwickelung dieses Heerwesens ist gegen die staatlichen und socialen Forderungen der Zeit gerichtet: Es dient dem Absolutismus, um so sicherer, je mehr es anwächst; die europäischen Völker verlangen repräsentative Staatsordnungen. Der moderne Staat will und muß durch Beihülfe aller Lebenskreise social werden; das Heerwesen untergräbt die sociale Gesundheit: es hemmt die Ausbildung der Berufe und die Entwickelung der

unteren Stände, es erhöht exorbitant die Steuern und belastet in unheildrohender Weise die Staatskassen. Die Friedensneigung nimmt überhand, getragen durch die civilisatorischen, wie durch die gemeinen Mächte des Tages (Geld- und Börsenspeculation); die müßigen Truppenmassen sinken daher mehr und mehr zu einem Spielzeug des mechanischen Paradedienstes herab. Dieser Zwangsdienst, der in Nichts über den mittelalterlichen Frohnden steht, ist nur ein gesetzlicher Raub, den der Staat an seinen rüstigsten Söhnen begeht. Die Conscription ist vielleicht der größte Fluch, den uns das Napoleonische Soldatenregiment zurückgelassen; das von den Fürsten in der Zeit der Noth gegebene Versprechen, sie aufzuheben, ist wie alles Andere gebrochen und die transitorische Maßregel stehend geworden. Noth thut unserer Zeit die Volksbewaffnung und die Erziehung dazu (Schweiz), die auch weit über der freiwilligen Anwerbung (England) steht. Wenn, wie neuere Militärschriftsteller sehen wollen, die bisherigen Formen des Heerwesens bereits dem Verfall entgegengehen, so hat sich Europa zu dieser Erscheinung hoch Glück zu wünschen.

Politische Consolidation und administrative Decentralisation sind nicht blos für das junge Italien, das an die Lösung dieser Lebensfrage gehen soll, die vorgezeichnete politische Aufgabe. Die Frage nach der Form des Staates tritt zurück; es handelt sich nicht um demokratische Tendenzen, wie denn die französische Republik beide male gescheitert ist, weil sie nicht in den Massen lebt.

Religiöses Leben. Kritische Theologie.

In religiöser Hinsicht verhält sich unser Zeitalter indifferent; daher läßt es auch die widersprechendsten Erscheinungen zu, von dem nacktesten Unglauben, der verfehlten äußersten Geburt des Skepticismus und verflachten Rationalismus aus den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, bis zum krassesten Aberglauben, der von der Romantik aufgestört worden und sogar in die neue Naturwissenschaft hineinlaborirt. Und eben dies Zulassen der geradehin sich aufhebenden Gegensätze ist Indifferentismus. Das Aufnehmen der großen Dombauten ist weniger kirchlicher als künstlerischer Art (altdeutsche Malerei und der Kölner Dom — Sulpiz Boisserée). In dem Suchen der modernen Theologie sowol als in dem Tasten der Massen laufen hart neben einander: das

unbefriedigte Verlangen nach einer höheren, über der individuellen Ueberzeugung stehenden Autorität, und umgekehrt der Trieb der subjectiven Selbstbefreiung vom Glauben. Der letztere Zug beginnt die Massenbewegung zu führen. Denn wie die Anschauung von Individuum und Staat als Rechtspersonen, die nicht zum Mittel herabgesetzt werden dürfen (im Gegensatze zu der mittelalterlich übergeerbten Stellung der niederen Volksclassen), wie die Forderung der Publicität als Kennzeichen dieses Rechtszustandes: so ist auch die Schwächung und das Zerfahren des specifisch Religiösen gegenüber dem bis zur Einseitigkeit überherrschenden Begriffe der sittlichen Selbstbestimmung aus der Philosophie in die allgemeinen Anschauungen übergegangen. Nur bei den strengst katholischen und hinter der Cultur zurückgebliebenen Völkern des romanischen Südens tritt die Frage der Moral hinter die der Cultusformen und des Dogma zurück; jene ist Nichts, das Dogma wird nicht angerührt, höchstens geglaubt, der Cultus und die altkirchliche Werkheiligkeit sind immer noch Alles. In diese dumpfe Welt hinein wirft die Spaltung der Geistlichkeit im neuen Italien einen zündenden Funken.

Die einzige wahrhaft großartige Erscheinung im religiösen Gebiet ist die kritische Theologie, vom deutschen Geiste getragen, der in diese Materien seine ganze intensive Wucht legen mag. Ihre Vorläuferin ist die moderne deutsche Philosophie. Erst in langsamen und spärlichen Richtungen ist sie neulich nach Frankreich übergegangen, und nicht früher als in den letzten Jahren hat sie in einer noch minimen Bewegung die starre englische Orthodoxie ergriffen. Hier geht der Proceß der geistigen Selbstbefreiung langsam, wie denn auch die seit Milton angehobene mächtige und freie Entwickelung der Presse, die das Festland kaum ahnt, doch wieder an barbarischen Bestimmungen leidet, und namentlich in kirchlichen Klagpunkten. Das ganze englische Denkleben ist noch in mangelhaften philosophischen Formen (Baco) und einem zäh conservativen theologischen Zwang befangen, die mehr allmählig durch die öffentliche Meinung fallen gelassen, als durch Neuerungen angegriffen und beseitigt werden. So auch der Gang des Rechtes. — Unbedingt die Frucht der kritischen Theologie, der einzigen, welche sich mit dem Geiste

der Zeit zu versöhnen und darum ihn anzufassen versteht, ist der merkwürdige Proceß, daß in unserem Jahrhundert gegenüber dem völlig ins Irdische herabgesunkenen Rationalismus des vorigen die Philosophie sich wieder der Religion nähert. Danach wurde das Christenthum als die Offenbarung des Geistes selbst erfaßt, dem Menschen eingeboren. Das ist die großartige Versöhnung des Diesseits und Jenseits, der Sieg der immanenten Gottesidee; die speculative Theologie im Dienste des menschlich freien Humanismus der Neuzeit. Das ist der wahre Kern in dem hochberechtigten neuerwachten Sehnen nach dem Göttlichen. — Vor der Bedeutung dieser Geistesphase treten alle anderen, wie die gesammte vermittelnde Theologie auf protestantischer, der Güntherianismus und seine Verdammung auf römisch-katholischer Seite, selbst die Strebungen um katholische Nationalkirchen weit zurück.

Die Auflösung der weltlichen Macht der Kirche ist höchstens noch eine Frage der Zeit; hat ja doch die Berechtigung dieser Tendenz bis zu den höchsten Spitzen in der katholischen Hierarchie hinangegriffen! Ihre schließliche Lösung ist eine von den Geistern, in die sie mächtig eingedrungen, zu verarbeitende Frage; Recht ist hier das historisch Gereifte. Der Haß gegen das weltliche Priesterregiment lebt nicht blos in den Romagnolen. Dem Papstthum war von je eine ewige Vergiftung des nationalen Geistes eigen durch Herbeiziehung des Fremden gegen jede Grundlegung einheimischer und einheitlicher Macht; es ist antinational, das liegt schon in der unseligen geistlich-weltlichen Doppelnatur.

Die Wissenschaft. Die Wissenschaftlichkeit ist unser Grundtypus. In Allem, was wir produciren, handelt sich's mehr um Schwere und Vehemenz der Gedanken, als um künstlerische oder formale Ausbildung. Die wissenschaftlichen Arbeiten haben so riesenhafte Dimensionen angenommen, daß es gewöhnlichen Geistern nur noch möglich ist, einzelne Parcellen oder Seitenwissenschaften Eines großen Grundzweiges zu dominiren, und fast sehnt sich der Gelehrte in die guten einfachen Tage zurück, wo er noch in alle Pulsirungen des Denkens einblicken und eingreifen konnte, ohne sich im erdrückenden Stoffe zu verlieren. Die Arbeitstheilung, ebenso entwickelt und von ganz analogen Folgen wie bei der materiellen Arbeit, leitet auch die

wissenschaftliche Thätigkeit. Der allgemeine Grundzug, der alle unsere wissenschaftlichen Arbeiten bestimmt, die durchgreifendste Anwendung der Erfahrungsmethode, das genaueste Durchforschen des Materials, Induction im großartigsten Maßstabe statt der abstracten Deduction, dieser Zug trägt die mächtigen Resultate der heutigen Naturwissenschaften, formt die Geschichte und Philologie neu, ist der Kernpunkt in der kritischen Theologie und wirkt mit in der Kunst unserer Tage.

Zweie sind die Hauptfelder. Darüber nur wenige elementare Grundgedanken: 1) die Naturwissenschaften in allen ihren Zweigen, von denen einzelne, ganz jung, ihre Ausbildung unserem Jahrhunderte zu danken haben. Die Masse der Einzelarbeiten auf dem Feld und die Fülle des aufgehäuften Stoffes übersteigt alle Vorstellung. Eine Geschichte der Naturwissenschaften im neunzehnten Jahrhundert, schwerlich das riesige Werk Eines Geistes, wird immer nothwendiger und muß einmal eine Hauptgrundlage für den Culturhistoriker werden, vielleicht die stärkste, auf die er zu bauen hat. Ebenso nothwendig wird einer nicht fernen Zukunft die in besonderer Form bereits begonnene Rückkehr zur philosophischen Combination aus den experimentalen Einzelheiten, soll sich die ganze Wissenschaft nicht in dem verwirrenden Chaos der Thatsachen rathlos verlieren. Wie sich der Geist neue Organe geschaffen, so die Naturwissenschaften neue Glieder. Es sei nur der organischen Chemie gedacht, deren Alter drei bis vier Jahrzehnte beträgt. Ihre von den Franzosen begründeten Sätze, das Resultat einer strengen Sichtung des Materials, finden mehr und mehr auch in der deutschen Forschung Anerkennung; ihr Gang ist ein so beschleunigter, daß man sie täglich wachsen und sich festen sieht. Billig mag man staunen, wenn man erwägt, wie eine so junge Wissenschaft schon millionenfache Beobachtungen und Combinationen absorbirt, wie jede Zeile ihrer compendiösen Lehrbücher einem hundertfach erneuten Kampfe mit der Materie hat abgerungen werden müssen. Zweifelhafter stellt sich eine so fluctuirende Wissenschaft zur Schule. Die Astronomie hat, zumal in ihren Planetenentdeckungen, Ueberraschendes geleistet, das aber nicht außer Proportion mit den jetzigen Mitteln steht. Die wunderbar anziehende Pflanzengeographie ist

Naturwissenschaften.

des großen Humboldt junge Schöpfung. Von größter Ausdehnung sind die magnetischen Untersuchungen; neu und tief eingreifend die meteorologischen. Der Einfluß dieser Wissenschaften aufs Leben der Erde (Landbau) und des Menschen (Recht) hat sich unendlich erweitert. Die gerichtliche Medicin hat eine erstaunliche Feinheit und Sicherheit gewonnen und die Medicin überhaupt sich wesentlich umgewandelt (so sei nur der Berichtigung der Ansteckungstheorie gedacht). — Immer und überall gehen Theorie und Praxis darauf aus, die Natur in ihren Methoden und Werkstätten aufzusuchen, um sie auf ihren eigenen Wegen zu unterstützen. Ebenso durchgehend ist die versuchte Zurückführung der massenhaft beobachteten Thatsachen auf wenige allgemeine Gesetze. Im Verbande mit der Chemie hat die Physik die einschneidendsten Umgestaltungen durchgemacht. Was langsamer und weniger umwälzend vorgegangen, das ist das rein Systematische: so im Gebiete der Thierwelt (mit Ausnahme der erst unserer Zeit zugänglichen niedersten Gattungen), in dem der Phanerogamen und der Kenntniß der Mineralspecies (Oryktognosie). Wahrhaft grandiose Phasen dagegen haben durchgemacht die Entwickelungsgeschichte und die vergleichende Anatomie auf zoologischem und botanischem Boden, die Kryptogamenkunde und die Paläontologie; endlich die Krystallographie und die Geologie in Detailkenntniß der Bodenbildung auf den verschiedensten Ländergebieten. Die anatomischen Zersetzungen werden allmälig von eingreifender technischer Bedeutung — mikroskopische Untersuchung der Gewebe zu praktischen Zwecken. — Auch hier geht die intensivste geistige Arbeit von den Deutschen aus, denen sich die Franzosen an Gewicht anreihen. England trägt durch seine großartigen Mittel namentlich die Kenntniß der außereuropäischen Verhältnisse. Nordamerikanische Reisen und Institute. Russische Reisen in Asien. Der Süden steht auch hierin zurück.

Historische und philologische Studien.

2) Die vergleichenden Sprach- und historischen Studien, aus denen sich eine vollständige Regeneration unserer historischen Kenntniß herausarbeitet. Auch sie umfassen in zum Theil neuer Art die ganze Entwickelung unseres Geschlechtes. Das letzte Ziel ist hier eine Geschichte des Geistes der Menschheit, dort eine des Geistes der Natur. Da sind wohl die orientalisch-classischen Studien der

besondere Punkt, an dem sich der forschende Geist der Zeit in der weitesten Ausdehnung versucht hat. Die Geschichte macht eben jetzt den tief bedeutsamen Proceß durch, eine neue Phase als Volksgeschichte zu durchlaufen. Die das Leben der Zukunft bestimmende Wissenschaft ist die Volkswirthschaftslehre, ihr genialster Vertreter seit Adam Smith wol Ricardo, ein reicher Geist Stewart Mill; Riehl in praktischer Erforschung des Volkslebens, Roscher in streng gelehrter Durcharbeitung bieten Werke ersten Ranges.

Ein Zug ist allgemein durchgehend: Seit einigen Jahrzehnten streben fast alle wissenschaftlichen Werke neben der weiten Gelehrsamkeit immer in irgend einer Weise nach der Befähigung, sich der allgemeinen Bildung des Tages verständlich zu machen, sei es durch Ton und Sprache, sei es durch die Anordnung des Stoffes, welche den blos gelehrten Ballast in gesonderte Partien verweist. Es ist das ein Zug sich zu popularisiren, keineswegs im niedrigen Sinn des Wortes, vielleicht ein Rückschlag gegen die abstruse Gelehrtensprache der kurz voraufgegangenen Philosophie. Eines der bedeutsamsten Resultate der historischen Bewegung ist, daß sie die verknöcherte Philologie aus ihrer fruchtlosen Silbenstecherei herausgeschreckt und so in der Anschauung des antiken Lebens nach seinen verschiedensten Seiten Resultate gebracht hat, die wahrhaft regeneriren. Es liegt zwar keineswegs im Wesen der Zeit, monumentale Werke der Wissenschaft zu schaffen, ebenso wenig als monumentale Bauten. Dennoch läßt sich eine Reihe von solchen verfolgen, die Epoche machen oder neue Carrieren eröffnen. Geschichte der Sprache, historische Begründung der Staatshaushalts- und Volkswirthschaftslehre, sowie des Rechtes, Durchdringung einzelner Zeiten und Völker ꝛc., im großartigsten Maßstab ausgeführt durch deutschen Geist, welcher freier auslegt, als der immer noch von biblischen Anhaltspunkten gefesselte englische, sind bezeichnende Erscheinungen.

Für die orientalischen Studien mag man wol die Description de l'Egypte der Gelehrten von der Napoleonischen Expedition und ihre prachtvollen Bildwerke als ersten Ausgangspunkt setzen. Die neuen Arbeiten, welche durch ihre Monumente, Papyrusrollen und Keilschriften (Rawlinson) unsere Kenntniß des Orientes völlig umge-

formt haben, seit dem Ausgang der zwanziger, entscheidender dem Verlaufe der dreißiger Jahre, fallen meist auf englisches Geld, das die riesigen Trümmerhaufen von Babylon und Ninive aufschürte, zum Theil auch auf englischen Geist, zum größeren Theil aber auf den beharrlichen deutschen Gelehrtenfleiß. Es ist überraschend, wie viel selbst auf dem Boden der classischen Culturländer der Beobachtung noch zu entdecken blieb, wie wenn z. B. erst in unserer Zeit auf griechischem Boden der verde und der rosso antico wieder aufgefunden worden sind. National- und Provinzialgeschichte wird über den ganzen Continent getragen. Hat doch selbst Rußland in Karamzine einen Nationalgeschichtschreiber gefunden, der zwar altrussisch alle fremden Bildungselemente abweist, aber redlich gesinnt vielleicht das Rechte trifft, wenn er gegenüber dem Grundübel russischer Zustände, der käuflichen Verdorbenheit in den herrschenden Classen, ein eisernes Regiment herbeiwünscht.

Je mächtiger sich dieser rein historische Zug entwickelt, desto mehr tritt die abstracte Philosophie, die seit ihrer nicht zufällig mit der Romantik zusammenfallenden Glanzzeit wenig Großes mehr geschaffen hat, in den Hintergrund. Damit ist zugleich das Feld der Philosophie der Geschichte, wie geistvolle Deductionen sie auch erzeugt haben mag, ein gewagtes und, nicht grundlos, mit Mißtrauen angesehenes geworden. Es ist in der That merkwürdig, wie die Philosophie, wenn sie vom historischen Material absehend die Geschichte metaphysisch construirt, immer ungeschichtliche Wunderlichkeiten erzeugt. So selbst Fichte in der Construction seiner Zeitabschnitte der Weltgeschichte. Unser positives Geschlecht verwirft die Manier.

Wie in den geschichtlichen, so vielleicht mit noch größeren Erfolgen in den naturwissenschaftlichen Arbeiten wirkt die Allgemeinheit des kritischen Verfahrens und des Ineinandergreifens. Die mächtigsten Thatsachen sind: das Auflösen der todten Materie in Bewegung, das Reduciren der einfachen Grundkräfte in der Natur durch Analogie, ein möglichst durchgeführtes Unterwerfen aller kosmischen Erscheinungen (bis herunter auf die Sternschnuppen und die stündlichen Variationen der Magnetnadel) unter mathematische Gesetze und numerische Bestimmungen. Die Poesie dieser Wissenschaft

ergeht sich majestätisch in den Himmelsräumen bis zu den fernsten Nebelflecken oder wandelt in der Pflanzengeographie wie ein wundersam anmuthendes Idyll über den Erdboden.

Erfindungen und Entdeckungen.

Wie die heutige Wissenschaft allgemein die Tendenz hat, populär und praktisch zu werden, so tritt diese Richtung nirgends deutlicher zu Tage als in den mit überstürzender Hast sich vollziehenden Erfindungen und Entdeckungen im Dienste der Industrie und Kunst. Sie alle gehen dem großartigen Ziele zu, die mechanisch verwendete Menschenkraft zu ersetzen. Bewegungsmittel, Spinnerei und Weberei, alle technischen Künste, der Ackerbau, selbst das Militärwesen sind die Objecte, auf welche sich der Erfindungsgeist mit Macht geworfen. Die militärischen Erfindungen haben eine wahrhaft humanisirende Bedeutung: je vollkommener die Zerstörungsmittel werden, desto mehr nimmt die Dauer der großen Kriege ab.

Die ganze gewaltige Serie der vervollkommneten motorischen Kräfte wirkt schon dadurch vergeistigend, daß sie die materiellen Hemmnisse auf ein Minimum herabsetzt; es wird immer eine Art Reibung überwunden. Die erstaunliche Raschheit, die der Telegraph in seiner großartigen Umgestaltung und seinem Gang über die ganze Erde bewiesen, ist eine für unsere Zeit ganz besonders charakteristische und nur ihr mögliche Erscheinung. Elektrische Uhren. So geht auch ein mächtiger Zug dahin, die specifisch geistigen Naturkräfte dem Menschengeiste dienstbar zu machen (elektro-magnetische Kraft). Ebenso große Erfolge verspricht die Anwendung der Chemie auf den Ackerbau und der Gebrauch der Maschinen, die meist Erfindungen oder wesentliche Umgestaltungen unseres Jahrhunderts sind. Auch hierin ist England am weitesten vorgeschritten und verdankt diesem Vorgehen mit die Vollkommenheit seiner Agricultur. Die ebenfalls aus England gekommene Fruchtfelderwirthschaft ist der dritte bestimmende Punkt. Durchgeführte Verkoppelung rc. In den eigentlich technischen Verwendungen von besonderem Geschick repräsentirt neben England Nordamerika die höchste praktische Fertigkeit in den verschiedenen Anwendungen, steht aber jenem in industrieller Entwickelung noch unendlich nach. Die junge deutsche Industrie hat sich nach der englischen und französischen auf den

großen Weltausstellungen bereits als bedeutend vorgeschritten accreditirt. Die moderne Technik stützt auch direct und indirect die Kunst; jenes durch die Anwendung neuer Farben, des Wasserglases (stereochromische Malerei, Erhaltung des Bausteines) und des Gusses (Gußeisen als Baumaterial — Element eines neuen architektonischen Styles); dieses durch Popularisiren: wohlfeilerer Kupferstich durch die Galvanoplastik, Lithographie und Photographie (Cartons). — Daß der rationelle Aufschwung der Landwirthschaft zugleich den der Bauernschaft und ihrer Bedeutung innerhalb der Gesellschaft trägt, ist an sich klar. Thaer in Deutschland. Landwirthschaftliche Schulen und Vereine. Freilich scheidet sich durch diese Bewegung ebenso gut ein landwirthschaftliches Proletariat aus, als durch die gewerbliche ein industrielles. Aber man bemerke wohl: es ist eben beiderseits eher ein bloßes Ausscheiden als ein Bilden desselben.

Wenn unsere mit schwerem Tritt einherschreitende Zeit einen ungeheuren Verbrauch materieller und geistiger Kräfte fordert, so schafft sie ihn sich. Sie hat von 1819—55, zumal in den sieben letzten Jahren dieses Zeitraums, eine erstaunliche Masse edler Metalle zu Tage gefördert, die nicht in den Umlaufsverhältnissen allein mit revolutionärer Kraft wirken. Sie hat Metalle entdeckt, die nicht blos für sich wichtig sind, sondern auch für die Gewinnung, Combination und Zersetzung anderer Stoffe (Aluminium). Sie schafft sich ihre neuen rein wissenschaftlichen Mittel und Instrumente: So sind von wahrhaft culturhistorischer Bedeutung: das Chronoskop; das Stereoskop (Wahrnehmen der dritten Dimension durch den Sinn); die ganz junge Spectralanalyse (Zersetzung der Sonnenatmosphäre, Auffindung neuer Grundstoffe), ein mächtiger Hebel; die Lehre von der Erhaltung und Umsetzung der Kraft, welche die physisch-chemischen Anschauungen gewichtig bestimmt. — Eine jede Entdeckung von bisher todten Naturmitteln wirkt in ihrer Weise gleich einer neuen technischen Erfindung. — Der Poesie des Lebens, deren Schwinden von empfindsamen Gemüthern so sehr bedauert wird, helfen dieselben Kräfte in anderer Art wieder auf: galvanoplastische Werke zur Kunstverbreitung. Liegt ja, um auf dem untersten Punkte der Linie zu beginnen, eine eigene Art Romantik in den neuen Farbenspielen und Lichtbildern!

Es läßt sich mit Leichtigkeit eine mathematische Berechnung festsetzen. Wenigstens 1/9 aller wesentlichen Erfindungen, d. h. derer, die wahrhaft als Träger der Cultur erscheinen, fällt in unser Jahrhundert, abgesehen von den höchst gewichtigen Verbesserungen und Applicationen, die mit älteren Erfindungen vorgenommen worden sind. Wol noch günstiger gestaltet sich das Verhältniß, wenn man die zwei letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts in die Berechnung zieht. Tagtäglich tritt ein neues, oft befremdendes Problem auf; tagtäglich wird eins gelöst. Rechenmaschine! — Der Grundzug geht auf eine großartige Befreiung.

Mit den Erfindungen halten die Entdeckungen Schritt. Sie tragen sämmtlich den Charakter einer begeisterten Aufopferung für die großen Ziele der Wissenschaft. Es sind wahrhaft heroische Persönlichkeiten, die unter den unheimlichen Schrecken der arktischen und antarktischen Gebiete und in den durch Natur und Völker gleich unzugänglichen und Verderben drohenden Ländern des innern Afrika ihr Leben einsetzen und meist verlieren. Dieser heilige Ernst ist grundverschieden von der ordinären Reiselust, die enorm zugenommen hat — das bedenkliche Zeichen einer veräußerlichten Zeit.

Literatur: a) das Verhältniß der Literaturen unter sich.

Einem allgemeinen Zug entsprechend, welcher an sich von der glücklichsten Wirkung ist, aber als Gegenbild in der Kunst freilich die verderbende Mischung der Gattungen zeigt, sind eine große Reihe der streng wissenschaftlichen Werke, selbst solche, die Specialfächern angehören (Naturwissenschaft) mit einer Klarheit und Feinheit der Sprache verfaßt, welche ihnen einen Platz in der schönen Literatur verschafft (v. Liebig, v. Tschudi, Brehm: Leben der Vögel 2c.). Forster's und Humboldt's prachtvolle Schreibweise hat hierin bestimmend eingewirkt. So hat sich der Begriff der schönen Literatur erweitert. Allgemein tritt sie als einer der stärksten Hebel in der Zeitbewegung heraus. Das Lesen hat analog der Masse des Lesestoffes so zugenommen, daß es zur Manie geworden, und durchdringt die höchsten wie die niedersten Schichten, mit dem unerheblichen und keineswegs durchgreifenden Unterschied, daß jene ihre patricische, diese ihre plebejische Literatur haben, beide an Werth oft kaum verschieden. Die kolossalen Triebräder liegen in der Massenliteratur; der intensive Werth kommt dabei nicht in Frage.

Unser Jahrhundert ist die Glanzepoche der Literatur, deren Aussprüche die wahren Wetterzeichen geworden, selbst wenn ihr Gehalt ein nichtiger ist. Schrift und Leben greifen tiefer in einander als je zuvor; daher auch jene überwiegend tendenziös geworden ist. Jede ihrer Richtungen in jeder besondern Periode nach ihrem Charakter und ihren Metamorphosen zu begleiten ist der Mittelpunkt der Gesammtaufgabe für den Culturhistoriker. In unseren Schriftwerken ruht die Seele der Zeit.

Das Verhältniß der vier Literaturen, die für die Entwicklung im Großen einzig in Frage kommen können, ist folgendes: Die deutsche und französische behaupten mit aller Entschiedenheit den ersten Rang und rivalisiren in dem Sinne, daß die französische durch die Richtung des Romans in den letzten Jahrzehnten wohl oder übel dominirt, aber auch in ernsteren Gebieten (Geschichte) mit ganz besonderer Raschheit und Bedeutsamkeit vorgeht. Ihre Züge sind zu mannigfach; sie entwickeln sich zu reichhaltig und wechseln mit der Zeit zu sehr ihren Charakter, als daß in allgemeinen Strichen darauf eingegangen werden könnte. Das ist Sache der einzelnen Perioden. Die englische Literatur weist wenige glänzende und tief bestimmende Schriftsteller ersten Ranges auf, als wollte das englische Wesen nur so von Zeit zu Zeit durch einen weltbestimmenden Geist darthun, daß es nicht vollständig in seiner industriell-socialen Bewegung aufgelöst sei; daneben unsichere Schulen zweiten Ranges, Massenproduction unbestimmten Gehaltes in dem Felde des Romans und der periodischen Schriften. Für sie sind die ersten drei Jahrzehnte weit glänzender als die Zeit von da ab, was in Englands Weltstellung gleicherweise wiederkehrt. Ueberwiegend deutsche Einflüsse werden seit dem dritten Jahrzehnt nach England getragen; es ist ein philosophisches Gepräge, das bis in die periodische Literatur eindringt. Die italienische erinnert nur in ganz wenigen Namen an ihre einstige Bedeutung. Das Volk tritt auf allen Lebensgebieten zurück. Auch die kleine Zahl höher gebildeter Schriftsteller kann wol das Elend ihres Landes klagend empfinden, aber nicht einmal bedeutsam einwirken, oder doch blos momentan, weil die Massen zu tief stehen, um nur nach einem Verständniß zu ringen.

Die englischen Schriftsteller theilen sich scharf und bestimmt in die Lager der Reaction und der Revolution. Byron ist der große revolutionäre Romantiker, Moore der revolutionäre Satyriker. Anderseits haben die romantischen Elemente neben Ossians immer noch erkennbarer Einwirkung mit den befremdenden Eigenthümlichkeiten, die Schottland und Irland in Natur und Leben und Geschichte zeigen, sich verbunden, um Productionen alterthümlicher Färbung und volksthümlichen Charakters zu erzeugen: die Naturdichter, die alten Balladen, der historische Roman. Aus den Arbeiten nach deutschen Vorgängern erhebt sich England in jenen zwei Zweigen bis zur Mustergebung, den letzten schafft es neu. Sämmtliche Erzählungen von Southey bis Moore haben aber keine Beziehung zum Leben der Gegenwart, sondern nur ein rein romantisches Interesse; Spuren der Scott'schen Romantik begegnen wir zwar in den restaurativ-feudalen Tendenzen der zwanziger Jahre, aber sie sind wenig bestimmend. Auch die Seeschule, obwol mehr in der Zeit sich bewegend, kann nur poetisch interessiren, und da geht sie einem lyrischen Zerfließen und genrehaften Malen in glatten Formen nach, — Kleinlichkeit, die den englischen Geist herabsetzt, oder schweift ab in die ungeheuerlichsten Bildungen ohne Logik und Verband. In ihren an's Gemüth anklingenden Tönen ähneln nur Engländer und Schotten den Deutschen; es scheint das ein in den germanischen Völkern eigenst liegender und vom Norden ausgebildeter Zug. Es ist ein Hingehauchtes, kaum Nennbares, Geahntes, das den unnachahmlichen Reiz des Volksliedes ausmacht; die umflorten Gefühle wogen auf und ab gleich den feinen Nebeln des Frühherbstes. Nur dadurch hebt sich Burns, mit dadurch Byron, Moore und die besten Sänge der Seeschule. Doch hallen auch in der englischen Literatur die Gedanken der Zeit klangvoll wieder, und zwar in ihren revolutionären Häuptern mit schneidender Gewalt.

Die italienische Literatur wie die ganze Denkweise der in exclusiver Bildung hervorragenden Classen haben bis in die neueste Zeit hinein drei entscheidende Thatsachen nicht zur Genüge begriffen: die ungeheure Kluft, die hier zwischen einem trostlos verwahrloseten, erst ganz neu zu einem Volke zu ziehenden Pöbel und den frei-

gebildeten edleren Geistern, der kleinen Elite der Nation, besteht; den auch von der Geschichte nicht genügend gewürdigten Umstand, daß gerade der roheste Pöbel bis auf Lazzaroni und Räuber herab theils durch die Natur, theils durch systematisch gepflegte Verderbniß hier am freiesten und ungebundensten ist, dagegen aller Druck von oben und unten bleiern auf den gesunden Kräften, den geistigen Influenzen und cultivirenden Unternehmungen ruht; den unversöhnlichen Zwiespalt zwischen den hier immer mit Macht in die Bildung hineinspielenden römisch-griechischen Idealen und der Größe der Vergangenheit einer- und dem schmutzigen Elende von Italiens neueren Jahrhunderten anderseits. Die italienische Literatur unsres Jahrhunderts hat darum auch kein einheitliches Grundelement; sie ist in jeder Erscheinung individuell abweichend. Die papistische Literatur der Restauration hat hier zwar weniger noch als anderwärts einzubringen vermocht; aber auch die liberale hat keine sichern Ziele. Wenige begriffen mit Alfieri, daß es sich hier vor erfolglosen Aufständen um eine totale Umgestaltung des Volksgeistes und Volkswillens, und zunächst um eine Erziehung zum bewußten Gefühl der Knechtschaft in den Massen handle. Die begeistertsten Köpfe, mehr und mehr losgesagt von dem abwartenden Mitwirken am Allgemeinen, trieben zu tollkühnen Wagnissen und vergeudeten leicht in nutzlosem Opfer die beste Kraft. Seit den Täuschungen der Napoleonischen Herrschaft tritt hier zuerst und glühend auch in die geistigen Bewegungen jener Drang nach einer nationalen Befreiung, genährt von dem mit Folterqualen andrängenden Bewußtsein von der bodenlosen Trostlosigkeit des Lebens. All' diese glühenden Geister der Schrift und der That haben das Eine übersehen: Dem lange geknechteten, zerrissenen, bunt zusammengeworfenen Völkergemenge geht zur Selbstbefreiung die Energie und Resignation der Selbstaufopferung ab. Das hat die jüngste Zeit neu bewiesen. — Eine Zusammenstellung der bedeutendsten Vertreter der jungitalienischen Literatur, von dem als principlose politische Wetterfahne gerichteten Monti an, dem Gelegenheitsdichter großen Styls und classischen Anstrichs, macht dadurch den betrübendsten Eindruck, daß sie schon durch die bloße Einführung der Namen ein Schwanken bis zu den äußersten Extremen und gleich-

sam die ganze verzweifelte Zersplitterung des italienischen Staatslebens, wie auch die zerrissene Ungleichartigkeit seiner Bildung und seiner Strebungen wiederspiegelt. Seltsam! Was in einigen der bedeutendsten italienischen Dichter als beschwichtigende Mahnung zum blos moralischen Widerstande gegen die Knechtschaft auftritt, das hebt für sein Land der polnische Anonymus noch schärfer heraus, bis zur mystisch durchwobenen Glorification einer Art von Märtyrerthum. Und das ist um so bedeutsamer, als im polnischen Volksleben die Poesie eine fast einzige und schwer verantwortliche Rolle spielt. Das hat auch Mieckiewicz, der große Meister, sehr gut gefühlt. Gegen jene Fassung nimmt erbittert Slowacki die Poesie der befreienden That auf, ganz wie Pindemonte und U. Foscolo für Italien. — Und trotz alle dem geht durch die ganze italienische Literatur des neunzehnten Jahrhunderts Ein großer Grundzug: sie ist eine fortlaufende Reaction gegen das Elend der nationalen Zustände und tritt erst zurück vor der jüngsten Revolution des staatlichen Lebens selbst, die sie eingeleitet hat. In dem Geist arbeiten alle Parteien, ob sie mehr guelfisch oder ghibellinisch nüancirt seien; jene träumen eben von dem Ideal eines erlösenden geistlichen Reiches, ähnlich wie sich's wiederum die noble Phantasie eines père Gratry ausmalt.

Gewissen Gattungen der Literatur ist die Zeit in ausgesprochenster Weise abgeneigt, andere bevorzugt sie ebenso entschieden. Ueberall liegt das Epos danieder, nicht blos weil der Roman, sein prosaischer Stellvertreter, es verdrängt hat, sondern weil Leben und Studie uns aus jedem Bewußtsein epischer Ruhe und Gestaltung hinaustreiben. Wenig besser ergeht es dem Drama, das an den widersprechendsten Verirrungen krankt. Wir haben kein Lustspiel; es fehlt nicht blos den Deutschen aus Mangel an frei volksthümlich sich entwickelndem Leben und geselliger Umgangssprache, es fehlt der Zeit überhaupt. Höchstens hat sich Frankreich die leichteren Arten desselben mit natürlicher Kraft gewahrt, indem es an's Leben knüpft und aus seiner Beobachtung die Grundtypen hernimmt. Der Franzose weiß überhaupt leicht eine Intrigue zu gestalten, für die der Deutsche nicht einmal Sinn hat. Im Ganzen ist unser Geschlecht zu skeptisch, zu reflec-

b) Das Verhältniß der Literaturgattungen.

tirend; die Interessen drängen zu sehr; wir haben nicht Zeit zum Lachen. Das Lustigste ist die Lokalposse. Die Tragikomödie, das bürgerliche Drama &c., Geburten jener durch unsre ganze Zeit laufenden Vermischung der Gattungen, sind nur selten von künstlerischem Werth und einiger Erhebung. Jene, ein an sich Begriffloses, und das oft als schwächlich verwaschenes Mittelding auftretende Drama scheinen nur der Kraft zu entbehren, um Eins oder das Andre zu werden, indem der Dichter weder tragische Motive zu gestalten, noch komische zu fassen verstand. Daran trägt wesentlich die kunstverderbende Herrschaft des Balletes und der Oper Schuld. Tief noth thäte ein neues Studium der Gattungs- und Stylgesetze, wie sie aus den höchsten Standpunkten W. v. Humboldt an Goethe's „Hermann und Dorothea" gibt, ein classisches Meisterstück der Analyse des classischen Idyll-Epos liefernd. Diese Kreuzung der Style steht von unserer Vermischung derselben so weit als möglich ab. — Auch das Künstler- und Literaturdrama hat nur eine mißbräuchliche Existenz. — Weichliche Rührung oder nervenreizender Schreck sind die Affecte, denen man nachgeht. Die Abwendung von dem Ewigen und wahrhaft Bedeutenden, ein immer weitere Kreise ergreifender Zug, rächt sich nirgend empfindlicher als an den großen Kunstformen, die nur an dem Unvergänglichen sich emporranken und verkommen, sobald die Nichtigkeit des Augenblickslebens sie ungebührlich bestimmt. Auflösung der Form und der Principien; klägliche Charakteristik, mit aus dem allgemeinen Grunde, daß die Zeit der Ausbildung von Charakteren durchaus entgegen ist; kein Verständniß für die Gewalt der Leidenschaft, zumal im deutschen Drama; Mißbrauch und Fehlgreifen in den Mitteln; in den Tendenzstücken schiefe Benutzung der historischen Grundlagen; Mangel der Darstellbarkeit überall. Das Lesedrama drängt sich vor, was schon an sich den Verfall andeutet. Auf der einen Seite steht ein wesenloser Idealismus, auf der andern ein grober Realismus ohne Maß und Ziel. Gegenüber der glänzenden Zeit des unmittelbar zuvor entwickelten Dramas empfindet die deutsche Literatur dieses Sinken am tiefsten. Wie wir aus Mangel eines Gesellschaftslebens im großen Styl keinen natürlich fließenden Dialog und kein Bewußtsein für die Epistel haben, wie aus anderen Gründen, zumal

solchen des politischen Lebens, nicht einmal die Satyre aufkommt, die nur in einzelnen gewichtigen Witzblättern gedeiht: so scheint uns mit der Unfähigkeit zur öffentlichen That selbst der Sinn für die Handlung abhanden gekommen zu sein. — Das charakteristische Schooßkind der Zeit ist der Roman: in seine unbestimmt weiten Entwickelungen legt sie ihr Wohl und Wehe, ihr Bangen und Träumen, ihr Gebet und ihren Fluch, ihre Thränen und ihr Hohngelächter nieder. In erster Linie steht an Bedeutung der sociale Roman, an Kunstwerth der historische. Der komische oder humoristische gedeiht nicht; das Leben trägt ihm keine Elemente entgegen, und es fehlt ihm die Freiheit des Humors, die uns überhaupt abgeht. — Höher im Ganzen und ebenso fest in der Zeit wurzelnd, ohne doch von ihr gewürdigt zu werden, steht die Lyrik; greifen ja lyrische Stimmungsverhältnisse in alle Gebiete der Kunst hinüber! Daß sie eine wahrhaft ergreifende Fülle des Gefühls mit einem bezaubernden Reichthum der Anschauungen verbindet und die reinste Höhe erstiegen hat, ist wenig anerkannt, noch weniger ausgesprochen; wär' es auch nicht im Stillen durchgefühlt, so läge darin ein Zeichen mehr der Verbildung der Zeit. Das Lyrisch-Epische dominirt; das Gefühl versenkt sich in den Gegenstand, der Gegenstand sich in's Gefühl, die zartesten und wunderbar an's Herz sprechenden Klänge erzeugend. Es ist ein bewußtes Verdecken des Dichtergemüthes hinter den Gegenstand, eine Art Zwielicht, worin eine ersehnte Bewegung des Gefühles gesucht und auch öfter gefunden wird — Malen von durchlebten Situationen. All' diese Züge sind rein modern. Darum stechen die wenigen, die objectiv bilden, so markirt ab. Diese Gattung theilt mit dem Roman die Herrschaft, und sie beide übernehmen den Beruf der andern, jetzt zurücktretenden. — Eine ungeheure Ausdehnung haben die periodischen Schriften jeder Art gewonnen. Nirgends aber greift diese neue Macht tiefer ein als in England und Nordamerika. Dort sind neben den gewöhnlichen Journalen von höchstem Einfluß die neu aufgekommenen Reviews und Magazines, in denen eine Masse von Geist zu allgemeinem Gebrauche circulirt. Auf dem Wege namentlich werden in England philosophische Materien (in essays) behandelt, weil es sich darin nicht zu größeren Werken erhebt.

Diese englische Philosophie behandelt durchweg Einzelheiten. Dugald Stewart (nach Reid), Brown ꝛc. Hamilton hat sich an ein System der Metaphysik gemacht, Bentham gehört mit seinen Utilitätsideen überwiegend andern Richtungen und wesentlich dem vorigen Jahrhundert an. Der bedeutendste unter den geistreichen periodischen Schriftstellern der Engländer, die in dieser Manier vorzüglich sind, ist wol Francis Jeffrey. —

Alle Richtungen des Denkens sind von einer skeptisch psychologischen Grübelei durchzogen, zum Theil zerfressen, worin wieder ein düster phantastischer Reiz liegt.

Stellung der Kunst im Allgemeinen.

Anders als um die Literatur steht es um die Kunst, die schwankend allen Phasen des Zeitgeistes folgt. Wir sind ein unkünstlerisches Geschlecht: Es geht uns Alles ab — Kunstbegeisterung und Kunstbewußtsein. Wenn schon darüber geklagt wird, daß Industrie und Kritik die Poesie beeinträchtigen, so wollen große Werke den darstellenden und zeichnenden Künsten noch weniger gelingen. Gewisse Felder der Malerei ausgenommen, gibt es nicht Eine Kunst, an deren Producten sich der Geist mit dem Gefühle der ganzen, reinen, harmonischen Schönheit weiden kann. Monumentale Werke erstehen kaum, die Gesetze der verschiedenen Zweige werden verwischt, und die Kunst wird zur Magd des Bedürfnisses oder der Tendenz herabgewürdigt. Je mehr technische Mittel sie zur Massenproduction in ihren Dienst zieht, je mehr die Kunst-Maschinen und -Instrumente und popularisirenden Vervielfältigungsmethoden sich vervollkommnen, desto mehr büßt sie an Hoheit ein; sie wird mechanisirt, Fertigkeit, in letzter Linie Handwerk. Der große Styl wird verdrängt. Die Wissenschaft ist an der Zeit, nicht die Kunst (die Photographie ist Wissenschaft). Die Idealisten dagegen fallen leicht in den umgekehrten Fehler: die Vernachlässigung der Technik und der als Grundlage künstlerischen Schaffens unerläßlichen handwerksmäßigen Händeübung. Und die Bewegung auf jenem Felde ist rasch und begünstigt. Vielleicht schadet hier, wo sich's um ein Gestalten nach allgemeinen Gesetzen handelt, unsre Subjectivität am empfindlichsten. Wie das Lyrische in's Epische und Dramatische übergreift, so tritt es als nebelhaft verschwimmendes Element in die Musik ein; ja es greift

die Plastik selber an. Doch am verderblichsten wirkt der überwuchernde Dilettantismus mit seinen abgenutzten Empfindungen. Die Liebhaberei entscheidet, nicht das Princip. Der Sinn für die darstellenden Künste ist uns zu nahe, für die plastischen zu ferne gerückt; Beides wirkt verderbend. Jene werden erniedrigend in die Alltäglichkeiten des Lebens hineingezogen, diese aus allen seinen Beziehungen hinausgedrängt. Daß man gegenüber der sclavisch vertrockneten Classicität der letzten Jahrzehnte des vorigen und der ersten Zeit des jetzigen Jahrhunderts von einer neuerlichen Hebung der Kunst reden darf, thut den Behauptungen, die ihr Daniederliegen constatiren, keinen Eintrag. Für die allgemeinsten Grundstriche der Cultur lohnt es sich nicht, in Einzelheiten einzutreten oder einer Entwickelung innerhalb der Zeit nachzuspüren, die kaum bedeutend heißen kann.

Nichts ist allgemeiner anerkannt, als der gründliche Verfall der Schauspielkunst, die der schönen Literatur am nächsten steht. Neben der materialistischen Denkweise der Zeit wirken hiezu mit: Die Abhängigkeit der Hoftheater von den verderbten Launen der hohen Gönner, der Stadttheater von den plebejischen Neigungen der Massen — Gunst und Geld; immer und überall die Abwesenheit eines reinen Kunstinteresses und Kunstsinnes, ein principloses Tonangeben nach dem Winde der Politik; die feile und elende Theaterkritik; die Novitätensucht des Publikums. Ein wesentlich innerer Grund liegt in dem Nivelliren, dem Product einer steigenden Gleichartigkeit der Bildung in den verschiedenen Gesellschaftsclassen, in dem Verschwinden prononcirter Charaktere, überhaupt des Originellen und Einseitigen im Leben. Unsre psychologischen Räthsel und mehr fein geistig zugespitzten Kampfeselemente geben dem Dichter schwierigere Probleme und gestatten dem Darsteller wenig dramatisches Leben. So wird das Drama mehr und mehr zum blos geschriebenen, und die Darstellbarkeit nimmt ab. — Bevor Deutschland sein verlorenes Nationalbewußtsein wiederfindet, kann es von einer Nationalbühne höchstens träumen. Hat es ja nicht einmal eine lebenskräftige Komik! Das Höchste ist naturwüchsige Lokalposse. Die classischen Bühnen von Drury Lane und Covent Garden arbeiten schon seit einem halben Jahrhundert an ihrem Verfall.

Schauspielkunst.

Die englischen Provinzen, selbst die Riesenfabrikstädte, bieten in der Regel nicht einmal ein stehendes Theater; außer London ist höchstens noch Dublin zu nennen. Das englische Theater zehrt seit Jahrzehnten meist von französischem Material ohne Sinn und Auswahl. Hier wie überall sind die einheimisch classischen Producte verdrängt, weil die flache Masse der Darsteller und Zuschauer vor den Kolossen zurückschreckt. Paris und seine Blätter beschäftigen sich viel mit dem Theater; aber nur um ein pikantes Amusement zu finden und sich aufregen zu lassen, was die Treue des Gräulichen in der Zeichnung der socialen Verderbniß wohl zu leisten vermag. Trotzdem hielt diese Welthauptstadt bis auf die jüngste Periode herab das beste Theater der Zeit. Das leichte komische Genre im Vaudeville, die opéra comique (opera buffa) wurden lange mit einem erstaunlichen Leben (verve) und mit aller geschmackvollen französischen Leichtigkeit bearbeitet und wiedergegeben, während die große Oper mit ihrer Musik an einer classisch langweiligen Auszehrung leidet. Im Ganzen wirken Musik, Pantomime und Tanz hier gleich sehr zum Erfolg eines Stückes bei. — Ueberall sind die großen Schauspieler todt oder alt geworden und nicht mehr ersetzt. Es hebt das allgemeine Urtheil nicht auf, wenn einzelne große Engländer, wie Edmund Kean, Macready und Charles Kemble in den ersten Jahrzehnten noch unvergleichlich über der Versumpfung des geschäftsmäßigen Spieles stehen; wenn Talma in majestätischem Auftreten und mit historischem Bewußtsein die Grandezza des Kaiserreichs, das ihn trägt, wiedergibt; wenn die 1858 verstorbene, unvergleichliche und unersetzliche Rachel streng, einsam, antik in sich selbst ruhend auftrat und die ebenfalls große Italienerin Ristori ihr folgt; wenn zumal am théâtre italien oder durch ihr Spiel in England gehoben die Catalani (1814—18), die Pasta (von 1822 an), die Pisaroni, die Malibran (1827—35), die hernach gesunkene Sontag (1826—28) classisch singen; wenn auch Deutschland wenige Namen ersten Ranges (Devrient, die Schröder) aufweist ꝛc. —

Musik. Derselbe Verfall trifft die Musik. Sie mehr als jede andere Kunst macht die Schwankungen der Zeit mit. Das Jahrhundert beginnt allerdings noch mit der unvergleichlich großartigen

Musik von Mozart und Beethoven. Man mag von dem großen und ungeschlichteten Streit über die Zukunftsmusik so oder so denken: der Eindruck, den man aus ihr hinwegträgt, ist doch der einer barocken Effecthascherei. Die ganze neue Oper ist ein Product, das der Kunst nur Unglück gebracht hat. Um zu beurtheilen, wie tief Sinn und Verständniß gesunken, wende man sich übrigens geradezu an das classische Land der Musik und des Gesanges — Italien. Nicht nur zeigt es absolut keinen Begriff für gehaltvolle deutsche Musik (höchstens etwa Meyerbeer wird gehört), die freilich weniger stimmgerecht auftritt: es verläugnet seine eigene classische Musik — sogar Rossini ist schon veraltet — und vergeudet seine entschiedene Gunst an die faden Lärmmacher des Tages (Verdi, mit türkischer Blechbegleitung). Daß dieser Zug vollends die Gesangskunst verdirbt, versteht sich von selbst. Man mag wohl für die Stimme zittern bei den halsbrechenden Trillern und Fioritüren; aber fühlen kann man dabei Nichts. Was dem verschmachtenden Wanderer in der Wüste die Oase, das ist dem unverkünstelten Gemüthe, das gelangweilt oder betäubt unsre Concertmusik hinrauschen hört, eine jener ewigen Melodien, auf deren Schwingen das Wohl und Weh der Erde ergreifend abklingt. Das Fischerlied in der „Stummen", das Lied der Gefangenen in dem ohnehin mit tieffinnigerem Ernste angelegten „Fidelio", Creutzer'sche und Silcher'sche Melodien u. a. m. sind von jenen unvergeßlichen Klängen, um die uns jeder weitere Tag der unharmonisch zerrissenen Periode betrügt. Die Zeit hat große Meister erzeugt, und doch will Künstelei die Kunst todt machen. Auch da ist die Technik Alles. Auch da tritt herein, was die Literatur zeigt: Masseneffect, realistisches Veräußerlichen einer-, abnormes psychologisches Grübeln anderseits.

Es läuft mit einer gewissen Constanz, aber immer excessiveren Folgerungen eine Entwicklungslinie von Beethoven aus durch Schumann, Meyerbeer, Berlioz, R. Wagner und Liszt. Schon Beethoven, der die Revolution vertretend das Jahrhundert einleitet, ist vollständig modern, der ganz subjectiv und zwar meist als unversöhnter Kampf des Ich mit der Welt der Objecte empfundene Inhalt sein Bestimmendes, vertieft, von immer ergreifender, oft erschütternder Macht und Innigkeit, allen Reichthum der Tonkräfte

in die mannigfachste lebenvolle Bewegung setzend und großartigen Organen rufend. Der Kampf des Endlichen mit dem Unendlichen, die Sehnsucht nach einer idealen Zukunft bestimmen seinen gewaltigen Ernst. In Leben und Kunst durchaus auf sich selber stehend, ist er die Spitze der subjectiven Genialität. Mit Beethoven hebt der immer weiter verfolgte philosophische Zug an, wonach die Kunst sich berufen fühlt, die höchsten Denkprocesse der Zeit vorahnend zu begleiten. Mit ihm auch geht die Instrumentalmusik der weitest angelegten Ausbildung entgegen. Es ist tief bezeichnend für unser inneres Leben, daß auch Beethoven, wie so viele Geister unseres Jahrhunderts, sich immer negativer, immer düsterer psychologisch grübelnd entwickelt hat; er flüchtet in's Wunderbare und Uebersinnliche, und damit wird er auch reflectirt künstlich in den Mitteln (Tonmalerei). Seine Ton- und Geisteswelt schließt sich immer straffer in sich zusammen. Diese Musik mit dem gewaltigen Ernste des Inhaltes, der nach einer unendlichen idealen Zukunft sucht, ist allerdings nichts Anderes, als der in wuchtende Harmonien umgesetzte Gedanke des nimmer ruhenden Kampfes um eine allgemeine Freiheit; es ist die Musik der Revolutionsideen. Der „Fidelio", classisch rein durchgeführt, stellt den freien Mannesgeist mit Kraft und Treue dar. Wie in ihm, so ist's doch durch die ganze Zeit ein tiefes Besinnen des deutschen Geistes, das dominirt, auch wo es sich die allgemeinen Weltaufgaben unterlegt. Es steht immer in erster Höhe und bestimmt in einer deutsch-französischen Richtung auch die wahrhaft großartigen französischen Musiker (Méhul).

Im Allgemeinen hat die Ausartung der Oper bald nach Mozart begonnen, als das, was der wunderbare Meister in seiner weltumfassenden Geisteseinheit zusammengedrängt, wieder in verschiedene Wege aus einander gieng. Es ist auch auf diesem Feld ein lyrisches Uebermaß; die dramatische Gestaltung ist Null, die Compositionen zerbröckeln, die Handlung ist nichtig und schreitet nicht vorwärts. Daher das Verfallen auf Ungebührlichkeiten und Schnörkeleien und Künsteleien; daher die weit ausgesponnenen Arien und Gesangbravouren; daher die mit Sturm erzwungenen Effecte. Die Kunstmittel werden bewußtlos verschwendet. Ein gewichtiger Grund des Verkommens liegt langeher in geschmack- und inhaltlosen Texten,

die sich überdies von den bewegenden Mächten der Zeit abwenden; die Musik ist an diese elenden Ausgeburten dramatischer Nichtigkeit förmlich weggeworfen. Scribe hat ein bedeutendes Verdienst um die französische Oper; übrigens thut er im Texte, was die neueste Opernentwicklung in der Musik selber durchführen will. Den meisten Geist entwickeln musikalisch ohne allen Zweifel die deutsche und die deutsch bestimmte französische Oper; auf den tiefsten Stufen stehen die italienisch-französische und rein italienische.

Neben der Oper sind die bedeutsamst durchgeführten musikalischen Formen die Symphonie und das Quartett. In jener stellen Haydn und Mozart noch die classische Periode des naiven Lebensgenusses dar, Beethoven und Schubert treten in die mit dem Gang der großen Weltereignisse zusammenhängende Periode des romantischen Weltschmerzes ein, dessen Höhe in Schumann gipfelt. Dieser hat etwas großartig Düsteres, das namentlich in seiner Gestaltung des Quartettes heraustritt: rastloser Tonartenwechsel; das unsere Zeit überhaupt charakterisirende Ueberwiegen der Molltonarten &c. Er reagirt gegen das niedergedrückte Leben, negirend, kämpfend, melancholisch.

Wenn das Lied, die ursprünglichste und reinste lyrische Gattung, in der Poesie unseres Jahrhunderts vollendete Vertretung gefunden hat; wenn ein unbeirrtes Gefühl verlangt, daß die im allgemeinen Zuge der neuesten Zeit unterschätzte Gattung wieder nach der ihr eigenen tief geistigen Werthung gemessen werde: so gilt das doppelt vom gesungenen Liede. Hier ist noch die verlorene Melodie gerettet. Hier ist das Verhältniß von Text und Ton ein ganz anderes, innerlicher und naturgemäßer als bei der Oper. Wir haben bezaubernd schöne Texte und eine erstaunlich innige Präcision in ihrer Auffassung. Der classisch streng gebildete Mendelssohn mit den romantischen Hängen und der bewältigenden Formvollendung bezeichnet die Spitze in den Bildungen des Kunstgesanges. Einem fast unmerkbaren Einwirken auf das Gemüth des Hörers, das ihn wie in einen Zauberkreis der Empfindungen hineinspielt, geht nur Substanzialität des Inhaltes, der edlen und reinen Klarheit durchgreifende Kraft des Ausdrucks ab. Große Meister sind: Schubert, mit geistreicher Romantik in wunderbar weichen Tönen; Schumann, mit den tiefsinnigsten Geistesgegensätzen; Creutzer, dessen innig lieb-

liche Melodien vom Kunst= zum Volksgesang überleiten; für letzteren Silcher, feinbeschwingt, manchmal wie hingehaucht. Ueberall seelenvolle Textdurchdringung und rein melodische Klänge. — Das deutsche Lied ist eine durchaus nationale Schöpfung, deren Eigenthümlichkeit und Vorzüglichkeit sich bei den anderen Culturvölkern der Gegenwart nicht wiederfindet.

Die Kirchenmusik ist schon durch's achtzehnte Jahrhundert hin in einem fortwährenden Sinken, das dem Erlöschen jeder Frische in den kirchlichen Bewegungen und der Lebenskraft in den religiösen Ueberzeugungen parallel geht. Selbst als die großen Meister gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der herrschenden weinerlichen Rührung und der spießbürgerlichen Flachheit ein Ende machten, stellte sich die strenge alte Kirchenmusik nicht mehr her; sie wurde wieder geistvoller, aber verweltlichte sich. Mächtig überragend ist einzig Cherubini: eine universelle, gewaltige, vom Geiste der Vorzeit genährte, von tiefer Leidenschaft und gespannt verschlossenem Ernste getragene Persönlichkeit, der größte moderne Tonsetzer der katholischen Kirche.

Aber nicht blos in der Kunst, in allen Lebensrichtungen tritt die schneidende Differenz hervor gegen die vom Rationalismus gestürzte alte, dogmatisch kirchliche Religiosität. Unser Streben nach dem Jenseits geht durchaus von dem Fußen in dem Diesseits aus; es will Jenes nur, insofern es ein Dieses Durchdringendes ist (Immanenz), ein von Diesem Erkämpftes und für sich Erobertes (Beethoven). Die Offenbarung fällt in's höhere Wesen des Menschen selbst hinein als ihm ureingehörig; die Personificirung des Göttlichen wird der eigenste Proceß des Geschlechtes, das Wiederauferstehen Christi That jedes Einzelnen. Kurz, es ist seit Kant und Hegel die organische Selbsterlösung der Menschheit. Auf diesem Standpunkte, der nur der Orthodoxie steril scheinen mag, kann sich die Kunst wol tief religiös, aber nicht kirchlich gestalten; daran ist die Kirche mit Schuld.

Graphische Künste. Unter den graphischen Künsten ist's die Malerei allein, die reine Triumphe gefeiert hat; denn sie ist unserem Wesen viel näher verwandt und leiht sich den tausendfach schillernden Stimmungen der Periode mit größerer Biegsamkeit als die specifisch plastischen Künste. Am nächsten steht uns die Landschaftsmalerei; die historische ist mehr aus wissenschaftlichen Motiven entsprungen,

das Werk eines allgemeinen Zuges großer Studien. Unstreitig ist jene am feinsten und vielseitigsten durchgebildet, zum Theil großartige Auffassung und idealpoetische Haltung, doch mehr und mehr poetische Treue entwickelnd. Leicht verbindet sie sich mit historischer Staffage oder nimmt das Menschen- und Thierleben zur Folie. Die historische Landschaft hat es selten zur Uebereinstimmung zwischen Staffage und Natur gebracht.

Durch weite und großartige gebotene Aufgaben bildet München mehr die monumentale Malerei aus, ernst und gedankenvoll. Die Düsseldorfer und Berliner streben in Oel- und Tafelmalerei mehr nach dem Charakteristischen und detaillirter Durchbildung, in der Grundlage von naturtreuem Realismus, dabei gemüthlich, lyrisch, selbst weich und sentimental. Fast nur München hält, gerade durch seine monumentalen Werke, seine Stoffe religiöser und groß historischer Natur compact zusammen. Ueberall sonst gehen sie in buntester Weise aus einander: von der antiken Mythologie und Symbolik durch die Romantik des Mittelalters bis zur modernen Poesie, ja bis in unser jüngstes sociales Leben hinein. Die österreichische Malerei ist gleich den anderen Künsten in diesem Lande ohne Mittelpunkt.

München und Berlin verhalten sich in der Malerei gerade umgekehrt, als in Architektur und Sculptur. Am bedeutendsten hat die Düsseldorfer Schule nachgewirkt (seit W. v. Schadow). In der Zeit der romantischen Abwendung vom Leben entstanden, war ihre Richtung mehr einer still gemüthlichen, poetischen, selbst musikalisch verlaufenden Lebensauffassung zugethan — Stimmungsdarstellung; feine und charakteristische Detailbeobachtung der Natur hat sich hernach mit größerer Klarheit und Kraft verbunden und einen lebenvollen Realismus entwickelt. — Dieser Schule stehen die nahe, die wieder fein erfaßter Naturwahrheit nachgehen und mehr genreartig wirken. — Ganz anders München: Mit großen Aufgaben, ideal, gedankenschwer, von historischem Geiste beseelt, geht diese Schule auf imponirende, zum Theil tiefsinnige Compositionen aus.

Die hervorragendsten Deutschen in etwelchen Abstufungen sind: Overbeck, von einem zart seelenhaften und durchaus religiös bestimmten Ausdruck. An ihn schließt die ganze nazarenische Richtung. Schnorr v. Carolsfeld: religiös und historisch groß, von hoher

Würde und tüchtiger Composition. Kaulbach, bald in historischen Darstellungen voll gewaltigen Lebens, mit leidenschaftlichem Ausdruck, großer Composition und vollendeter Formbehandlung; bald humoristisch-satyrisch voll unerschöpflichen Witzes; bald willkürlich Historisches und Allegorisches vermischend und dabei manches Verflachte und nicht charaktervoll Gestaltete gebend, geistreich, aber spielend. In der Landschaft ist Rottmann am größten: poetisch schön und edel, von tief ergreifender Wahrheit, welche den Himmel des Südens vergeistigt erfaßt und in seinen wunderbaren Lichteffecten unvergleichlich wiedergibt. Der Landschaftscharakter ist in feinster Harmonie der historischen Bedeutung angepaßt. — K. Fr. Lessing verbindet Kraft, schöpferische Phantasie, reife Entwicklung, ernst gehaltene Studien, feine Beobachtung, meisterhafte Charakteristik. Er gibt sich voller Poesie an die intimsten Naturgestaltungen hin. Ernst Deger: innig fromm und zart, der größte Maler von Christus- und Madonnenbildern; tiefe Auffassung und großer, vollendeter Styl. Er mahnt allerdings zwanglos an die altkatholischen Meister. Rethel: Historienmaler; kühn, mächtig, originell, groß in seinen Ideen, dramatisch und klar gestaltend, immer den historischen Kern erfassend. Er hat etwas durchaus Heroisches. Bonaventura Genelli: entschiedenst classisch bestimmt, genial und ideenreich, vereint er antike Schönheit mit großartiger Auffassung und Kraft. — Die Landschaftsmaler. Blechen: durchaus originell und doch vom innerlichsten Zauber verklärter Natur erfaßt; er gibt die Seele der Landschaften. Es ist geniale Romantik bis in's Grausenhafte. J. W. Schirmer entwirft ideale Landschaften, welche die lyrische Stimmung wiederspiegeln, aber durch reiche und genaue Detailstudien, sowie durch sichere Zeichnung naturgetreu gebildet sind. Achenbach ist entschieden realistisch: feinste Beobachtung, geistreich lebenvolles Erfassen, erstaunliche Vielseitigkeit, technische Vollendung, am bedeutendsten wol in der Darstellung des großartig Nordischen. — H. v. Heß: Religiöse Malerei. v. Gegenbaur, A. Menzel, J. Schrader: Historienmalerei. Winterhalter: Portraits. Aug. Riedel: Frauenbilder in genreartiger oder historischer Fassung, bezaubernde weibliche Formschönheit. Tidemand: Szenen aus dem Volksleben des Nordens; Gude: Landschaften zu demselben. Gauermann: streng und kräftig

erfaßte Thier- und Landschaftsbilder voll tiefen Lebens. W. Schirmer: Realistische Landschaften.

Die französische Schule bildet die verschiedensten Richtungen aus; der Naturalismus überwiegt. Sie zeigt eine in ihrer Weise wahrhaft großartige Entfaltung, so freilich, daß ihr der deutsche Gedankengehalt abgeht, der ihrem realistischen Wesen auch nicht passen würde. Abgesehen von Ingres, dessen kalter und allegorisch reflectirter Classicismus die David'schen Ueberlieferungen in vielseitigster Weise fortpflanzt, machen sie sich alle von idealistischer Einseitigkeit frei und greifen mit eben so viel Kraft als Verständniß in's Leben der Natur und des Menschen ein. Glückliche Beobachtung vereint sich mit energisch kühner, oft hinreißender Darstellung, glänzender Farbengebung und weitest durchgeführter Idealisirung. Der große Volksmaler aus dem Leben des Südens, Leopold Robert, ist derjenige unter den Franzosen, der am meisten Seele entwickelt. Tiefe Poesie voll der schlichtesten Wahrheit, warmes Leben, feine Zeichnung, stylistische Vollendung. Er hebt die alltäglichsten Scenen wunderbar, der Ernst seiner Fassung geht bis in's Tragische. Eine innerliche Natur von seltener Tiefe endet er in Melancholie. Indem er das genreartige Sittenbild zur Würde der Historienmalerei erhebt, vollzieht er eine classisch ideale Kreuzung der Style, wie sie sich eben so rein durch Rottmann's Landschaften zieht. Robert ist einer von den Wenigen, die in Italien wirklich Italien suchen und mit Liebe studiren. — Paul Delaroche, der vollkommene Realist, hat in seiner Geschichtsdarstellung etwas psychologisch Grabendes, das zwar bis in's Pathologische verfällt (Scenen des Todes), aber immer geistige Mittel verwendet. Es ist lyrische Stimmung und doch individuellste Charakteristik. Aus innerlichst geschautem Eindruck hervorgegangen, lassen seine Gemälde auch einen solchen zurück. — Ganz anders Horace Vernet, der größte aller Schlachtenmaler. Kühn nimmt er das Leben in der höchsten Aufregung der Leidenschaft und gibt ihm in großen Strichen ein originelles und bewältigendes Gepräge. Entschieden naturalistisch und den Augenblick fassend, ist er doch durch ein ungemein scharfes Auge und meisterhaftes Colorit zu der klarsten und dramatisch lebenvollsten Gestaltung der verwickeltsten Situationen befähigt und trifft trotz der entschiedenen Bravour in der Ausfüh-

rung das Kleinste mit Treue und Wahrheit. Seine in Scenerien unerschöpfliche Phantasie erinnert oft an Freiligrath. Mit besonderem Glück hat er gegenüber dem weit abgeirrten Idealismus in biblischen Darstellungen die Gestalten und das Leben der Araber beobachtet und benutzt. — Delacroix gibt ausgeprägte Romantik in keckem Ton und mit reicher und kräftiger Phantasie. Decamps ist der glänzendste Colorist der Gegenwart, mit kräftigster und tief begründeter Farbenpracht. Ary Scheffer bearbeitet mit seelenvoller Innigkeit poetische Momente deutschen Ursprungs. Die französische Landschaftsmalerei hat sich ebenfalls aus der kalten, classisch sein sollenden Abstraction erhoben, ohne doch der deutschen gleich zu kommen. Wol den ersten Rang behauptet Calame mit seinen großartigen Alpenlandschaften: feinst poetisches Durchdringen der Züge neben überraschender Naturwahrheit; glänzendes Colorit in harmonischen Abstufungen, technische Meisterschaft; gewaltige Behandlung des geologischen Factors.

Die englische Malerei hat sich seit dem Anfange des Jahrhunderts gehoben, erreicht aber nur im Genre und Portrait, die außer der Landschaftsmalerei und mehr als diese ihre Aufgaben bilden, bleibende Bedeutung. Ihre Stoffe wählt sie gern nach Dichtern; sie ist auseinander gehend, ohne Tradition und ohne Schule. Der technisch glänzendste Landschaftsmaler ist Turner (1775—1851), der in großem Styl den tiefen Ernst, die vague und trauernde Poesie der englischen Landschaft und des englischen Meeres, das Feierliche und Räthselvolle der leidenden Erde, der einsamen Fernen sympathetisch aufnimmt, aber mehr und mehr in musikalischen Farbentönen alles Objective verliert. Groß ist D. Wilkie in seinen Scenen schottischen und englischen Lebens vom Humoristischen bis zum Tragischen: Scharfe Beobachtung, eindringliche Charakteristik, geistvoll wiedergegebene Naturwahrheit, warmes, mit Liebe erfaßtes Leben. Eastlake bewegt sich in italienischen Scenen. Landseer, Landschafter, doch im Thierstück einzig, wohl sein größter Vertreter, nimmt in individuellster Charakteristik das Thierleben innerlich psychologisch und gibt seine Stimmungen in allen Nüancen; er kann humoristisch und wieder wahrhaft tragisch wirken. Stanfield ist ungewöhnlich vielseitig in Landschaftsbildern.

Erst in den dreißiger Jahren (seit Wappers) kommt Belgien

durch das Studium der alten niederländischen Meister zu Ehren. Bedeutendst ist Gallait, groß in der Historie und im Genre, jenen Alten gleichend in seinem kräftigen und glühenden Colorit von seelenvoll abgemessener Abstufung. Ein tiefer Geist mit feinst psychologischer Durchbildung und schwerem Ernst, ergreift er innerlich. Ihm zunächst stand in den großen Schlachtenbildern seiner glücklichen Zeit N. de Keyser.

Nachdem ein frostiger Classicismus, wie er in der römisch-griechischen, mit dem manierirt theatralischen Geiste der Franzosen versetzten Auffassung eines David am berühmtesten geworden, noch in dieses Jahrhundert hineingeragt, dann überwunden war, bildete sich im Gegensatz, und namentlich unter den deutschen Künstlern ein Romanticismus mit angestrebter Gemüthsvertiefung, und endlich trat diesem der Realismus zur Seite, der sich bereits bis zum Schreienden ausgebildet hat — ein Gang, der alle Kunstrichtungen durchzieht und eine Parallele bildet zu der Entwickelung unsres Denkens. Technik und Glanz des Colorites sind in ihrer vollendeten Ausbildung. Wo sich das reale Leben oder die historische Fassung mit Mythe und Allegorie vermengt, leicht geistreich, humoristisch und von anmuthigem Reize: da macht das Kunstwerk als Spiel willkürlichen Humors einen getheilten Eindruck (so selbst in Kaulbach).

Der großartigste Meister des Jahrhunderts ist P. v. Cornelius: energisch, gedankentief, philosophisch combinirend, von genial hoher Auffassung und immer großem Ausdruck; seine dramatische Gestaltung, in scharfen Strichen, weniger durch die Farbe wirkend, hat etwas Ueberwältigendes; seine Conceptionen gehen in's Riesige. An Hoheit und Größe des geistigen Gehaltes wird er weit von keinem zweiten erreicht.

Die plastische Kunst hat es zu irgend einer Einheit oder allgemein anerkannten Formgebung, woraus erst wieder ein neuer Styl erstehen könnte, noch nicht wieder gebracht; außerordentlich ausgebildet sind die Constructionsmittel.

Es ist ganz angemessen, daß Berlin in seiner modernen Kunst, namentlich der Architektur, entweder vollkommen antik vorgeht (Schinkel) oder selbst in den romantischen Einflüssen eine mit

Vorliebe an der Antike gezogene Läuterung und Durchbildung pflegt: Romanischer und gothischer Styl mit eigenthümlicher Verwendung. Die vollendetsten Werke gehen auf Stylreinheit aus; derselbe Sinn herrscht in der Ornamentirung. Mit hohen Erfolgen durchzieht ein vertieftes Studium der Antike auch die drei großen Meister der Sculptur: Canova, Dannecker und mit großartiger Selbstgestaltung aus der reinsten Auffassung der Antike heraus vor allen Thorwaldsen. Die Münchener Schule dagegen hat mit ebenso gemäßer Ererbtheit des Geistes weit entschiedener die romanischen (Rundbogenstyl) und gothischen Formen aufgenommen, wenn man absieht von Klenze's nur theilweise in der einfach reinen Schönheit und Größe des Berliner Meisters durchgeführten Bauten nach der Antike. München zeigt weniger feine Durchbildung, weniger sichere Reinheit und Adel der Form, weniger Einheit des Kunstbewußtseins, mehr Massenwirkung und mehr combinirte Pracht. Wahrhaft monumental ist Weniges; dafür ist zu viel Gemachtes: Bedürfniß und Befriedigung leiden an Willkür; dafür geht ferner allzu oft die organische Gestaltungsfähigkeit und maßvolle Schönheit ab. Unsere Zeit geht im Ganzen doch nur decorativ vor, mag sie's Wort haben wollen oder nicht. Es versteht sich, daß in München wesentlich die neu erweckte Glasmalerei ihr natürliches Feld hat. Der englischen Architektur eignet vornehmlich der gothische Styl altenglischen Gepräges. Frankreich versucht sich in allen Richtungen: antik, gothisch, überwiegend aber in Bauten nach der Renaissance. Im Ganzen herrscht die decorative Richtung, die auch in England überwiegt, so selbst in dem großartigsten Werke des eigentlich national gebliebenen englisch-gothischen Styls, dem neuen Parlamentsgebäude. Oesterreich hat naturgemäß von Bayern die mittelalterliche Architektur, speciell den romanischen Styl herüber genommen. — Die häufigste Anwendung findet durchweg die Renaissance, sei's an großen Bauten von Bedeutung, sei's in der wenig charakteristischen Weise unserer zahlreichsten Privatbauten von überwiegend industriellem Gepräge, wo er sich selten rein ausdrückt; auch der romanische Styl hat weit gegriffen.

Ganz ähnlich verhält sich die Sculptur. Die antik durchgebildete großartige Selbstgestaltung eines Thorwaldsen ist ohne zweites

Beispiel. — Berlin: an den Alten gezogene Formbehandlung, hellenisch gebildeter Adel des Styls, große Mannigfaltigkeit des Lebens und der fein durchgeführten Charakteristik, hohe Naturwahrheit neben freier Idealisirung. Unübertrefflich in Rauch, der auch eine bezaubernde Grazie hinzubringt. Rietschel und Drake. München: mehr decorativ, wohl antikisirend, zumeist aber doch durch die Aufnahme mittelalterlicher Stoffe romantisch bedingt. Es ist in manchen Erscheinungen auf diesem Felde, zumal indem die Münchner Manier in Oesterreich wieder auftritt, etwas traditionell Uebergeerbtes, das sich mit einer kindlich naiven Naturtreue, wie sie in Volk und Boden mehrerer österreichischer Nebenlande liegt, an christliche Stoffe und mittelalterliche Traditionen schließt — die alte Bildschnitzerei der Bergthäler. Schwanthaler, von reicher Phantasie und schöpferischem Geist, ist mehr decorativ; die charakteristische Kraft und Durchdringung Rauch's zeigt er nicht. — Aus Canova's Schule, welche auch die englische Kunst influenzirt, ist in Italien eine reine Formbehandlung geblieben mit etwas weichlicher Auffassung. Virtuosität und Effecthascherei verderbt die edleren Elemente. Die Meisterschaft in Behandlung des Marmors ist traditionell. Bedeutendst Tenerani. England entwickelt und pflegt auch hier mit Erfolg nur das Genre und die Portraitdarstellung.

Immerhin ist der Fortschritt der letzten Jahrzehnte erheblich genug, wenn man ihn zusammenhält mit dem theatralischen Pathos römischen Formenprunks, wie er in Architektur und Sculptur das französische Kaiserthum begleitet, oder mit der hernach als extremer Gegensatz ausgebildeten Lüsternheit der weichsinnlichen Formen, dem Haschen nach heftiger und unschöner Leidenschaftlichkeit ohne alle Idealisirung, dem Auffassen des Zufälligen, der in's Decorative und Malende verfallenen Abirrung vom plastischen Sinn.

In den niedern Künsten, die in die bloße Technik auslaufen oder an's Handwerk streifen, wird mit weitaus mehr Geschick gearbeitet; was dem Augenblick dient, gedeiht. Es ist unnöthig, an alle die kleineren Zweigkünste der Malerei zu erinnern, die im Dienst einer unendlichen Vervielfältigung stehen. Ein großer Zug liegt eigentlich nur in der Verwendung des Stahlstichs, der durch Material und Kunst immer noch in England am höchsten ausgebildet ist. —

Zeugniß glücklicheren Gelingens im Kleinen ist auch das, daß die Gartenbaukunst auf Grund der englischen Einfachheit und Beobachtung der natürlichen Gesetze der Landschaftseigenthümlichkeiten sich geschmackvoll entwickelt.

Perioden der Zeit. Fortschritt und Reaction.

Die Perioden der ersten Hälfte des Jahrhunderts, die mit der 48er Revolution abschließt, lassen sich nach geschichtlichen Entwicklungen, denen bei der mehr als je engen Berührung von Geschichte und Geist am besten auch der Culturschriftsteller folgt, genau bestimmen und begränzen. Drei Grundperioden scheiden sich aus: 1. die Zeit der militärischen Gewaltherrschaft, 2. die Blüthezeit der europäischen Diplomatie, 3. die Zeit der Ausbildung rein social-industrieller Interessen. Die zweite Periode zerfällt in zwei Partien: eine der Vorbereitung zur Herrschaft der reactionären Politik und eine ihres ausgebildeten Dominirens. Anders ausgedrückt: 1. Das französisch-europäische Kaiserreich. 2. Die Freiheitskriege und das Schwanken im politischen Leben. 3. Die ausgebildete Restauration. 4. Das Julikönigthum und das junge Europa. Die erste Periode geht bis 1813, die zweite bis 1823, die dritte bis 1830, die vierte bis 1848. In einer fünften noch keineswegs abgelaufenen steht die unmittelbare Gegenwart.

Träger der civilisatorischen Grundbewegungen sind die germanischen Nationen, zusammen mit der germanisch-romanischen, den Franzosen, die gemäß dem ewigen Widerspruch ihrer Stammelemente in fortwährendem Schwanken stehen zwischen Vor- und Rückschreiten. In dem Auftreten des französischen Volkes seit 1789 ist eine unberechenbare Inconstanz bemerkbar: nimmer ruhende Umbildung und Bekämpfung der politischen und socialen Parteien ohne ständige Coalitionen; Bewegen in Extremen und nach Tagesleidenschaften; Durchjagen aller Culturstufen von der niedersten religiös-politischen Verdumpfung bis zum feinsten und schärfsten Geltendmachen der Begriffe vom persönlichen Menschenrecht und der herrschenden Nationalhoheit; Gähren und Treiben der verschiedenen Stammgeister und höchst differenter Culturstufen, die doch alle, ausgenommen die Krämer-Bourgeoisie, von der gloire ihr Losungswort nehmen. Es

ist in Allem das Sprühen eines ungeheuren centralen Heerdes der Größe und des Elendes. — Durchweg steht geistig Deutschland, politisch Frankreich, social England in erster Linie.

Begleitet man die Geschichte der Reaction bis auf unsere Tage, besonders innerhalb der kleinstaatlichen Gebiete oder im romanischen Süden, so drängt sich die Folgerung auf, daß an der Richtigkeit der Ideen und Tendenzen in den Massen und an der allgemeinen Trägheit mehr als an der widerstandsfähigen Kraft energischer Geister jedes entschieden freie Vorgehen sich gelähmt hat, ja daß tüchtigere Fürstennaturen selbst an diesem armseligen Zuge gescheitert und zerfallen sind. Man weiß in Wahrheit nicht, soll man auch hierin an die alexandrinische Zeit erinnert werden, mit welcher nicht blos der Pessimist ohnehin Aehnlichkeitspunkte genug herausfinden mag. Mögen einzelne Nationen geistig höher stehen: noch bleibt im Ganzen die Humanitätsbildung in den großen Massen bloßer Schein. Darum sind alle Träume von Republikanismus, wo er nicht durch eine bedeutende Geschichte begründet ist, thöricht. Vieles lebt als bewußtes Ziel, mehr als dunkle Ahnung; die Bentham'schen Ideen haben in Tausenden von Herzen gezündet; in Millionen lebt das Ahnen einer neuen socialen Zukunft; aber noch ist Nichts reif zur That, Nichts steht fest, vielleicht nicht einmal Italiens angebahnte Befreiung.

Erste Periode.

Das französisch-europäische Kaiserreich

(bis 1813).

Das Napoleonische Kaiserreich — seine Widersprüche.

Das französisch-europäische Kaiserreich, die Zeit der glänzenden Kriege und der willkürlichen Staatsconstructionen, ist an großen Thaten bewältigend reich; doch gehen sie alle nach Einem Zug und Einem Ziel. Eine erdrückende Einheit will Allheit sein; alles individuelle Leben wird aufgezehrt. Daher entspricht den factischen Zuständen ein Zurücktreten von dem Leben: es ist die Zeit der reinen Philosophie und der Romantik.

Frankreich oder eigentlich nur sein Kaiser macht die äußere, Deutschland lebt die innere Geschichte der Zeit durch. Es ist im Grunde kein nationales Leben mehr zu finden; das Ganze löst sich in internationale Verwicklungen auf. Und hierin steht kein Grundzug fest als das Unhaltbare. Heute stürzt eine furchtbare Schlacht oder auch blos ein lakonischer Machtbefehl ein altes Reich; morgen schafft ein Federstrich ein ganz neues, eine Existenz ohne alle Grundlage, und ebenso rasch wirft die Laune dieses Kind der Willkür wieder um, einem neuen und nicht haltbareren Gebilde Realität zu geben. Der Wiener Congreß, auch nicht in seinen Sünden originell, hat diese Staatenfabrication nachgeäfft. Und doch liegt darin nicht blos der strengste Vorwurf vom Standpunkte des Rechtes und der Vernunft; es ist das der größte Einwurf, den man gegen Napoleons

politisches Genie erheben kann; im geraden Gegensatze zu diesem Treiben der Willkür ist der Zug nach natürlichen Stammvereinigungen unwiderstehlich geworden. Ganz so verhält sich's mit dem fortwährenden Umschmelzen der Constitutionen, wodurch aller Segen eines sonst trefflichen Verwaltungswesens und der neuzeitlich revolutionären Errungenschaften verloren gieng. So gewöhnte sich die Welt staunend und erschreckt daran, die tausendjährigen Gebilde, die ihr mit all ihren Schwächen und ihrem Ballaste heilig geworden waren, gleich den ephemeren Schöpfungen des Tages verschwinden zu sehen, und was an tieferen Gemüthern nicht eisern genug war, der fatalistischen Gewalt auf Leben und Tod einen großdenkenden Eigenwillen entgegenzustellen, zog sich ganz vom Leben zurück oder wurde dienstbar und wie aller Servilismus treulos — Charakterverderbniß in großem Styl. Nach der höchsten Machtausbildung seit Preußens verschuldeter und furchtbarer Demüthigung verfällt das Reich mehr und mehr einem geistlosen Mechanismus selbstloser Werkzeuge und den fieberhaften Umwälzungen der absoluten Autokratie, um diesen Krebsschäden mehr als den Schlägen von außen zu erliegen.

Die continentale Politik der in der Zeit verspäteten Napoleonischen Universalmonarchie und der Widerstand gegen sie zehren alle Lebenskräfte auf. Selbstständigkeit oder Knechtschaft der Völker ist die Losung der Zeit; alles Andere tritt zurück. So ist es eine noch ganz vereinzelte und unbeachtete Erscheinung, wenn in St. Simonschen und Fourier'schen Ideen die Berührung des socialen Problems herantritt, und so bleibt es im folgenden Zeitraum.

Durch Napoleons Wesen und Regierung geht der doppelsinnige Conflict: Reactionär im Innern, ist sie doch von revolutionären Ideen ganz durchzogen, die lebende Revolution für Europa. Die angestrebte Neuconstituirung der aufgehobenen Zustände ist der Grundfehler in der Berechnung seiner Größe. Sie alle, so die alte Kirche und die alten Herrscher, haben sich nie mit ihm versöhnt, und er hat darob seine großartige Mission verfehlt, indem er sich doch mit der Zeit identificirte. Dieser Widerspruch kehrt sich schon vor Errichtung des Kaiserthums heraus, geht aber in seiner zweiten Entwickelungsphase, am verderblichsten seit dem Tilsiter Frieden,

über in eine bis zum Falle sich steigernde unselige Einseitigkeit der absolutistischen Ueberhebung. Darum hat Napoleon auch die großen neuzeitlichen Ideen staatlicher Gestaltung (Einheit Italiens, Aufhebung der weltlichen Macht des Papstthums, Wiederaufrichtung Polens, Zusammenthun nach nationalen Einheiten) wohl begriffen, aber schmählich verzerrt oder unversucht liegen lassen.

Abwenden des Geistes vom Leben.

So kommt es, daß unter dem Drucke der Zeit eine vollständige Abneigung vom öffentlichen Leben und ein Einziehen in die innern Räume des Geistes herrschend wird. So kommt es ferner, daß das Reich der Thatsachen auch den Geist zwingen will. Die deutsche Ideologie und was irgend Verwandtes auf französischem Boden emporwuchs, mußte Napoleon von Natur höchlichst verhaßt sein (Madame de Staël): denn schärfere Gegensätze gibt es schwerlich, als der exclusiv äußerlich thatgewaltige, gewaltsam auf der Willkür seines Selbst fußende und durch Wiedererweckung abgethaner Zustände und Formen wirkende Wille des Selbstherrschers, und die idealistisch durch die Thatkraft des Geistes nach einer ganz neuen Weltreform und Selbstbefreiung langende Geltendmachung der allgemeinen Vernunft. Und diese bleibt schließlich Sieger. In je mehreren sie wirkt, um so weniger leidet sie, daß eine persönliche Vernunft sich überhebe die Stelle der Weltvernunft vertreten zu wollen, in Bonaparte so wenig wie in Robespierre. Daher keine Universalreiche mehr möglich.

Ueberwiegen der Philosophie.

Schon das äußerlichste Moment, die Zahlenvergleichung der Werke, bezeichnet die Periode als die specifisch philosophische. Die Zahl der philosophischen Schriften verhält sich zu derjenigen der rein historischen, oder der Romane, oder der lyrischen Sammlungen je etwa wie 3 zu 2. Das Drama kommt ihr etwas näher, steht aber um so tiefer an Bedeutung. Und das ist natürlich nur ein Nebenelement der Schätzung: Die großen Werke speculativer Philosophie sind die Arbeit so gewichtiger und absorbirender Denkprocesse, daß die Proportionen der Geistesarbeit auf den verschiedenen Gebieten das ganze Gewicht auf Seiten jener einen drücken. Man kann nicht genug wiederholen, daß sich dadurch die Geister aus der Gedrücktheit französischer und deutscher Zustände flüchteten; es ist ein mächtiges Ringen um ideale Freiheit, und keineswegs Zufall,

daß das Kaiserreich coïncidirt mit diesem vollen Blühen der Geistesarbeit in Deutschland, die sich als instinctiv dem Soldatenregiment verfeindete Ideologie auch in Frankreich einschlich und als stille Opposition gegen die unlogische Herrschaft des Factums bis zum Falle des Machthabers hinzog, um gleich danach selber hinter erschlossenere Geistesbewegungen zurückzutreten. Wie die Forderungen des großen Völkerlebens wieder Raum haben sich geltend zu machen, da greifen die durch die Philosophie gestählten Charaktere das Leben an, dessen Gestaltung in den Jahren der Freiheitskriege naturgemäß das Höchste sein mußte. Der concentrirteste Führer der Zeit, Fichte, hatte schon zuvor dieselben Wandelungen in sich durchgemacht und war darum auch zu den verschiedensten Urtheilen über die Befähigung und die Bedürfnisse der Zeit gekommen. So leitet die Philosophie, das große Erbtheil der letzten Decennien des achtzehnten Jahrhunderts, als Lehrerin das neunzehnte ein. Es sind da Jahre, wo alle andern Literaturrichtungen fast ganz zurücktreten, und es mag nicht befremden, daß noch unter dem Spotte des Kaiserreichs die reine Philosophie, das ächte deutsche Kind, sich zum ersten Mal in Frankreich einbürgerte, um von da an die ganze Literatur dieser Nation zu durchziehen. Ja eben damals macht sie den Proceß des intensivsten Einarbeitens durch, um sich später erst zu verdeutlichen, zu popularisiren und zu verflachen. Derart übt der deutsche Geist die mächtigste Influenz aus, und es ist eine hoch glückliche Thatsache, wie er in den französischen hinübertritt. Von selber ist klar, daß nach angeborner französischer Weise diese Denkrichtung, doch wieder dem Leben zugewendet, vor Allem die praktischen Consequenzen zog und immer Eklekticismus blieb. Wo sie, in ersten und sparsamen Versuchen, in die räthselvollen Tiefen der metaphysischen Speculation eindringt, da verirrt sie sich. Ihre Bedeutung aber als allgemeines Bildungselement ist unschätzbar. Der französische Eklekticismus hat sich auf Psychologie geworfen — ein Zug, der überall fast fatalistisch eindringt — und ist durch sie hindurch auf die praktischen Fragen der Moral und Ethik und von da auf Leben und Politik übergegangen. Uebrigens ist die Richtung ausgesprochen spiritualistisch, und nur so konnte sie befruchtend werden; denn die materialistische Denkweise der vorausgegangenen Zeit war ebenso dürr geworden

wie die Berliner Aufklärerei. Ein eigenwüchsiges System nach Art deutsch-philosophischer Tiefe tritt erst später in Jouffroy auf, dem einzigen, dem deutsche Strenge den Namen eines Philosophen zuerkennen würde. Die Periode schließt zeitlich ab mit Hegel's Logik, Anfang im Jahre 1812. Eine universelle Geistesbewegung von reichster Lebenskraft ist das letzte und eminenteste Product dieser Philosophie.

Die deutsche Philosophie seit Kant.

Die deutsche Philosophie hatte in Kant nothwendig Fichte vorbereitet. Jener setzte die subjective Einseitigkeit der als a prioristisch vindicirten Formen des Erkennens, die nicht an die sachliche Wesenheit langt. Das Große darin war die Herstellung der Bedeutung des Geistes gegen die Empirie. Die schon in der Sinnenerkenntniß gesetzte Kluft wächst durch die Verstandes- und Vernunfterkenntniß hindurch immer mehr und gipfelt in der Metaphysik als absolute Unmöglichkeit des Wissens und Behauptens von einem Unbedingten, nach irgend einer Richtung. Hernach setzt die praktische Vernunft jene Unbedingten wieder als Postulate; nur durch diesen unkritischen Zwang rettet Kant's System Freiheit und Sittlichkeit. Erhabene Allgemeinheit seiner ethischen Anschauung (kateg. Imperativ, Autonomie des Willens), kolossale Wirkung auf die Charaktere, aber auch Leere der Allgemeinheit (absolute Form) und Beeinträchtigung alles Individuellen. Diese Fassung hängt genau zusammen mit der Niederdrückung des specifisch Religiösen bis zur Verabsolutirung des sittlichen Menschen.

Kant und Fichte bezeichnen die glänzendste Gipfelung des ächt protestantischen Geistes in seiner Freimachung von der durch die Zeit ihm auferlegten theologischen Verknöcherung: es ist die höchste Selbstbefreiung des Denkens, auch in seiner Selbstbeschränkung durch die frei erkannten Gränzen.

Fichte.

Fichte stellt die consequente idealistische Zuspitzung dar. Das Ding an sich ist das bloße Product unserer Phantasie, ist für unsern Geist nur als Gedachtes — absoluter Idealismus; der Geist absolute Spontaneität, das Ich absolut frei. Selbst die nothwendigen Schranken der subjectiven Thätigkeit des Ich, auf denen das Bewußtsein ruht, wohnen demselben inne; dabei verhält sich das Ich frei. Im reinen Ich ist die vollkommene Identität von Subject und Object; das

reine Ich ist absolut, Gott, der kategorische Imperativ des Empirischen. Das Ich setzt ursprünglich schlechthin sich selbst, das ist die Urthat alles Wissens (Realität, Identität); es setzt sich aber auch entgegen das Nicht-Ich, darin die Möglichkeit eines Gegenständlichen (Widerspruch, Negation). Das Setzen des Nicht-Ich ist Aufheben eines Theiles der Realität des Ich (gegenseitiges Beschränken; Bestimmung, Grund). Das Nicht-Ich aber hat allgemein Realität nur insofern, als es Ursache der Affection des Ich ist (daher Wechselwirkung). Alle Vorstellungen sind Accidenzien des Ich. — Das Ich ist zunächst praktisch im Setzen der im Nicht-Ich gegebenen Schranke, sein Ideal ist das Subject-Object. Das sittliche Handeln im letzten Ziel würde von aller Schranke frei und unendlich machen und damit das empirische Ich mit dem reinen, der absoluten Vernunftform verschmelzen; diese Verschmelzung ist repräsentirt in der Gemeinde der Ich, darin jedem die andern Zwecke sind. Das Leben für die Gattung (Leben in der Idee) ist das einzig wahre, von einer immens läuternden Macht.

In dem Genetischen der theoretischen Entwickelung liegt das consequente Gegenbild der Freiheit des Charakters, wonach in großartiger Fassung die sittliche Freiheit als Gesetz der Selbstständigkeit erscheint. Aber das Drehen in einem idealen Cirkel erzielt keine wahre Objectivität, reicht nicht an's Reale. Es ist kein Uebergang in's Endliche deducirbar, und das reine Ich selbst ist anderseits nicht absolut. Die logische Kraft des Gedankens, die ihn in eine äußerste Consequenz des Idealismus hinein treibt, ist in Fichte doch wieder nur dieselbe mit der Kraft des Charakters, der das Leben reformiren und die That erzeugen will. Das Merkwürdige ist die Doppelnatur: die nihilistische Auffassung der Außenwelt und doch wieder das Bestimmtsein von den leisesten Zeitschwingungen. Das Vorwiegen der einen oder andern Seite läßt sich periodisch nachweisen. Bald wendet er sich mit außerordentlicher Energie dem praktischen Leben zu und das Wirken in ihm erscheint ihm das Höchste, und dadurch reiht er sich den hohen Gestalten des deutschen Befreiungskrieges an; bald tritt in einer Richtung, die sich in völliger Hoffnungslosigkeit, ja mit Widerwillen vom Leben abwendet, der streng subjective Denker in den Vordergrund. Der Verband dieser

zwei sich bekämpfenden Naturen begründet einen wesentlichen Theil seiner Größe und den wichtigsten seiner Einwirkung. Er stählt die Seelen. Zu dieser Zeit thut das auch noch Schelling, wenigstens in Einer edlen Schrift, die sich frei hält von dem Mysticismus, der gleich von allem Anfang an in seiner Natur angelegt war (Bruno: halb Plato (Timäos), halb J. Böhme). — Fichte ist die gipfelnde Energie des Wollens, wie Hegel die des Denkens. Für ihn ist der Staat ein weitaus Höheres und Geweiheteres als für Kant. Von einem neuen Luftzug, dessen Wehen er am frühesten spürt, mächtig bewegt, wirkt er ebenso mächtig auf ihn zurück; es ist eine wechselseitige Zeiteinwirkung, wie sie sich nie auf Kant applicirt. Aufgabe des Geschlechts: Dienstbarmachung der Natur für Vernunftzwecke und allmälige Herstellung der göttlichen Weltordnung auf Erden durch Begründen eines der Idee entsprechenden Rechtes; es ist Pflicht und Seligkeit zugleich, das an sich gehaltlose Ich in diese Idee zu vertiefen und der Gattung hinzugeben. Hierin liegt der Grundunterschied und auch der Fortschritt Fichte's gegen Kant in Bezug auf die Fassung von Staat, Recht, Pflicht, selbst Religion. Universalisiren! — Die Application auf das positiv Seiende aber fällt dieser Philosophie immer schwer. So sind Fichte's „Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters" von einem individuell gesetzten Weltplan aus construirt, im Grunde mit Hinwegsetzung über den ganzen bisherigen Geschichtsinhalt. Es ist Psychologie darin, aber abgesehen von den Zügen einer scharf einschneidenden Satyre auf die Zeit keine Geschichte.

Schelling und seine Schule.

Reagirend geht Schelling aus Fichte hervor:

Reales und Ideales sind im Universum dasselbe, sie gehen zusammen im absoluten Ich, der Gottheit; das Welt-Ich liegt in und außer mir, daher Wissen und Sein identisch. Dieselben Kräfte und Formen, die innerlich das Subject und seine geistige Thätigkeit ausmachen, wirken äußerlich das Object und seine natürliche Thätigkeit (Zeit, Raum, Bewegung). Das Leben der Natur wird im Menschen Geist; Denken ist selbstbewußtes Reales und die Begriffe objective Mächte der Natur. Das Absolute, der Indifferenzpunkt des Realen und Idealen, ist der Erscheinung immanent; die intellectuelle Anschauung führt in dasselbe ein. Das Selbstbewußtsein des Menschen-

geistes bezeichnet die Spitze der Naturentwickelung, die im Menschen, der höchsten und letzten Reflexion, sich selbst Object wird. Die Verendlichung ist ein sich in sich selbst Unterscheiden des unendlichen Seins, das aber im Unterscheiden desselben Wesens bleibt. In allem Endlichen überwiegt entweder die Objectivität oder in successiver Steigung die Subjectivität — Selbstthätigkeit bis Selbstbewußtsein. Phantasie und Verstand im Geist — expandirende und contrahirende Bewegung (Licht und Schwere, erlösend und bindend die ewigen Grundthätigkeiten). Negation und Position. Die objective und die subjective Vernunft ist dieselbe, es gibt keine andere als immanente Zweckmäßigkeit. Das Losreißen des Eigenwillens vom absoluten begründet das Böse.

Schelling's schönste Zeit ist die früheste. Es ist bei ihm nicht von Einem System, selbst nicht von zweien zu reden, vom Standpunkte seiner individuellen Entwickelung aus; denn diese zeigt eine fortwährend in größeres Dunkel absteigende Flüssigkeit. Zur Zeit des Druckes unter Napoleon liegt auch in seiner poetischen Philosophie mit ihren immensen Fernsichten, genialen Combinationen und mysteriösen Ahnungen eine hochwichtige Erhebung und Tröstung der Geister; auch sie wirkt noch freiheitsgünstig. Doch kurze Zeit, und Schelling war nur und ausschließlich noch der Philosoph der Romantik. — Geringste Consistenz in sich; Philosophie der Phantasie; ein zerfließender Reichthum. Längste und ungleichste Entwicklungslinie, die rückwärts führt. Aesthetische Weite gegen Kant's und Fichte's moralische Abgeschlossenheit, die beengt und zwängt. Eminente Befruchtung durch Hereinziehen des Absoluten in's Reich des erscheinenden Realen.

Das endliche Ding ist auch bei Schelling nicht abgeleitet, die Erscheinung nicht erklärt. Naturphilosophisch: Großartige Constructionen, mächtige und nothwendige Einwirkung gegen die Zerstückelung der Naturwissenschaften, poetischer Genius; aber überall idealistisches Schattenbild und Beeinträchtigen des Specifischen durch das identische Allgemeine. So ist auch die Freiheit im Grunde doch nicht möglich. Hierin und in dem mystischen Urgrund in Gott (Theosophie) und dem intelligiblen vorzeitlichen Acte des Menschen, der ihn hier einer Naturnothwendigkeit verfallen machte, ist Schelling's spätere

Verirrung und Verwirrung gleich von vornherein vorgebildet. Seine ganze weitere Entwicklung ist frömmelnder Charlatanismus, dessen Urtheil schon darin ausgesprochen liegt, daß er sich als willfähriges Werkzeug im Dienst aller reactionären Grillen verwenden ließ. Die Flucht aus dem Leben bis zu mystischer Ascese hat schon früh in ihm angesetzt; daher die Vorstellung von einem verlorenen göttlichen Zustande des Menschengeschlechts und dem Sündenfall und die Behauptung von der Ungöttlichkeit der Sinnenwelt und der nothwendigen Rückkehr zu Gott dadurch, daß man der Außenwelt absterbe. Nothwendiges Ertödten der Thatkraft; die Weisheit ist orientalisch. Ein Fortschritt gegen den Kant-Fichte'schen Rigorismus ist zwar die warme Farben- und Tongebung und das mächtige Beleben des All; aber größer noch ist der Rückschritt: naturphilosophische Divination ohne ausreichenden realen Grund, die auch zur bodenlosen Mystik abführt, wie sie in der Folge nach Zeit und Geist die Entwicklung Schelling's selbst und seiner Schule (Oken ausgenommen) begleitet.

In dem großartigen Bestreben, die zur Intelligenz erhobene Natur in Willen und ihre Nothwendigkeit in Freiheit umzusetzen, einem Streben, das den Philosophen überwältigt, verliert er sich in einen Mysticismus, der weder theologisch ist noch frei mehr bleibt. Uebrigens gehen Schelling selbst und seine Schule, wie auch die abergläubig frömmelnde Dämonologie, die bezeichnend durch die Zeit läuft, in ein Ziel aus, das dem anfänglichen direct entgegengesetzt ist, nämlich das Herabsinken des Geistes zur Materie. — Die Symbolik und die sogenannte Philosophie der Mythologie geben die verworrensten, oft sehr gelehrten Phantasmen. Die ganze Abirrung der naturphilosophischen und symbolisch-mythologischen Constructionen hat mit der Zeit, und rasch, dazu geholfen sich selber zu schlagen. Sie hat mit durch ihre blendenden Anregungen einerseits die naturhistorischen und physikalisch-chemischen Studien, anderseits die weitgreifende vergleichende Sprachwissenschaft, auch unsre Alterthumskunde gehoben und damit wieder die Geschichtskenntniß immens erweitert und vertieft. Und der Tag hat das Halbdunkel vertrieben.

Steffens, von weiblicher Receptivität und besonders anziehendem Reiz, ohne alle Klarheit des Denkens, unendlich beweglich und

ergriffen, vertritt in der Naturphilosophie eine poetische Mystik. Franz von Baader und der populärst gewordene Schubert geben ihr das Gepräge christlicher Mystik. Es ist nur eine andere Application, wenn Creuzer und Görres eine naturphilosophische Symbolik der Mythologie liefern, die alle haltbaren Gestalten auflöst. Oken, der freigesinnte, geistvolle, bei Weitem wissenschaftlichste Kopf und feste Charakter, stellt in apodiktischer Form eine allerdings mehr materialistische Construction auf.

Schelling's sich potenzirende Naturkraft ist Hegel's logischer Begriff, Hegel. der von selbst umschlägt in sein Gegentheil und aus diesem wieder in sich zurückkehrt — Panlogismus. Das Absolute als Denkthätigkeit ist die Substanz der Welt. Das im Menschen zum Selbstbewußtsein gelangte Denken ist das göttliche Denken selbst; dieses methodisch entwickelt gibt zugleich die Entwicklung der objectiven Bestimmungen der Mächte der Welt; Sein und Denken sind so identisch. Die Identität ist absolute Negativität, weil sie nur die absolute Selbstvermittlung der Idee mit sich selber ist, d. h. die Idee geht in ihre Negation (Aeußerlichkeit) über, negirt dann wieder diese Negation und kehrt zu sich zurück, wird absolut bei sich selbst. Das Wesen der Dinge ist nur die Erscheinung des Begriffs; dieser erfaßt die Sache in ihrer wahren Wesenheit, d. h. ihrer Nothwendigkeit und Allgemeinheit. Alle allgemeinen Denkbestimmungen sind auch ebenso viele Bestimmungen des Seins; die Natur ist nichts Anderes als die Entäußerung der Idee selbst; ihre eigene Bewegung führt zum Leben und von da zum Geiste, der aufgehobenen Natürlichkeit. Der werdende Geist ist die Seele. Stufen des Geistes: Bewußtsein, Selbstbewußtsein, Vernunft. In der Vernunft schließt sich das Ich zusammen mit aller Objectivität, weiß sich als alle Wahrheit.

Durchgehender Formalismus; Bewegung von Denkbestimmungen, die den concreten Inhalt in der That nicht erzeugt, sondern die bloße Fortentwicklung des reinen Denkens selbst zum Inhalte hat und sich nur dadurch erfüllt, daß immer und immer wieder die Anschauung sich unterschiebt. Schon beim Begriff des Werdens tritt der große Sprung auf; aus diesem Sein und diesem mit ihm identischen Nichts wird kein Werden. Sämmtliche Mittel der dia-

lektischen Methode reichen nicht aus: Das reine Denken als voraussetzungsloses ist gleich von Anfang an eine Täuschung. Die logische Negation bedingt keinen solchen Fortschritt des Gedankens, der einen neuen Begriff schüfe, und eine reale Opposition läßt sich blos logisch vollends nicht herstellen. Die Natur wird aus dem Geiste nicht gewonnen; der Naturbegriff fällt in sich zusammen. Das wahrhaft Absolute resultirt nicht aus diesem hier nothwendigen Verbande mit der Endlichkeit. Die sogenannte absolute Philosophie ist in Hegel so wenig als anderwärts als solche anzuerkennen. Fortgehende Evolution des Geistes; gewaltige, aber auch erdrückende Immanenz.

Historisch stellt Hegel die allgemeinen Fortschrittsgesetze, in deren Gang er das Christenthum gleich allen anderen Erscheinungen hineinreiht, über alle individuellen Beschränktheiten hinaus. Später (von 1818 an in Berlin) haben seine Rechts- und Geschichtsanschauungen sich mehr conservativ gestaltet, und er ist unpopulär geworden. Trotzdem hat als Erbin seines Geistes die linke Schule Recht, und in illiberalem Sinn will sein System nicht dienen. Auch läßt sich die classische Bildung nun einmal nicht mit dem historisch Christlichen vereinen; den Versuch hatten die ersten Dichter unserer Nation aufgegeben; er gelang, am großartigsten durchgeführt, auch der Hegel'schen Philosophie nicht.

Seine Form ist völlig scholastisch, unendlich breit und unendlich unverständlich. Das ist von früh in ihm angelegt und nimmt so überhand, daß seine Schulsprache mit der eigensinnigen Terminologie auch den geübten Denker verwirrt und aller Schönheit widerspricht; sie hat etwas Dürres und Niederdrückendes. Das ist das Extrem der Abneigung gegen die allerdings flache Popularphilosophie.

Hoch zu schätzen ist die ihm natürliche und fortlaufende Hinwendung zum öffentlichen Leben, unterbrochen nur durch die Ausarbeitung seines großen Werkes, der Logik (1812—16), und unerfreulicher gestaltet in seinen späteren Jahren.

Kritische Weltaufgabe der deutschen Philosophie.

In dem mächtigen Zusammenpressen alles menschlichen Wissens in Ein Centrum bildet Hegel den Abschluß eines ganzen großen und allgemeinen Entwickelungsprocesses; er ist der Schlußstein einer Bildungsperiode, ohne darum die Richtung der folgenden Bildung

bestimmen zu können, wie doch die absolute Methode dafür angesehen sein möchte. Hegel's logische Construction ist der stolzeste Versuch absolut eine nicht blos weltbezwingende, sondern weltschöpferische Begriffsherrschaft aufzustellen. Damit war eine Gränze gesetzt; die Entwicklungslinie seit Kant hatte ihren Endpunkt erreicht; weiter konnte hier nicht mehr gebaut werden, und die große philosophische Bewegung stand stille.

Die Fichte'sche Transscendental- und die Hegel'sche Identitätsphilosophie sind meist unverstanden geblieben, das ist ebensowol ihre Natur als ihre Schuld, und dennoch haben sie das deutsche Leben sowie die gesammte Literatur unendlich bestimmt. Die Schelling'sche Philosophie konnte sich am Ende selber nicht mehr verstehen, weil sie immer unlogischer wurde.

Die Deutschen vollziehen, namentlich durch die Philosophie, in der Wissenschaft dieselbe kritische Aufgabe, welche die Franzosen durch ihre Revolution in der Politik durchführten. Kant und Fichte, in schlagender Uebereinstimmung mit dem Grundzuge der neuesten Zeit, repräsentiren das ausgesprochenste Stehen auf der Persönlichkeit. Das Subject hält mit seinem persönlichen Geiste die Natur in Abhängigkeit, ja schafft sie erst. Daran knüpft die praktische Autonomie. Die deutsche Philosophie ist nichts Anderes als der streng wissenschaftliche Ausdruck einer neuen Weltanschauung für die durch Frankreichs Staatsumwälzung und Englands Maschinenindustrie geschaffene neue Weltstellung. Weil aber in diesen Ländern das Factum dem Gedanken, in jenem der Gedanke dem Factum den Vorsprung abgewonnen, darum war die Reaction möglich, und sie kam.

Stillstand der rein philosophischen Bewegung; Zurücktreten in's erfahrungsmäßige Denken: Vermählung beider Richtungen in A. v. Humboldt.

Ein Glück war's für die wissenschaftliche Bewegung, daß gerade noch am Ende dieser Zeit gegenüber der philosophisch verschwimmenden Idealität, die auf jeder Seite in Nihilismus auslief, ein A. v. Humboldt mit Gewalt in's reale Forschen zurücklenkte. Dieser mächtige Geist, der damals in seiner Aequinoctialreise ein Riesendenkmal seiner Größe hinstellte, ist einer der Götterlieblinge, denen sie großartigst erfüllte Harmonie verliehen haben. Das wahrhaft Geniale in Humboldt's Erscheinung liegt in der vergeistigten Verbindung weitester Beobachtung und Erforschung des

Realen mit universell combinirender Speculation; des strengst Exacten in Forschung und Darstellung mit lebensfrischer, poetisch warmer Fassung, die ebenso gefühlt sich ausspricht; der in's Einzelste und Kleinste gehenden Untersuchung mit den weitesten Problemen. A. v. Humboldt stellt die mit scharfsinniger Philosophie verbündete Empirie dar, wie sein gleich großer Bruder die innige Vermählung tiefsinniger Philosophie mit empirisch-realen Studien von ungeheurem Umfang. Beide sind seltene tiefgeistige Einheiten; so ergänzt sich das hohe Brüderpaar wie die Gebiete ihrer Wissenschaft. Humboldt ist noch in seinen angedeuteten Problemen, in seinem Suchen und Fragen größer als der leere Empirist mit einer Masse abgerissener Facten. Seine volle, blühende, klare, streng wissenschaftliche, innerlichst vergeistigte Sprache mit poetischer Färbung fließt ab in lebendiger Wellenbewegung.

Culturhistorisch-symbolisirende Richtung.

Es ist ganz organisch, wenn sich der philosophischen eine Tendenz auf Cultur-, Kunst- und Literaturgeschichte anschließt, die mit ihrer ausgeprägten Richtung auf's Allgemeine wieder ein halbphilosophisches Gepräge annimmt. Ihrer formellen Gestaltung nach dürfen die meisten hier einschlagenden Schriften (der Schlegel u. a.) in's Gebiet der schönen Literatur verwiesen werden. Dagegen tritt die reine Geschichtschreibung als das Resultat des Forschens nach detaillirten und fixirten Thatsachen zurück, und wo sie erscheint (Niebuhr), da ist sie mit so viel Kritik versetzt, daß das philosophische Element als das eigentlich dominirende auftritt. Alles Andere ist Staats- und Rechts- und Verfassungsgeschichte, politische und diplomatische Deduction, germanische Archäologie, ein Ableiten von Stamm- und Volks- und Zeitgeist (darum auch Arndt's „Geist der Zeit" ganz bezeichnend), kurz, abstrahirte und combinirte Allgemeinheiten, immer mit einer sei's streng-, sei's populär-philosophischen Färbung — Arndt, Görres, Eichhorn, Gentz, Jahn; Bonald, de Maistre. Rein historisch ist in der ganzen Zeit eigentlich nur Ein Hauptwerk von Sismondi. Das Meiste hat eine laute momentane Wirkung geübt und ist von ernsteren Studien längst überholt; es gibt den ersten Anstoß zu Höherem. In all' den halbgeschichtlichen Producten dominirt die volksthümliche Richtung; sie sind sämmtlich deutschen Ursprungs: entweder flüchten sie in die Urzeit des Germanenthums

zurück oder sie greifen in die Gegenwart ein, mit mehr oder minder Geschick und Kraft, selten klar und zweckbewußt. Haben jene zumeist den Hintergedanken, durch Rückweisen auf die alte angeborne Kraft dem geknechteten Geschlechte der Gegenwart einen Spiegel vorzuhalten, so gehen dagegen verwandte Studien weiter, gelehrter, vom Leben abgezogener vor: die Keime der vergleichenden Sprachwissenschaft fangen an zu treiben. Ein Schritt weiter ab von der klaren Forschung, und es entsteht ein Mengen und Verquicken, halb historisch, halb sprachgeschichtlich, halb philosophisch: es ist das Feld der Symbolik, jener mythologischen Mystik, deren Producte ein blendendes Dämmerlicht über die Objecte werfen und leicht den Geist gefangen nehmen, daß er sich in die Mystik überhaupt wirft, (Creuzer, Görres, der Mystiker Wagner).

Auf's Engste hängt mit diesen halb historischen Strebungen die Kritik der Zeit zusammen. Nach der einen Seite ist sie grundsatzlos, zerfahren, verschwommen, mit einer Phantasie zersetzt, die der Lyrik fehlt und dafür hier in unsichern und weiten Bildern orakelnd schwärmt, Streif- und Gränzgedanken. Anderseits ist sie universell und psychologisch: sie hat die weitesten Gebiete vor sich, eröffnet bedeutsame Analogien, tritt auf die großen Geistesentwickelungen ein. Das einzelne Werk faßt sie in seinem innern Lebenselement und gibt ihm Ton und Farbe. Es ist das der glänzende Gegensatz zu der nach Maulwurfsgedanken grabenden Kleinkritik alten Zuschnittes. Das ist immer die wahrhaft künstlerische Weise, die den Geist des Kunstwerkes nicht in abgerissenen Stücken sucht, wo er nie zu finden ist, sondern im Einen Ganzen. Diese Anschauung siegreich durchgeführt zu haben ist das hohe und unbestrittene Verdienst der Romantik, und A. W. Schlegel behauptet hierin entschieden die erste Stelle. Seine „Dramatischen Vorlesungen“ mit dem feinen dichterischen Gefühl und dem freien großen Blick sind von bleibender Bedeutung.

Das Verhältniß der Literaturen und Literaturgattungen.

In jeder Weise ist die deutsche Literatur höchst bestimmend; sie setzt alle großen Gedankenprocesse der Zeit durch; sie leitet auch ihre Verirrungen ein. Jena und Berlin sind die Centra der großen Bewegung. Das französische Geistesleben, neben der verhängnißvollen staatlichen Riesenbewegung allerdings verschwindend und an

Großartigkeit und Zahl der Werke der deutschen gar sehr nachstehend, ist gleichwol nicht so gering als es oft vorgestellt wird: es hat seine starke Wurzel in der Opposition gegen den Druck der äußeren Gewalt und bahnt Richtungen an, die für die ganze Zukunft eingreifend gewirkt haben. Nach der rein und angewandt gelehrten Seite hat gerade diese Periode in Frankreich Kolossales geleistet (technische und naturwissenschaftliche Fächer). England bleibt sich durch alle Perioden in der Vertheilung seiner Kräfte gleich. Italien zeigt jetzt und um die zwanziger Jahre ein geistiges Aufflackern, das in den anderen Zeiten durch die absorbirende Trostlosigkeit seiner Lage oder durch die verwirrenden und verworrenen Oppositionsbestrebungen, die alle Geisteskraft aufzehren, niedergedrückt wird.

Von der streng philosophischen Richtung führt ein unmerklicher Stufengang durch die halb historische in die Romantik hinein, die zweite große Geistesrichtung, der philosophischen in ihren Elementen innerlichst entgegengesetzt, aber so stark in der Zeit liegend und durch das Unglück des öffentlichen Lebens so sehr in die dämmerigen Schachte eingezwängt, in denen sie groß wächst, daß sie zuletzt die philosophische Klarheit selbst gefangen nimmt. Und diese Richtung wird nicht blos deutsch, nicht blos französisch, sondern universell und durchläuft mehrere Entwickelungsstufen. Zunächst wirkt sie wesentlich im Roman, weniger im Drama; sie schafft sich ihre eigne Kritik, ihre eigne Culturgeschichte, ihre eigne Religion (Schleiermacher). Sie ist wesentlich kosmopolitisch. Daher z. B. in diesem ersten Jahrzehnt unter den Deutschen jene gefeierten Uebersetzer, die uns mit italienischen Harmonien einwiegen und mit narkotischem spanischem Blumenduft betäuben. Ihr Haupt und Vorbild ist A. W. Schlegel. Daher in Frankreich durch die ganze Literatur ein deutscher Zug, in dem einen Hauptträger, Chateaubriand, mit romantischem Gepräge, in dem andern, Madame de Staël, mit dem ersten bewußten Studium und Einpflanzen deutscher Denkweise in die französische. Als eminentestes Product mit immens bestimmender Gewalt steht Atala — René an der Spitze.

Im Ganzen hat die schöne Literatur für ihre Gestaltungen wenig Raum. Die romantische Schule hat ihre concentrirte Wir-

kung in den Darstellungen culturgeschichtlicher Art, zum schwächern Theil im Roman, dessen bestimmendstes Product, W. Scott's Waverley, die erste glänzende Schöpfung des historischen Romans, erst am Ende des Zeitraums eintritt. Mit wenigen Ausnahmen von Auszeichnung bleibt der Roman ohnmächtig und verwirrt. Das Drama tritt in doppelter Weise ein: mit hoher Vollendung schon seit 1803 in Heinrich v. Kleist, seit 1809 in der Schicksalstragödie, deren verschrobene Anschauung mit aller Logik bricht. Eine andere Richtung des Dramas bewegt sich steif und leblos in antikisirend Schiller'schen Formen. Alles ist untergeordnet. Die übrigen Richtungen der schönen Literatur treten zurück, einzig die Lyrik ausgenommen, die bald rein lyrisch, bald lyrisch-episch alle Zeiträume durchzieht. Deutschland hat wenige, aber hoch bedeutende Vertreter; Frankreich keine, denn die heroisch Napoleonische Lyrik verdient keinen Namen. England, das sich mit Macht gegen Noth und Druck des Momentes aufrecht hält, das sein freies nationales Leben wuchtig entwickelt und oppositionell gegen den Continent in die Wagschaale wirft, behält auch für freieste Geistesentfaltung, die außer Berührung mit der Gegenwart steht, noch Zeit und Kraft. Italien richtet sich in einem morgendlichen Aufgang an neuen, herrlichen Bildern nationaler Zukunft berauscht empor und lebt seine Sympathien im Lied aus, und zwar gleich in den verschieden nüancirten Tönen, vom heftig revolutionären bis zum religiös ergebenen. Doch bleibt ihnen Eins gemeinsam: das trauernde Bewußtsein vom lange her eingebrochenen Verfall der Nation. Das ist der einzige Zweig, in welchem Italien Bedeutung gewinnt, und zwar gleich von Anfang an.

Die Kunst des Kaiserreichs ist eine kolossale; sie erdrückt durch ihre Massen und ihre Pracht (Napoleon's Pariser Bauten); es ist auch hier der schwere römische Formenprunk und das theatralische Pathos. — Cherubini, das leidenschaftlich gewaltige Talent von eiserner Festigkeit, das die Bewunderung herausfordert, ist schon in seinem Wesen ausgebildet; jedenfalls thut Frankreich Nichts mehr zu seiner Bildung, er nimmt zu den französischen Elementen nur noch vollständiger die deutschen auf, wie er denn auch in dieser Zeit nach Deutschland übergeht. Gegen Méhul, den die Begeiste- Die Kunst.

rung der Revolution gehoben, der mit ausgebreiteten Kenntnissen und hoher Kunsteinsicht tiefe Charakteristik und Wahrheit des Ausdrucks eint, verhält sich die Kaiserzeit abweisend. Der Sänger des Kaiserreichs ist Spontini, der mehr italienisch bleibt und so recht den Glanz und die Pracht dieser Periode wiedergibt, nach deren Ablauf auch der Werth seiner Arbeiten sinkt. Italiens Schönheit und gebildete Sinnlichkeit, Phantasie und Grazie, leidenschaftliche Erregtheit stellen jenes der Zeit, die ihn trug und hob, passende Pathos her. Er ist für die Massen, seine Bedeutung vorübergehend; Tiefe des Gehaltes fehlt. Boieldieu, früher ausgebildet und später einmal wieder mit größtem Erfolg auftretend, gehört keiner bestimmten Zeit an. Er hat neben französischem Glanz italienische Anmuth und Phantasie und weiß durch charakteristischen Ausdruck und dramatische Gestaltung zu wirken. — Das Kaiserthum hat in der ihm specifisch eignenden Kunst weltgeschichtliche Stoffe und zuerst wieder heroische untergelegt in römisch antikisirender und kalter Richtung, die sich mit dem manierirt theatralischen Geiste der Franzosen versetzt (der Bildhauer David).

Die deutschen Ausläufer der classischen Literaturperiode.

Das Fortleben der großartig classischen Periode, wie sie in Schiller vertreten, ist ein äußerst schwaches. Bedeutsame Anklänge finden sich noch in A. W. Schlegel, namentlich als Formsinn; in den starren Dramen Collin's nach Seiten der Denkweise und Anordnung; mit höherem Werth und nach beiden Seiten, Form und Geist, in der hochsinnigen Lyrik Körner's. Schubart, die in momentanen Blitzen aufflackernde, zerrissene und schonungslose Kraft; und Hölderlin, der Romantiker der Classicität, die in unheilbarem Zwiespalt untergegangene Seele, zu deren großartiger Construction die Natur keine Fundamente unterlegte, sind von beiden Richtungen afficirte Uebergangsgestalten, jener als solche zwar zeitlich verschoben. Dagegen treten Collin, mit einem versteinten römischen Classicismus, ausgegossen in dogmatisch strenge und kalte Dramen ohne Schmelz, die ganz zeitgemäße Mahnungen an erschlaffte Völker sein wollen; und der herrliche Schlachtensänger Körner mit seinen noch zu wörtlichen Uebertragungen Schiller'scher Classicität der Sprache in den Dramen, den unentwickelten Blüthen des in freier Jugendschönheit aufstrebenden Geistes, ganz in unser Jahrhundert herüber.

Romantisch färbt sich hernach Alles, selber was diesem Geist am fernsten stehen sollte, wie z. B. die eiserne Fichte'sche Willensbestimmtheit. Die naturphilosophische Divination und das mythologisch-symbolische Orakeln, das aus der Gegenwart bis in den Orient flüchtet, sind besondere Seiten desselben Geistes. Ein Haupthebel ist die auf die Massen wie auf die höchsten Häupter übergegangene Erschütterung durch die fast fatalistisch riesigen und raschen Glücksschläge, die ganz Europa zwingen. Sie sind gleichsam die empirisch-zeitlichen Repräsentanten der erdrückenden Immanenz des Absoluten, die das Endliche nicht aufkommen läßt in Schelling's und Hegel's Philosophemen; ganz so wie das rein romantische Element, das überall das Alte als ein phantastisch vorgebildetes Neues setzen wollte, zur That ward in Napoleon's Wiederaufrichtung des Katholicismus.

Aufsteigen der ersten Periode der Romantik.

Noch lebt und webt die Romantik, in ihren Anfängen gegen eine dürre Verflachung des Geistes glücklich einwirkend, wesentlich in ihren culturhistorischen Lieblingsideen, sich vermischend mit dem Romanismus; politisch reagirt sie erst hernach im Bunde mit der Restauration, und diese letztere Wirkung geht durch Bonald, de Maistre und Chateaubriand, ein Jahrzehnt früher als das laute deutsche Einstimmen, von Frankreich aus, während gleichzeitig die erste reine Phase der deutschen ihre innerlichsten Seiten auslebt in Novalis, Kleist und der ersten Periode Tieck's. Da ist sie schuldloser und unverfänglicher als hernach; sie hat noch gute und starke Ideen, wie denn selbst ein Gentz neben dem heillosen, schon blind katholisirenden Haß auf die Reformation ebenso streng die große Idee deutscher Einheit in irgend einer nothwendigen Form betont und noch einen hartnäckig festgehaltenen Glauben und wahrhaft deutsches Gefühl wahrt. Noch ist's zumeist Jean Paul'sche reflectirte Phantastik und fragmentarische Gefühlsspielerei; es ist das Zwecklose, Sporadische, das keine Organismen schafft, oder wie bei Wagner analysirte Sinnlichkeit; es ist Freundschafts- und Liebesspielerei mit schönen Personen und sublimirten Gefühlen, ein sinnliches Aetherisiren. Blume und Stern: Seelenbilder von Landschaften und Landschaftsbilder von Seelen; Mondscheingemälde und Harmonikatöne mit versteckten, oft grob sinnlichen Gelüsten; Schein-

bewegung. Der Humor wird gesetzlos heiter oder trübselig; die letztere Färbung, der Alles eitel erscheint und die bloße Schattenspiele an der Wand malt, ist gleich von Anfang an in Tieck vertreten. Es ist ein realistisch wirkender Idealismus ohne Inhalt, ein hundertfältig variirtes Auflösen alles Substantiellen. So herrscht noch das launige Spiel, und die Tendenz tritt zurück; erst später erwachen mit dem Rücksinken der Zeit in die für den Augenblick überwundene Ohnmacht und Zerfahrenheit die aus der Schwäche des Standpunktes natürlich entsprungenen ruhesüchtigen Gelüste nach mittelalterlich absolutistisch-hierarchischen Autoritäten und Lebensformen.

Wesen der deutschen Romantik.

Wie läßt sich die Romantik in ihrer weitesten Bedeutung definiren?

Die Richtung, die in dem Mangel eines lebendigen Nationalgefühls und allgemeiner Interessen von Bedeutung, in der Nichtigkeit des öffentlichen Lebens, in der wortgläubigen Verknöcherung des Protestantismus beruhte; die sich im religiösen Leben, namentlich der Frauen und aller weiblichen Gemüther, zum Pietismus gestaltete und in der Philosophie den transscendentalen Idealismus tragen half; die als Reaction gegen den zur Fratze gewordenen gesunden Menschenverstand der Berliner einen ebenso fratzenhaften Glauben an alles Wunderbare und Wunderthätige geboren; die überall, im Denken wie im Handeln, ein auf rein persönlichen und willkürlichen Idealen ruhendes Isoliren erzeugte und sectenmäßig in alle Kreise trug; die das sich selbst beschauende und feiernde Seelenleben zur schuldigen und unschuldigen Lüge umgestaltete; die in der Brief-, Biographien- und Romanliteratur den Hochmuth des individuellen Gefühls als göttlicher Eingebung oder genialer Krankhaftigkeit zur wuchernden Blüthe brachte; die allgemein in Kunst und Schrift eine gleich übermüthige wie oberflächliche Selbstverherrlichung und Schöngeisterei hervorrief; die endlich aus Mangel an innerer Realität die Form zum Zwecke nahm: das ist die Romantik. — Wie sie unter eisernem Druck emporwächst, so blüht sie in einer Zeit, wo der Fall des großen Kaiserreichs, der sich selber zum Trotz revolutionären Geburt, zugleich eine Reaction gegen die revolutionären Ideen in ganz Europa einleitete; wo ferner der Erschöpfung im öffentlichen

Leben, die dem ungeheuren Völkerkampfe folgte, ein natürliches Abwenden von den staatlichen Fragen und ein auffallender Mangel an Kräften zur Seite gieng; wo sich endlich erst in der Nichtigkeit der politisch geknechteten Existenzen, dann in dem erschütternden Fall des scheinbar Unentweglichen dem deutschen Geiste das ihm so gemäße Bewußtsein eingelebt hatte, nur in den idealen Gütern des Denkens liege das wahrhaft Bleibende. Es ist eine ächt deutsche Geburt in einer ersten, mehr theoretischen, und einer zweiten, mehr praktischen Phase, und durch die zwei ersten Perioden gehend. Ihr früheres Auftreten ist voll revolutionären Stürmens, selbst mit cynischem Anstrich; doch kommt ihr das Bewußtsein einer exclusiven Vornehmheit früh.

So erklärt sich einerseits das Rückschreiten auf die Institutionen des Mittelalters, anderseits der ganz quietistische Idealismus. Das ist die Phase der Philosophie, da Fichte, die zwiespältige Natur, die Consequenzen der Kant'schen Vorstellungslehre mit aller Schärfe zu einem Nihilismus der realen Welt führte, welcher dem Leben und Handeln nur entfremden konnte; da Schelling, in seiner mystischen Naturphilosophie die Identität des Idealen und Realen setzend, mit der intellectuellen Anschauung einer körperlosen Phantasmagorie aus phantastischen Analogien die Thore öffnete; da ein Obscurantismus der Wissenschaft (Magnetismus — Mesmer, hernach Somnambulismus) dem politischen und religiösen die Hand reichte. Demnach stellt sich einer in's Leben eingreifenden Richtung eine zweite, ihm abgewandte entgegen. Jene vertritt Kant's Pflichtenlehre, die Poesie seines genialen Schülers Schiller, endlich Fichte's praktische Philosophie; diese hält sich an den alternden, der Naturphilosophie und dem Orient zugewendeten Goethe. Das ist überall das Tendenziöse in der Romantik, daß sie der Gegenwart in Zeit und Raum zu entfliehen sucht. So spielt die Schicksalstragödie mit wilden Phantasmen, das Drama überhaupt mit spanischen Formen; so kehrt die Baukunst zu den mittelalterlichen Domen zurück; so wird das Deutschthum selber ein altdeutsches Reckenthum. Damit vereint sich religiös das Rückgehen zum Dunkel der Klosterzellen und der geistigen Beschränktheit der Priesterherrschaft, welche Neigung factisch in fast lächerlicher Plattheit mit der Bekehrung

mehrerer Häupter der Schule zur römisch-katholischen Kirche endet. In der Politik dieselbe Abwendung von der Gegenwart oder dann eine Ungeschicklichkeit, die als totaler Mangel an Sinn für die bestehenden Verhältnisse erscheint. Jene mehr in den Schriftstellern, die vor dem großen Entscheidungskampf über Staatliches gedacht und geschrieben, diese in den Staatsmännern, die nach dem Siege die neue Weltlage zu ordnen hatten. Da erscheinen selbst die größten und edelsten unter Deutschlands Staatsmännern, wie ein Stein und W. v. Humboldt, so hülf- und rathlos, so von Plan zu Plan tastend, so unsicher und zu stückweisen Concessionen sich hergebend, daß der Wiener Congreß, man möchte meinen in geistiger Abspannung, endlich die scandalöse Geburt des neuen deutschen Staatenbundes — denn ein Bundesstaat ist das Deutschland nicht — zur Welt brachte.

Ein theilweises Abwenden vom Leben und der Geschichte des Volkes zeigte auch die vorausgegangene kurze Periode unserer classischen Dichtkunst; aber die Richtung des Blickes, der Ideenkreis und eine principiell ganz abweichende Kunstanschauung stellen die beiden Zeiten in ausgesprochensten Gegensatz. Die Spitze der neuen Schule bildet das verehrende Rückwenden zu den Grundelementen der specifisch romanischen Civilisation des Mittelalters, Katholicismus und Ritterthum, in bestimmt gerufenem Gegensatze zu den Tendenzen der französischen Revolution gegen den Geist der Aufklärung gerichtet, ja gegen das dem deutschen Geiste von der Geschichte auferlegte Wesen und Denken selbst. Die innere Haltlosigkeit gipfelt in der Verherrlichung Calderon's, der eine aller germanischen Wesenheit und aller modernen Cultur in's Gesicht schlagende Ideenwelt vertritt, jenes romanisch-altkatholische Abwenden von aller sittlichen Freiheit, von aller psychologischen Wahrheit in Schuld und Strafe.

Ein eigenthümliches ist hiebei das Verhältniß der Romantik zur Religion. In ihrer Begeisterung für eine erst zu schaffende Kunstreligion geräth sie, selbst die tiefstreligiöse Natur, Novalis, nicht ausgenommen, auf die seltsamsten und mit Allem eher als dem positiven Christenthum zu vereinbarenden Sätze: Katholisches Christenthum, dämmeriger Pantheismus, auf die Kunst gegründete Zu-

kunstsreligion, von der eine besondere Erlösung der Seelen kommen sollte, heidnische Mythologie und Schönheitscult werden in ein verbandloses Gedanken- und Gefühlsgebräu zusammengeworfen, in dessen Gestaltung die Geister wunderlich anorganische Phasen durchmachen. Auch da ist wieder rein willkürliche Subjectivität.

Wenn sich ähnliche Erscheinungen in den anderen Literaturen finden — und die größte unter ihnen ist Chateaubriand —, so liegt darin eine unendlich natürlichere Berechtigung. Chateaubriand entfernt sich nicht aus den Gränzen der ihm und seiner Nation ursprünglich eigenen Bildungselemente; mitten in den Naturbestimmungen des romanischen Denkens stehend, macht er überdies der neuen politischen Anschauungsweise gewichtige Concessionen. Die deutsche Romantik vertritt weder die Ansichten ihres Volkes, noch auch nur die einer einheitlichen Kaste, und wenn sie die ihrer eigenen Schriftsteller in der That darstellt, so haben auch diese, ausgegangen von einem ätherisch gekünstelten Gefühlsschwärmen, dieselben sich nur anempfunden. Es ist die idealistische Schönheitsträumerei eines künstlerisch harmonischen Geistervereins, die dann umgekehrt mit der zügellosen Freigebung der Praxis im Leben eine wunderliche, aber jeder Art Mystik eingeborne Vermischung eingeht. Die ganze Richtung leidet an einem dilettantischen Kunstgenießen, mit welchem ein Abwenden von der That und den Mühen des Lebens eng verknüpft ist. Daher will die Poesie und wollen die Poeten sich selber Object sein — Selbstverherrlichung, eine Verirrung ganz der gleich, welche die Malerei in das Auspinseln von Maleranekdoten hineintrieb. Daher auch das ebenso ausgebildete als bezeichnende Fragmenten- und Aphorismenwesen, die Bizarrerie und der Wankelmuth, die bis zum Weibischen weibliche Receptivität bei forcirtem Schaffen, die reichste Vielseitigkeit ohne Einheit und Harmonie und Tiefe, Frivolität und sentimentale Schwärmerei, Unsicherheit selbst im Sehnen und Suchen, überhaupt Bilder- und Formendienst neben dem im Schaffen und der Kritik gleich merkbar heraustretenden Mangel alles technischen Verständnisses. Daher der spielende Humor, der Geistesübermuth neben der Verzweiflung und dem Weltüberdruß, die Geistesträgheit neben dem momentanen Aufsprühen, das Flüchten selbst aus dem frei

gewählten Object, kurz die Richtigkeit. Die ganze Richtung ist eigentlich unproductiv, und das trotz der sechszig Bände Romane von Jean Paul, dem Romantiker eigener Art, dem in den Himmeln fliegenden und auf Erden kriechenden Idealisten der Sternengeister, der es vor lauter Excursen und launigen Einfällen nie zu einem ganzen Bilde bringt und vollends nie zu einer Handlung kommt, weshalb auch Nichts haftet. Sie ist unproductiv trotz der massenhaften Novellen und mißbräuchlich so geheißenen Dramen ihres Hauptvertreters Tieck, der mit den verlockenden und unentwirrbar grausigen Reizen der verzauberten Mondnacht spielt. Sie beide sind eigentlich nur vielfach variirte Auflagen ihrer selbst und ihrer aus der Vogelperspective genommenen Kunst- und Lebensansichten.

Lyrik, Drama (Schicksalstragödie) und Roman der Schule: Novalis, die Schlegel, Brentano und Arnim, Kleist, Tieck.

Das Höchste hat die Romantik in der Lyrik geleistet, nicht blos in der deutschen: das liegt in ihrer Natur. Hier zumal tritt jenes nur in den Momenten der Weihe ungetrübt hervorleuchtende und innige Naturverständniß ein, in welchem auch das ächt volksthümliche Element liegt. Novalis ausgenommen, ist sie meist in den spätern am glänzendsten, und hier hat sie gegenüber der classischen Periode eine neue und reiche Gefühlswelt in ihr Bereich gezogen, das Feld des poetischen Fühlens im Volke selbst erweitert und zugleich vertieft und verinnerlicht, das Lied in seinem reinsten Tone ausgebildet. Ihr vielleicht großartigster Zug, der ihr eine unvergängliche Bedeutung sichert, trotz aller ihrer Sünden, ist eben eine immense, in unser Gefühl hineingelebte Bereicherung an poetischen Anschauungen, die sie auf zwei Wegen gewinnt: durch ätherisches Sublimiren und durch combinirte Analogien. Hiefür ist nicht Ein Dichter, sondern die ganze Schule bestimmend. Minder rein ist trotz des Reichen und Schimmernden das Formverdienst. Durch die romanischen Formen ist nicht blos südlich zarte Schönheit und Harmonie, sondern auch ein Verweichlichen in die Sprache gedrungen und eine physiognomielose, bald witzelnde, bald schmachtende Schwäche. Zugleich liegt hier der Anfang jener Sucht nach dem Spiel und der Künstelei und dem Fremden, welche sich bis in den Orient verirrt hat.

Novalis, Tieck, die beiden Schlegel sind die frühesten Vertreter dieser Lyrik, an Gehalt gar sehr verschieden. — Was die Zeit

Zartestes und Lieblichstes kennt, was sie an einem Gefühl von neuer Innigkeit Reinstes hat, das hat Novalis hingehaucht in den „Geistlichen Liedern“ und den „Hymnen an die Nacht.“ Es sind blumenduftige, ätherische, feiernde, mysteriöse Liebeslaute, in denen ein nach himmlischer Auflösung verlangendes Christenthum und ein Allleben mit pantheistischer Färbung sich durchdringen: Gemüth, Glaube, Dämmerleben. Auch das Bekannteste nimmt einen fremdartigen Anstrich; der Grundton ist eine aufgelöste Hingebung, die sich kindlich beseligt nach der ewigen Stille, dem alleinigen Leben in Gott sehnt. Seine Lyrik erinnert an die mittelalterlichen Marienbilder.

Ganz anders schon die Tieck'sche: kindisch geziert, inhaltlos, schwülstig, ein wollüstiges Schwimmen in Tönen und Düften, ein melodisch einwiegendes Klingen.

Zu den schwächsten Producten aber zählen die poetischen der beiden Schlegel, welche insofern diese erste Zeit abschließen, als in ihnen bereits die reactionäre Polemik die Oberhand gewinnt. Es gibt Nichts, was ihnen mehr abgeht, als jene ursprüngliche Naturbestimmtheit, jene unfehlbare innere Kraft, auf die sie so sehr pochen. Künstlich emporgetriebene Emphase; ein geziert bewußtes „Sich zum Gotte Schwärmen“; Pygmalionsche Göttersehnsucht ohne Kraft der Belebung; an Zahl und Umfang schlecht umgränzte Variationen, die das Gefühl oder den Gedanken an bestimmte Stoffe heranziehen; ein Suchen nach Objecten und Formen, bald classisch, bald mittelalterlich, nun philosophirend, nun phantasirend; zerfließende Sentimentalität und hochgespanntes Kraftverlangen, das sich in A. W. Schlegel noch in erträglicher Vermittelung setzt durch einen am Classischen gezogenen Sinn und eine gewisse der Persönlichkeit innewohnende Stärke.

Trotz Allem sind die reinsten Blüthen der deutschen und englischen Lyrik, der einzigen, die mit Ausnahme von Pindemonte in dieser Periode eine culturhistorische Bedeutung gewinnt, schon jetzt entweder nur sehr indirect dem romantischen Geist entsprossen, oder sie entwickeln sich in vollständiger Unabhängigkeit von ihm, oder endlich sie setzen sich in vorschauender Ahnung der Dinge, die ihm als praktische Consequenzen auf dem Fuße folgen sollten, in directe

Opposition zu ihm. Uhland für die erste, Hebel für die zweite, Byron und Moore für die dritte Richtung sind die gewichtigsten Namen der Zeit.

Jedenfalls sind in der Reihe der Romantiker der in erst halb erschlossener Blüthe dahingegangene Novalis und der gewaltsam abgetretene Dramatiker Kleist die reichsten Naturen. Wer dagegen das bis zum sinnlosen Brüten Verworrene will kennen lernen, der schlage Brentano und zum Theil Arnim auf. Unstät, formlos bis zur völligen Unverständlichkeit; kaltes Feuer, dürre Mystik, declamirte Gemeinheiten, dämmeriges Versenken, krankhaftes Hinstarren, ein bunter Hexensabbath, barbarische Formverdrehung und Gestaltlosigkeit, keine Spur von Zeichnung. So weit auch die viel stärker angefeindete Romantik Frankreichs von der Natur abgeirrt ist, sie hat es nicht annähernd zu dem gebracht, was die religiösen Phantasten liefern. Da wird die excentrische Subjectivität zur halb wahnsinnig träumenden Existenz, deren Substanz der Zufall ist. Den Gipfelpunkt bezeichnet die religiöse Schwärmerei: Teufelsspuk und Wunder der Gnade. Es ist das Phantasiespiel des wilden Heeres; finstere Geister, ruhelos, magisch, neckend tauchen auf und ab; schwarze Larven fahren umher und jagen sich in grausen Tänzen und reißen den Meister mit in's sinnlose Treiben; die Zauberlaterne wirft gluthrothe Funken in die Sturmnacht; verzerrte Gesichter grinsen; ein sinnverwirrender Traum bannt in seine Kreise: uns wird bange. — Die in tausendfach gebrochener Spiegelung sich kreuzenden Empfindungen verwirren, stoßen, jagen sich, fahren durcheinander; Alles überstürzt bis zum Taumel des Wahns, und die Früchte dieses Zustandes sind die Furcht wie vor dem Alp oder die Ironie. Ideale und reale Welt liegen völlig außer einander, stören und heben sich auf. So mehrfach in der Lyrik, so in dem, was Drama sein möchte, so im Roman. Dieselbe Erscheinung kehrt im neueren geistlichen Roman Frankreichs wieder. Tolleres ist wohl kaum denkbar als die „Romanzen vom Rosenkranz“ oder das Drama „Die Gründung Prags“, wo neben dem unverständlichen Apparat slavischer Mythologie massenhafte Beschwörungen der geheimen Erdkräfte auftreten, — eine ganze Naturgeschichte des Aberglaubens! Da trifft mystischer Bombast mit dem Gemeinen, ja Abscheulichen nächst zusammen;

da wird der Kunst und Cultur, ja der ganz gewöhnlichen Reinhaltung des Gefühls unerträglich mitgespielt. Und wunderlich: mehrere dieser Naturen haben neben ihrer Poesie des Spukes Blitze von wahrem Genie, eine herzbezaubernde Lieblichkeit und innigste Laute der Natur, die tief tragisch nachwirken oder mit weichem Säuseln umfangen (S. Brentano's „Geschichte vom braven Kasperl und vom schönen Annerl"). — Die Farbe, oft von duftiger Lieblichkeit und leicht, wie hingezaubert, oft bunt und schillernd, ist Alles; die in schimmernden Tinten verflüchtigte Poesie wendet sich durchweg an die Träumerei. Am besten wäre sie zu idyllischen Genre- und Familienbildern angethan, und in solchen kleineren Gemälden kann sie bezaubernd wirken. Jede größere Composition fällt auseinander, bleibt fragmentarisch, oder setzt sich aus den widerstrebendsten Elementen zusammen. Von einer Poesie der That ist hier keine Spur, und statt der Handlung müssen alle möglichen Surrogate dienen.

Daran vor Allem liegt der Verfall des Dramas, welches eine doppelte Abweichung vom Wege der gesunden Vernunft zeigt. Sein durchgängiges Merkmal ist Mangel an Handlung und an Charakteren, ungenügende Motivirung, Willkürlichkeit und Sonderbarkeit. Das unaussprechliche Innere, in mystischer Weise an eine transscendente Gottheit hingegeben und in Ahnen und Bangen ohnmächtig erliegend, in himmlischer und irdischer Liebe erbebend, ist der unklare Grund; am Ende wird ein wundergläubiger Katholicismus der rohesten Gattung daraus: der Geist erliegt der Ekstase oder dem Spuke. Die andere Richtung hat ebenso wenig Handlung, ersetzt sie aber durch die blinde Thatsache: Mord und wieder Mord. Ihr Hebel ist eine scheußliche Fratze des Fatums der Alten. Das ist die Schicksalstragödie, deren unnatürlich gräßliche Mißgeburten sich fast komisch ausnehmen. In beiden Richtungen geht der Geist verloren; dafür treten die Geister ein, die ihn verkörpern sollen. Bedeutend angelegte Talente, wie Z. Werner, sind diesen Wahngebilden erlegen.

Ganz anders Kleist, der einzige große Dramatiker der Zeit, das widerspruchsvolle, aber leben- und gestaltenreiche Genie. Zwar ruht auch in ihm etwas Dunkles und Irrationales bis zum Wahnsinn; aber darüber waltet hohe eingeborne Poesie. Kleist ist eine

ganz einzige Mischung aus deutscher Romantik und classischer Klarheit, immer mit Fatalismus versetzt. Als große Uebergangsfigur zur nationalen Zeitdichtung der Befreiung stellt er nach seinen verschiedenen Seiten die Züge von mehreren schwankenden Uebergangsjahren selber dar. Kleist bildet die schreckend zerstörende Seite des Innenlebens aus, das uns in Novalis in seinem weichen Duften entgegentritt. Das Leben war mit einer furchtbaren Schnelligkeit fortgeschritten; die französische Knechtschaft breitete sich unwiderstehlich aus; alle Verhältnisse des privaten und öffentlichen Seins wurden aufgestört, durcheinander geworfen; ein Stoß um den andern rüttelte unsanft genug das Halbwachen der Kunstträumer auf. Kleist ist der erste der Schule, der sich durch die schweren Zeichen der Zeit bestimmen läßt und eine neue Tendenz in seine Dichtung hineinträgt; seine spätern Dramen schlagen mit Macht in jene nationale Richtung ein, die im Leben und der Literatur einer andern Periode rief. Darum auch rasche, wuchtige Handlung und feste Charaktere. Bald überraschend klar und streng und gesetzlich, ja griechisch schön, selbst im Grauenhaften und Himmelstürmenden; bald wieder das Spiel dunkler Gedankenmächte, die ihn dem Wahnsinn entgegen zerren, ist sein Leben eine grauenvolle Vereinigung von der Schuld einer haltlos verlorenen Civilisationsphase, eines zu Boden geworfenen Nationallebens, einer gewaltsamen, hochbegabten, wieder nur individuell sich bestimmenden Natur. Die Hermannsschlacht ist ein grandioser Weckeruf der neuen Zeit; es möchte für den Charakter der Perioden von bezeichnendem Interesse sein, diese in hohem Styl durchgeführte Fassung zu vergleichen mit Klopstocks willkürlich zerfließenden Nebelgestalten oder mit Halms weibischen Figuren.

Roman und Novelle tragen genau denselben Charakter, der oben der Lyrik zugesprochen wurde, wie sie auch an das dämonenhafte Spiel der Schicksalstragödie erinnern. So Manches in Tieck. Was in diesem Hauptvertreter der Schule, ihrem größten Novellenschriftsteller, gegenüber Brentano u. a. freilich den Meister bezeichnet, ist die geistige Uebermacht, welche das Grausen in ruhiger Darstellung begleitet und nicht mit im Strudel des Ungeheuerlichen versinkt. Aber anderseits hängt daran wieder die kalte Ironie und die Willkür. Eine ebenso anziehende als unheimliche Gestalt, blen-

bend, farbenprächtig, situationsreich, wird er zum magischen Schatten-spieler, der aus dem Dunkel der bezauberten Mitternacht wohl bis zu den unklaren Reflexen der Dämmerstunde hinführt, aber nie über sie hinaus zum Lichte. Er spielt dämonisch mit Welt und Geist; diese individuelle Willkür und Ironie stehen der Mystik, dem katholisirenden Glauben und der unterhöhlten Genialitätssucht, der kein Gesetz der Sittlichkeit und im Grund auch kein Glaube mehr heilig ist, gleich nahe. Ein von tückischen Geistern und furchtbarer Magie angesponnenes Verwirren aller Seelenzustände, ohne Halt, ohne Kraft bis zum Aufgeben aller Persönlichkeit, und zuletzt bleibt Nichts zurück als eine scheinlebendige Nervenschwäche. Daher die trübseligen Stimmungen, die phantastisch dunklen Träumereien neben fortwährender koketter Selbstironie und einer Auffassung des Lebens als künstlerischen Spieles. Sein launenhafter Wahlspruch: „Mein Leben ist leer und ohne Inhalt" charakterisirt die ganze Dichtung. Dieser unheimliche Zug tritt immer und immer wieder in den wunderlichsten Verwandlungen auf, und Tieck hat eigentlich nie einen andern geschaffen. Glänzende Farben und Bilder; aber es sind Schattenspiele an der Wand, weil ihm Gefühl für den Ernst des Lebens und Energie des Gewissens fehlt. Seine Personen sind ohne Willenskraft: hohle, erträumte Genialität ohne Glauben und Vertrauen, nicht einmal zu sich; ein schwächliches Siechthum selbst in der Bosheit; ein träumerisches Ineinanderlaufen der Ereignisse bis zum Aufgeben der eignen Persönlichkeit, höchst selten psychologische Begründung. Die Wirkung ist überall berechnet auf ein Moment des Grauens vor den feindseligen Mächten der Natur, aller gemüthliche und sittliche Inhalt fehlt. Composition und Charakteristik sind vernachlässigt; kein Sinn für Geschichte, keiner für das Detail der Naturdinge. Daher ist Farbe und Stimmung Alles, der Inhalt Nichts. Daher überall mosaikartiges und episodisches Zusammentragen; nirgends künstlerische Einheit, ja kein wirklicher Fortgang, sondern fortlaufende Variation auf denselben Satz. Alles läuft in lyrische Empfindungen auseinander, und auch diese Lyrik hat zwar eine schöne Bildersprache, aber weder ursprüngliches Gefühl, noch warmes, natürliches Leben, noch bestimmte Physiognomie: Indische Blumensprache. Tieck ist abgesagter Feind aller Metaphysik und aller Schwärmerei trotz seiner

Phantastik, aller Verallgemeinerungen und Ideale trotz seines Mangels an Sinn für die Wirklichkeit. Glänzende Phantasie, sprudelnder Witz, prachtvolle Farben, ein mondscheinartiger Zauber, der unabweisbare Reiz des Grauens, das Tieck meisterhaft beherrscht, spinnen die Sinne ein.

Das Leben ist leer und ohne Inhalt.

Verwandte Geister und Ausleben der Richtung.

Das ist der ewige Refrain jener auflösenden Weisheit, an welcher die ganze Schule krankt, in deren Reihen Tieck wohl der größte ist; orientalische Passivität. — Die Romantik in ihrer Blüthe geht der Periode der Freiheitskriege voraus; sie ist das geistige Vorwegnehmen und Vorbilden der Tendenzen, die gleich nach diesen als Reaction das Leben ergreifen. Es ist aber ein sprechendes Zeichen ihrer allgemeinen Unsicherheit, daß sie in ihrem Schooß ein neurevolutionäres Element ausbildete, das wesentlich in der französischen und englischen Literatur groß geworden, wie sie denn auch in vielen Stücken ein Vorbild des jungen Deutschlands heißen kann.

So diese kurze Literaturphase. Schon in Kleist ist ein Dämmern zum Morgen vorgebildet. Es sind die letzten Zuckungen dieser in sich abgelebten Kunstrichtung, wenn die spätere Naturmystik Schelling's und seiner Schüler, wenn die Symbolik eines Creuzer und Görres, wenn endlich die von den Gebrüdern Schlegel ausgegangenen indischen Studien noch für kurze Zeit die Weisheit des Dunkeln und Verworrenen herrschend erhielten. Der Drang des Lebens und die positive Ausbreitung in den Wissenschaften und zwar gerade den von der Romantik selbst emporgetragenen (Naturfächer und vergleichende Sprachstudien) haben Tag gemacht, und wär' es auch nur um neuen Einseitigkeiten zu rufen. In den mythologischen und den altdeutschen Studien windet sich die Opposition erst auf ganz einseitige Weise aus der Romantik heraus. Dann tritt sie, vom Donner der Zeit geweckt, mit deutscher Kraft auf als unmittelbar das Leben ergreifendes politisches und kriegerisches Lied.

Ein Glück aber war's für das politische Aufwachen der Nationalitäten, daß die so gewaltig bestimmenden Gentz und Müller gegen die niederdrückende Macht, die sich erkühnt ihren Willen als absoluten hinzustellen, noch fest und straff den Einzelwillen setzten, darin an die Größe von Stein reichend. Wie erbärmlich wurden

sie schon gegen das Ende dieser Periode! Müller's Abfall an das schmachvollste Regiment, das der Napoleonischen Weltherrschaft angehängt ist; der Anfang von Gentzens routinirt blasirter Knechtschaft im Dienste des Absolutismus; Adam Müller's theologische Auslassungen über Nationalökonomie, welche der Zeit eine Rückkehr zu feudalistischen Besitzverhältnissen und Leibeigenschaft und Zunftzwang als Ideal vorhalten: es sind drei rasch sich folgende Erscheinungen, die einen bitter warnenden Eindruck machen, auch wenn man, absehend von dem Unheil der praktischen Folgen, nur den Abfall vom Geist in Rechnung zieht.

Die deutsche Romantik muß für sich angeschaut und beurtheilt werden. Etwas ganz Anderes ist sie auf französischem Boden, und in England wandelt sie ihren Charakter bis zur völligen Umkehr.

Die Oppositionsliteratur in Frankreich: Romantik und Philosophie.

Die großen Entscheidungen der Völkergeschichte, nach denen die Epochen sich begränzen, haben eine nach Innen gehende Gewalt, weniger beachtet, oft verkannt, und doch das eigentlich Substantielle, dessen bloße Ausflüsse die äußern Geschicke sind. So muß es kommen, daß eine jede große Phase, eben indem sie die Geister mitreißt, auch eine Revolution und damit Erneuerung der Literatur in ihrem Gefolge hat, und diese wieder gestaltet aus ihrem Ideenkreise heraus das Leben. Es ist dies ein mit dem Anfang der Geschichte daseiender immerwährender Contact, der die Fortschritte der Menschheit auf seinen Spitzen trägt. So schießt auf dem von Blitzen durchfurchten, von Wogen durchwühlten Erdreich Frankreichs eine üppig jugendliche Vegetation auf: wir stehen im neunzehnten Jahrhundert. Wenn es eine Nation gibt, welche in dieser Zeit der materiellen Interessen und industriellen Riesenschritte, des überstürzten Denkens und der Charakterlosigkeit, in einer ihr völlig neuen und man darf sagen großartigen Weise eine Literatur der Begeisterung und Phantasie erzeugt; eine Literatur, welche mit Gluth und vertieft durch religiöse Momente die sociale Reform, der Zukunft große Aufgabe, in den Formen einer jugendlich dichterischen Schönheit vor das Forum der ganzen gebildeten Welt führt; eine Literatur, welche selbstkräftig ihre größten Vertreter durch schweren innern Kampf in den Dienst der Zeitideen hineingetrieben und einmal siegend zu ihren bewältigenden Dienern gestempelt hat; eine Literatur von

immensen Erfolgen und immensen Irrungen: wenn es eine Nation gibt, die eine solche Literatur geschaffen, so muß die französische den ersten Anspruch erheben. Wie in Allem, so geht Frankreich auch hierin sprungweise, während Deutschland Grad um Grad seine riesige Geistesarbeit fördert. Aber die Saat braucht ihren Sommer. Der Geist der Nation bedarf Ruhe sich abzuklären und zu sammeln; die schweren Gedanken der Zeit müssen erst in ihrem Blute rollend sich verarbeiten.

Die Revolution, rasch und fieberhaft sich auslebend, hat ihre Literatur des Augenblicks, auf der Tribüne entworfen, aber elektrisch und weltbestimmend; darüber hinaus hat sie nicht Zeit noch Muße. Sie hat nur Einen Dichter von Bedeutung, André Chénier, und er ist ihr zum Opfer gefallen. Das Kaiserreich hat seine Literatur unter'm Kanonendonner entworfen; alles Andere in seinem Dienst ist Lüge und römischer Prunk (Fontanes). Die ideale Opposition gegen die erdrückende Macht konnte Wenigen gegeben sein; Chateaubriand und Madame de Staël sind ihre unsterblichen Häupter. Sie eröffnen mit Meisterwerken die Bahn, und langsam, erst gegen die zwanziger Jahre, beginnt nach ihnen der Strom der Productionen reich zu springen. Die träumerische Romantik eines Chateaubriand und die germanisirende Halbromantik einer Madame de Staël, der zwei Geister, die am gewaltigsten die ganze neue Gedankenrichtung bestimmen und eine große Mission haben, ist eben deshalb natürlicher und höher als die deutsche.

Unter streng philosophischen Formen tritt in Frankreich die neue Denkrichtung erst in Maine de Biran ein, der dem späteren Jouffroy gleicht. Von Bedeutung ist sie wegen ihrer spiritualistischen Tendenz. Die historische Schule ist um ein Jahrzehnt später. Der Sensualismus, nach seinem ganzen Wesen in die letzten Jahrzehnte des achtzehnten Jahrhunderts zurückweisend, stellt seine letzten Systeme, die keinen Boden mehr finden, in Cabanis und Destutt de Tracy auf. Jener gibt einen mechanischen Materialismus der Denkthätigkeit: der Geist wird im Individuum wie im Weltall nur aus materiellen Kräften. Eine später gesuchte Vermittelung mit dem Spiritualismus ist ebenso haltlos. de Tracy läßt gleicherweise alle Kräfte des Geistes, selbst den Willen, aus der sinnlichen Empfindung

werden. Bekanntlich haben die neueren Physiologen die unerquickliche Weisheit, von der sich der französische Geist in Bälde ganz abwendete, wieder aufgefrischt, und die sogenannten Animisten arbeiten wieder an einer grundlosen Vermittelung.

Die Zerrissenheit in den Herzen, im Staats- und Gesellschaftsleben; die duftigste Sehnsucht nach der ewig wahren Natur und das trostlos verworrene Treiben im Wirbel der verkünstelten Zeitbewegungen; skeptische Religion und revolutionäre Reaction; über Allem aber krankhafte Träumerei und Melancholie, all das läuft in Chateaubriand unvermittelt neben einander her und nimmt einen bezaubernden Ausdruck an. An der tastenden Unsicherheit dieser Natur hängt es, daß seine mit Recht hochgepriesenen Romane „Atala“, „René“, „Les Natchez,“ auf Controversen ruhen gegen die europäische Civilisation, deren ächtes Kind er doch ist. Es gibt nur Einen Zug, dem der unbeständige Geist immer treu geblieben: eine weiche, aber leider zu sehr anstudirte Melancholie, deren Betrachtungen wie magnetisch angezogen die schnell abblühende Endlichkeit alles Irdischen zur Grundlage haben. Nichts kann schlagender sein als die Verwandtschaft dieser so tief in die ganze Zeit einschneidenden Grundstimmung mit Tieck. Chateaubriand.

„Mein Leben ist leer und ohne Inhalt.“

Mit genialster Energie spricht sich dieselbe düstere Weisheit in Byron aus.

Uebrigens ist wohl zu unterscheiden zwischen der menschenscheuen Schwermuth, die immer jenen träumenden Tiefsinn begleitet, und darum trotz Allem in Chateaubriand nicht blos angebildet ist, und dem hohlen Weltüberdruß eines B. Constant, und ebenso wesentlich ist sie von der Melancholie eines Byron oder Lenau verschieden, wenn auch alle diese Formen auf allgemeine Krankheitssymptome deuten. René gibt das Gemälde eines Herzens, das an der eigenen Unbefriedigung und der unbestimmten Weite seiner Wünsche sich selber verzehrt und dem Leben verloren geht; René ist einer der Typen geworden jener Gattung von unglückseligen rêveurs, wie unsre moderne Zeit sie so häufig zeugt und so schnell wieder begräbt. Die Geistesrichtung ist krankhaft, das ist unläugbar; aber eine oberflächliche Weisheit ist's, sie aus bloßer Geniesucht oder

individueller Schlaffheit erklären zu wollen. Unsere Zeit hat diesen Hang mächtig emporgetrieben; sie muß also nothwendig auch seine Begründung und seine Erklärung in sich tragen. Im innersten Grunde möchte darin ein drückendes Oppositionsgefühl des Idealismus liegen gegen die materialistische Auflösung unserer Tage und zugleich ein individuell unbeschränktes Freiheitsverlangen der Geister entgegen den factisch zwingenden Mächten der historischen Ueberkommenheiten. Darum haben wir unsre tiefsinnigen Meister da, wo jenes vague Träumen, jenes unsichere Wogen und Wallen und Wünschen, jene unbewußt wirkende Triebkraft nach kaum geahnten Zielen, jenes Bangen und Verlangen angefaßt wird, das immer aufreibend wirkt, wenn es das Leben nicht mit einer verwandten Tendenz zu erfüllen oder oppositionskräftig anzugreifen vermag.

Chateaubriand's Liebenswürdigkeit und dichterische Tiefe lassen leicht den politischen Reactionär und christlichen Ritter vergessen, den Eitelkeit und Ehrsucht zu den widersprechendsten Versuchen trieben. Wenn auch, zumal früher, der Schriftsteller der Restauration, der Kämpe für Thron und Altar, ist er doch geistig entschieden freier als alle seine Genossen und streng constitutionell. Sein „Génie du christianisme“ ist mit dem Enthusiasmus der alten und der Vernunft der neuen Zeit geschrieben, will aber dieser nicht zugestehen, was er soll; es ist sentimentale Kunstreligion, der Cultus der künstlerisch idealisirten und vergötterten Naturschönheit, wie er mit dem Christenthum wenig gemein hat und der Romantik immer und überall eignet, in Chateaubriand überdies mit Skepticismus versetzt.

Der Sohn der Weite und des Meeres, das Verschiedenste mit Liebe umfassend, immer mit unendlichen Aussichten, der in Prosa schreibende Dichter der unbegränzten Phantasie, durch und durch modern, ist er der glänzendste Repräsentant jener Romantik, die träumerisch aus sich heraustritt, auf den Meeren treibt, durch die Wüsten sprengt, mit unsicherem Auge die Tiefen des Himmels befragt. Meer und Prairie sind seine ungeheuren Tummelplätze; er macht das Gefühl wogen, das Herz schlagen: das Unendliche entrollt majestätisch seine träumenden Geheimnisse. Die immer noble Phantasie redet eine Sprache, duftig wie die Blüthen der üppigen Lianen, wogend wie des Mississippi Wellen, rein und glänzend wie

arabisches Sonnenleben; jetzt schmeichelnd, jetzt stürmisch, zaubert sie ein tiefst innerliches Ahnen herauf wie von einem uralten Naturleben der Menschheit. Der Verstand mag sich noch so sehr diesen blühenden Bildern, die nie Realität geben, entreißen; Sinn und Herz bleiben gefangen. Chateaubriand ist, wo er erhaben wirkt, immer der Küstensohn von St. Malo: das sind die innern Echos der Meereswellenschläge, die Reflexe des Mondlichtes auf den trüglich hingestreckten Wassern, die an den zerrissenen Felsenhäuptern verhallenden Stimmen des Abendlüftchens und des Sturmwindes über den Tiefen. Er kann immer nur durch Fragmente wirken, in denen das Farbenspiel seiner Malerei wahrhaft unvergleichlich ist; eine gehaltene Logik oder Uebereinstimmung der Gedanken bei ihm zu suchen wäre Thorheit. Groß an ihm bleibt alles das, was an Originalität und Frische aus den Erinnerungen seiner Jugend und seiner Reisen dem Gemüthe treu geblieben ist. — Diese Romantik, die sich bald zu einer Macht erhob, kann man für Frankreich nicht hoch genug anschlagen; an ihr hat sich seine ganze neuere Literatur entzündet, denn hier wußte sie eine kunstvolle Verbindung mit dem Leben einzugehen; sie ist ein unschätzbar erfrischendes, über die Dürre der Reflexionsdichtung hinwehendes Moment, welches die Lyrik des neunzehnten Jahrhunderts tränkt, mit seltenen Ausnahmen die einzige ächte dieser Nation.

Politisch hat Chateaubriand nie glücklich gewirkt; die Haltlosigkeit und das innere Schwanken, dessen Neigungen und Meinungen nie Stätigkeit gewannen, zerschlug sich fortwährend an den realen Forderungen des staatlichen Lebens. Reactionär im Sinne der deutschen Romantik sind in Frankreich nur J. de Maistre und Bonald, deren Hauptwirksamkeit erst folgt; Chateaubriand ist das nie, so wenig als specifisch christlich; es gibt Zeiten, da seine fluctuirende Natur wieder ganz der revolutionären Zukunft zugewendet erscheint. — Den ersten Fehlgriff auf ein Gebiet hinüber, das nicht für seinen Geist war, bezeichnet die Schrift von 1814: „Bonaparte et les Bourbons“, ein des noblen Kämpfers für Thron und Altar ganz unwürdiges Machwerk, ein plumper Keulenschlag auf den großen Gefallenen, die in den Moment hinausgeschleuderte Verirrung einer interessirten Phantasie. Es versteht sich, daß darin

so wenig historische Berechtigung liegt als in W. Scott's Geschichte, die Nichts als die beschränkteste Einseitigkeit des Autors kund legt; und Chateaubriand hat eben nicht wie dieser eine eingefleischte nationale Einseitigkeit zur Entschuldigung. Sein zweiter Fehlgriff ist die Schrift: „La monarchie selon la charte“. Sie fällt in die Zeit, da mit Ende 1816 nach Aufhebung der chambre introuvable, deren Apologie sie sein will, das pavillon Marsan in die wahnwitzigsten Reactionsbestrebungen verfiel. Scheingründe, subtilste Consequenzen und höchst gewagte Voraussetzungen sind ihr Inhalt; von der Partei wurde sie nur wegen ihres ostensiblen Zweckes ausposaunt, konnte aber in ihren Doctrinen derselben doch nicht annehmbar erscheinen. Die Partei hat es überhaupt weder in Frankreich noch in Deutschland zu einem reinen Lehrbuch der reactionären Politik gebracht.

Madame de Staël. Der zweite bedeutende Geist, der an der Pforte der neuen Literatur Frankreichs steht, ist Madame de Staël, die ausgeprägte Genferin und Calvinistin. In ihrem kälteren und aristokratischen, aber geistig freien Wesen und in der Behandlung der in „Delphine“ und majestätischer in „Corinna“ aufgenommenen Probleme liegt Etwas, das bereits an die größere, feurigere, plebejische George Sand erinnert. Philosophie und Phantasie; weibliche, rein persönliche Subjectivität neben früh angebildetem Universalismus; harmonisches Maß in der einfachen und zugleich reichen Sprache; glänzender Enthusiasmus, geistreichste Ideologie, ernste Studien, durchdringende Beobachtung, feine Combination, männliche Energie des Geistes neben weiblicher Schwäche und weiblichem Reiz, edler Sinn für alles Hohe und Freie machen das Maß dieser reich und eigenthümlich gebildeten Natur, die nur zu sehr Kunstproduct ist. Ihrer gemäßigten Sprache ist doch ein fortlaufender Protest des freien Geistes gegen alle Knechtung eingeboren. Sie bildet für sich allein eine Macht gegen das Kaiserreich, das sie auch des ganzen Hasses seiner Verfolgung würdigt. Alle oppositionellen Kräfte des Jahrhunderts in sich zusammen fassend, hält sie vor allen in der Periode der leeren Zahl und Materie den Idealismus aufrecht, den der Soldatenkaiser mit richtig bewußtem Haß als Ideologie höhnt und verfolgt; sie stellt keck die Idee hin von der Berechtigung der Individualität

in den Völkern und den Personen; sie gibt so das Wahrzeichen des Kampfes wie gegen den Militärdespotismus so gegen die nivellirende Einseitigkeit und das systematische Formelthum der französischen Bildung des achtzehnten Jahrhunderts, und das ist der Kampf, an dem sich schließlich der Napoleonismus brach. Es ist politisch gefaßt dieselbe Idee, an deren socialer Realisirung wir Neueren arbeiten. — Endlich haben Madame de Staël und Chateaubriand ein neues ideales und gemüthvolles Element hineingeworfen in die Dürre der überkommenen französisch-classischen Bildung, deren lebloses Erstarren und Mangel an Zeugungskraft ihrem Geist eindringlich klar geworden.

Prägen Chateaubriand und Byron in sich am großartigsten die divergenten Grundzüge des ganzen Jahrhunderts aus, so Madame de Staël entscheidender die des ersten Zeitraums als oppositionelle Mächte und in universellster Art; sie concentrirt in sich die ganze Linie von den Philosophen ab bis zur Romantik.

Mit unbestrittener Herrschaft steht an der Spitze der englischen Literatur Byron, der unvergleichliche Lyriker, dessen mächtiger Einwirkung wir uns jetzt noch nicht entzogen haben. Seine Romantik ist ebenso grundverschieden von der schwächlichen und verzogenen deutschen, als die ganze starke und selbstbestimmte Entwickelung englischen Lebens von der zerfahrenen deutsch-nationaler Zustände und Begriffe. Der Blick bleibt fest auf das unmittelbare Leben geheftet; die quietistische Reaction wird zur revolutionären Opposition. — So sehr auch Byron von jenem andern Geiste, Chateaubriand, verschieden ist, mit welchem er die ausgesprochenste Einwirkung auf die Gesammtbewegung der modernsten Literatur in allen ihren Grundzügen theilt, so sehr sie beide sich widersprechen, wie Revolution und Restauration, deren geistige Essenz sich je in dem Einen und dem Andern verkörpert: einig sind sie in dem Einen trüben, immer wiederkehrenden Satz — Alles ist eitel. Byron.

Der aus sich geborene und auf sich stehende Geist, vornehm exclusiv, von Anfang bis zu Ende derselbe und ohne eigentliche Entwickelung, nimmt zu Lieblingen jene dämonischen Gestalten, die einen unlösbaren Widerspruch zwischen sich und der Welt mit eiserner Faust anfassen und ihn einsam, groß, consequent, beherrschend wie der Fatalismus ausleben, oft Verbrecher an der Ge-

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

sellschaft, immer Unglückliche; Naturen, die an einen einzigen eingewurzelten Zug des Herzens ein ganzes reiches Leben verschwenden und sein Opfer werden, ebenso gigantisch als excentrisch. Seine Gebilde sind gewaltsam, thatkräftig, von wilder Willensstärke, während der weichere Chateaubriand nur die innerlich zerfressende Träumerei malt; doch ruhen sie beide auf gleichem Grund. Alles, was in tausendfachen Variationen, in Lied und Roman, die Poesie der Verzweiflung an düsteren Bildern geschaffen hat, sind nur Nüancirungen, mehr noch Verzerrungen der Urtypen von Byron und Chateaubriand.

Byron's Wesen führt auf den uralt tiefsinnigen, unheilvollen und verlockenden Mythus von Faust und Don Juan. Der vornehme Engländer war ganz dazu geboren, das Leben, ob real oder ideal, ob gesund oder verzerrt, aus den großen englischen Gesichtspunkten zu nehmen und zu behandeln. Was in ihm erschütternd wirkt, das würde in der Misere deutscher Kleinstaaterei zur Erbärmlichkeit zusammenschrumpfen; es ist nicht Zufall, daß einer der ersten Söhne des meerbeherrschenden Inselvolkes der concentrirteste und genialste Ausdruck einer mächtigen und abgrundreichen Seite unserer Bildung geworden ist. Weltverachtung, sein starker Träger, läßt sich groß nur in großem Styl durchführen. Seine Wirkung ist unberechenbar; um sie zu constatiren, müßten nicht einzelne Schriftsteller, sondern ganze Reihen, zum Theil ersten Ranges, ganze Richtungen der modernsten Literatur (die romantische Schule in Frankreich), einschneidende Seiten im Denken der Zeit begleitet werden.

Durch Geburt auf den Höhen des Lebens stehend, durch Genie auf den Höhen des Geistes dominirend; von eminentem Adel der Seele, und doch innerlich zerfressen; voll der tiefsinnigsten Ideen, und doch innerlich leer und entnüchtert; so glänzend und doch so unglücklich; skeptisch, blasirt, höhnisch, schuldig, dem Haß und der wilden Leidenschaft verfallen; und doch nach stiller, inniger Liebe sich sehnend, nach einem ewig entwischenden Ideal jagend, mit glühender Begeisterung der Freiheit und dem Unglück lebend und sterbend — wer erkennt nicht in diesen schneidenden Gegensätzen, die schwer an unser Herz klopfen und von unserm Blute zehren, die unversöhnte Zeit selbst? Stellen wir uns aber an die trauerreiche Todesstätte des hohen Dichters, die er im fernen Griechenland edel

und versöhnend für seine Göttin, die Freiheit, gefunden, und träumen wir unterm Wellenschlag des jonischen Meeres über das verhängnißvolle Geschick dieses mächtigen Lebens: verkörpert sich da nicht wieder das Schicksal unserer widerspruchsvollen Generation, die mehr als irgend eine andere in glänzenden wie in excentrischen Strebungen die ganze Erde durchstreift, als wollte sie sich und ihrer Unruhe entrinnen?

In dem Sinn ist Byron Repräsentant der modernsten Zeit und Cultur.

Das sind die mächtigen Gestalten, welche als die Marksteine unseres Jahrhunderts bezeichnet werden mögen: in Chateaubriand und Byron, in Madame de Staël, in der deutschen Romantik, die Schlegel und Tieck an der Spitze, in der Volks- und Naturdichtung finden wir sämmtliche folgenden Perioden und Richtungen vorgebildet. Einzig der specifisch für uns charakteristische Gesellschaftsroman tritt später ein und dafür die am Anfang herrschende streng philosophische Denkweise bald ganz zurück.

Es ist eine der freundlichsten Erscheinungen, wenn an der Schwelle des Jahrhunderts ein Geist steht, der, episodisch mitten in dem heftigen Sturm unseres Literaturlebens, sich wie ein liebliches Idyll abhebt. Hebel's „Allemannische Gedichte“ mahnen uns wie tröstliche Jugenderinnerungen, deren Sinn sich uns nur noch in feiernden Momenten recht in's Herz senkt und darin einen tiefen, innigen Frieden weckt. Oder es sind wie bei Uhland die Sonntagsmorgenglockenklänge, die über dem geschäftigen Treiben unserer Zeit in seliger Ruhe hinwogen. Wir haben diese Töne fast verlernt, und doch greifen sie uns immer wieder an's Herz. Denn auf ihnen schwebt jenes ewig wahre Stillleben der Natur und des Volkes, zu dem immer wieder gegriffen werden muß als zu einem reinen und ergänzenden Herzensquell. Man vergleiche Töpffer, A. Stifter, die Dorfgeschichte 2c. Hebel, dessen anmuthreiches Talent in einer liebend vertrauten, still idyllischen, rein lebensfrohen, naiv kecken, frei spielenden und innig vergeistigenden Personification ruht, steht mit seinem klaren Blick in Leben und Natur dem philosophisch-classischen Idealismus und der ironischen und zugleich schwärmenden Kunstgefühlsromantik gleich fern, um die Realität zu fassen, zu Lyrik. Hebel.

heben und zu idealisiren. Es ist die gemüthliche Kehrseite der Richtung, die wieder in's deutsche Volk und deutsche Leben, seine Sprache und seine Geschichte eintritt und hernach die religiös begeisterte Kampfeslyrik erzeugt. Etwas Unsterbliches liegt in jenen friedlichen wie in diesen kriegerischen Klängen, die in die ewig wahren Gründe des Lebens hineingreifen. Diesem Geist naturgemäß verwandt ist die schwäbische Dichterschule.

Die schwäbische Naturdichtung. Uhland.

Die Grundzüge dieser Naturdichtung (Uhland, Eichendorff, J. Kerner, G. Schwab, Mörike u. a.), die immer etwas von der Romantik bewahrt hat, sind in Uhland in einer so reinen und reichen Fülle ausgesprochen, wie sie nur den seltensten Dichternaturen gegeben ist. Doch stimmen sie alle in den innersten Elementen zusammen, aus denen ihre Dichtung quillt. Sie ist durchaus national.

Alle die Zeittendenzen, welche aus den angefühlten und gleichzeitig wieder willkürlich gehöhnten und zerschlagenen Kunst- und Religionsschwärmereien zum Theil mit wahrhaft genialer Begabung, zum Theil doch mit reiner und begeisterter Treue wieder in's strömende Leben der Natur und Geschichte einleiten, treten in der Lyrik als doppelte Richtung auf. Die eine ruhigere repräsentirt die deutsche Gemüthlichkeit und zugleich den deutschen Ernst des Denkens und Fühlens; sie lehnt sich mit Liebe an das Stillleben der Nation, ja ihrer einzelnen Provinzen; sie geht seinen sinnigen Entwickelungen nach bis weit zurück in der Zeit; ihre Formen sind die der Ballade und des Volksanges. Das ist die schwäbische Schule. In ihrem nach Innen und Rückwärts gerichteten Geist, in ihrer Sympathie für Burg und Dom steht sie der Romantik nahe, in ihrem heiligen Ernst weit über ihr. — Von einer wunderbaren Einfachheit und Treue, allen verständlich, allen vertraut, ein in aller Herzen als Gefühl Schlummerndes, das der Dichter nur herausgreift um ihm Worte zu geben, tritt sie als schlichte Maid zutraulich und einschmeichelnd an uns heran. Diese fein besaiteten Dichtergemüther denken mit dem sinnenden Greise und fühlen mit dem spielenden Kinde, nur tiefer und klarer als sie; sie haben das Herz der erschlossenen Jungfrau wie das Fühlen und Wollen des stürmenden Mannes in ihrer Gewalt; ihre Töne verhallen in uns als ein Echo, dessen Grundaccorde in unserer eigenen Brust schliefen.

Lamartine hat etwas von der Weise, aber oberflächlicher. Ueberwiegend sind diese Lieder rein lyrisch — ein tiefes Feiern des Gefühls. Dann gestalten sich die Töne lyrisch-episch in der beliebten Ballade mit fein durchsichtiger Hülle und fast verschwindender Action; endlich werden sie überwiegend episch, mit springender Handlung, rasch und keck wie der Sturmwind in's Leben greifend. So zieht neben dem Waldesrauschen das weich murmelnde Rieseln der Quellen und das Lispeln der Föhren über die Saiten, das bis zum Träumen die Seele beschleicht. Dieser heimische Rückblick auf die rosig im Abendschein erglühenden Ruinen, in denen die Geister der Vergangenheit umgehen; dieses fragend deutende Hinausschauen nach dem Räthsel des lauten und leisen Schaffens der Naturkräfte breiten über die in ihren Grundzügen oft taghellen Bilder das träumerische, sinntiefe, duftige Klingen, das so sacht und süß den Sinn gefangen hält: es ist Sonntagsmorgen- oder Sommernachtsstimmung. Der große Meister ist Uhland, der viel vom Geiste des alten Volks- und Minnesanges hat, wie er ihn nährt, wie er als deutscher Mann und kecker Redner von der alten und neuen Zeit zugleich bestimmt, conservativ und doch freien Sinnes erscheint. — Am nächsten steht ihm Gustav Schwab, dessen Dichterkraft doch viel schwächer ist; freigesinnt, glücklich in der Ballade, wo sie am einfachsten bleibt.

Die ruhig besänftigende Seite der italienischen Dichtung tritt uns in Pindemonte entgegen, dessen Wirken ganz eigentlich in diese Zeit fällt. In ihm einen sich Anmuth, Süßigkeit, reinster Geschmack, eine weiche, durch Italiens Himmel und classische Studien freundlich angehauchte Trauer; viel philosophische Reflexion, Liebe zur Wahrheit, durchaus ideale Haltung; pathetische Färbung, etwas harmonisch Einschmeichelndes. Seine gemäßigte Natur setzt der Versumpfung des öffentlichen Lebens wie den privaten Schlägen, die ihn in dem Verluste treuester Freunde besonders hart berührten, eine still abwartende Hoffnung entgegen. — Wie Monti die Ilias, überträgt er die Odyssee. Pindemonte.

Wenn in dieser und der nächsten Periode die eigentlich deutsche Romantik ihren entsprechenden Ausdruck auf englischem Boden in der sogenannten Seeschule gefunden hat: so ist ihr in dem klaren Die englische Seeschule.

und scharfen Leben dieses Volkes doch gleich die Opposition über den Kopf gewachsen.

Die Seeschule, keineswegs national, sondern deutsch influencirt, ist zweck- und formlos wie unsere Romantik. Kecke Farbengebung, aber weder Zeichnung noch Form. Die größte Rolle spielt Naturschilderei. Es ist die ausschweifendste Phantastik und Raffinirtheit, die das Abscheuliche, Unmögliche und Widersinnige pflegt, den Contrast aus Bizarrerie durchführt, verworrene und dunkle Phantasiebilder ohne psychologische Motive hinstellt: die lautere Poesie des Widerspruches. Politisch dient sie der Reaction. Byron's gewaltige Natur mußte an diesem Gebahren Anstoß nehmen, und er hat die kleineren Geister mit seinem Spott überschüttet.

Moore. Wenn übrigens die Opposition in Byron nur einen überlegen spielenden Factor bildet, so ist sie dafür das Eine starke Lebenselement in der Dichtung von Moore, den außer ihr nur noch das melodische Volkslied dichterisch bestimmt, um zauberhafte Harmonien zu geben. Ihm ist das Musikalische besonders charakteristisch; er ist immer volksthümlich und sinnig und gesangmäßig, daher auch der Refrain; er dichtet säuselnde Musik. So der Liederdichter; ganz anders der von der Größe seiner Objecte und seines Hasses gehobene Satyriker. Von entscheidender Einwirkung auf die Zeit ist Moore nicht als der orientalische Arabesken- und Blumendichter, obschon auch da wild genug Wahnglauben und Fanatismus ihre Farben leihen; nicht als der anakreontische Feierer des beweglichen Spiels und der anmuthreichen Schöne griechischen Lebens; nicht als der Sänger von Stern und Blume, seinen Lieblingswesen, die ihm Lieb' und Jugend darstellen: wohl aber steht er leitend als der mit meisterhaftem Sarkasmus in die Gegenwart eingelebte Geist, so schon in den schwerst wiegenden Klageliedern der „Irish melodies." Moore hat eine vollständige satyrische Geschichte der Reactionspolitik niedergelegt, unerbittlich durchdringend, von wuchtig zwingender Gewalt, in deren lachendem Witze selbst der ergriffene Zorn des Herzens aufblitzt. Die heilige Allianz mit ihrem Regiment von Gottes Gnaden und ihren schmachvoll den Völkern gebrochenen Eiden, für England insbesondere die ganze Castlereagh'sche Verwaltung der corrumpirten Schmach und Bedrückung;

die bischöfliche Hochkirche mit ihrer bornirten Intoleranz; die Kleinlichkeit langweiliger Cirkel von hochtorystischen Lords und Höflingen; kurz, alle Sünden und Krebsschäden der Reaction geißelt sein bitterer, souverän überlegener, schneidender Geist. Der überwiegende und zumeist an's Herz sprechende Gegenstand seiner Satyre ist übrigens Irlands unglückliches Schicksal; Kornbill, Emancipationsbill, englischer Staatsschatz und Staatsschuld die schweren nationalen Fragen. Ein unverwandter Blick auf's große öffentliche Leben und eine charaktertreue Grundsätzlichkeit, die alle Macht selbstständigen Geistes und männlicher Würde aufbieten, leihen dem Ruhme des Dichters besondern Glanz, und seine poetische Erfindungsgabe, in Formen unerschöpflich, gibt doch die ganze straffe Einheit seines Geistes durch Einen und denselben Typus wieder. Er liefert eine Rundschau von so einschneidender Schärfe, wie unsre Zeit sie nur noch an Byron und auf beschränkterem Feld an G. Giusti gewohnt ist; das sind Töne, die unserem zahm und fein gewordenen Geschlechte nicht munden wollen. — Die Erfindung Moore's in diesen Dingen ist reich und unendlich drastisch: er kleidet gern ein in Visionen, alpartige Träume, nächtliche Tänze und Bankette, stellt seine Figuren in nachgemachten Bildercabinetten auf, führt sie als menschenähnliche fossile Thiergattungen vor, agirt mimisch oder in Zwiegesprächen, läßt die Scene in asiatischen Ländern spielen, geht von der auf Englands neue Staatsmänner dressirten Parodie horazischer Oden auf die Schauspielerbühne oder in's Schneidermagazin, wo die Staatsactoren gekleidet werden und ihre Rollen abspielen 2c. Diese Einkleidungen erinnern zuweilen an die „Lettres persannes,“ zuweilen und wiederholt an Dante's Höllenphantasie. Er berührt sich auch mit Béranger; sein unerschöpflicher Witz ist vielleicht weniger fließend, aber wuchtig bis zum Zerschmetternden. Moore geht unmittelbarer und eindringlicher in's innere Getriebe der Staatsleitung ein; seine Satyre gleicht einem poetischen Pendant zu Schlosser'scher Geschichtschreibung.

Zweite Periode.

Die Freiheitskriege und das Schwanken im politischen Leben.

(Von 1813—1823.)

Schwanken zwischen Constitutionalismus und Reaction.

Der zweite Zeitraum, bis 1822 incl., trägt einen in allen wesentlichen Lebenspunkten von dem ersten verschiedenen Charakter. Geht dieser in einer Wucht erdrückender Thatsachen und einem stillen, aber mächtigen Geisteskampfe gegen ihre Berechtigung auf, so verlieren jetzt beide Seiten durch eine natürliche Erschöpfung an Intensität. Im Völkerleben wird es stille; jede der wiederaufgestandenen Nationalitäten sucht sich in sich wieder zu festigen: die Zeit der schlagenden Thatsachen ist vorbei, und es gilt einer noch unsichern innern Entwicklung. Von der höchsten Bedeutung ist der angestrebte Constitutionalismus für deutsches Leben.

Es ist die Zeit des Schwankens im staatlichen Sein, des lauernden Agirens von Partei gegen Partei: Constitutionalismus und hierarchisch-feudaler Absolutismus machen sich Schritt um Schritt die politische Herrschaft streitig, bis am Ende der angesetzten Zeit die Reaction sich zu einer kurzen Meisterschaft herangebildet hat. Das ist die Blüthenperiode der berüchtigten Congresse und Conferenzen, der Protokolle und Federkriege, der Rechtsansprüche und Rechtsverweigerungen. Das ganze Treiben trägt einen unheimlichen Charakter. Neue geistige Potenzen erwachen nicht: dieses Jahrzehnt

zehrt vom Erbe des ersten, dessen Denkrichtungen es verderbt und verflacht.

Kurz und glänzend war die Blüthe einer einheitlich freien deutsch-nationalen Macht, Volk und Herrscher im Bunde, und schmählich lief sie in die Farce des Wiener Congresses aus. Fest steht trotz Gentz und Consorten der demokratische Charakter der Völkerkriege wider die Napoleonische Gewaltherrschaft; der aus unnatürlicher Pressung gewaltig sich aufrichtende Geist der Nationalunabhängigkeit hat das zeitlich verspätete Universalreich gefällt, und darin gerade liegt der Sieg der Revolutionsideen, die schon das Kaiserreich in aufgedrängter Mission über Europa getragen. Aeußere Unabhängigkeit der Völker: Scheiden und Binden nach nationalen Ursprüngen, nach Stammcharakter und Sprache und Geschichte, und im Innern constitutionelle Freiheit waren die durch die Geschicke des Napoleonischen Reiches und die Thaten der Völker im großen Weltkampfe den restaurirten Fürsten gebotenen Regierungsprincipien.

Die Seele der Zeit der Freiheitskriege ist der große v. Stein. Es ist übrigens ein unstetes Laviren der Fürsten, und erst die Völkerschlacht von Leipzig löst den Zauber und bringt auch die süddeutschen Fürsten von dem Bunde mit dem Unterdrücker der Nation ab. Mit den alten Dynastien kehren auch die alten Bevorrechtigungen und Mißbräuche wieder ein. Die neue Aristokratie schlägt dieselben Bahnen ein wie die alte. Gleich nach, ja mit dem grandiosen Schlußacte des Riesenkampfes, der Napoleon's Herrschaft fällt, beginnt auf allen Seiten das diplomatische Intriguenspiel, das schon das erste freie Aufathmen der Völker hemmt. Der Wiener Congreß wiederholt kurzsichtig die Napoleonische Staatenzusammenwürfelung und Verletzung der Nationalitäten und steuert trüglich dem Absolutismus zu; zu seinen Gunsten werden zunächst die geistlichen und weltlichen Aristokratien abgewiesen und das republikanische System zertreten, — jene haben sich wieder zu heben gesucht, haben es aber jeweilen nur noch zu kurzer Blüthe gebracht, dieses ist nicht mehr aufgekommen; zu seinen Gunsten bleibt die Zusage constitutioneller Ordnungen meist ein leeres Gaukelspiel, bis Zwang die Lösung des Wortes auferlegt. An dem nichtigen Werke der deutschen Bundesacte haben Alle Schuld, die dem deutschen Ausschuß

angehören, nur in verschiedener Weise. Es ist verhängnißvoll und bezeichnend für die Folge, gleich von Anfang an Talleyrand-Metternich'sches Ränkespiel in entscheidender Einwirkung zu treffen. Die Geschichte der von der Politik der heiligen Allianz bestimmten Zeit hat einen von Allem, was seit 1789 geschehen, grundverschiedenen Charakter; sie ist die factische Entwicklung der Denkgegensätze gegen die revolutionäre Aufklärung. Daher die Rückkehr zur Religiosität in allen Formen, von Schleiermacher's aufgeklärter und freimüthiger Fassung bis zum plumpen Rückfall in's Papstthum. Daher das Abwenden auch der Politik vom Verständniß des Lebens. Daher das Fortwirken des romantischen Geistes, der idealistischen und der Naturphilosophie mit ihren Auswüchsen. Mythologie, Theosophie, Symbolik, Magnetismus und Somnambulismus, Wunderärzte und Propheten — alles materialistisch ausgearteter Spiritualismus. Der Sitz dieser verfinsternden Weisheit ist Bayern, die thüringischen Lande dagegen sind der eines freien Verfassungslebens. Frieden um jeden Preis ist das Losungswort, Friede, damit nicht das gefürchtete Gespenst der Revolution sich wieder aufrichte. Es ist eine Lage, wie sie sich in kleinerem Styl und mit minder schroffen Uebergängen nach 1848 für ein Jahrzehnt wiederholt. Die ganze Zeit ist bestimmt durch das Princip der Erhaltung und des Stillstandes: Trug und Indolenz, worin Oesterreich das Musterbild ist für den Continent. Auch zeigt kein Staat sprechender, was die conservative Politik vermag: Unterdrückung aller politischen Selbstständigkeit im ganzen Reich; absolutistische und büreaukratische Centralisation; Ausbildung des offenen und geheimen Polizeisystems; zum Gaukelspiel herabgesunkene ständische Vertretung; kolossal verwickeltes, langweiliges und todtes Maschinenwesen im Verwaltungsgange. Trotz aller Gläubigkeit Ueberwachen der Kirche und Streitigkeiten mit Rom. Hemmung alles Denkens: Schul- und Universitätszwang, Absperrung alles fremden Geistes, dafür Pflege des Sensualismus (Opernmusik). Furchtbare Zerrüttung der Finanzen. Unbedeutendheit der etwelchen Unternehmungen für Handel und Industrie; Niederliegen des Ackerbaues unter den erbärmlichen bäuerlichen Verhältnissen, daher Druck der Grundsteuer. Aussaugen einer Provinz, eines Standes oder Gewerbes zu Gunsten der andern, die darum um nichts besser

gedeihen. Daher die tägliche Gefahr einer Zersetzung nach den Nationalitäten. Das ist das Urbild alles patriarchalisch geheißenen Absolutismus und aller sogenannten Erhaltungspolitik, die nur das Schlechte erhält. Setzt man dagegen die Prinzipien der constitutionellen Verfassungen in ihrer wenig verwickelten freiesten Form, und man hat die äußersten Enden in der Bewegungslinie des staatlichen Lebens gefaßt. Allgemeines Staatsbürgerthum und Gleichheit aller Classen vor dem Gesetz und in politischen Rechten; Vertretung aller Stände nach einem Wahlsystem auf freisinniger Grundlage; Oeffentlichkeit der Ständeverhandlungen; Religionsfreiheit; Preßfreiheit. Rechte der Stände: Steuerbewilligung; Mitwirkung bei der Gesetzgebung (Initiative mit dem Fürsten); Beschwerdeführung; Anklage der Minister (Ministerverantwortlichkeit); Verfassungsänderungen nur nach gemeinsamer Uebereinkunft der Stände und des Fürsten. — Das ständische Leben in Deutschland hat sich aber wenig groß bewiesen, vielfach nutzlose Landtage; in Frankreich ist es immer dem Winde der Politik gefolgt; einzig in England wirkt es mit ererbtem Gewicht, obgleich nur mit stätiger Langsamkeit.

Hochmüthige Forderungen der altpapistischen Parteien und anderseits vielfache Demüthigungen Roms und durchgesetzte Ansprüche der Staatsmacht gehen neben einander her. Eine sinnlose Staats- und Volkswirthschaft ist der Krebsschaden des Südens, der schmachvoll hinter dem allgemeinen Strome der Civilisation zurückbleibt. Militäraufstände wirken nur verderbend. Frankreich bewegt sich system- und einheitlos zwischen widersprechenden Elementen; 1819 bringt unter einem überraschenden allgemeinen Aufschwung eine scheinbare Einigung der Parteien; wahrer ist ein Paar Jahre danach der Sieg der hierarchisch-aristokratischen Absolutie. —

Das einzige große Factum einer thatsächlichen Völkerbewegung faßt die amerikanischen Colonien Spaniens, ein Gebiet, das durch die ungeheuren klimatisch-geographischen und ethnographisch-historischen Erschwerungen für ein politisch geregeltes Leben wie für die allgemeinen Civilisationsmomente noch lange nicht von Einfluß sein wird. — Seit den Aachener und Karlsbader Congressen ist das reactionäre Einschreiten der Großmächte offen ausgesprochen; unterbrochen wird dieses siegreiche Vorgehen durch die Revolutionen von

1820, daher der in beschleunigte That auslaufende Haß, der diese nach dem heillosen Systeme der Intervention blutig niederdrückt. Als das geschehen, als die Jahre 1821 und 1822 bis auf die letzten Reste mit den volksthümlichen Erhebungen aufgeräumt: da ist das rettende österreichische System vollends das den Continent bestimmende und die freiheitsfeindliche Frucht der Jahre des Schwankens und Tastens gezeitigt. —

Verhältniß der Literaturen.

Es hält bei Weitem schwerer für diese Periode ein so festes Centrum des geistigen Getriebes aufzustellen, wie den philosophischen Kern der ersten. Die Intensität des literarischen Lebens ist zurückgetreten vor den neuen Gestaltungen des staatlichen und bleibt es, so lange die Waage des öffentlichen Lebens unsicher schwankt. Wenige entscheidend große Werke fallen in diese Zeit, wohl aber die Anfänge zu Höherem. Wie hernach das große Völkerleben sich wieder straffer spannt, widerstrebend in den zwanziger, vorwärts treibend in den dreißiger Jahren, da, und in beiden Zeiträumen gleicherweise, gehen auch des Geistes Wogen höher und werfen kostbare Perlen aus: das ist die alte ewige Wechselwirkung. Deutschland wacht erst mit Glanz seiner äußeren Befreiung, dann versucht es sich langsam, fast widerstrebend im parlamentarischen Leben, das ihm nicht geht noch steht. Darüber wird es von seinen geistigen Speculationen abgezogen, gewinnt aber als Ganzes im staatlichen Leben nicht, das nur den lebensfrischeren Gliedern des schwerfälligen Körpers kostbare Institutionen bringt. So tritt auch seine geistige Hegemonie etwas zurück. Frankreich wird productiver; mehr Namen treten auf. Und doch ist auch hier der Aufschwung nicht so rasch und elastisch, als die Reaction gegen die in Riesenschlägen niedergeworfene Wucht des Militärregimentes und der Charakter des Volkes wol denken ließe. Wieder aus ähnlichem Grunde. Die Nation hat sich erst zu sammeln, erst den äußeren Druck, der ihr rückgezahlt wird, zu überdauern, dann zu versuchen, wie viel gesicherte Freiheit sie aus dem großen Schiffbruch zu retten und auf ihr neues Staatsleben unter den alten Herrschern überzutragen vermöge. Gleichmäßiger verhalten sich England und Italien; jenes mit einem constanten Nationalleben, das ohne Schwankungen und schwere Schläge in die neue Ordnung eintritt; dieses ohne nationales Leben, unter un=

geheuren Rückschlägen in die alten heillosen Zustände hineintaumelnd, nachdem es nicht Zeit gehabt sich an bessere zu gewöhnen. Die wenigen in unverhältnißmäßiger Distanz über den Massen stehenden Geister, selbst ohne Einheit, können nur in Einem sich zusammenfinden: dem Bewußtsein von der Trostlosigkeit ihrer Zustände. Ugo Foscolo und Manzoni stellen die auseinandergehenden Gedanken dar. In England setzt sich das glänzende Wirken Byron's und Moore's fort, und W. Scott schlägt im historischen Roman eine lang nachhallende Weise an.

National hat sich die Bedeutung in dieser Periode völlig umgestaltet, selbst wenn man absieht von der totalen Umkehr in der Influenz der verschiedenen Nationalitäten auf's politische Leben. Noch steht aber die deutsche Geistesthätigkeit entschieden in erster Linie: das deutsche Wesen, zu einer neuen Selbstständigkeit emporgerungen, prägt zugleich unbehindert seine geistigen Schätze aus, obschon Wuchtigkeit und Zahl der höchst bestimmenden Werke in dem Maße etwas abnehmen, als das abgezogene Abstrahiren des Geistes concreteren Denkrichtungen weicht. Anders Frankreich. Wenn auch die Zahl der Werke nur unbedeutend steigt, so greifen sie doch in ungleich weitere Kreise ein, wie sie auch mehr Schriftsteller beschäftigen, und ihr geistiges Gewicht steigt über die Proportion ihrer Zahl. Ebenso England, das in dieser Zeit seine höchste Geistesproduction in der Literatur auswirkt, an Zahl der Werke Frankreich gleichkommt, an Zahl der Vertreter und Gewicht der Gesammtarbeit zwar hinter ihm zurückbleibt, aber durch wenige Richtungen und Autoren einen europäischen Einfluß von ebenso großem Umfang als seltener Intensität ausübt. Italien verhält sich ähnlich der ersten Periode, aber doch gegenüber andern Zeiträumen immerhin etwelche Frische wahrend, das nachwirkende Werk der französischen Herrschaft.

Politische Stellung: a) Deutschland — Oesterreich.

Unorganische Zersplitterung und Kleinlichkeit der öffentlichen Verhältnisse haben im deutschen Volke das politische Verständniß niedergehalten: man durchgehe die Geschichte von 1815 herab, da die Häupter der Nation, im Bewußtsein der Unmöglichkeit eine radicale einheitliche Rettung durchzuführen, keinen Rath wußten, durch die dürren Capitel der gesammten Verfassungsstreitigkeiten hin bis auf den Fall von 1848 und 1849, den der Witz der Verzweiflung

in blutiger Satyre zu werthen geneigt sein möchte! — Das große Friedenswerk selber ist das grundsatzloseste Stück moderner Diplomatie: das nackte Anprallen egoistischer Interessen würfelt die Nationen zusammen oder auseinander, macht Staaten oder zersetzt sie. Vor dem Streite der Particulargelüsten hält nicht einmal die hernach so beharrlich gepflegte Friedenssucht Stand. — In Deutschland folgen: Unverständiges Reagiren des äußerlich und innerlich verkommenen Adels gegen die von der Zeit geforderten Zugeständnisse; thatloses Zusehen des politisch unreifen und ungeneigten Mittel-Bürgerstandes, dem doch die Zeit die reifen Früchte in den Schooß warf; halb romanische Reaction im deutschen Norden, dagegen constitutionelles Vorgehen im Süden, daher Spaltung des deutschen Geistes, die sich erst seit den dreißiger Jahren auszugleichen strebt. Das Schauspiel betrübt um so mehr, als in den ersten Jahren eine viel verheißende und in den Anfängen durchaus gesunde Geistesbewegung die studentische Jugend treibt, mit den Symbolen der Herzensreinheit und Geistesfreiheit, gleich besonnen als kräftig und erst in der Folge durch die Versumpfung in den Bundes- und Verfassungsfragen auf den Abweg des burschenschaftlichen Revolutiönchenspielens gerathen, was dieselben Regierungen, welche die größte Verantwortung für diese Verirrung traf, so herz- und treulos auszubeuten verstanden.

Läge im öffentlichen Leben dieser Zeit nur irgend gesunder Realismus, ein Jahn wäre nie zu seiner fabelhaften Wirkung gekommen, und das fade Rheinlied wäre längst verklungen oder persiflirt. Franzosenfresserei und Cheruskerthum, urkräftig, bornirt, bizarr, überall die personificirte Einseitigkeit, nicht Eine feste politische Idee; ein Regeneriren und Revolutioniren der Welt durch's Turnen und Beten zum deutschen Gott; zum Zwecke der Reinhaltung der Sprache die unverständlichste und naturwidrigste Spielerei mit Assonanzen und Alliterationen und der verdrehtesten Wortbildung. Wohl liegt alle dem eine völlig zeitgemäße und natürliche Reaction zu Grunde gegen die krankhafte Vergeistigung, an der das deutsche Wesen so empfindlich leidet, und zugleich die hochberechtigte Achtung vor wehrmännischer Tüchtigkeit, wie sie sich in den Befreiungskriegen bewährt; aber das Beste wird fratzenhaft, weil nicht ein-

mal dem Guten Raum und Zeit frei gelassen wird sich einzuleben.

Wer sich aber nicht jener Urkraft zuwandte, die sich bald als Unkraft erweisen sollte, der verfiel gleich nach den Freiheitskriegen einem Versenken in die individuelle Gemüthlichkeit, welche eine Abspannung des allgemeinen Geistes charakterisirt. Das Naturbild und die mittelalterliche Ballade werden herrschend — Gattungen, denen wir allerdings die wunderbarsten Blüthen unserer Poesie verdanken, die aber doch im Verlaufe durch den Uebergang in die kleine lyrische Genremalerei ausschließlich dem Sinn für's Kleinliche und Einzelne verfielen.

Das Grundübel liegt immer und überall in der Nichtigkeit des Bundesstaatswesens, mit dessen Extract auch die Schweiz bedacht wurde. Es ist von seinem ersten Augenblicke an als ein curioses Gemenge betrachtet und verspottet worden, ja die Väter des Kindes standen nicht einmal zu ihm. Nach außen auch nicht mit der Anmaßung sich ein Gewicht geben zu wollen, hat dieses Flickwerk nach innen zwei Wirkungen gehabt: es hat im deutschen Volke das politische Verständniß mit roher Faust niedergedrückt und ihm das ganze öffentliche Leben verekelt; es hat den reactionären Großstaaten eine Handhabe gegeben in den freieren Kleinstaaten die constitutionelle Entfaltung niederzudrücken; dort wirkte es einschläfernd, hier freiheitsfeindlich. Kraft hatte der deutsche Bund immer nur gegen die Kleinen und immer nur für die Herrenrechte. Einer bequemen diplomatischen Doppelzüngigkeit in der Auslegung fähig, hat derselbe als nicht berechtigt immer geschwiegen, wenn er zum Schutze gegen übermächtige Gewalt angerufen ward. Ein paar Jahre, und seine Nichtigkeit als eines scheinlebendigen Werkzeuges in der Hand einzelner Cabinette oder europäischer Conferenzen war so entschieden, daß man im Grunde auch nichts mehr von ihm fürchtete. Er hat außerdem nie hindern können noch wollen, daß durch die ganze Zeit eine eifersüchtige Politik Oesterreichs gegen die gefürchtete Kräftigung des allerdings durch Zufall unfähig erscheinenden Preußen als deutsch nationalen Einheitsstaates ging, so bis in die letzten Jahre. Daher Oesterreichs ängstliche und gelungene Sorge Preußen in's Schlepptau seiner lichtscheuen Politik zu nehmen. Dieses aber, die

einzig sichern Grundlagen und Aufgaben seiner jungen Größe verkennend, hat in schwächlich unsicherem Schwanken sich selbst erniedrigt und die deutsche Sache geopfert. Zu seinem wie Deutschlands Unglück ließ es die nationalen und religiösen Differenzen, die ihm ein Ziel außer, ja gegen Oesterreich stellten, in Vergessenheit fallen und ward der Politik des Stillstandes dienstbar. Diese mißtrauische, gegenseitig tastende und versteckt feindliche Politik der beiden deutschen Großstaaten, die schon den Rastatter Congreß zerschlug, hat ihnen beiden wie dem Ganzen schweres Unheil gebracht. Wie wenig aber Oesterreich, das sich gerettet glaubte, wenn es wieder irgend ein feiles Talent erkauft hatte, an einen Bestand seiner faulen Zustände und Strebungen glaubte, zeigt der erste Blick auf Metternich's Gebahren oder Gentzens Aussprüche.

b) Die übrigen Staaten.

Diese Reaction nun, die in Oesterreich ihren Heerd aufgeschlagen, faßt von Deutschland namentlich den Norden, spannt aber ihre Netze über ganz Europa. Sie ist völlig romanischen Charakters und ergriff in gröbster und schonungslosester Gestalt gleich nach Napoleon's Fall den romanischen Süden. In Spanien zeigt der hierarchische Absolutismus nur Eine Gestalt: er ist verkörpert in dem elenden Ferdinand VII., einer Figur, wie sie in die verdorbensten Zeiten der römischen Kaiserperiode paßt. Mannigfaltiger, wie der complicirte Organismus, gestaltet er sich in Italien: Von Modena durch den Kirchenstaat hindurch über Neapel und Sardinien bis auf Toscana's glücklichere Einlebung in die neue Zeit — welche unheilvolle, viel nüancirte und doch auf gleichen Grund gebaute Abstufung der absolutistischen Formen, vom militärischen und autokratischen Despotismus zum hierarchischen und feudalen, vom gewaltsam blutdürstigen zum bigotten und stumpfsinnig-willenlosen! Was half die verbitternde Erinnerung an die gleich dem ahnenden Traum eines Besseren in den Gemüthern lebende französische Herrschaft, da ihr nur verunglückte Militärrevolutionen entsproßten! Was hilft das in allen Jahrhunderten fortgeerbte, erst wieder durch Alfieri neu heraufbeschworene Gedenken an die alte römische Größe! Unter dem Volke behielt die trockene Weisheit der Bedächtigen und Gemäßigten Recht: dulden bis die Zeit kommt! — Man nehme einmal den Kirchenstaat! Seine Zustände sind seit dem Untergang der

französischen Herrschaft mit kurzer Unterbrechung die denkbar schlechtesten. Das eilfertige Zurückschrauben aller rationellen Regierungsprincipien beginnt sofort mit dem Eintreten der neuen päpstlichen Verwaltung: Unterricht, Finanzen, Anbau des Landes, Sicherheit des Eigenthums und der Rechtsansprüche, geordnete und redliche Administration — Alles geht systematisch wieder zu Grunde, um die alten „patriarchalischen“ Zustände des Feudaladels, des organisirten, oft sanfedistischen Räuberwesens, der Latifundienwirthschaft und des Großpachtes, der klösterlichen Verdumpfung und der kirchlichen Aufzüge, der unsagbar schmutzigen Unwissenheit und Verderbtheit, kurz eines ohnmächtig anmaßenden Priesterregimentes zurückzuführen. Nicht besser steht Neapel. — Während in Italien die kleinlich absolutistischen Gelüste unter allen Formen der Autokratie, der Hierarchie und des Feudalismus, das verwahrlosete Elend der untern und das ziellose Hinleben der adeligen Stände, die durch keinen gebildeten Mittelstand genähert und erfrischt werden, während Fremdherrschaft und Zersplitterung abstumpfen, wirken gleicherweise in Spanien die Isolirung, die Erstarrung, der Fanatismus einer durch die allmächtige Priesterschaft beherrschten Religion, die unter todten Formen und Dogmen alles geistige Regen erstickt, das unglaublich bornirte und unwissende Vorurtheil, die bettelstolze Abwendung von aller Art selbstthätigen Lebens, die träge Verarmung eines massenhaften Pöbels, kurz der kirchlich-politische Absolutismus. — In Frankreich treibt die finstere priesterliche Rückschrittspartei namentlich im Süden, indem sie die Praxis versucht zu den Theorien de Maistre's und Bonald's; doch wird sie hier gehemmt nicht blos durch die vorwärts strebenden Parteien der verschiedensten Schattirungen, von der constitutionell königlichen bis zu der schwächeren republikanischen, sondern auch durch eine schwankende mittlere Gruppe, die gleich Chateaubriand die Verfassung will, aber ohne revolutionären Beigeschmack, mit der Unterlage der alten Staatsreligion, aber ohne römische Finsterniß. Erst mußte sich Frankreich übrigens seine Selbstständigkeit wieder schaffen im Rathe der Völker. Man kann es eine eigentliche Resurrection nennen, als das Land Anfangs 1819 von den fremden Truppen sich befreit sieht; denn mit dem Moment entwickelt die Nation eine gewaltige Spannkraft. Es tritt sogar

auf Grund der Charte eine gut constitutionelle Annäherung aller Parteien ein, ohne freilich Stich zu halten. So sind die Doctrinärs dem constitutionellen Königthum von Herzen ergeben, aber allen Standesprivilegien mit Haß entgegen. Die Regierung zeigt sich in ihren Handlungen und Strebungen und Lenkern fortwährend schwankend und zerspalten. England hält auch nach dem Frieden an einem volksfeindlichen Torysmus fest, der jetzt wenigstens kein nationales Ziel mehr haben konnte. Es knüpft sich ein sympathetisches Band zwischen der deutschen und englischen Verwaltung und ihrer Politik: Burke und Adam Müller, Castlereagh und Metternich. In der Schweiz stellt sich die Oberhoheit der Geschlechter über die Städte, dieser über die Landschaften wieder her, im Sinne der Haller'schen Theorien, bis sich hernach das Volk nach eben diesen Theorien auf seine Souveränetätsrechte besinnt. Erst in neuester Zeit ist uns gelungen, nach den Principien der herrlichen, aber verfrühten helvetischen Republik eine bedeutsame einheitliche Entwicklung anzubahnen, die sich mehr und mehr centralisirend ausbilden soll.

Die zweite, praktische Phase der Romantik.

So ist die Zeit, in welcher die Romantik praktisch wird, die zweite Phase dieser fortlaufenden Geistesrichtung, deren nebelige Schöngeisterei, mit der faulen Tendenz verquickt, nun eben zum Fluche für die Völker wird. Sie beginnt durch die Restaurationen in's Leben und die Staaten hineingetragen zu werden; dafür ist ihre Blüthezeit in der Literatur vorüber, wenigstens in Deutschland, und es hebt nun im Gegensatze schon das Keimen der neu revolutionären Literatur an. In's Volk ist ohnehin diese ganze mittelalternde Richtung nicht gedrungen; sie konnte so wenig deutsch national werden als das, was damals schon und hernach von Orientalischem eingeschwärzt werden wollte. Wohl trägt diese Phase die Idee der deutschen Einheit, aber durch ihre Fassung verwirrt sie zugleich die Köpfe und das Leben: der einseitige Blick in die längst entschwundene Herrlichkeit eines römisch-deutschen Kaiserthums, die nun doch nimmermehr auferweckt werden mag, hat auf die Zeitgeschichte und die neudeutschen Bedürfnisse verderbend eingewirkt; die große Schuld der Romantik ist die politische. Noch 1848 scheitert tragisch an derselben nebelhaften Idee.

Die ganze deutsche Alterthumswissenschaft und Sprachforschung mit ihren großartigen Studien und ihrer Einseitigkeit und Seltsamkeit, wohin eben wieder das Schwärmen bald für ein Urgermanenthum, bald für mittelalterliche Kaiserherrlichkeit zählt; das Turnen wie das Katholisiren sind alles zusammenhängende und sich ergänzende Züge derselben Periode, alles Früchte derselben Denkrichtung. Nichts ist bezeichnender für die Haltlosigkeit und Gespaltenheit des öffentlichen Lebens, als diese theoretischen und praktischen Spielereien, diese altzeitlichen Verpuppungen durch die Jahre hindurch zu verfolgen und gefeiert zu sehen, da Deutschland unter unerhörten Schlägen danieder lag und wieder da es aus der Tiefe seiner Erniedrigung erstand, während doch mit Donnerstimme alle volle Kraft und taghelle Besonnenheit für das Leben der Gegenwart in Anspruch genommen ward.

Diese reactionär polemische Phase ist nach ihrem geistigen Gehalte völlig einseitig und abgeschwächt. Die zwei Hauptliteraturen weisen gleichsam als geschlossene Phalanx die Hauptreactionäre auf: de Maistre und Bonald, Haller und Adam Müller &c. Der Revolutionär Görres macht seinen Uebergang. Die Wendung zeigt sich gleich auch in den früheren Vertretern. So ist Friedrich Schlegel 1810 in den „Vorlesungen über neuere Geschichte" noch etwas gemäßigter, später völlig maßlos, sei's, daß er in hierarchisch-aristokratischer Geschichtsconstruction eine adelig ständische Monarchie vertrete, oder aber jene deutsche Einheitsidee in einer absoluten Oberherrschaft Oesterreichs als religiösen Staates mit kirchlicher Hoheit. — Hochmüthig und willkürlich, ohne wahre Kenntniß der Geschichte, über die Gegenwart von oben her aburtheilend, ein Gewebe voller Widersprüche und Haltlosigkeiten, allerlei Rechtseinfälle und Schattenbilder durch einander werfend: so tritt diese Tendenzperiode unter den Deutschen und Franzosen auf. Nebelhaft und antiquarisch erscheint sie in W. Scott. Diplomatisch unter den geschmeidigsten Formen versteckt liegt der ganze nichtige Gehalt der Erhaltungs- und Rückschrittspolitik in Gentzens kleineren Schriften; aber das Alles erscheint so beruhigend, das Friedensgemälde Europa's definirt sich so nett, das Angestrebte ist so harmlos, daß es leicht die Masse der seichten Köpfe gewinnt.

Zu der kommenden, klar und scharf der Geistesfreiheit zutreibenden Wissenschaft liegen erst die Keime da, während auch auf diesem Felde romantische Unmittelbarkeit ihre wilden Früchte emportreibt: symbolische Manier, naturphilosophische Mythendichtung, metaphysisch-theosophische Speculation, Ur- und Unzeitengeschichte, Mesmerianismus, Hellsehen, Wunderarzneikunde und Prophetie, Gespensterfratzen, die man aus der Poesie in's Leben beschwört, geistliche Armenpredigt und verzückte Verrücktheit, wunderliches Umschlagen des verirrten Spiritualismus in den flachsten Materialismus, süd- und morgenländische Gedanken in Bildern, schwachsinniges Kranken und Schwanken der staatlichen Einsicht bei allen Parteien, selbst in den neugegründeten Oppositionsblättern.

Praktische und juristische Politik in der Wissenschaft.

Die praktische und die juristische Politik fahren mit vollen Segeln in den Hafen der Reaction ein, in dem sie in der folgenden Periode festgenagelt liegen bleiben. Selbst die großartigsten Vertreter der historischen und rechtshistorischen Schule haben mit ihrer grandiosen Gelehrsamkeit im politischen Leben durch einen steifen Conservatismus geschadet, während sie die Wissenschaft unendlich förderten. Und doch: wie sehr die Reaction schon damals jeder consequenten Feststellung ihrer Grundsätze sowol als jedes Vertrauens auf haltbare Erfolge in der Praxis entbehrte, zeigen die Hauptarbeiter an dieser Doppelaufgabe, die für ganz Europa als Orakel galten. v. Haller: der hochmüthig willkürliche Systematiker ohne alle Kenntniß der Geschichte und der Zeit, gibt ein haltlos zusammengedachtes Gewebe von absolutistischen, aristokratischen und theokratischen Rechtseinfällen, wunderlicher Weise mit einer starken Zugabe demokratischer, ja revolutionärer Natur. Gentz, nach kurzer reiner Erhebung zur Zeit der Fremdherrschaft in die unheilbare Fäulniß seiner Natur versunken, der bewunderte Politiker friedseliger Versumpfung, und doch von dem ewigen Gespenste des unausweichlich nahenden Verfalles der Fürstenmacht und der dräuenden Revolution geängstigt, ohne Glauben an sich und Welt und Gott.

Es ist bezeichnend mit diesem sein selber nicht sichern Tone die klare Entschiedenheit zu vergleichen, womit eine kleine, aber an geistigem Gewicht starke Phalanx schon jetzt den nothwendigen Kampf bewußt aufnimmt und der politischen Verdumpfung entgegensteuert;

das ist nur aus dem frei vorgeschrittenen Staatsleben einiger süddeutschen Ländchen erklärbar. Das berühmte Lehrbuch dieses erleuchteten, aber einseitig bestimmten Rationalismus ist Rotteck's Weltgeschichte, jenes hochsinnige, reine, rechtshistorisch und philosophisch bestimmte Exempelbuch leuchtender Vorbilder und parlamentaren Lebens. Es ist nicht sowol Geschichtswerk als That, durch seine einseitige und starre Tendenz von der Literatur gerichtet, aber als erfrischendes Lebensmoment erlösend und mit Macht einwirkend. In dieser klaren und schneidend scharfen Atmosphäre weht es an wie Morgenluft, die den Geist von den dämmerigen Nebeln der Romantik frei macht. Geht dort die wohlfeile Weisheit auf den Satz hinaus: So viel Gewalt, so viel Recht; so steht hier unentweglich ein ewiges Vernunftrecht und eine angeborene Menschenwürde.

Uebrigens treten eben in größern Geistern als Haller ist ähnliche an der Zeit liegende Einseitigkeiten zu Tage. Die Freiheitskriege haben mit die historische Anschauung zu neuer Kraft erweckt; aber ihre Aeußerungen nehmen sich noch etwas wunderlich, starr und excentrisch, und es gelingt ihr schwer, selbst in den Koryphäen der Wissenschaft, den unbefangenen Sinn dem Leben der Zeit zu erschließen. Das beweisen neben Kleineren die Häupter: Savigny, der größte Rechtslehrer und Begründer der historischen Rechtsschule, und neben ihm Niebuhr, der unermeßlich gelehrte kritische Geschichtsforscher. Savigny zeigt frappant, wie schwer sich die strenge Rechtsanschauung mit freier Würdigung der thatsächlichen Geschichte verträgt: mit einer starren Inconsequenz sträubt er sich dagegen, die Berechtigung der Aufklärungs- und Revolutionsgeschichte und des neuen französischen Rechtes anzuerkennen, und er endet allgemein entgegen seinen freien, ja republikanischen Ausgangspunkten in ganz unfreien Resultaten. Analogen Beschränktheiten und Einseitigkeiten verfällt Niebuhr mit seiner rechtsgemäßen Anschauung der Geschichte aus Verfassungsstandpunkten. Strengst conservativ, mit wenig Sinn für die Neuzeit, ist auch Eichhorn.

Der Trieb des Jahrhunderts nach Organismen arbeitet mit glänzenden Erfolgen in den drei großen Gelehrten. So stellt Savigny's römische Rechtsgeschichte in bedeutsamster Art eine continuirliche

geistige Beziehung der sonst so zerrissenen mittelalterlichen Perioden her; glänzend und mit seltener Klarheit baut sich ein lebenvoller Organismus über dem Völkergetriebe auf. Was Savigny mit seiner scharfen Logik erwirkt, dem geht Niebuhr mit der umfassendsten anschauenden Phantasie nach, sich selbst in seinen gesetzmäßig sich gestaltenden Bildern römischen Lebens ebenso klar, wie dem Leser schwer. Ungeheures, immer gegenwärtiges Wissen, concentrirteste Kraft, streng principielle Einheit erhalten ihm einen unverwischbaren Einfluß, wie viel auch von seiner Einzelkritik gefallen, wie viel durch die tausendfach combinirten, oft dunklen, fragmentarischen, unfruchtbaren Quellen zu leicht unterbaut ist. Eichhorn, kurz, trocken, abgeschlossen, kritisch, dem Ziele zueilend, mit juristischer Sicherheit auch im Urtheil, liefert die erste große und ganze, auf immensen selbstständigen Studien aufgebaute Arbeit, welche aus den gordisch verwickelten deutschen Rechts- und Staatsverhältnissen ein in natürlicher Entwicklung fortschreitendes Ganzes herstellt. Das erhält seine Bedeutung, wenn auch seine Studien von der Gegenwart überholt sind.

Eines schon angedeuteten Resultates, das an diesen Studien in allen ihren Verzweigungen hängt, mag man sich mit Recht freuen. Wie es allgemein der Zeit entspricht, in ihrem tiefsten Forschen nicht bei dem bloßen Vorwegnehmen des Daseienden stehen zu bleiben, sondern durch die Frage nach den Gründen des Werdens auf möglichst innerliche organische Bildungen zurückzuführen: so ist die überwiegende Denkweise im historischen Forschen darauf gerichtet, organische Entwickelungen zu suchen und innerlich wirkende Kräfte zu setzen in den Gestaltungen des Völkerlebens, und dazu treibt wesentlich der allgemein werdende Drang den Stammeseigenthümlichkeiten und ihren natürlichen Entwickelungen nachzugehen, der sich um so stärker geltend machte, je mehr die hohe Politik und die Uebermacht im Leben gegen die Beachtung von Völkerorganismen sündigten. — Wie seit den Grimm und W. v. Humboldt die Sprache als ein aus und mit der Geschichte werdender Organismus anerkannt; wie in der Religion und Moral die oberflächliche Anschauung nach äußern Zweckbestimmungen — die schlechte Teleologie — seit Langem überwunden ist; wie die Naturanschauung, trotz der materiellen Richtung, trotz des Schwankens im massenhaften Detail,

trotz der Abneigung gegen die an willkürlichem Vergeistigen gescheiterten Constructionen der Naturphilosophie, doch immer und immer nach einem Auflösen des Starren, nach motorischer Kraft und innern Lebensprincipien verlangt; wie wir in Erziehung und Unterricht einem Individualisiren in dem Sinne zustreben, daß als Norm die naturgemäße Entwicklung der begriffenen Geisteseigenthümlichkeiten gelte gegenüber einem sogenannten Normalunterricht nach äußern Schablonen der Nützlichkeit und Anwendbarkeit (gewichtige Elemente dazu in Raumer): so tritt durch die historische Schule auch das Recht in die Reihe des volksmäßig Gewordenen, was Savigny so sehr und bis zur Einseitigkeit betont, daß er schon das geschriebene Gesetz gleichsam nur als eine Verknöcherung und Schranke der lebendigen Rechtsbewegung auffaßt.

Umkehr der Romantik in Frankreich. — Italienische und englische Denkrichtungen.

In Frankreich ist die Umkehr der romantischen Schule noch schneidender als in Deutschland. Während unter dem Kaiserreich der Geist, den ein Chateaubriand oder eine Madame Staël und ihre Nachahmer aussäeten, befreiend wirkt und die Autokratie wie das leere Positive untergraben hilft, kehrt er sich nach der Restauration gegen die staatliche Freiheit. In dem Sinne, daß vor Allem wieder die Kirche allmächtig werden sollte, wirkten auch Chateaubriand's „Martyrs“, eigentlich eine rabulistische Grübelei, in der eine Parallele von Christen- und Heidenthum liegen soll. Doch nicht sowol auf Chateaubriand, als auf de Maistre und Bonald ist die politisch reagirende Literatur zurückzuführen. Hier ist die Reaction fanatischer, mit Gelüsten nach Blut. J. de Maistre ist ein schneidender Anachronismus, wie ihn die frische Einwirkung des blutrothen Paniers der Revolution auf eine heftige Einbildung, erkünstelte Kraft und einseitige Urtheilsfähigkeit schaffen mußte. Ein ungeduldiger Kopf, krankhaft fanatisch, launig, hitzig, verächtlich, predigt er die servilsten Grundsätze des geistlichen und weltlichen Absolutismus und will mit gleich heftiger, mystisch verirrter Einbildungskraft als schlechter Laune im Dienste seines Baalglaubens die Geister knechten. Sein System auf Theorie und Praxis mit Sicherheit anwendend, zieht er erschreckend frech die äußersten, der modernen Civilisation in's Gesicht schlagenden Consequenzen. Bonald ist bornirter, unwissender, noch schreiender und hochfahrender. Und

das Gewichtige ist eben das, daß eine gewaltige Faction (chambre ardente) schon gleich die factischen Zustände nach diesen Idealen zu modeln begehrte. Wie weit die papistisch-absolutistische Denkweise eingedrungen, das zeigen selbst Schriftsteller, die man sonst naiv primitive Erzähler (conteur) einfachen Herzens nennen möchte, so sogar X. de Maistre, der sonst absolut Nichts von seinem Bruder hat. Wo sie nicht an Herrschaft denken kann, da ist ihr das religiös resignirte Ergeben in ein unabwendbares Leidensgeschick das Höchste. So tritt jetzt und in der Folge die am deutschen Geiste gebildete, zugleich guelphisch-papistische und nationale Anschauung der Dinge in Manzoni's harmonischen Worten bedeutsam auf, wie zuvor schon Pindemonte gegen Foscolo gesungen hatte. — In England stehen den zwei großen revolutionären Häuptern, Byron und Moore, die mit gleicher Energie fortwirken, zwei Erscheinungen aus dem andern Lager gegenüber. Die Seeschule, schon entwickelt, von einer verirrten Naturanschauung ausgegangen, wirkt mit denselben betäubenden Mitteln, die hernach der moderne Roman den umgekehrten Tendenzen dienstbar machte. Sie lebt meist in Talenten zweiten Ranges, politischen Wetterfahnen und Ueberläufern, von Byron und Moore bitter gegeißelt. Der historische Roman, in W. Scott, mittelalterlich archäologisch, an sich wenig tendenziös, wirkt durch seine großen Zeitbilder.

Oppositionelles Vorbilden. Setzt man im specifisch geistigen Leben einen stark anschießenden oppositionellen Zug als Kehrseite gegen die retrograde Entwicklung, die das staatliche Leben nimmt: so umfaßt man die Periode zwischen ihren äußersten Polen. Die Romantik, thatsächlich geworden als politische und religiöse Bornirtheit, hat damit zugleich ihre Bedeutung als Geistesbewegung aufgegeben; wenige Schriftsteller von Rang kommen neu herzu, um noch ihren verkörperten Mißgestalten den Glanz ihres Namens zu leihen. Dafür tritt sofort die kecke Opposition in die Reihen ein als ein Luftzug, der ebenso dem Sturme der Opposition vorbereitend voraufgeht, wie das umnebelte Mondlicht der Romantik blendend einer trägen sommernächtlichen Schwüle des Völkerlebens vorleuchtete.

Kunst. Es scheint wohl selbstverständlich, daß eine solche Zeit auch die Kunst dem Verfall zuführte. Neben den innern Bedingungen geht

ihr nun auch die Stütze großer äußerer Mittel ab, welche der Napoleonismus aufgewendet hatte. Sie hat keinen Halt und fällt styllos aus einander. So beginnt sich in Frankreich gegen den schweren pathetischen Prunk und Zwang der Kaiserperiode bald eine Opposition auszubilden, die wieder in's Extreme verfällt. Der Art formt sich namentlich die Sculptur: Sinnlichkeit bis zum Schwelgen in üppigem Formenreiz (mit Vorzug bei Pradier), Leidenschaftlichkeit bis zur Uebertreibung, ein Aufgreifen des Zufälligen und rein Individuellen ohne Sinn für's Universelle und Ideale, Oberflächlichkeit in der Auffassung werden weder durch eine bis in's Raffinirte ausgebildete Technik noch durch eine bewegliche Lebenskraft, Energie und Gluth, die sich in den Figuren und Situationen ausdrückt, aufgewogen. Die Sculptur verkennt ihr Grundgesetz und hält sich überwiegend an malerische Motive.

Ganz eigentlich dieser Zeit gehört Rossini an, der geniale Modecomponist mit durchaus italienischer Musik, deren anmuthvolle Melodien bezaubernd wirken. Er stellt mehr vielleicht als irgend eine zweite Erscheinung von so hoher Naturbegabung die fried- und ruhesüchtige Periode der Romantik dar, mit dem Princip des leichten Lebensgenusses und der sprudelnden Lust; es ist Sinnenreiz und Gesinnungslosigkeit, die auf dem Grunde dieser Töne liegt; Begünstigung der Virtuosität. Darum theilt er auch mit Recht das Schicksal, daß ernstere und männlichere Zeiten ihn verworfen haben; er kann nicht Mann der Zukunft sein. Sein „Tell“ steht wie Auber's „Stumme“ abgesondert und höher. Die deutsche Oper dieser Zeit modelt sich in Ton und Text eben auch nach der Romantik. Geistesleere tritt selbst in's Spiel herein: Inhaltslosigkeit, träumendes Dämmern oder gedankenarme Sinnlichkeit des Augenblickslebens sind die Grundzüge auch in der Kunst.

Der neue Absolutismus will mit aller Gewalt religiös sein. Thron und Altar sind die Losungsworte. Fast ängstlich werden die verschiedensten Elemente hervorgesucht, um dem alten Glauben neue Stützen zu geben, und die Theologie strebt die strenge Studie wie die Halbwissenschaft, die Gemüthsreligion wie die vater- und fremdländische Poesie zu bestimmen und zu verwenden. Und doch bringt sie's auch jetzt nicht zum durchaus Christlichen, wenigstens auf

Religiöse Stellung der Zeit. Schleiermacher.

deutschem Boden. Es ist interessant, wie zur gleichen Zeit, als die modischen Uebertritte zum Katholizismus einrissen, der bedeutendste Theologe der Zeit, Schleiermacher, absehend von aller Beziehung auf den historisch entwickelten Dogmatismus des Christenthums, von einem vollständigen Individualisiren der Religion als persönlichen Gefühls ausgeht und selbst in der dem Christenthum näher getretenen zweiten Periode entschieden pantheistische Elemente wahrt, die freie Auslegung hegt und schützt, das Wunderbare und Supranaturalistische zerschlägt und ganz eigentlich schöpferisch die freie Theologie der Gegenwart einleitet. Früher („Reden über die Religion") vermöge der in ihm fortarbeitenden religiösen Jugendeindrücke ganz freier kirchlicher Entwickelung in kleinen Vereinen (amerikanisches Wesen, Herrnhuter) zugethan, fand er später allerdings eine allgemeine große Kirchengemeinschaft nöthig, die doch jene nicht erdrücken soll, und darauf hatten ihn gerade die unvernünftigen katholisirenden Uebergriffe seiner eigenen Freunde von der Romantik geführt. Das aber steht fest, daß man an diesen lebendigsten und reichsten Repräsentanten herantreten muß, wenn man dem religiösen Bewußtsein der beiden ersten Zeiten und seiner allmäligen Entfaltung folgen will, schon darum, weil seine Wirkung eine unermeßliche ist und direct auf die ihm verwandten tonangebenden Geister geht. Es ist von hoher Bedeutung seinen Entwickelungsgang, dessen Einwirkungen sich eben tausendfach abspiegeln, durch die zwei ersten Perioden hin zu begleiten. Aus dem Kreise der Romantik heraus so gut wie an den Platonischen Studien gebildet, trägt er immer eine rhetorische Färbung. Die andere starke Grundlage in ihm ist Kant-Fichtesch, wonach auch ihm zunächst die Religion sich verkümmert, um die Autonomie der Sittlichkeit zu wahren. Diese zwei ganz verschiedenen, gleich mächtigen Fundamente in ihrem reichen dialektischen Spiel machen sein in blühenden Farben erschlossenes Geistesleben aus, das in alle Kreise des Denkens von der romantisch bestimmten bis zur neurevolutionären Anschauung hinüberspielt. Eine durchgebildete ästhetische Feinheit verknüpft sich mit höchster Anschaulichkeit; seine Eintheilungen sind „ein geistiges Linienziehen" seines Denkens: meisterhafte Dialektik neben tiefem theologischen Verständniß. — Er geht von subjectiven Entwicke-

lungsmomenten aus: das Abhängigkeitsgefühl ist ihm die erste Quelle der Religion; Stimmung, leicht abgerissen von der belebenden Einwirkung auf das Thun; unberechtigte Absperrung der geistigen Gebiete bei dieser Ableitung. Das schlechthinige Abhängigkeitsgefühl, das dem schlechthinigen Freiheitsgefühl (Vorsehung) entgegen stünde, ist überhaupt etwas Einseitiges. Die „Reden“ erzeugen die Religion als einen nothwendigen, unendlichen, aber eben darum nicht in Formen und Dogmen begränzten Act aus dem tiefsten Innern des Subjectes selbst heraus. Ihr Ursprüngliches ist ein dem Geistesleben nothwendig Gegebenes, aus der ganzen intelligiblen Berührung des Ich mit dem Universum, aus der ganzen Action und Reaction des Gemüthslebens wie der Natur und Geschichte herausspringend: ein Aufgehen des Unendlichen aus jedem Endlichen. Darum auch eine unendliche Berechtigung der subjectiv religiösen Fundamentalstandpunkte; darum zeitweise Gültigkeit einer jeden historisch aufgetretenen Religion; darum ein grundsätzlich freies Zusammenfinden und Zusammenbilden der Kirchen. Freie Subjectivität der Bildung religiöser Centren im Innern der Individuen, religiöser Vereinigungen im Aeußern: eben die Möglichkeit individueller Uebernahme des Mittleramtes außer Christo. Erst die Predigten halten an der Person Christi als des Einen Erlösers fest. Die Gottesidee hat einen pantheistischen Anstrich (Spinoza). — Nicht so weit von dieser Fassung steht es ab, wenn noch die „Monologe“ in Fichte'schem Geiste das Ich als das die ganze menschliche Natur umfassende Compendium der Menschheit in ursprünglicher Einheit mit dem Universum setzen, mit intelligibler Reaction seiner freien Selbstbestimmung gegen alle Einwirkungen von außen. — Die „Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre“ haben ein absolut negatives Resultat, ein Zermalmen aller überkommenen ethischen Begriffe, die Folge des unhistorischen Ganges: es ist Kritik nach einem äußerlich hinzugebrachten Schema und fertigen Begriffen — wieder subjectives Verhalten. Uebrigens macht sich durch diese Schrift eine Annäherung an den positiven Inhalt des Christenthums, die sich in der „Weihnachtsfeier“ vollzieht. Schleiermacher nimmt höchstens ein relatives Wunder an, d. h. ein solches, dessen Erklärungsgründe

in Folge mangelhafter Kenntniß der Naturkräfte dem Geiste noch abgehen. Christus ist ihm „der als geschichtliches Einzelwesen zugleich urbildliche Mensch“, das schlechthin Uebernatürliche und Uebervernünftige ist beseitigt, die schlechthinige Unsündlichkeit und Vollkommenheit dagegen bleibt — dieselbe zweifelhafte Mittelstellung, die Schleiermacher überhaupt einnimmt. Das Nämliche zeigen die Erwählungs- und die Unsterblichkeitslehre; er gibt die Bedingungen, welche „das Postulat einer erst zukünftigen Ausgleichung der wirklichen Welt mit ihrer Idee überflüssig machen“, und lenkt hernach gleichwol unbegründet in die triviale kirchliche Vorstellung einer dereinstigen erlösenden „Wiederherstellung aller menschlichen Seelen“ und überhaupt einer „nicht vorstellbaren“ unendlichen Fortdauer ein.

Schleiermacher's ganze Stellung, nur persönlich und eben einem Individuum von dieser eigenen reichen, immer beweglichen, mitten im Kampfe versöhnten Mischung der Kräfte passend, ist ein Schweben zwischen innerlichst religiösem Gefühl und dialektischer Kritik, durch welche er, wenn sie auch meist wieder subjectiv statt historisch-genetisch ist, allerdings die scholastische Theologie zertrümmert. Seine kritisch-historischen Leistungen sind oft gewagt, aber scharf und dem Leben der modernen Wissenschaft überraschend eingefügt: Annahme einer durch sich selbst natürlich fortentwickelten mündlichen Tradition. Die formal dogmatische Gläubigkeit, das metaphysische und supranaturalistische Unbegreifliche, eine Masse geistdrückenden Materials hat Schleiermacher mit bleibendem Erfolge beseitigt. Er hat namentlich in seinem spätern Hauptwerk einen wahrhaft erfrischenden Quell in die christliche Auffassung ergossen, die Religion dem Weisen wie dem kindlich Gesinnten verinnerlicht nahe gebracht, eine Durchdringung des Menschlichen und Göttlichen gesetzt, die immer mächtiger und unumstößlicher der Geistesinhalt der neuen Zeit wird; das ist die Erlösung als geistige Lebensgemeinschaft mit Christo. Den großartigsten Vermittelungsversuch des gebildeten Gefühls mit der christlichen Ethik durchführend, ist Schleiermacher in Wahrheit Schöpfer der neuen Theologie.

Hierarchisch-kirchliche Strebungen.

Die specifisch hierarchischen Bestrebungen, mit mehr Geräusch auf französischem Boden auftretend, haben auch in der günstigsten

Zeit der Restauration wohl Zerrüttungen hervorrufen, den äußern und innern Frieden stören, eine gesunde Geistesentwickelung hemmen können: für die Phantasien einer neuen römisch-katholischen Weltherrschaft, denen bald in Frankreich und Deutschland der Gedanke der freien Kirche entgegentreten sollte, haben sie geradezu Nichts vermocht. Die Kirche folgt mehr und mehr den politischen Geschicken, und die Gleichgültigkeit der Massen gegen ihre Fragen wäre auch durch viel größere Geisteskraft, als die ultramontanen Fanatiker aufzuwenden hatten, nicht mehr oder nur zum Schaden der Kirche aufzuregen. — Dem Lutherthum aber will es immer nicht recht gelingen aus seiner Verknöcherung aufzustehen; nicht der geringste Beweis dafür ist der Umstand, daß es gegen die anfangs der zwanziger Jahre durch Friedrich Wilhelm III. von Preußen versuchte Union zwischen der lutherischen und reformirten deutschen Kirche sich sträubte.

Katholisirend-mittelalterliche Phantasien (Fouqué).

Am harmlosesten, aber auch am ausgeprägtesten, weil einseitigst bestimmt, ist die katholisirende und ritterthümliche Phantastik ausgesprochen in Fouqué's blumigen Ritterstücken, dessen „Zauberring" die ganze Richtung wiedergibt: Kirche und Adel die ewigen Säulen des Thrones, das im Dienste der Religion und Minne stehende Ritterthum mit hellen Farben übergossen. Es wäre von Interesse einen dieser ächt deutschen Ritterromane mit einem der berühmten französischen zusammenzuhalten: dort die ideale Ritterzeit des religiösen Kampfes und Minnedienstes, hier die der auftauchenden Galanterie und Diplomatie; dort die alten Burgen und deutschen Wälder, hier das glänzende Hofleben und wilde Heerlager; dort das alte treue Wort und die eiserne Faust, hier die Intrigue und die aufflackernde Bravour. Weder Talent noch Verdienst sind in Fouqué's willkürlichen Gestaltungen groß: Begegnungen und Begebnisse hundertfach nach Laune und durch Zauberkräfte verflochten und gelöst; verworrene, nebelhafte Zustände wecken überall das unbehagliche Gefühl des Grund- und Zwecklosen.

Die Romantik hat auch ihre eigene Nationalökonomik geschaffen, ächt mittelalterlich wie der ganze Geisteszug, vertreten in dem reich, aber einseitig begabten Adam Müller, mit welchem die erste eigenthümliche Schöpfung deutschen Geistes auf diesem Gebiet eintritt.

Geschichtschreibung, Philologie und Philosophie.

Nach guter und schlimmer Seite bildet die Periode Manches vor, was sich in der folgenden, deren Wendepunkt mit 1823 eintritt, recht ausleben sollte, so Geister wie Schriftwerke. Die historischen Meisterwerke der Deutschen (Savigny, Grimm ꝛc.) werden meist erst begonnen; die Franzosen treten erst allmälig in den großen Zug ein, den sie nach dieser Seite später so glänzend verfolgen. Bopp, Lassen und Pott in der vergleichenden Sprachforschung, Hagen und Büsching für literarisch-antiquarische Denkmäler sind die hervorragendsten Namen. W. v. Humboldt steht mitten in den Studien, welche hernach die großartigste philosophische Verarbeitung des sprachwissenschaftlichen Materials zu Tage fördern.

Die Geschichtschreibung, mit starker und vielfacher Anziehung, erscheint noch mehr vorbereitend, zuständlich, meist an Verfassungs- und Rechtsfragen knüpfend oder zeitgenössisch reflectirend; das entspricht einer allgemein neugestaltenden Nationalthätigkeit im innern politischen Leben der Völker. Und eben so gemäß ist es, daß die Philosophie nur gerade noch so stark vertreten ist, als die unmittelbaren Nachläufer einer gewaltigen Periode bedingen, deren letzte große Träger in die neue Zeit hinein arbeiten.

Aufsteigende Schulen französischer Geschichtschreibung. (Sismondi ꝛc.)

Die neue französische Geschichtschreibung, hernach so hochbedeutend, thut ihre ersten Schritte. Die erste zeitlich sich entwickelnde Richtung ist specifisch gelehrte Geschichtschreibung, vertreten in Sismondi, einer für französisches Wesen ausnahmsweisen Erscheinung mit langer Blüthezeit. Staats-, Social- und Literaturhistoriker von strengst gelehrter Forschung und schweren Studien, correctester Darstellung, mangelnder Composition, entschiedenem Urtheil, scharfem Charakter, sicherem sittlichen Maß, nur durch die Idee wirkend, ein mehr deutscher Geist, steht er in Frankreich allein. In ihm findet sich die erste große Auffassung der Literatur als allgemeines Civilisationsmoment. Als socialer Schriftsteller sehr bedeutend, vom Smith'schen System ausgegangen, ist er einer der ersten, der entgegen dem Grundfehler dieses sonst so genialen Systemes auch die geistigen Factoren in die volkswirthschaftliche Berechnung gezogen hat. Seiner großen französischen Geschichte merkt man die erst Jahrhundert um Jahrhundert sich abschließenden Studien an — Zusammentragen und Schwere. Vergleiche Aimé Martin.

Der aus immenser Gelehrtenarbeit und programm- oder selbst pamphletartigem Tageswirken wunderlich zusammengesetzte Dannou leitet die journalistisch-memoirenartige Schule ein, ächt französischen Charakters.

Dannou, überwiegend römisch gebildeter Oratorier, philosophisch gelehrt, freisinnig und männlich, mit entschiedenen Hängen für die Tendenzen des achtzehnten Jahrhunderts, moralisirend, Muster der Quellenkritik. Verschiedene, programmartige Arbeiten aus dem nationalkirchlichen, politischen und classischen Gebiet; daneben gelehrtes Wirken alten Styles.

Gleichzeitig tritt die ausgeprägt pragmatische Geschichtschreibung alter Schule auf, classisch gebildet, correct in Daru, der die technische Seite bevorzugt, die er durch's Leben am besten kennt. Sie ist nicht weiter verfolgt worden.

Der rhetorisch-poetische Gefühlshistoriker Michaud mit viel Farbe und ruhig verständiger Auffassung steht an der Spitze der descriptiven Schule, die hernach zu einer so glänzenden Blüthe kommen sollte.

Michaud ist Royalist, aber immer mehr durch's Gefühl als durch Principien bestimmt. Vergleiche Wilken.

Ginguéné leitet zuerst ein zweckbewußtes Studium fremder Literatur ein, dessen strengst gelehrte Weise Raynouard vertritt in seinen bewunderswerthen sprach- und culturgeschichtlichen Werken. In diesem concentrirten Geist ist ein seltener Bund von französischer und deutscher Gründlichkeit. Wenn auch nicht definitiv abschließend, sind seine Studien doch mächtig und sicher eingreifend. An Raynouard's romanischer Grammatik, die auf altem und engerem Felde den neueren sprachvergleichenden Studien parallel geht, überrascht eine wahrhaft unschätzbare Nettigkeit, Ordnung, Sicherheit der Gruppirung, die das Studium ungemein erleichtert und wie alles Sichere und Geregelte auch von einer eigenen künstlerischen Anziehung ist — Eigenschaften, die den grundgelehrten deutschen Werken meist fehlen. Raynouard.

Dasjenige Gebiet der schönen Literatur, auf welches sich der Blick am ehesten mit ungetrübter Freude richten mag, ist die Lyrik, zu einer neuen Bedeutung aufgestiegen, wesentlich dem Leben und der Geschichte zugewandt. So ist sie fast in allen Literaturen, die Die Gattungen der schönen Literatur: Lyrik.

deutsche voran, vertreten. In hellen und schmetternden Klängen eröffnet die deutsche Kriegs- und Freiheitslyrik eine kurze Glanzzeit. Für die Spiele der Phantasie, die in ziemlich gleicher Zahl die Felder des Romans, des Dramas und der Lyrik einnehmen, hat dieses Jahrzehnt mehr freien Raum als das erste.

Drama (Schicksalstragödie).

In seiner vorigen Erniedrigung bleibt das Drama befangen, dem der romantische Geist nie von Glück war. Realität und psychische Wahrheit gehen ihm gleich sehr ab. Erst jetzt steht auf der Höhe ihrer Ausbildung die Schicksalstragödie, insofern aus dem Geiste der Romantik herausgewachsen, als sie einen mystisch-wahnhaften Fatalismus setzt, der sich gegen jede psychische Begründung gleichgültig verhält und die dramatischen Motive wieder völlig veräußerlicht. Monotone Schauerlichkeit; finstere Spukgestalten; ein Gewirr aus schreckenden Ahnungen, Träumen, Wahrsagungen, Zauber- und Geistererscheinungen; das Treiben eines blinden Ungethüms, das sich als Schicksal gebärdet: so steht dieses vertrackte Bild als die leibhafte Travestie der sittlichen Weltordnung da. Das ist nicht das Fatum der Alten, sondern ein Popanz, der mit einer Keule im Finstern drein schlägt und Alles zermalmt; eine Sühne gibt es nicht. — Wunderlich ist's, wie manche dieser mit zerrissener Fieberhaftigkeit inficirten Erzeugnisse der Gesetzlosigkeit eine einfache, selbst ruhige Sprache, eine durch gewisse Hoheit ausgezeichnete Haltung, endlich eine Composition zeigen, die Sicherheit und Verständniß der Kunst verräth. Ja es ist oft etwas Gesetztes in Willen und Sprache der Personen, eine kalte Klarheit des Arrangements, eine abgemessene Berechnung. Manche Stücke haben etwas gewaltsam Packendes, dessen man sich ebenso schwer erwehrt als beim französischen Roman. Da spielt die Phantasie auch gern in dämonischen Gräueln oder ruht auf widernatürlichen Conflicten. Eine dramatische Entwickelung der Geschicke und Charaktere ist von vorn herein abgeschnitten: der finstere Geist wandelt von Anfang an gleich schwer durch die dunkeln Gründe. Daß alles Verständniß dramatischer Motive fehlt, daß neben der Schicksalstragödie nur das sogenannte romantische Trauerspiel steht, daß Spuk, uralter Fluch, Unnatur die Entwickelung der Handlung tragen, das darf von einer Zeit nicht befremden, wo die Wissenschaft selbst in den

wirren Mischungen aus vergeistigter Materie und vermaterialisirtem Geist schwelgte, wo von ernsten Gelehrten Hellsehen und Magnetisiren als die Schlüssel zu einer höheren Weisheit gepriesen wurden. Es ist überall der grellste Widerspruch zwischen Mittel und Zweck, Form und Stoff, Sprache und Gedanke.

Frankreich hat kaum Einen Namen von Bedeutung, Pierre Lebrun, im Drama und beschreibenden Gedicht aufgetreten, Vorgänger der romantischen Schule in seiner Schreibweise, die der akademischen Regel absagt, Bearbeiter fremder Muster. Natürlich in Anschauung und Gefühl, im Ausdruck bisweilen sogar stark, selber empfindend, aber nicht erfindend, gibt er überwiegend lyrische Declamation.

Immerhin freier von dieser Verblendung des Wahnwitzes hält sich der Roman. Es ist wahr, daß eine Richtung desselben in gleichem Sinne verläuft, auf Zufälligkeiten geht und unbedacht mit dem Räthselhaften spielt. Sie hat Vieles gemein mit den mystischen Ausgängen der Naturphilosophie — vermittelnd steht Steffens — und geht in's reactionär Tendenziöse über oder verliert sich in's Weichmüthige; und dennoch liegt in ihr innig ansprechende Naturbeobachtung. Die Grundlagen haben auch hier meist etwas Dämonisches und Mysteriöses, die Tendenz etwas von katholisirender Mystification; Manier und Ideen zeigen einen unsichern Individualismus, es ist vague, unklare und lockere Combination aus poetischer Träumerei und willkürlicher naturphilosophischer Synthese. So am auffälligsten in Steffens, wo das Alles einzig gehoben wird durch die tiefsinnige und großartige Ruhe nordischer Natur (Malcolm). Steffens ist auch die frappanteste unter den Persönlichkeiten, die fast alle Züge der Zeit sammt ihrer Kleinlichkeit in sich darstellen, wie dieselben denn überhaupt in der Periode genauer in einander spielen. Roman.

Keiner hat das specifisch Dämonische gewaltsamer verbraucht als Hoffmann. Es ist eine bezeichnend spürbare Differenz zwischen den finstern Gewalten, wie diese Zeit sie spielen läßt, und den ebenso gern und häufig verbrauchten der dreißiger Periode. Jene sind in der Unnatur natürlicher, ächt diabolischer Natur, reißen den Maschinisten mit, wenn nicht in Wahnsinn, doch in den Taumel Hoffmann.

und den Glauben an die finstern Mächte; diese scheinen mehr nachgemacht oder doch an's Licht des Tages gezerrt und da zersetzt, ebenso bizarr, aber künstlicher, willkürlicher, reflectirter. Dort ist die Wirkung eine den Geist ebenso erdrückende wie in der Schicksalstragödie. Zu allen Zeiten geht die Anschauung in's Unversöhnte aus, und das ist ihr so tief eigen, daß selbst Hoffmann's inniges Musikverständniß nur in schneidenden Dissonanzen schweift. Es ist ein anfröstelndes Spiel von Automaten und Kirchhofgespenstern in rothglühendem Irrlichtschein; der Geist ist verdichtet, in unnatürliche Verkörperungen eingegangen. Und doch liegt eine unläugbare Macht in der Fassung, man mag sich noch so sehr sträuben: die Ausführung bei Hoffmann ist meisterhaft; strömendes Leben, Gluth, ja feste Ruhe; lenkend ob den im Wirbel sich kreuzenden sonderbaren Gestalten steht doch immer wieder der Geist — Herr und Meister wundersamer Reiche. Die Unnatur greift nicht so störend in das Gebilde wie in den strengen Bau des Dramas.

Historischer Roman: W. Scott.

Das größte Product, das in dieser Gattung jetzt entsteht, ist der historische Roman, jene in ihrer Berechtigung viel und streng angefochtene Gattung, die dafür büßen soll, daß sie eben nicht Geschichte ist noch sein will. Jedenfalls weckt und trägt er immer das Talent des Realismus. W. Scott, sein Schöpfer, ist bis jetzt auch sein größter Meister; er entwickelt eine so imponirende Eigenthümlichkeit, wie sie nicht mehr erreicht worden ist, und es ist nicht richtig die eindrucksvolle Wirkung nur in der Fremdartigkeit seines Stoffes suchen zu wollen. Der feindliche Blick, den man leicht auf den verstockt torystischen Mißkenner der Neuzeit wirft, darf doch nicht so weit gehen, das gewaltige Talent in dem leidenschaftlich eingelebten Kenner des märchenhaften und dämmerigen, mittelalterlich schottischen Hochlandes zu übersehen. Auch da ist Romantik, aber die naive und bezaubernde der Sage. Tendenziös wie die Deutschen ist W. Scott keineswegs; der Blick in die mittelalterliche Zeit hat ihm nur den in die Gegenwart getrübt: es ist ein Stumpfwerden des Auges. Am romantisch Mittelalterlichen interessirt ihn nur der Stoff: Er ist dem bürgerlichen Leben ebenso gerecht geworden und gibt auch aus seinen Kreisen vollendete Typen. Was er bringt, sind Zeiten- und Sittenbilder, glänzend, lebenvoll,

unvergleichlich pittoresk, wenn auch schillernd wie alles Romanhafte, doch Spiegelbilder der wahren Geschichte, für die sie begeistern und groß ziehen. Das Leben eines Geschlechtes, mysteriös wie seine Fiorde und Schluchten, von eigenem Humor oder wilder Tragik, steht mit erschütternder Wahrheit da in reich gemischten Färbungen. Und in seiner Sitten- und Charakterzeichnung bringt es Scott zu einer rein historischen Berechtigung von erstaunlicher Sicherheit, wie sie auch unter den Historikern nur den wenigsten gegeben ist. — Seine Composition ist immer sorgfältig durchdacht und ebenso sorgfältig durchgeführt. Die Landschafts- und Charaktergemälde, parallel gehend, entwickeln eine fast dramatisch reiche Tonfülle und tiefe psychologische Bestimmtheit. Eine lange, mit umständlicher Einzelheit verfolgte Exposition spinnt den Faden der Verwickelung fein von allen Seiten zusammen, und darauf fußt die Handlung voll mächtigen Lebens und mit unzweifelhaft tiefen Momenten; die Wirkung, kunstvoll und zwanglos in verschieden gestaltigen Phasen ausgelebt, ist eine sichere; die Charakteristik geht meisterhaft aus der Masse der Einzelheiten heraus in's wahrhaft Große. Das scharfe Einblicken auch in's Einzelste macht leicht breit, hebt die Freiheit der Phantasie auf und zerbröckelt das Gesammtbild. — Sein Roman gleicht jenen dunkeln, viel verbergenden, an versteckten Winkeln und Ecken reichen Bauten der alten Burgen, in denen graue Geschichten spielen; er hat das mittelalterliche Halblicht, in dessen ungewissem Schein immer eine Saite unseres Herzens, und wär' es noch so fest verwahrt, anklingt; er ist der Meister der Romantik. — Auch seine früheren epischen Poesien sind von hinreißender Schönheit.

Der Schiller-Fichte'sche Geist einer charakterstarken Erhebung gegen der Romantik träumerisches Weltvergessen spricht sich aus in den Freiheitsdichtern, die zwar mit ihren Tönen meist die Höhe des großartigen Ereignisses nicht erreichen. Und doch hat die Romantik selber den Geist dieser Lyrik vorbilden helfen. Ihr kommt das Prädicat der Kraft zu; sie geht mehr der That des Volkes als seinem Gemüthe nach, unbedingt dem Leben in der Gegenwart; sie ist bestimmt durch das Gewalt heischende Drängen einer Zeit nationaler Erhebung und bestimmt selber wieder unmittelbar das Thun. Die deutsche Freiheitslyrik.

So an die Forderungen eines großen geschichtlichen Momentes gelehnt, hat sie mit diesem ihre Bedeutung, an ihm ihren Inhalt. Des ewig Bleibenden hat sie in ihrem brausenden Schaffen weniger gezeugt, aber in und mit ihrem Volk ist sie gestanden und hat seinen Geist angefacht mit Kampfesgluth; es war der in Früchten aufschießende Bund der Leyer mit dem Schwerte; äußere Befreiung und innere rein geistige Durchbildung gehen herrlich Hand in Hand. Das hat eine ganz andere Bedeutung, als wenn Delavigne später seiner Nation von einer völkerrechtlichen Erniedrigung und einem ihr widerfahrenen großen Unrechte mehr künstlich vorsang. Die Dichter aus dieser Periode sind sämmtlich Männer des Lebens, in das sie mit Kraft und Bewußtsein eingreifen; es sind ganze Charaktere, die schreiben und handeln. Das gereift Männliche wie das jugendlich Brausende ergießen sich in markigen Tönen. Eine Seite hat das schmetternde Kampflied mit der stillen, weichen Naturdichtung gemein: die nationale Opposition als Kampf- und Siegeslied war in natürlicher Weise mit einem religiösen Element verbunden. Der hohe Ernst, durch den Drang des Lebens geboten, forderte und erzeugte nach den schreckenvollen Erfahrungen, die alle irdischen Stützen hatten sinken sehen, das Anlehnen an ein Ewiges, über die Schwankungen der Zeit Erhabenes. So wurde das Vaterlandslied von selber religiös gefärbt.

Tendenziös religiöser Geist der folgenden Jahre.

Als dann die Kämpfe vorbei waren, da hob mit der Reaction für ganz Europa eine Zeit an, wie sie sich historisch mit jeder Restauration wiederholt. Was dort Wahrheit und kindlich-einfache Anbetung gewesen, das blieb nun mit mehr Tendenz, mit größerem Schein, mit weniger Treue. Religion wurde das schöne Wort für die Politik der heiligen Allianz. So erhielt sich denn die religiöse Richtung auch in der Literatur; sie stärkte sich um so mehr, als mit der Unbedeutendheit der Interessen im Völkerverkehr die nationale abnahm; sie wurde prätenziöser und tendenziöser.

Justinus Kerner.

Der reinste Ausdruck dieser späteren Jahre ist in Justinus Kerner niedergelegt. Eine Stimmung, die traut und hoffend bis zum mystischen Versenken des Herzens in den Tod, das Jenseits, das durch den Tod entrissene Geliebte geht, aber ebenso leicht durch einen polemischen Seitenblick in die Welt hinunter gerissen wird;

ein Abwenden von Außen, ein liebendes Schauen in's eigene Herz hinein, dessen Schlagen die unabänderliche Bestimmung hat an den Himmel zu mahnen und zu ihm empor zu führen; ein Wegsehnen aus dem Menschentreiben und dafür liebendes Anlehnen an die Natur, die des Herzens eigene Schläge wiedergibt und in allen Formen Tod und Auferstehung predigt: dieses gläubig ergebene Ruhen, das über dem Himmel die Erde vergißt, ist ein tendenziös gepflegter Grundzug, selten so rein als in Kerner, doch auch in ihm schon anspruchsvoll. Es mangelt Kraft und Weltverständniß. Alle Productionen, die dieser Lebensanschauung Ausdruck geben, werden hingehen, und nur wenige sanfte und tiefe Klänge haben eine Zukunft. Die jüngste Zeit hat umsonst dieselbe Stimmung zu tragen versucht.

Arndt und Görres. Hierarchische Umkehr.

Kurz und hochherrlich waren jene Jahre der allgemeinen nationalen Wiedergeburt, die auch für das gleich dem verwundeten Löwen zurückweichende Frankreich nichts Erniedrigendes haben. Aber schmählich und bald sind ihre jung und überströmend hingeworfenen Ideen verkümmert worden, und keiner ist's mißlicher gegangen als dem Traum von alter deutscher Größe. In den zu dieser Zeit noch analog wirkenden Arndt und Görres ist dieses Deutschthum am schärfsten ausgesprochen; beide, ihrer Natur nach grundverschieden, concentriren in sich alle Seiten deutschen Wesens dieser Zeit. Jener, eine prononcirte einseitige Ganzheit, immer urdeutsch bis auf die Tracht herab, immer antirevolutionär, der ausgesprochenste Feind alles Kosmopolitismus. Mit Görres hat er gemein das principielle Abwenden von der specifischen Geistesrichtung des achtzehnten Jahrhunderts, dessen scharfe und leicht genommene Klarheit sie beide nicht vertragen, und das Zurückwenden zum Alten. Ritterorden- und Kreuzzugsträume für den Westen und Osten beschäftigen seine Ideale über Deutschlands Herrlichkeit und Europas Verjüngung. Görres, der deutsche Lamennais, ist, von einem französisirenden Weltbürgerthum ausgegangen, ursprünglich revolutionär selber bis zum Haß gegen alle Priesterherrschaft, bis die über Europa sich ausbreitende Macht französischer Freiheitsideen ihn in die Reaction zurückwirft. Doch mahnt Arndt schon zur Ruhe, als Görres noch stürmt; je weiter dieser vorgegangen, desto weiter geht er wieder zurück,

und zu Ende will er die ganze römische Kirchenmacht mit ihren hierarchischen Ordnungen und Rechten restaurirt wissen. Seine mythologische Symbolik geht bis zum Sinnverwirrenden, ja zur Tollheit, und es wird Einem dabei manchmal zu Muthe wie bei Brentano's Liedern vom Rosenkranz. Mit Recht hat der trockene deutsche Gelehrtengeist energisch diese Wahngeburten zurückgewiesen (Hermann, Lobeck 2c.). — Geistreich, enthusiastisch, zügellos, ein phantasievoller Feuerkopf von höchster Beweglichkeit und geringer Consistenz, immer widerspruchsvoll und immer überzeugt, ist er von ungeheurem Einfluß. Beide wollen einen renovirten Kaiserstaat, Arndt unter Preußens, Görres unter Oesterreichs Leitung.

Zwischen dem glänzenden Anfang der Periode und ihrem traurigen Schluß besteht der auffallendste Unterschied: Dort ein Kampf der Völkerfreiheit gegen uniforme Universalbedrückung, eine kriegs- und lebensfrohe Völkerjugend, strömende Begeisterung, volle Natur, stolze Vaterlandsliebe, religiöse Weihe, kecker Thatenmuth und doch wieder träumerische Sinnigkeit, und endlich eine ächt deutsche, patriarchalisch zutrauliche Hingabe an die schwer geprüften Regentenhäuser. Und kaum ein Jahrzehnt später! Wie viel hat sich verloren und bleibend verloren unter dem Drucke der Politik der heiligen Allianz!

Französisch-englisch-italienische Opposition: Courier.

Nicht in Deutschland, sondern in Frankreich und England tritt die Opposition hoch bestimmend in die stehende Literatur ein, hier ihr Werk der vorigen Zeit fortführend, dort in neuer Gestalt auftretend.

Paul Louis Courier und Lamennais sind die Gründer der demokratisch-socialistischen Literatur, deren Sänger Béranger ist, die dreie grundverschieden, doch gleich originell, eine neue Sprache schaffend. Béranger im Liede, Courier in der Prosa sind der französische, besser noch der gallische Pendant zu Moore, die leichte Spottseite zu dem englischzähen Zornausbruch. Was in Moore Bewegung der Leidenschaft, in Béranger ihr Spiel, das ist in Courier ihre Ruhe. In Deutschland hat die Opposition ihre Organe in den neuen politischen Blättern und in den Kammerdebatten, wenig in großem Styl und wenig Bleibendes zurücklassend.

Ein Original und Charakter, zwei Dinge, die in unserm Jahrhundert selten geworden, hat Courier mit seiner altfranzösisch und

zugleich classisch gebildeten, kurzen, originellen, ächt demokratischen Sprache, der festen, sorglosen Ruhe, der dominirenden Ironie in der erbitterten Opposition, einer runden und selbstverständlichen Sicherheit, die dem angegriffenen Regimente der fanatischen Restauration die untergrabendsten Wahrheiten entgegenschleudert, das Pamphlet zur Würde einer Literaturgattung erhoben; der delicat wählerische gelehrte Belletrist hat daneben einschneidender selbst als die Romantik die akademische Salonsprache untergraben. Es ist etwas unentweglich Ursprüngliches an ihm und seine Stellung eine ganz einzige.

Béranger.

Was Courier für das Pamphlet, thut Béranger für das Chanson; man könnte seine leichten Lieder die poetische Illustration zu den Gedanken des pamphlétaire nennen. Ihn feiern die Franzosen mit Recht als den exquisiten Repräsentanten ihres Wesens; darum aber fühlt und sucht der Deutsche in ihm besonders die Lieder heraus, die ernster an den selteneren Fond erinnern, der dem germanischen Gemüth entspricht. Die in den Spott gekleidete Opposition des Volksthums, das in der Restauration keine Vertretung fand, das lachende und singende Kind des Volkes, sein Liebling, ihm immer verständlich und von ihm getragen, von alt gallischem Humor, ist er der sicherste Sittenmaler mit dem Geist eines Diogenes und dem Lachen eines Faun. Seine Grundstriche sind offene Geheimnisse. Seine Moral, leichtsinnig und liebenswürdig, singt sich ein. Er greift ebenso sicher aus den seidenrauschenden Salons des im Faubourg St. Germain absterbenden Adels als aus dem branntweinseligen Schmutz und den schmalen Gäßchen der City. Sein Lied hat sich im Verlaufe gereinigt, vertieft und in einem höheren Gesichtsfelde geadelt; von der schneidendsten Wirkung sind seine politischen Gesänge. Eine Aufgabe von Interesse wäre, sie mit Moore oder G. Giusti einer-, mit dem politischen Liede der Deutschen anderseits zusammenzustellen. Frankreichs freiester Dichter mit directem, sangmäßigem Ausdruck hat er unberechenbar gewirkt; sein Lied, im Kämmerlein und auf der Straße, im Club und im Salon gesungen, ist eine Macht geworden.

Ugo Foscolo.

Den schweren Ernst der Opposition, die in den Genannten als Satyre oder Humor auftritt, stellt keiner wuchtiger dar als der seit

dem Beginn des Jahrhunderts in Alfieri's Geist mannigfach schaffende Ugo Foscolo, ein höchst unstäter, in Leben und Schrift unsicherer Charakter mit manchem Makel und den größten innern Widersprüchen, leidenschaftlich der Hierarchie feind, republikanisch. Die früheren „Ultime lettere di Jacopo Ortis" (1802), gleich den „Sepolcri", dem wild glühenden Freiheitsruf mit stark empfundener Leidenschaft und Herzenswärme geschrieben, von ergreifender Wirkung, charakterisiren ihn ganz; neben die durch Venedigs schmachvollen Fall geweckte bitter trauernde Vaterlandsliebe stellen sie noch ein Motiv der rein persönlichen Leidenschaft. Und so ist Foscolo selbst immer zwischen erhaben allgemeine und klein individuelle Triebräder schwankend gestellt. Mehrfach tritt in ihm Fatalismus und bitterstes Abwenden von seinem Lande auf; später steht er selbst wieder für die katholische Religion und für das Papstthum als weltliche Macht ein; bald ist er excentrisch wie die Independenten, bald wieder für gemäßigte Monarchie gestimmt. Bizarrerie, Leidenschaftlichkeit, keine logische Festigkeit, Mangel an innerer Sicherheit.

Fortwirken der englischen Seeschule.

Kraftvolle Opposition that schon aus dem bloßen Standpunkte der Kunst noth. Das zeigt auch die Lyrik in der fortwirkenden Seeschule und dem ihr eng verwandten Shelley. Es ist in's Feinste ausgedüftelter, sinnlos verflüchtigter Idealismus der Schrecken, zart zum Zerbrechen, ohne alle Kraft und darum an Weltschmerz krankend. Wieder wird das Abscheuliche gefeiert. Glänzende Farben, die unter der Hand zerfließen; bisweilen ein Ausbruch der wilden Leidenschaftlichkeit; aber Alles aufgelöst und halb und verschwimmend: keine Spur von Charakter, keine Form, keine Widerstandsfähigkeit, nur Schatten und Träume, eine ewige Unruhe und ein Sehnen ohne Ziel und Gegenstand. Diese Persönlichkeiten sind zu fundamentlos, um Prediger einer Zeitrichtung zu sein, ob sie sich nun für Freiheit oder Reaction erklären. Die jüngsten, Hunt und Tennyson, stehen in Nichts höher.

Reine Naturdichtung: Usteri.

Von den überwiegend gekünstelten, selbst naturwidrigen Richtungen, in denen sich die Zeit bewegt, wendet sich der Blick gern und mit Liebe auf die wenigen in sich einigen und klaren Naturen. Steigt eben jene fremdartig geschmückte, orientalisch bilderreiche, in tausendfach schillernden Farben und Anschauungen aufleuchtende

Kunstpoesie empor, die am buntesten in Rückert aufschießt: man wird sich immer wieder von den Blumenfeldern dieser in Prachtgewanden rauschenden Phantasie zu der einfachen Naturschönheit eines Hebel und Usteri zurücksehnen. Es liegt im Menschenherzen ein ewig junger Zug, an den der Duft der Rosen von Schiras nicht rührt. Wie zu Anfang des Jahrhunderts Hebel mit seinen bezaubernden Bildchen aus dem heimathlichen Naturleben eine ganz einzige Stellung gewann, so darf man als den etwas Späteren Usteri hieher stellen mit den nicht minder bewegenden Genrebildern aus dem Gesellschaftsleben. Es ist nicht umsonst, wenn diese mit dem naivsten Jugendzauber übergossene Natur den Geist, der von den überstürzenden Wirren unseres krankhaft bewegten Lebens so sehr erschüttert wird, berührt wie der silberhelle Quell den Schmachtenden; Usteri ist wahrhaft groß und zu wenig gekannt.

Dritte Periode.

Die ausgebildete Restauration.

(Von 1823—1830.)

Blüthe der Reactionspolitik.

Die Zeit von 1823 an bezeichnet die kurze und verhängnißvolle Blüthe der Restaurationspolitik und zugleich die schweigende Heranbildung eines neuen revolutionären Geistes, welcher 1830 plötzlich geharnischt herausspringt und mit Einem Stoß das hohle Gebäude umwirft. — Der einzige Lichtstrahl, der in die Politik der Zeit fällt, beleuchtet die Canning'sche Verwaltung: seine Neutralität in den europäischen Dingen ist bedeutungsvoller und an rückhaltenden Ideen und Zielen reicher als die frühere lahme, das Vermächtniß der Castlereagh'schen Zeit, welche England um seinen ganzen Credit und sein Gewicht als Großmacht gebracht hatte.

Die immer noch wirr durch einander gehende südamerikanische Revolution, in deren Wogungen sich kaum ein leitender Faden auffinden läßt, ist das Eine Hauptereigniß der Zeit, von Bedeutung mehr durch seinen Rückschlag auf die europäische Politik als durch die Resultate auf eignem Boden, dessen Civilisation so schwere Hindernisse entgegenstehen, daß das Land sich zu geordneten Zuständen bis jetzt noch nicht hat aufschwingen können. Es ist ein ebenso großer Unterschied in allen Lebensverhältnissen der Staaten des Nordens und des Südens von Amerika als in der Geistesthätigkeit der beiden Befreier Bolivar und Washington. Die Hoffnungen

einer sehr raschen geistigen Volksentwicklung und die Befürchtungen eines nie ausgeglichenen Kampfes und Wechsels von Anarchie und Militärdespotismus, wie dieser im Gefolge des Unabhängigkeitskrieges sowol als der seit der spanischen Bedrückung entwickelten Volkselemente auftritt, die Furcht vor einer einstigen politischen Suprematie der Farbigen über die Weißen und dann einer Erhebung der Indianer auch gegen jene: die glänzenden Erwartungen der demokratischen und die düsteren Schrecken der absolutistischen Partei — all' das ist bis jetzt als excessive Anschauung zurückgewiesen worden. Trostlose Wirren und rasch geordnete Entwicklungen lösen sich zeitlich und räumlich ohne Consistenz ab. Hemmungen: die Zerrüttung im Regierungswesen, die Kirche, vor Allem die natürliche Culturunfähigkeit der bunt gemischten Rassen. Nothwendig ist die ausgedehnteste freie Colonisirung und zwar germanische Europäisirung. Gewichtig ist auch die veränderte Stellung Nordamerika's seit der Anerkennung der südamerikanischen Republiken, wozu Canning den ersten Schritt that.

Die portugiesischen und spanischen Kämpfe zwischen einem versuchten Constitutionalismus und hierarchisch-absolutistischen Reactionen durchziehen verwirrend und alle geregelte Entwicklung im staatlichen Leben der beiden Völker hemmend das ganze Jahrzehnt. — Das unvergleichlich großartigste Ereigniß der Zeit, das die lahmen Hoffnungen der Reactionspolitiker am unangenehmsten aufgestört, ist der griechische Freiheitskampf. Materieller und geistiger Aufschwung bereitet in dem tief versunkenen Geschlechte seit ungefähr einem Jahrhundert die Unabhängigkeit vor durch eine nur schwach in den Stammzusammensetzungen gegründete Rückkehr zu den althellenischen Erinnerungen. Organisatorische Thätigkeit inmitten der wild zersplitterten Einzelkämpfe und Parteientzweiungen unter den Klephtenhäuptlingen sowie des Streites zwischen der bürgerlichen und militärischen Oligarchie, Verhältnissen, die eine ringende Halbcultur anzeigen, war das erste Hauptserforderniß, schon aus diesen innern Gründen die Annäherung an das übrige Europa geboten. Die meisten der rohen und zugleich byzantinisch treulosen Häuptlinge brauchen ein uns ungewohntes Maß der Beurtheilung und rufen ebenso viel Verdammung als Bewunderung wach. Der Fall von

Missolunghi, April 1826, und die Seeschlacht von Navarin, October 1827, sind die zwei weltbestimmenden Ereignisse, die zwei großen Wendepunkte, das Jahr 1827 überhaupt der Allianz des reactionären Europa am gefährlichsten. Die zwei letzten Jahre, die außer dem russisch-türkischen Krieg im internationalen Verkehr Ruhe zeigen, bezeichnen die innere Vorbereitungsthätigkeit auf die nahe Revolution. Gährungen gehen durch einen großen Theil Europa's: Spanien, Griechenland, Italien, Deutschland, die Schweiz, die Niederlande. Nach Martignac's liberalerem Ministerium (1828 bis Juli 1829) zeigt Frankreich unter dem Polignac's einen immer wachsenden Widerstand gegen das Regierungssystem.

Königthum von Gottes Gnaden und Aristokratie, hierarchisch ausgebildeter Ultramontanismus, Orthodoxie und Pietismus sind die gemeinsamen Angelpunkte. Oesterreich und der romanische Süden sind unter der neuen Wucht des Absolutismus völlig niedergedrückt. Auch die constitutionellen Staaten werden durch den Umschlag im Geiste fast aller Regierungen oder durch besondere an die freiheitsfeindlichen Congresse und die heilige Allianz knüpfende Verhältnisse in dieselbe Richtung hineingedrängt. England ist trotz alles festgehaltenen Conservatismus der einzige Hort freier Bewegung. Durch die ganze Zeit geht ein fortwährendes Reagiren der von Revolutions-Haß und -Furcht bewegten und dadurch trotz aller divergirenden Eifersüchteleien immer wieder zusammengeführten Ostmächte gegen den Einfluß des Westens. Preußen macht sich in kleinlicher Selbsterniedrigung zum Schleppenträger jener. Unter den letzteren ist Frankreich nach unsicherem Laviren bereits keck in den Hafen der Reaction eingelaufen, um darin zu scheitern.

Vom Laibacher Congreß (1821) bis zum Veronaer (Ende 1822) war überall das liberale Princip im Steigen gewesen, nur Italien neu niedergedrückt und Frankreich in der haftenden Ausbildung zum Ultramontanismus vorangegangen. In dieser Bewegung bildet die spanische Revolution den wesentlichen Ausgangs- und Centralpunkt; daher das rasche Einschreiten auf diesem Felde geboten. Es mußte für den Absolutismus eine einheitlich europäische Verständigung gelten (trotz der orientalischen Frage), um sich herrschend zu halten, und das ist's, was dem Congreß von Verona, der die entschiedene

Wendung bezeichnet, seine eminente völkerfeindliche Bedeutung gibt. Die nächsten ihm folgenden Jahre liefern ganz das umgekehrte Bild der früheren.

Eine eigene ist Rußlands Stellung seit Napoleon's Fall. Dem Stumpfsinn einer trägen und demoralisirten Masse von Sklaven, dem Mechanismus einer unglaublich corrumpirten Büreaukratie, den grundfaulen Zuständen, die Rußland eine langsame Zersetzung drohen, hatte Alexander anfangs wohlgesinnte, aber kraftlos verlaufende Reformen entgegengesetzt, von denen er zusehends abfiel. Bald schwach, bald übermüthig, einer frömmelnden Neigung hingegeben und mehr und mehr von der Metternich'schen Revolutionsfurcht befangen, geht auch er in entschiedene Autokratie über. Dagegen ist's dieselbe Zeit, welche zum ersten Mal in diesem Lande der vollständigsten Willkürherrschaft eine wirklich freisinnige Opposition ausbildet mit reformatorischen, später ausgesprochenst revolutionären Ideen einer neuen Art.

Die dritte Periode unsers Jahrhunderts ist eine Zeit des mit Aengstlichkeit festgehaltenen Friedens, des systematischen Ausweichens vor allen entscheidenden Fragen oder prononcirt particularen Stellungen, die Blüthe diplomatischer Feinheit. Ein specifisches Kennzeichen der Restaurationsmänner, vor Allem des romanischen Südens, ist die Unfähigkeit und das Zurückdrängen aller Talente, die dagegen unterwühlend wirken (Carbonaria). Die Seele dieser lahmen Zeit ist Metternich, der verkörperte Conservatismus, ein Legitimist, der das Ueberkommene und Garantirte, selbst wo es gegen sein System war, mit peinlicher Aengstlichkeit festhielt. Daher sein Revolutionshaß, daher das System der polizeilichen Vorkehrmittel mit einer bis zur Blindheit gehenden Befangenheit, die nur im Nothfall offen erdrückende Gewalt anwendet. Wie Franz I. streng katholischer Absolutist, so ist Metternich der Mann der Ruhe ohne Vorliebe für den Absolutismus, sittlich lax bis zum Frivolen, religiös indifferent, biegsam und elastisch, von seinem Conservatismus abgesehen im Uebrigen ohne System oder wenigstens mit Leichtigkeit aus demselben herausgeschlagen, mit der Zeit zum Theil wider Willen zu wesentlichen Modificationen und Neuerungen übergehend. Er ist leichtfertig galanter Lebemann, sybaritisch, elegant, charakter-

los, ohne alle innere Springkraft, leicht Anderer Werkzeug, Gentz sein noch verdorbenerer Maschinist. Der geistlose Unverstand des ausgebildetesten Polizeistaates, die moralisch ohnmächtige Erbärmlichkeit und das diplomatisch trügliche Intriguenspiel bis zum Scandalösen haben niemals durchgebildetere Vertreter gehabt. Nach einem von Talleyrand am Wiener Congreß hingeworfenen Ausdruck bringt Metternich das Princip der Legitimität an's Ruder, es soll eben das des Friedens und des Erhaltens sein. Das Schauspiel ist fast verhängnißvoll: An der beschränkt absolutistischen Ueberzeugung Franz' I., hernach an der gutmüthigen Nullität Ferdinand's I., zu Beider Zeit an der genußsüchtigen Indolenz Metternich's und der blasirten Gentzens; an den eingerosteten Erbärmlichkeiten der sinnlos verworrenen Staatsmaschinerie, deren einzelne Räder sich gegenseitig hemmen; an dem Mangel eines genialen Blickes, trotz Metternich, und einer eingreifenden Thatkraft; an dem Abgehen alles wirklichen Regierens, das sich durch ein system- und überblicksloses Verwalten nicht ersetzen läßt; an allen Bornirtheiten einer patriarchalisch sich heißenden und manchmal so gemeinten Absolutie hat Oesterreich sich und seine Völker dem völligen Auseinanderfallen und Ruin entgegengeführt.

Und diese Politik verstand es, mit einem Trugbilde der Erhaltung, an das sie selber kaum glaubte, Deutschland, ja Europa zu äffen. Ihr hat namentlich Preußen das Sinken seiner Bedeutung zuzuschreiben, Preußen, dem sich wiederholt und vergebens alle zeitgemäßen Hoffnungen zuwandten und das sie jedesmal in einem lässigen Schwanken, das an's Treulose streift, zu seinem eigenen und Deutschlands Unheil täuschte. In den ersten Jahren noch bleibt der deutsche Geist inficirt von der Idee einer ein- und freiheitlichen nationalen Entwicklung, die er, ganz seinem eigenthümlichen Wesen und den nachhaltenden Eindrücken der Freiheitskriege gemäß, mit religiöser Anhänglichkeit an die historische Entfaltung und inniger Gläubigkeit verfolgt, ohne alles revolutionäre Ueberstürzen, wol aber mit einer natürlich in's Volk eingelebten Nüancirung durch den reformatorisch-kritischen Geist, der festhält an den allgemeinen Forderungen der Neuzeit. Es ist eine merkwürdige Mischung romantischer und positiver Elemente und fast rührend zu

sehen, wie man dem Zielpunkte der nationalen Regeneration durch die wunderlichsten Experimente, die vom Großartigen bis zum Lächerlichen herabgehen, näher zu rücken unternahm. Hängt doch selber jener derben Turnerei etwas Romantisches an! — Doch mehr und mehr treibt der deutsche Geist einem vom Leben abgewendeten Quietismus zu; die Realität wird verflüchtigt. Und dieser Luftzug geht mehr oder minder durch ganz Europa. Die Mitte dieses Jahrzehnts ist die ödeste Zeit, überwiegend anerkennend und positiv; erst die letzten Jahre vor der Revolution tragen ein total neues und verschiedenes Gepräge. — In jener ersten Zeit hat der ausgesprochene Sieg der Reaction allen Sinn für's öffentliche Leben ertödtet, nur die Literatur macht sich am ehesten wieder frei von der leeren Manierirtheit und individuellen Abgezogenheit und leitet ebenso auf eine lebensfrischere Phase über, wie die Romantik auf die Reaction. Der Liberalismus, vom Tagesleben verdrängt, sondert sich schroffer aus, erweitert im Stillen den Horizont seiner Gesichtspunkte, nimmt schärfer ausgeschiedene Strebungen an: Clubs und Geheimbünde in untergrabender Thätigkeit, bis die ersten Stöße der neuen Revolution das innere Feuer emporschlagen machen.

Theoretische Durchbildung der socialen Frage.

In der Mitte der zwanziger Jahre tritt eine von den Reactionärs mit gemüthlicher Satisfaction angeschaute Ruhe und Zahmheit der Geister ein (Deutschland) gegenüber der lauteren und drängenderen Sprache, die seit den Ausgängen des Wiener Congresses bis über 1820 hinaus eine volksthümlichere Politik gefordert hatte. In den Massen agirt mehr eine stille Geistesarbeit. Die in den ersten Jahren des Jahrzehnts im Kampfe des Momentes aufgezehrten Fähigkeiten werfen sich nun auf andere Richtungen. Der industrielle Fortschritt ist immens, die Wohlfahrt des Bürgerthums und seine Bildung steigen rasch; aber damit klärt sich auch das Bewußtsein der unteren Elemente der Gesellschaft von der Aufgabe einer immer stärkeren Reibung gegen oben. Darum ist das gerade die Zeit, in welcher die theoretische Durcharbeitung der socialen Frage vorbereitend auftritt und die Denkthätigkeit der Massen ergreift. Frankreich und England führen diesen Proceß durch. Natürlich bedingt ist es, daß er in Frankreich springender und heftiger auftritt und hier die beiden Formen, in welche sich die Regelung

des künftigen Gesellschaftszustandes kleidete, Socialismus und Communismus, bereiten Geistes ergriffen wurden, während das praktische und ruhiger sich fortentwickelnde England sich allen communistischen Träumereien fern hält und durch die Chartistenbewegung, die Arbeitseinstellungen und Arbeiterassociationen, zuerst und vor Allem aber durch das grandiose Vorgehen seiner Mechanik und seines Maschinenbaues von außen nach innen arbeitet. Der Communismus, die rohe, ihrem Ursprunge nach ältere Form, ist für einzelne excentrische Köpfe und für die begrifflosen Massen. Anders der Socialismus, obgleich auch seine Systeme nur als unsichere Versuche erscheinen. In dem Anspruch, womit sie alle aufgetreten: ein für allemal als die ewigen Grundsteine der gesellschaftlichen Ordnung zu gelten, liegt das unglücklichste Mißkennen aller Naturbedingungen.

a) St. Simonismus.

Das älteste, lange vorbereitete und lang unbeachtete, dreimal in seinen Grundzügen veränderte System ist der St. Simonismus. Das höchste Ziel des Lebens und der Lehre seines Stifters gieng dahin, allen Menschen die freieste Entwicklung ihrer Anlagen zu sichern. Hauptthebel ist die Industrie, durch die und für die Alles geschieht; letztes Ziel die Herstellung der Association, der Verbrüderung in der Familie, der Gemeinde, dem Staat und der föderirten Gesellschaft, was allein einer Zeit den organischen Charakter gibt. Das geschieht aber nur durch Verwirklichung des Fundamentalgesetzes: Jedem nach seiner Fähigkeit, jeder Fähigkeit nach ihren Werken. Aufhebung alles Erbrechtes und des Privateigenthums: allgemeiner Productionsfond und Centralbank; Vertheilung nach den Bedürfnissen, den Fähigkeiten und der Arbeit; Priester und Oberpriester; allgemeine und professionelle Erziehung. Die Religion ist ein Gemisch aus materialistischer Philosophie und den hierarchischen Formen der katholischen Kirche: Die Wissenschaft, da alles Wissen sich nur auf Gott beziehen kann, außer dem nichts besteht, ist das Dogma, die Industrie der Cultus, die Kunst selber Religion, der Staat das Reich oder die Kirche Gottes; praktisch irreligiös ist der Müssiggang. — Enfantin's excentrische Forderungen führen auf Emanzipation des Fleisches. Der letzte praktische Ausgang in der Familie von Ménilmontant endet mit Unterdrückung durch den Staat, 1832.

Wenig jünger ist der Fourierismus, der eine Umwälzung des ganzen Verkehrssystems bezweckt und das Monopol ebenso anfeindet wie der St. Simonismus die Concurrenz. — Ziel alles Seienden ist das Glück, der Trieb nach Wohlsein Grundzug des menschlichen Wesens; das Glück für ihn aber beruht auf der universellen Befriedigung der Triebe, der fortwährenden Bewegung von der Anziehung zur Bestimmung. Jeder natürliche Trieb hat rechtlichen Anspruch auf Befriedigung; zur vollendeten Gesellschaft gehört daher nur der völlige Einklang der Triebe und Leidenschaften mit ihren Bestimmungen. Aufgabe der Menschheit ist die Herstellung der gesellschaftlichen Harmonie, wie sie im Weltall, der fortschaffenden Association, ihr Musterbild hat, und diese ist erfüllbar nur durch die Ausbildung der in den Menschen liegenden mannigfaltigen Triebe und Leidenschaften, sowie durch Gruppirung und Verbindung der Individuen für die verschiedenen Arten der Thätigkeit nach Maßgabe der bei ihnen hervortretenden, theils sich anziehenden, theils contrastirenden Neigungen. Basis: Die Leidenschaften sind die Träger der Fähigkeiten, die Anerkennung und Entwicklung der ersteren bedingt sonach die zweckmäßige Ausbildung und Anwendung der letzteren. Darum sind für die Erziehung wie für die ausgebildete Thätigkeit im Leben Ordnungen, Serien und Gruppen zu instituiren nach natürlicher Wahlverwandtschaft; Abwechselung und rasche Folge in der Arbeit, nach freiwilligen Uebergängen von der einen zur andern. Auf diesen Grundlagen ruht die Einrichtung der Phalanx mit den Arbeitsserien, dem unbeweglichen Vermögen als Gesellschaftseigenthum, der combinirten Vertheilung des Einkommens nach Arbeit und Capital und Talent, der Regentschaft der Alten. Durch sie will Fourier allen Varietäten des Geschmacks und Charakters Befriedigung und angemessene Beschäftigung geben, alle Fähigkeiten entwickeln und verwenden, die Gesundheit des Körpers wie die Spannkraft des Geistes und Gemüthes erhalten. b) Fourierismus.

Der englische Boden hat ein einziges System in Robert Owen erzeugt, der erst in der bildenden und erziehenden Praxis so glücklich war, dann in der großen Theorie sich verlor wie alle. — Das Individuum ist unfrei, ein Product der ursprünglichen Organisation und der äußern Verhältnisse. Ein ewiges, unendliches Wesen ist c) Owenismus.

Schöpfer, ein der Natur und dem Zwecke des Daseins gemäßes Leben der einzige Cultus. Dieser Zweck ist die Geltendmachung eines allgemeinen Wohlwollens ohne allen Unterschied. Sich lieben, gut regieren und glücklich leben durch Verbreitung von Lust und Freude, durch Verbindung mit sympathetischen Wesen, durch Bereicherung unsres Wissens, durch Befriedigung aller naturgemäßen Neigungen: das ist Gott wohlgefällig. Unbedingte Gewissensfreiheit; Unverantwortlichkeit des Individuums, da die Schuldigen nur Kranke sind, die man in Hospitälern heilen mag; absolute Gemeinschaft und volle Gleichheit, auch der Geschlechter. Damit die Menschen in Umstände versetzt werden mögen, die ihnen Sinn für's Gute einflößen, sind sie zu erziehen, unveränderlich, alle gleich und so, daß nur naturwahre Gefühle entstehen und deren freie Aeußerung unbedingt gesichert werde. Gesellschaftliche Bethätigung nach dem Alter. Die Familie wird aufgelöst und durch die Gemeinde ersetzt, Regierungsconseil, Congreß. — Die christliche Religion steht in Widerspruch mit den menschlichen Trieben; der erste Schritt zur socialen Reform muß geschehen durch Gründung einer neuen, sittlicheren, welche „die höchste Entwicklung der Production mit anziehender Arbeit, die Gleichheit des Unterrichts, eine gerechte Vertheilung des Einkommens“ lehrt.

d) Kritik und Bedeutung der socialen Systeme.

Das sind die drei ausgeprägten socialen Systeme, die einzigen, welche als solche in geschlossener Form aufgetreten. Was hernach folgt, ist communistisch oder negativ kritisch oder besteht in stückweisen Denkversuchen. Man mag in der That mit bedeutenden Geschichtschreibern annehmen, diese Phase des Angreifens der socialen Frage habe sich bereits überlebt. Das allgemeine Erkennen hat begriffen, daß ein jedes neue System ebenso erfolglos verlaufen würde wie die bisherigen, und daß die gegenwärtige Weltlage durch keine Theorien aufzuheben ist.

Ein jedes der drei Systeme bietet gleich springende Angriffspunkte, und keines hat sich ausführbar erwiesen. Sie müssen alle schon an dem Umstande scheitern, daß sie von allen einmal bestehenden Grundlagen des Lebens, von allem historisch Gewordenen schroff absehen und einen Sprung in's Leere thun. Daher scheinen sie gewissermaßen instinctiv geahnt zu haben, daß es sich zuerst um die Erziehung eines neuen Geschlechtes handle, und es ist als das

Entscheidende und allein Richtige zu betonen, wenn sie mit Bestimmtheit den Punkt der Erziehung in's Auge fassen. Freilich wird immer ein Geschlecht aufwachsen, welches ihre weitern Bestimmungen wieder nicht brauchen kann, weil dieselben gegen die ewigen Grundlagen unserer Natur verstoßen. Sie wollen durch ihren aus dem Nichts heraufbeschworenen Bau eine Berechnung des Unendlichen durchführen, die zur Unmöglichkeit wird: Die Menschen mit ihren in's Unmeßbare sich verzweigenden und variirenden Trieben und Leidenschaften lassen sich nie berechnen, auch durch die Philosophie (Herbart) nicht, und eine Chatouillensammlung von menschlichen Individualitäten, wie sie im Grunde jedes System aufstellt, um in ihnen den Begriff der Menschheit zu erschöpfen, wird durch jedes der tausend nicht anschlagbaren Rädchen der einzelnen Geisteswesen aus einander geworfen — der angestrebte Organismus ist zertrümmert. Ihr schreiender Widerspruch ist überdies der, daß sie die Allgemeinheit unbedingt für das Wohl des Einzelnen verantwortlich machen, während sie doch die Freiheit des Individuums einer absoluten Gesammtheit aufopfern — wieder Gleichheit ohne Freiheit.

Im St. Simonismus ist vor Allem das Institut einer Hierarchie, die alle Fähigkeiten prüfen und schätzen und danach die Instrumente der Arbeit vertheilen soll, verfehlt: es erdrückt jede persönliche Thatkraft und macht sich dadurch unmöglich. Das sah Fourier ein, der es verwarf. — Der Staat wird einseitiger Fabrikstaat ohne ethischen Halt. Die Belohnung nach Fähigkeiten und Werken, sowie die Einrichtung und Verwaltung des Productionsfond sind ein unausführbarer Traum. Die Familie wird zerstört und damit ein unauslöschliches Bedürfniß des menschlichen Herzens gehöhnt. Die Religion ist oberflächlich und lächerlich.

Das Owensche System, das im Grund ebenfalls auf nichts weiter denn einen geordneten Fabrikstaat hinausläuft, trifft derselbe Vorwurf eines willkürlichen, gegen die Gesetze der menschlichen Natur laufenden Organisirens, namentlich in der strengen Theilung der Arbeit nach Altersstufen. Auch hier wirkt die unglückliche Sucht nach Gleichmacherei mit. Der tiefer strebende Zug des menschlichen Geistes wird in dem, was Owen fälschlich Religion heißt, total übersehen.

Fourier schreibt eine schwerfällige, oft dunkle Sprache mit selbstgeschaffner Terminologie; neben höchst geistvollen Partien bringt er die allerwunderlichsten Thorheiten und Bizarrerien. Dem Vorwurfe der Auflösung der Familie will dieses System entgehen; es erhebt sogar den Anspruch, daß es die Bande der Familie inniger knüpfe und heiliger mache. Und so viel ist allerdings wahr, daß es, den Punkt der geistigen Wahlverwandtschaft betonend, den einzigen und ausschließlichen Factor heraushob, der das eheliche und häusliche Leben wirklich heiligt. Jedes heftigste Auftreten gegen die Zwangsehe ist gerechtfertigt. Aber Fourier hat nirgends gezeigt, wie viel vom familiären Leben überhaupt bei seinen Institutionen stehen bleiben und wie sich dasselbe mit seinem Gemeindeleben vertragen könne. Ueberraschender Scharfblick für die Gebrechen, genialer Instinct für die Bedürfnisse des jetzigen Völkerlebens zeichnen ihn. Der Gedanke, daß nur durch Anerkennung und Ausbildung der verschiedenen Neigungen und durch die Mannigfaltigkeit der ihnen gemäßen Thätigkeiten und Genüsse der einseitigen Herrschaft besonderer Leidenschaften, damit dem Laster und seinem Uebel vorgebeugt werden könne, ist unstreitig tief und hat Zukunft.

Die negative Stellung der socialen Systeme gegen das Christenthum ist gegründet, sofern sie die historisch gewordene Religion des hierarchischen Glaubenshochmuthes und des leblosen Formelthums trifft. Aber darüber haben sie das uranfängliche Wesen und den innern Kern der erhabenen Lehre übersehen; sie haben nicht beachtet, daß ihre obersten Grundsätze durchaus socialer Natur sind.

Diese Systeme sind eine Vorbereitungsarbeit für das praktisch werdende Denken. Hätten sie auch nur die Bedeutung, daß sie den Geist der Völker mit Gewalt auf die schneidende Frage und ihre Lösung hinwiesen, den faulen Zuständen die Hülle abrissen, einzelne kräftige Seelen auf den offenen Kampfplatz warfen, der Versumpfung in den nächst und ernstest bestimmenden Dingen eine Brandfackel entgegenschleuderten: schon dadurch hätten sie sich als geschichtliche Mächte bewährt, und einer weiteren Berechtigung braucht es nicht. Auch eine kühle Geschichtsanschauung, sofern nur ein selbstständiges Denken und Wollen sie begleitet, kommt dahin, die Gesellschaft verfault und ihre Grundlagen verrostet zu heißen. Wie man

darüber denke, der Socialismus hat Mächtiges gethan für das Auftreten einer ganz neuen Lebensauffassung in Bezug auf die Stellung des Individuums und seiner Entwicklung, und insofern ist's kein leeres Wort, wenn er mit der deutschen Rechtsphilosophie zusammengehalten worden ist.

Reaction und Opposition.

Während diese Funken einer neuen Revolution, von wenigen ausgegangen, anfangen in den Massen zu sprühen, geht die reactionäre Politik ihren lahmen Schritt und ahnet nicht, daß sie über einem Abgrunde wandelt. Sie pflegt und sucht den Völkern einzuimpfen ein Abwenden vom Staatsleben, die Sorge für die Particularwohlfahrt, den Geist des laisser aller, Ruhe, behäbiges Conserviren des Geretteten, verblendetes Gegenwirken gegen Alles, was seit der Revolution an der Zeit gewesen. Das wird Grundsatz fast aller europäischen Regierungen — alles Erscheinungen, wie sie nach 1848 und 49 für ein Jahrzehnt wiederkehrten. Wenn sich aber die Blüthe der Reaction am glänzendsten entwickelt, so steigt auch in Zeiten, die nicht ganz lebensträge sind, zugleich die Opposition mit Macht auf. So geschieht es jetzt. Die Bewegung ist eine weitere und mannigfachere; ein neuer, heftig ergriffener Geist staut sich gegen die rückströmende Fluth.

Philosophische Opposition. Herbart'sches System.

Oppositionell ist schon die letzte große Erscheinung der Philosophie, Herbart, der gegen die nebelhaften Geburten der Naturphilosophie sowohl als die sich verflüchtigende Idealität einer wesenleeren oder objectlosen Ichheit psychologische Mathematik der bewußten Thatsachen stellt: eine schlagende Ernüchterung von den Phantasiegebilden der Philosophie der Romantik. Es ist charakteristisch, wie diese Berechnung der Seelenfactoren, die doch Nichts weiter als einen Mechanismus des Geisteslebens constituirt, das geistige Aufgangs- und Wetterzeichen wird einer ausgeprägtest mathematisch-kritisch tendirenden Generation. Herbart hat das letzte wirkliche System gebaut, die nothwendige rechnende und objectiv bestimmte Reaction gegen das Pochen auf die frei schöpferische Geisteskraft und ebenso gegen den Constructionsübermuth der vorausgegangenen Zeiten.

Nur die dem Bewußtsein erfahrungsmäßig gegebenen Thatsachen können Ausgangspunkt der Philosophie sein; Weiteres ver-

mag sie nur dadurch zu wissen, daß das empirisch Erkannte ohne die Voraussetzung des Verborgenen sich nicht denken läßt. Die Materie der Erfahrung ist Sinnlich-Empfundenes, ihre Form Denkproduct. Alle Sinnenempfindung besteht in Selbsterhaltungen unserer Seele, und das Empfundene ist nur Ausdruck der innern Qualität der letzteren (Kant — Fichtesch). Das Ich ist der Punkt, in dem das Wissen und das in's Endlose fortgehende Wissen von dem Wissen sich vereint; es ist der Punkt des Begegnens der Vorstellungen, der zu dem, der er ist, gemacht wird durch das Objective in seinem Wechsel, und insofern ist das Ich als Subject mit dem Objectiven einerlei. Die Empfindungen stellen uns keineswegs die Beschaffenheiten der Dinge dar, enthalten aber das einzig mögliche Fundament unserer Kenntniß des Realen. Das Allgemeine hat seinen Bestand nur darin, daß es in jedem Einzelnen wiederkehrt. — Der Mensch gelangt zur Anerkennung seiner selbst von den Vorstellungen der Objecte aus und durch sie, und seine Vorstellungen sind wider einander wirkende Kräfte: Vorstellungsbestrebungen und Verdunkelung ihrer Gegenstände, Hemmung und Wiederkehr. Diese gegenseitigen Einwirkungen und das zurückbleibende Vorstellen müssen sich nach den mitwirkenden Factoren der Rechnung unterwerfen lassen. Statische und mechanische Schwelle; springender Gedankenlauf; Continua und Complicationen. Im Vorstellen wird die Seele Geist, im Fühlen und Begehren Gemüth. Unsre Vorstellungen verbinden sich ganz von selbst ohne eine besondre Geisteshandlung der Synthesis.

Diese Psychologie leidet an der Unmöglichkeit einer Berechnung der beim Vorstellen thätigen Factoren: Mechanismus, Action des Druckes, Verdrängen der selbstthätigen Handlung des Geistes. Im Grund ist sie doch nichts Anderes als eine zwar originell und scharfsinnig modificirte Auflage der alten rationellen Psychologie.

Praktische Philosophie: Alle einfachen Elemente der Aesthetik bestehen in Verhältnissen, und ebenso sind die sittlichen Elemente gefallende und mißfallende Willensverhältnisse. Uebereinstimmung von Wille und Urtheil erzeugt gefallende Harmonie, deren Musterbegriff sich als die Idee der innern Freiheit bezeichnen läßt. Die praktischen Ideen; Recht; Staat; Tugend: das Reelle zu diesen

Ideen wird in einem Vernunftwesen constituirt durch Handeln und Wollen.

In dieser Zeit auch stellt die französische Philosophie ihre Hauptvertreter auf. So viel sie aber von deutschem Einfluß aufgenommen, so stark sich hierin das französische Denken dahin umzubilden gesucht hat, in rein philosophischer Art zu verfahren, so sehr sich dieses reine Denken darin ausspricht und dadurch zugleich gefördert wird, daß es an die Stelle des aus dem achtzehnten Jahrhundert überkommenen Sensualismus mit Vorliebe den Spiritualismus setzt: die Richtung auf's Praktische überwiegt immer, und über den Eklekticismus kommt bleibend selten ein Denker hinaus. Ihre Psychologie ruht durchweg auf Reid; es ist Spiritualismus auf der Basis der Erfahrung. Es gibt zwei Reihen von Realitäten, die äußern und die innern, beide souverän, ihr Zusammentreffen zufällig. Die in strengster Form deutsch bestimmten Naturen sind der früher fallende Maine de Biran und Jouffroy. Royer-Collard geht durchweg von politischer, Cousin von rhetorisch-künstlerischer Anschauung aus, und auch jene andern, nicht stark genug ihre psychologischen Speculationen zu tragen, enden verdüstert oder resignirt im alten Glauben. Französische Philosophie.

Maine de Biran, ein durch viele Stadien des Denkens hindurchgegangener, nie zur Ruhe gekommener psychologischer Grübler. Seine durch innere und äußere Gründe angewiesene Lebensaufgabe bestand in der forschenden Beobachtung des eigenen Seelenlebens, ein Thun, das wunderlich und verdüstert stimmen muß. Er hat in der Art seines Denkens sowohl als in der schwerfälligen, philosophisch mühevollen und schwer verständlichen Schreibweise etwas vollkommen Deutsches. Immer verfolgt er eine unentwegte Ruhe der Seele und das Gleichgewicht im Spiel der Seelenfunctionen als Ideal. Dazu kommt der Mensch einzig durch die Freiheit; der freie Wille ist für M. de Biran in seiner ersten Periode, ganz nach Kant'scher Anschauungsweise, das Höchste; er bestimmt die Welt des Handelns, in der wir die uns gemäße Wirksamkeit und unser Glück finden. Von dieser Ueberhebung der innern Willenskraft, von der er theoretisch auf einen Idealismus der Kräfte, praktisch zu einer stoischen Ruhe des handelnden Menschen gekommen war, geht er später durch innere Kämpfe ab und zu einer auf Maine de Biran.

die Gnade vertrauenden religiösen Hingebung des menschlichen Willens an höheren Einfluß über; letztes Ziel ist die Erlösung vom Willen in Gott.

Jouffroy. Ihm auffallend ähnlich ist Cousin's Schüler Jouffroy, eine durchaus innerliche Natur, die mit der Angst eines in seinem Glauben erschütterten und darum nach neuer Grundlage langenden Gemüthes der Erforschung der Wahrheit nachgeht; kalt, isolirt, ernst bis zur Düsterkeit, skeptisch wider Willen, die Ruhe des Geistes suchend, die er nicht findet. Er verfolgt die Psychologie aus praktisch-ethischen Gründen, führt ihre Trennung von der Physiologie am strengsten durch und geht mehr und mehr nur nach den schwer und langsam erworbenen Resultaten der Selbstbeobachtung und der eigenen Schlüsse. In der Religion immer mehr in den alten Glauben, in der Politik in den Doctrinarismus hineingedrängt, stirbt er müde. — In Jouffroy entwickelt sich der Begriff der Seele ganz Fichtesch. Die Seele ist die einzige positive Thatsache, die Materie das Wesenlose — Auslaufen in spiritualistische Verflüchtigung. Diese Auffassung, die viele Geister Frankreichs und Englands beherrschte und die Poesie färbte, stützt sich durch Mesmerismus und Magie. Es ist in ihr allerdings etwas Revolutionäres gegenüber der katholischen wie der starr gewordenen anglikanischen Religion; aber gesund ist sie nicht, für die Erkenntniß nutzlos, der normalen Entwicklung des Geistes gefährlich. Ueber der Intelligenz steht die Ekstase — Schwärmerei. Das ist der andere Pol derselben Verirrung der Erkenntniß, die im physiologischen Materialismus, sobald er aus seinen experimentalen Inductionen ähnlich und mit Einem Sprung in die deductive Behauptung verfällt, umgekehrt die Substantialität der Seele läugnet.

Royer-Collard. Ganz anders stellt sich Royer-Collard, der häufiger auf dem Gebiete der Politik genannte liberale Doctrinär. Sein philosophisches Wirken beschränkt sich auf Vorlesungen, gehalten auf dem Lehrstuhl der Philosophie. Die Hauptsätze seiner Anschauungen sind dem Engländer Reid entnommen. Völlig seiner streng bestimmten Persönlichkeit entsprechend ist auch seine Philosophie, die Lehre des Charakters, ausschließlich praktisch; die einzelnen philosophischen Systeme gelten ihm Nichts Gegen den Sensualismus aufzutreten

ist er von Natur berufen. Schöpferisch ist er nicht; die Hauptsache besteht in der Anregung, die von einer charakterfesten und beredten Ueberzeugung ausgeht.

Neben Royer-Collard's streng geschlossener Gestalt wird gewöhnlich Benjamin Constant genannt, einer starken Uebereinstimmung im politisch oppositionellen Wirken zu lieb, so sehr übrigens die beiden Charaktere verschieden sind. B. Constant bietet ein doppeltes Bild, dem die Bekanntmachung der „Lettres" ebenso viel Nimbus entzogen hat, als die der „Mémoires" einem Guizot oder Chateaubriand. Einer der geistreichsten in der Fraction der Doctrinärs, Schöngeist, Redner, Politiker und Philosoph, verhält er sich so, daß er in Nichts ein Ganzes bildet und mit Mißtrauen anzusehen ist, selber wo er am eifrigsten für Freiheit spricht. Es gibt in dieser modern zersetzten Natur nur Einen festen Punkt — die auf Eitelkeit gebaute Ironie. Seine Weltverachtung hat etwas durchaus Blasirtes, dem mehr Genußsucht als Selbstthätigkeit zu Grunde liegt. Es ist in ihm ein viel zu starker Rest von Voltaire'scher Denkweise — eine Phase, die, einst ungemein berechtigt und mächtig, jetzt nur noch Zerrbilder schafft und im Ganzen überwunden ist. Voll Kraft und Leidenschaft ist Benjamin Constant nur, wo er sich selber schildert — „Adolphe." — Trotz Allem ist seine oppositionelle Wirksamkeit im Staatsleben hoch zu schätzen. Noble Instincte, die eigentlich in ihm vorherrschen, werden auf diesem Felde durch ernste Gedanken gehoben, obgleich auch da kaum von Principien die Rede sein kann. Benjamin Constant.

Royer-Collard's Schüler war Cousin, der vollendete Redner, wozu ihm alle Mittel der Natur und Kunst zu Gebote standen. Schöpferisch oder specieller Philosoph ist auch er nicht. Gefühl und Einbildungskraft mehr als der strenge Forschertrieb haben ihn auf dieses Gebiet geführt; jenes hat immer entscheidend mitgesprochen. Cousin ist der wahre Eklektiker, der alle Zweige des philosophischen Wissens, selber die Aesthetik, und zugleich historisch verfahrend alle aufgetretenen philosophischen Systeme und Doctrinen durchlief, um überall die wahr und haltbar erfundenen Grundgedanken aufzunehmen, zu verwerthen und in's umfassende Gebäude der allgemeinen Wissenschaft hineinzuverweben; er hat auch selber die eigentlich speculativen Ideen in ihrem innersten Kerne nicht erfaßt. Ebenfalls Cousin.

entschieden praktisch, möchte er die erhabenen Doctrinen des Idealismus, für den er gleicherweis eintritt, der Liebe und Größe seines Vaterlandes dienstbar machen, und er hat mit seiner ebenso glänzenden als begeisterten Beredtsamkeit allerdings manches Gemüth entzündet. Sein Wichtigstes ist die zuerst in Vorlesungen 1828 bis 1829 gegebene Geschichte der Philosophie, wohl nach Hegel's Vorbilde. Damals hatte er sich überhaupt durch das Studium der großen Entwicklungszeit in der deutschen Philosophie für einen Standpunkt entschieden, der eigentlich pantheistisch ist. Er ist hernach davon ab- und zum ausgesprochenen Spiritualismus übergegangen. Politisch tritt er mit aller überzeugten Wärme für die großen Ideen der Revolution ein, hält übrigens mit richtiger Einsicht die constitutionelle Monarchie allein für Frankreich an der Zeit.

Droz. Droz, nicht Historiker, nicht Philosoph, wirkt mehr durch angeborne Güte und innern Werth; er ist kein starker Geist. Immer Moralist, edel ideal, wird er erst am Ende seines Lebens specifisch christlich. Er will das Schöne im Guten und geht auf eine harmonische Cultur aller Seelenkräfte aus. Auch in der Philosophie nimmt er den gesunden Menschenverstand und das Gewissen zum Ausgangspunkt, dem auch der Gedanke gerecht werden soll, weshalb er das Glück in angewöhnter Mäßigung und Freisein von den Leidenschaften sucht, ohne doch energisch genug zu sein zum Stoiker.

Das die Hauptvertreter. Nicht in den wissenschaftlichen Resultaten eines wahrhaft philosophischen Denkens, sondern in dem bestimmenden Einfluß auf die Ideen der Nation haben sie ihre Bedeutung. Diese Bewegung ist nächst verwandt mit der größeren auf dem Felde der Geschichtschreibung; mittelbar bestimmen sich beide.

Concentrirte Geistesarbeit der letzten Jahre der Bourbonen-dynastie: philosophische, historische und social-historische Bewegung.

Wenn die neueren Animisten eine bald bewußte, bald unbewußte Seele setzen, die, ohne es zu wissen noch zu wollen, den Körper, sich selbst aber mit Einsicht und Willen regiert — was ist damit gewonnen?

Indem die deutsche und französische Geschichtschreibung große Schritte thut auf dem Wege, den sie in der Folge mit erstaunlicher Raschheit und Consistenz durchläuft, wird auch sie schon ihrer Natur nach zu einer oppositionellen Macht. Es ist erstaunlich, was für

gedrungene Kräfte sich in den letzten Jahren der Bourbonendynastie concentriren zu einer Geistesarbeit von intensivster Art. Es ist die jugendliche Stärke und Begeisterung einer Reihe von groß angelegten Schriftstellern, die leider! schon unter dem Julikönigthum, von der allgemeinen schwindelhaften und corrumpirten Bewegung mitgerissen, zum Theil aus ihrer organischen Bahn geworfen und zum Theil verderbt werden sollten. — Den entscheidenden Anstoß gibt Mignet's kleine Revolutionsgeschichte, der lichtvolle Katechismus des reflectirenden Liberalismus, von einer Festigkeit des philosophischen Einblickes und einer überschaulichen Klarheit der mühelos und sicher combinirten Schilderung, die für alle folgenden zu Wegzeigern geworden und selten erreicht sind.

Wenn von den drei großen Geistesbewegungen, welche die neue Geschichte Frankreichs mächtig durchziehen, die philosophische stark deutschen Anstrich trägt, so hat dagegen die rein historische ausgeprägt nationales Leben und die socialhistorische kosmopolitische Färbung. Die dreie kreuzen, heben und stützen sich mannigfach. Den Uebergang der philosophischen Richtung in die historische repräsentiren Droz und Michelet, auch Guizot; derjenige der historischen Schule in die socialhistorische hat sich am schlagendsten in Louis Blanc verkörpert, Sismondi gehört beiden an.

Französische Geschichtsforschung und Geschichtschreibung. Schulen. Politische u. Culturgeschichte.

Auf dem historischen Felde scheiden sich die speciell gelehrte Geschichts-Forschung und -Sammlung und die eigentliche Geschichtschreibung. In beiden hat Frankreich seit der Revolution Riesenschritte gethan, wenn auch nicht zu verkennen, daß es sich viel mit deutschen Arbeitskräften behilft, die an Fleiß und Gründlichkeit über den französischen stehen.

Wenn Deutschland in seinen durch Stein betriebenen und durch seine größten Geschichtsforscher vollendeten „Monumenta Germaniae“ für alle Zeiten seiner Geschichte definitiv eine kritische Grundlage der Thatsachen festgestellt hat, so thut für Frankreich denselben Dienst die durch Guizot zur Zeit seines Cultusministeriums angeordnete, ebenfalls von den berühmtesten Gelehrten des Landes durchgeführte Ausgabe der Quellenschriftsteller für französische Geschichte, an der Mignet wesentlich betheiligt war — ein ebenso großartiges und wenigstens mit ebenso viel Nationalsinn vollzogenes Werk wie jenes

deutsche. Dahin gehört ferner die auch von Guizot angehobene Sammlung der Denkschriften über französische Geschichte. Noch sind Buchez und Roux, Daunou u. a. m. für andere Gebiete hieher zählende Namen von Gewicht.

Ein guter Theil der Geschichtschreiber im engern Sinne zeichnen sich durch eine Quellenforschung aus, die der berühmten deutschen an Weite und Treue kaum nachsteht, aber sich nicht so offen legt, wie denn die Quellen selten genannt sind. Alle möglichen Richtungen des historischen Feldes finden sich vertreten, sowie alle politischen Parteien, und zum Theil glänzend. Eins überwiegt evident: die Richtung auf nationale Geschichte und besonders auf die neue Zeit; die Revolution hat auch hierin als Object den nachhaltigsten Anstoß gegeben. Politisch ist zumeist der Liberalismus vertreten. Mit mehr oder minder scharf zutreffenden Charakteren lassen sich nach der Zeit ihrer ersten Entwickelung folgende Schulen aufstellen: die streng gelehrte Geschichtschreibung, die pragmatische in altem Styl, die journalistisch-memoirenartige, die descriptive, die eigentlich künstlerische, die doctrinär-parlamentarische, die philosophische, die declamatorisch-poetische; endlich steht glänzend getragen die Cultur- und Literaturgeschichte zur Seite.

Die frühesten Vertreter der vier ersten Schulen und ein Haupt der sprachwissenschaftlich-culturgeschichtlichen gehörten theilweise der zweiten Periode an; der blühendste Aufschwung, das Werk einer seltenen Springkraft, fällt in das Ende der dritten und durchzieht die vierte; darum hat die Gesammtcharakteristik erst hier ihren Platz.

Die letzten Jahre der dritten Periode, in denen Frankreich ganz entschieden in erste Linie rückt, bezeichnen für seine Geistesthätigkeit eine Blüthenperiode, wie sie allen Zeiten und Völkern selten zu werden pflegt. Es ist eine historisch-kritische Bewegung, deren Frucht Werke ersten Ranges sind: die große Kritik in deutscher Gründlichkeit des Wissens und mit französischer Anmuth des Geistes und Schönheit der Sprache gehandhabt — Villemain; die Literaturanschauung, lebenvoll, beweglich, geistreich, blühend, reich an großen Vergleichungen und Folgerungen, in einschmeichelnder und geistvoller Sprache — Sainte-Beuve; die Culturgeschichte in großem Styl und mit hohen und fruchtbaren Perspectiven, durchdringende Forschung

combinatorisch gestaltet — Guizot; die Revolutionsgeschichte in lichtvoller Sicherheit und reflectirter Ruhe gleichsam als fatalistischer Proceß philosophirend begleitet — Mignet, oder pompös als große Scenerie drapirt — Thiers; daneben die reinsten Blüthen der eben wieder jugendlich aufschießenden Poesie erschlossen; und im Stillen zugleich mit und durch diese Bewegung der Geister die gewaltige Freiheitsthat einer neuen Revolution unsichtbar, aber rasch und sicher heranreifend: und all' das noch rein, begeistert, innerlich concentrirt, das war ein auf hohen Wogen gehendes Leben. Ueberwiegend ist die philosophisch combinirende Denkrichtung. Die großen culturgeschichtlichen Werke von Guizot und die an Geist und Scharfsinn überreichen literaturgeschichtlichen von Villemain bezeichnen die glänzendsten Spitzen. Guizot steht jetzt auf einer Höhe, von der er so bald leichthin niederstieg, um sich einer der Nation theuer kommenden politischen Schaukelei und Gaukelei hinzugeben. Auch Villemain hat im Staatsleben nicht gehalten, was die geistige Hoheit seiner Wissenschaft versprach. Beider Culminationsperiode ist rein und schön, aber kurz.

Röderer, und mit diplomatischer Nüancirung Bignon vertreten die journalistisch-memoirenhafte Weise. Jener geborner Journalist, als der er sich auch in der Geschichtschreibung erweist, paradox, springend in den Ideen, zerstückelt nach verschiedenen Zweigen hin arbeitend; dieser dialektisch, leidenschaftslos und doch einseitig eingenommen, gleich Daru praktisch eingelebter Napoleonist des ersten Kaiserreichs, dessen Diplomatie sein Gegenstand ist. Röderer und Bignon.

Die descriptive Schule entsteht neben der ersten, läuft durch die ganze Folgezeit und ist blühend und mächtig geworden. Ihre großen Häupter sind Mignet und Thiers. Jener bildet den Einen Ausgangspunkt der neuen Geschichtschreibung bei den Franzosen, namentlich in der ganz überwiegenden Richtung der nationalen, der neuzeitlichen und speciell der Revolutionsstudien. Descriptive Schule.

Mignet ist ein systematischer Kopf, der etwas von Guizot und etwas von Thiers hat. Energische Feststellung der allgemeinen Gedanken; geschickte Gruppirung und strenge Ordnung; knapper, fester, lichtvoller Gang; seltene Klarheit der Sprache und des Gedankens; leichte Ueberschaulichkeit; in den späteren Werken die in Mignet.

Allem strengst documentarisch belegte Darstellung. Seine Revolutionsgeschichte, durchaus parlamentar, mit einer merkwürdig fatalistischen Vertheidigung des Terrorismus, vertritt den historisch nachgewiesenen und gerechtfertigten Liberalismus der bourgeoisie; sie hat ungeheure Wirkung gehabt.

Thiers. Thiers. Glanz und Klarheit der Darstellung, Lebendigkeit der Erzählung, kunstvolle Portraitirung, seltenes Redactionstalent. Seine entschiedene Vorliebe für springende Action, namentlich in ächt französischer Art für militärische, kehrt immer nur die Thatsache heraus, und zwar die momentane, ohne nur die Idee zu suchen. Technisch durchstudirt, jagt er doch zugleich dramatischem Effect nach. Auf sein zweites Hauptwerk ist eine jedem Andern unzugängliche Fülle von Specialkenntniß der Quellen und der ganzen Regierungspraxis verwendet, und doch befriedigt er nicht und ist nicht einmal nach dieser seiner starken Seite hin treu. Thiers ist der praktische Schriftsteller der Interessen. Auch in der Geschichtschreibung grundsatzlos zu allen Parteien übergehend, erkennt er nur das Detail und würdigt nur den Moment; von der leichtfertigen Bildung und Gesinnung der Encyklopädisten und Spötter mit Voltaire'schem Witz, wird er ebenso leicht Lobredner des demagogischen Schreckensregimentes wie des militärischen Despotismus.

Barante. Barante, von derselben Schule, ist selber eine Art Chronist wie seine Quellen, denen gegenüber er sich zu wenig sichtend und wählerisch in der Farbenaufnahme und Farbengebung verhält. In allen seinen Werken documental, excerpirend, ist er kritisch unsicher — Mangel an selbstständiger Geistesarbeit. Er vertritt immer und gegen alle Seiten einen sehr gemäßigten Constitutionalismus. Als denkender und abstrahirender Kopf, reich an allgemeinen Ideen, erweist er sich in der Literaturgeschichte, die freilich das Schriftenthum unter die fast fatalistische Herrschaft der allgemeinen Zeitideen stellt. Man könnte Barante auch den schwächern Vorgänger Thierry's heißen.

Augustin Thierry. Denn dieser Richtung nahe verwandt ist die eigentlich künstlerische Geschichtschreibung, die Augustin Thierry in isolirter Höhe vertritt. Er ist der andere mächtige Central- und Ausgangspunkt der ganzen Thätigkeit, der größte, weil nach jeder Seite in den ersten Reihen

glänzende unter allen diesen Geistern, Frankreichs erster Geschichtschreiber, epochemachend durch seine künstlerische Auffassung und Darstellung. Seine Construction hat etwas Episches; Vertheilung der Farben und Gruppirung sind meisterhaft; die Darstellung plastisch, klar und warm ergreifend, die Localfarbe voller Leben. Ein eigentlich schöpferisches Verständniß für das innerste Weben der Zeiten, eine Eigenschaft, mit der er geradezu einzig steht, ist ihm angeboren und führt seinen Pinsel in bezaubernden Gemälden. Sitten, Zustände, Gedanken und Charaktere der wilden Zeiten, innerhalb deren er sich vorzugsweise bewegt, entwickeln sich unter seinen Händen natürlich, originell, farbenreich, in drastischen Bildern voll gewaltigen dramatischen Lebens. Alles ist individuell: er gibt so zu sagen historische Genrebilder, die fast romanhaft anziehen; die stürmenden Zeiten berühren mit einer phantasiereichen Poesie. Für diese Art Geschichtschreibung sind Tradition, Sage und Lied natürliche Hülfsquellen. Wenn irgendwo, so findet sich bei ihm ächte Volksgeschichte, und nach dem ganzen neuen Zuge kann diese Art nur gewinnen. Thierry beherrscht spielend ein ungeheures, durch große Quellenstudien herbeigeführtes Material. Er gibt vor Allem eine meisterhafte Geschichte der städtischen Communen des Mittelalters in ihrem reichen, viel verschlungenen und frei strebenden Leben (s. d. Stadt Laon). Ein allerdings auf Täuschung ruhender Optimismus in der gesammten französischen Entwicklung wird ihm das Fundament zu einem großartig einheitlichen Gemälde der Geschichte seines Landes. Vielleicht führt ihn hierin angeborner edler Instinct irre, dieselbe suchende Begeisterung für alles Reine und Hohe, die auch seinen Charakterbildern bisweilen zu viel Licht gibt. Seine Setzung der Bourgeoisie als Nation hat der Schlag von 1848 empfindlich als falsch dargelegt. — Es kann Thierry etwa geschehen, daß er sich durch die künstlerische Gestaltung in der Farbengebung über das Maß der strengsten historischen Wahrheit hinreißen läßt.

Wohl die concentrirteste Arbeit und Wirkung auf die Zeitbewegung führt auf das Haupt der doctrinär-parlamentarischen Schule, Guizot, der sich eng und vielseitig mit der Philosophie berührt (Royer-Collard sein Lehrer) und darum Culturgeschichte zum Haupt- Guizot.

felde hat. Die Parteistellung dieser Schule ist schwankend: vom halbliberalen Conservatismus Guizot's selber durch verschiedene Nüancirungen bis zur Legitimität. — Guizot, ein bedeutendes Talent und systematischer Kopf, im Grunde immer conservativ, auch in der Opposition, vertritt den doctrinären Rigorismus und hält als Staatsmann und Historiker mit einer bis zur Beschränktheit gehenden Zähigkeit fest an dem überkommenen Rechtsboden. Mit einem Anfluge deutscher Bildung, streng analytisch, dogmatisch, auf allgemeinen Ideen bestehend, von professormäßigem, ja leicht in's Predigerhafte gehendem Ton, merkwürdiger Constanz der Haltung, anschauungsloser Reflexion, die sicher mit großen Massen agirt, aber das Detail nicht zu behandeln versteht, scharfer logischer Form, rhetorischer, aber farbloser Sprache. Mit der ererbten französischen Einseitigkeit faßt er die civilisatorische Weltstellung seiner Nation, ist übrigens als Culturhistoriker wahrhaft groß. Directer Gegensatz zu Thiers.

Salvandy.

Salvandy, grand seigneur, vertritt einen eigenen Constitutionalismus, aber nur mit erblicher Pairie. Die Sanction des historischen Rechtes ist ihm das Höchste, und außer der darin gesetzten constitutionellen Monarchie begreift er nichts Vernünftiges im Staatsleben. Geschichtschreiber der Parteipolemik, immer einseitig, arbeitet er zerstückelt und in essais.

Der Herzog von Broglie.

Deutsche Geschichtschreibung. Schlosser.

In einer Weise, die sich kaum mit Einer der bezeichneten französischen Richtungen in zutreffende Parallele stellen ließe, entwickelt sich die deutsche Geschichtschreibung. — Ihr größtes Haupt ist Schlosser, der Führer der sogenannten subjectiven Schule, dessen intensivstes Wirken mit gewaltiger Energie der Opposition in diese Reactionsperiode hinein fällt. Dies zeigt das bezeichnendste seiner Werke, die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts, Schritt um Schritt; denn an ihm hat neben den weiten Studien und dem groß überschauenden Blick namentlich die charakterschwere Ironie mitgearbeitet, excessiv, bis zur schneidenden Härte, zuweilen bis zur Ungerechtigkeit, immer aber mit überlegen durchdringender Geistesschärfe. In diesem Kopfe geht die Abneigung gegen alles phantastisch Verworrene und Haltlose so weit, daß er der Poesie

und Gemüthswelt einer-, der Speculation anderseits zu wenig Berechtigung einräumt; auch hat er keinen Sinn für schöne Form. Darin steht Gervinus mit seiner fein vergeistigenden Schreibweise über dem scharf besaiteten Geiste seines großen Lehrers, bei dem die Wärme vermißt und die Form unschön wird. Schlosser arbeitet im Dienste der Idee, gleichsam ohne es Wort haben zu wollen; er kehrt zu sehr und mit Vorliebe die Frage der praktischen Nützlichkeit heraus, legt stets den Maßstab seiner streng richtenden Sittlichkeit an, was wieder an seinem dominirenden Verstande und dem immer kritisch auf's Leben gerichteten Blicke liegt. Einfach und nackt treten bei ihm die Thatsachen als ihre eigenen und ihrer Träger Richter in's Feld. Er hat immer Geschichte der That und wirkt eminent befreiend — Volkssouveränetät und Gleichberechtigung und Menschenwürde! Einer der ersten gegenüber der alt chronistischen Manier werthet er die Culturlage. Was auch an seinen Schriften, die ein ungeheures, nicht immer gestaltetes Material verarbeiten, fallen oder sich anders stellen, was gegen die Technik und die vernachlässigte Quellenkritik seiner Geschichtschreibung einzuwenden sein mag: er bleibt als einer der charakterstärksten Sprecher ein Markstein der neuen Zeit!

Friedrich v. Raumer. Mangel an organischer Gestaltungsfähigkeit, nüchterne Prosa, der Erhebung mangelt. Die Prachtgestalten der Hohenstaufen verschwimmen glanzlos in einem Meere kleinlich detaillirter Factenangaben, und einförmig treiben die großen Ereignisse vorbei: zerstücktes Auffassen; Juste-milieu der geschichtlichen Darstellung. Rubriciren gelingt ihm besser. Die Sprache ist klar und trocken. Die productive Seite ist Stukkaturarbeit, die receptive, die Studie überhaupt verdient alle Anerkennung. Auch er nimmt alle Lebensrichtungen in Betracht, aber weniger durchdacht und zerstückt. Raumer ist gewissenhafter Quellenforscher, jedoch nie abgeschlossen und ohne vergleichende Kritik; es ist ein mehr instinctives sich Bestimmen, geleitet durch redlichen Sinn für historische Wahrheit. Sein Urtheil ist leicht fertig, aber nie sicher; er versteht selten auf den Grund zu gehen. Seine Art Liberalismus wird leicht flach. Friedrich von Raumer.

Otfried Müller.

Ein größerer Geist ist der ganz innerhalb der kritischen Alterthumskunde stehende Otfried Müller, dessen Entfaltung mitten im besten Manneswirken abgebrochen wurde. Auch er gibt Organismen der Volksthätigkeit, mit dem strengen Streben, Mythe und Geschichte zu scheiden und diese rein herzustellen. Weite Gelehrsamkeit, großer Geist, hochsinniges Wesen, natürlicher Schwung der Phantasie und classisch schöne Sprache bilden in ihm eine ebenso bedeutsame als anmuthvolle Harmonie. —

Die ganze kritische Richtung geht zu weit in der Auflösung der von ihr als unhistorisch zurückgewiesenen Personen, keiner aber mit so unerbittlicher Schärfe wie Niebuhr.

Literaturgeschichte.

Die Literaturgeschichte hat in Frankreich eine neue und glänzende Vertretung gefunden in Villemain, dem tiefsinnigsten und ohne allen Zweifel größten Kritiker der Franzosen, in Sainte-Beuve und St. Marc Girardin, zu denen unter den Jüngeren noch Nisard hinzukommt. — Die ganze neuere Auffassung der Kritik und Literatur ist weit über die des achtzehnten Jahrhunderts hinaus; sie hat völlig neue und geistig ungemein vertiefte Perspectiven in die französische Denkrichtung hineingetragen.

Villemain.

Villemain ist für Frankreich der eigentliche Schöpfer der Literaturgeschichte, eine glückliche und außergewöhnliche Combination aus deutschem Tiefsinn mit französischer Klarheit und Ordnung der Ideen. Er hat den weitesten Blick, die umfassendsten Gesichtspunkte, ungemeine Kühnheit und Scharfsinn der Ideen, große Perspectiven. Damit verbindet er streng wissenschaftlichen Ernst, der zur Verdüsterung neigt, Sicherheit der ästhetischen Grundsätze, ein fein gebildetes Schönheitsgefühl, frische Phantasie. Sein Styl ist blühend, kraftvoll, künstlerisch vollendet. Seine Kritik hat etwas Subjectives. Villemain's Meisterwerk ist die Geschichte der Literatur des achtzehnten Jahrhunderts, 1827—30 in Vorlesungen.

Sainte-Beuve.

Sainte-Beuve, ein sehr bedeutendes natürliches Talent von vielem Geist, instinctiv tiefem Blick und blühender Phantasie, die den größten Theil an seinen Werken hat. Aber ebenso sehr ein skizzenhafter Kopf, durchaus subjectiv und ohne feste ästhetische Grundsätze, ja ohne strengen geistigen Halt. Seine Anschauung ist wenig klar, seine Kritik unabgeschlossen, sein Schaffen gestaltlos,

immer fragmentarisch. Das lebendige und liebevolle Verständniß, das der ächte Kritiker dem Dichter entgegenträgt, wird bei Sainte-Beuve leicht zum selbstlosen Aufgehen in den fremden Individualitäten. Seine Portraits sind bestechend und hinreißend, zumal durch ihre blühend bilderreiche Sprache, aber in der Jugend und im Mannesalter (Freund und Feind der Romantik) willkürlich und wankelmüthig. Die frappante Eigenthümlichkeit liegt in einem durch eigensten Reiz fesselnden psychologischen Moment, das sich leicht verirrt, aber mit Geist und Tiefe die innersten Regungen des Dichterherzens aufspürt und begleitet. Darin ist er einzig und bezaubernd: es ist das ein zweifellos bedeutungsvoller Zug des Tiefsinns. Seine sich immer gleich bleibende Manier der psychologischen Kritik repräsentirt mehrfach Züge, die durchweg die Zeit bestimmen.

St. Marc Girardin.

St. Marc Girardin ist positiv und für's Leben denkend, Vertreter des bon sens und der allgemein anerkannten Wahrheiten wie der allgemeinen Moral, Feind aller Unklarheit und Träumerei. Er tritt immer für den alten Classicismus ein, in dem er gebildet worden, und steht von Natur gegen alle Romantik in Form und Wesen auf. Er besitzt einen stets bereiten antithetischen Witz und launige Einfälle, ist unruhig und springend, lebhaft und beweglich, ein spitziger und gewandter Redner, anmuthig, aber fast niemals tief, und wissenschaftlich nicht streng und nicht exact — geistreiche Plauderei. Girardin ist ein ächter Franzose, und die Liebhaberei für deutsches Wesen erscheint bei ihm fast als Marotte.

Streng gelehrte Forschung: Rationelle Theologie und Philologie. Wilhelm v. Humboldt. Gebrüder Grimm.

Allgemein tritt eine gewaltig durchlaufende Geistesarbeit zu Tage, nicht blos die Geschichtschreibung ergreifend: sie zeigt das erste Reifen der Früchte, die hervorgiengen aus der großartigen wissenschaftlichen Thätigkeit, welche sich seit dem ersten Jahrzehnt entwickelte. Dahin zählen die ersten Kundgebungen einer rationellen Theologie, die hernach auch auf die staatlichen Anschauungen rückwirken sollten. Sie stellt sich in Kampf gegen die Orthodoxie dieser Jahre, die gleich unserer neuesten und gemäß ihrem ewigen Charakter wieder voll ist des Sündengenusses; es ist eben ihre Art, in das Sündenbewußtsein so recht verliebt zu sein: Erbsünde, angeborne Verderbniß der menschlichen Natur und Unzulänglichkeit der Vernunft, mit der Würze der Höllenstrafen — sind ihre natur-

gemäßen Lieblingsthemata — Hengstenberg; Kreuzzeitung. Ebenso stellen sich Geschichtsstudien und klare (deutsche und classische) Alterthumsforschung gegen die ausgeartete Naturphilosophie, die Mythendeutung und Symbolik, die eben am Ausleben sind. — Welch' ungeheure Dimensionen aber die noch so junge Wissenschaft des vergleichenden Sprachstudiums angenommen und wie bestimmend sie in's Geistesleben der Zeit eingreift, beweist das grandiose Werk W. v. Humboldt's. Man möchte dies tief philosophisch durchdachte Werk von großartiger Construction, das ebenso staunenswerth ist durch die Weite der Forschung wie durch die Hoheit der Auffassung und die Pracht der Sprache, ein beseelter Organismus, den ersten Markstein auf dem Riesenfelde nennen und zugleich den Meilenzeiger für die Zukunft. Gegenüber der unabsehbar anwachsenden Detailforschung, in deren Einzelheiten leicht der Geist verloren geht, ist dieses geistigste Zusammenfassen eine hochzuschätzende Nothwendigkeit. Köpfe wie Humboldt sind die königlichen Baumeister, an denen unsre Zeit keineswegs reich ist. Er fixirt eine innerlichst erfaßte und groß durchgeführte Parallelentwicklung der als Organismus herauswachsenden Sprach- und Denkthätigkeit und stellt in der hohen Harmonie seiner Bildung die classische Periode künstlerisch verklärt dar — Kant-Schiller'sche Natur. Durchaus ideal, mit einem poetisch an's Ahnungsreiche hingegebenen Anflug und vornehmer, prächtiger, zuweilen leicht hingeworfener Form. Humboldt ist der größte Denker, der mit wunderbarer Klarheit das hohe Endziel der vergleichenden Sprachforschung verfolgt: das innere Werden und Schaffen des Gedankens und der Sprachform zugleich in den Gesetzen ihrer Wechselbeziehung zu fixiren. Das immense Material, das in den Werken von Bopp, Pott, Lassen und den Jüngeren jetzt überhaupt der gelehrten Welt verarbeitet erschlossen ist, stand ihm dabei erst zum Theil zu Diensten. — Auch dieser mächtig wirkende Geist zeigt anderseits wieder, wie tief der Individualismus in die Zeit eingegriffen, indem er die Gränzen der Wirksamkeit des Staates sehr enge setzt und die freieste subjective Entwicklung will.

Nicht minder groß ist das Wirken der Gebrüder Grimm, dessen hohe Bedeutung darin gipfelt, daß es national ist im größten Styl

und von monumentalem Charakter, daß es ein ganzes Nationalleben in allen seinen Bethätigungen fixirt. Sie geben allen in der Sprache sich ausprägenden Lebensformen eine bleibende Grundlage mit dem feinsten Verständniß und großer Schonung des Ursprünglichen und Aechten. Scharfsinn und poetisch warmes Gefühl vereinen sich, um das innerste Wesen des Volkes von seiner frei umbildenden Mythengestaltung bis zu seinen strengen Rechtsnormen mit Liebe zu schauen und mit Klarheit zu bilden. Es ist etwas Kindliches in diesem großartigen Aufnehmen und Gestalten: die Lebensrichtungen nehmen treuherzige Physiognomie an; überall strömt individuelles Leben, es gewinnt Farbe und Gestalt, und die großen Forscher versenken sich in seine Kundgebungen hinein fast bis zu einer Einseitigkeit, die sie gegen die starrer fixirten und verblaßten, aber auch mehr vergeistigten Culturformen der Neuzeit ungerecht macht. In natürlichem Herauswachsen gestaltet sich ein Allleben der Volksthätigkeit mit einem unendlichen Reichthum, wie des beherrschten und geformten Materials, so neuer Anschauungen. Die bilder- und perspectivenreiche Sprache ist bisweilen von reizender Schönheit. Eine gewisse Schwäche liegt darin, daß weniger scharf logische Entwicklung als vielmehr geniale Belebung durchgeht und in dem reichen Bilden die Zeitdifferenzen sich verwischen. Die „Geschichte der deutschen Sprache", eigentlich linguistische Ethnographie, ist trotz des Mangels an Ganzheit ein Werk, dem sich kaum ein zweites der Art an die Seite zu setzen findet. — Wie eine riesenhafte Gelehrsamkeit sich in den Grimm selber concentrirt, so ist es ihnen gelungen den ganzen Gelehrtengeist der deutschen Philologen um ihre Arbeiten zu gruppiren; nur so konnte das kolossale Unternehmen des deutschen Wörterbuchs gefördert werden.

So ist die ganze Zeit einer heraufbeschworenen und steigenden Reaction gegen die jede Thätigkeit aus dem großen äußern Leben herausdrängende Restaurationspolitik einer fruchtbaren und eingreifenden Bewegung der Geister unterworfen, an welcher die neue politische Revolution emporwächst. Die Richtung auf historische Studien ist herrschend, in Deutschland mit erhöhtem Schwung, in Frankreich in einer zuvor nie geahnten Vertiefung nach deutscher

Die Literaturen und ihre Gattungen.

Färbung. Wenn schon die ersten Jahre, 1822 und 1823, gerade dieselben, da sich in Frankreich der Sieg des priesterlichen Absolutismus entwickelt, eine seltene und bedeutsame Productivität auf allen Gebieten aufweisen, so noch entscheidender die letzten Jahre 1827—30, die wahrhaft Epoche machend sind in der Geschichte des Geistes. Es ist einzig, wie zumal Frankreich mit einer unerhörten Schnellkraft sich auch nach intensiver Werthung in die erste Reihe drängt, eine Stellung, die es in Bälde wieder verscherzt und an die des äußern Massenüberwiegens abgibt. Neben den großen Arbeiten auf dem Felde der reinen Geschichte läuft Socialhistorisches her. Es möchte schwer sein unter den übrigen Gebieten, die alle und zum Theil reich vertreten sind, eines höher zu stellen als die andern. Roman (1822, 23, 26, 29 und 30) und Drama (1823, 25, 28 und 29) bieten zahlreiche Productionen, darunter von Auszeichnung. Die Lyrik springt auf deutschem und französischem Boden in einem reichen und strahlenden Quell, um in der Folge in den blühendsten Farben zu glänzen. Der Roman zeigt wesentlich Tieck's zweite, gleich mit 1822 eröffnete Periode und bereitet viele hernach hervorragende Gestalten vor.

Die Productionskraft der deutschen und französischen Literatur ist gegenüber der frühern Periode eine sehr gesteigerte, jedoch nicht proportional, indem die Zahl der Werke von Schriftstellern ersten Ranges im Deutschen beinahe im Verhältniß von 2: 3, im Französischen gar in dem von 1: 2 gestiegen ist. So erhebt sich die französische Literatur rasch zu der Productionshöhe, die mit der deutschen rivalisirt und sie an bestimmendem Einfluß auf die Massen zu überflügeln versucht; sie ringt sich zur Weltliteratur empor. England und Italien zeigen eine Abnahme der Production. — Die Philosophie tritt noch mehr zurück; die Geschichte dagegen nach der Bedeutung ihrer Werke bereits in erste Linie. Nach Zahl steht der Roman zuvörderst, schon immens gestiegen, so daß 5: 2 das annähernde Productionsverhältniß dieser zur vorigen Periode angibt; diese Stellung ist die Einleitung zu der beherrschenden in den zwei folgenden Jahrzehnten. Das Drama zeigt eine unbedeutende Zunahme, die Lyrik eine schwache Abnahme der Zahl, ohne daß das irgendwie den Werth oder bestimmenden Einfluß dieser Richtungen

modificirte. Die Oper hat ihre Blüthezeit; sie producirt so viel als in den beiden vorigen Zeiträumen zusammen; doch ist hier im Urtheil noch größere Vorsicht zu gebrauchen, der Werth der Producte ein viel dubioserer und bestrittenerer, die bestimmenden Elemente vielfacher combinirt und wenig fest.

Wie tief die Zeit bereits von Revolutionsideen inficirt war, beständigt auch der Umstand, daß die mächtigste der aufständischen Bewegungen, der zehnjährige Kampf der Griechen, in allen Literaturen Europas seine begeisterten Sänger fand, von Wilhelm Müller's schwer hinschreitenden Anrufen bis zu Byron's stolz zürnenden Apostrophen. W. Müller hat sich nur an diesem Stoffe gehoben; er schreitet in einfacher, feierlicher Schwere vor, erschütternd in dem von hinströmender Gewalt getragenen Grabgesang „Missolunghi“. Die Feier des zu einem neuen Morgen erwachenden Griechenvolkes ist den christlichen Nationen und den besten ihrer Sänger fast ein religiöser Satz geworden. Wenige Ereignisse haben eine schöpferischere Begeisterung in die Poesie hineingetragen, und kaum ist Ein Dichter von Bedeutung, dessen Leyer nicht wenigstens Ein Mal dem großen Auferstehungswerke geklungen hätte. Es bewegt eindringlich damit die Stille zu vergleichen, die Polens Untergang begleitete, als sei er fatalistisch bestimmt: klanglos liegen die Gräber von Grochow und Ostrolenka. Nichts bezeichnet schärfer die schneidenden Differenzen der Zeit, als jene allgemeine Stimme zu vergleichen mit den kleinlichen Winkelzügen der ganzen europäischen Diplomatie in dieser Frage, von dem schamlosen Intriguenspiel der österreichischen Staatskünstler an bis zu den egoistischen Finanzspeculationen der englischen Staatslenker. — Wenn übrigens allgemein die Dichtung, zunächst die Lyrik, noch nicht den geradezu politischen Charakter der folgenden Zeit annimmt, so greift sie doch gern und oft in die Geschicke des öffentlichen Lebens ein (Delavigne). Der Rest der Dichtung ist rein individuell, wie denn keine Zeit den Ausdruck der ganz persönlichen Empfindung entbehren oder zurückweisen mag.

Politische Lyrik.

Im Roman, dessen Herrschaft sich allmälig vorbereitet, hat die Gattung des historischen bereits weit gegriffen und tritt mit den gewichtigsten Arbeiten ein. Sie erfaßt mehrere von den hernach

Historischer Roman: Manzoni.

höchsten Trägern schon in ihren jungen Werken, und von den groß und schwer angelegten Arbeiten des historischen Romans im höhern Styl zieht sich die geschichtliche Anschauung herab bis zur leichteren Novelle aus dem Volksleben der vergangenen Jahrhunderte. So entsteht ein natürliches Bindeglied, welches von den freien Phantasiespielen zu den gebundenen Arbeiten der Geschichte überleitet und so reiche Früchte getragen hat, daß davor die Beeinträchtigung des streng historischen Sinnes, von der sich ohnehin factisch schwerlich viel nachweisen läßt, zurücktritt. Eines der frühesten und besten Muster in der deutschen Literatur ist Hauffs „Lichtenstein". In die italienische ist er zum ersten Mal eingetreten durch Manzoni's viel besprochenes Werk „I promessi sposi", jene einschmeichelnde und still tendenziöse Prosa zu den „Inni sacri", deren religiöse Resignation einen schlagenden Gegensatz bildet zu der stürmenden Oppositionsliteratur.

Mit Pindemonte in der Gesinnung, mit Foscolo in der Art der Bildung stimmend, wahrhaft fromm, mild und tröstlich, bezeichnet Manzoni so recht das Eindringen der mittelalterlich deutschen Romantik in Italien, wie er denn auch mit Fug einer guelfisch-hierarchischen Parteirichtung geziehen wird. In fast fatalistischer Ergebung faßt er das Geschick Italiens als den nothwendigen historischen Rückschlag gegen den von ihm selbst früher geübten Druck. Diese nach Ruhe strebende Romantik konnte aber den italienischen Geist nicht lange bestimmen, der That fordernde Gedanke der Unabhängigkeit bedingte auch die literarische Bevorzugung: Byron, Foscolo, trotz Allem der Liebling der italienischen Jugend, Victor Hugo, G. Giusti, Mazzini.

Humoristisch-germanisirende Literatur in Frankreich.

Noch ist eine Richtung des französischen Romans und der französischen Lyrik bedeutsam: es ist die humoristische und launige Seite, oft mit ausgeprägt deutschem Anstrich, entweder noch romantisch oder schon revolutionär, mit barocken, unconcentrischen Bildungen bis zum Gargantua-Pantagruelischen, classisch angezogene Romantik und reflectirte Phantastik. Es ist immer wunderlich zu sehen, wenn wie jetzt der französische Geist sich in deutsch-englischer Art auf den Humor wirft; dann werden seine Bildungen noch launiger und bizarrer als seine Muster. Hauptrepräsentant in dieser

Manier ist der schon seit Beginn des Jahrhunderts thätige Charles Nodier, die proteusartige Natur; neben ihm, aber ganz andern Geistes, steht Alfred de Vigny.

Nodier, der französische Jean Paul, ahnt mehr, als daß er klar gesehen hätte, die Merkzeichen und Erfordernisse einer neuen Literaturgattung, zu der er einer der ersten überleitet, und erscheint in jeder Weise als Uebergangsfigur. Ein einheitloser, in den verschiedensten Branchen arbeitender, gründlich sprachgelehrter Kopf; bizarr, widerspruchsvoll, auseinandergehend, suchend, voll unklarer Ahnungen, reflectirt sentimental, phantastisch und die eigenen Phantasiegebilde wieder durch willkürliche Beziehungen störend, stellt er eine Art „alexandrinischen" Schaffens dar. Seine Psychologie hat er, ähnlich wie Balzac, in physischem Farbenspiel niedergelegt. Paradoxie, Zweifel, Dilettantismus und Gelehrtheit, daneben große Anmuth der Sprache sind seine Grundzüge. Wie viel dieses Wesens trifft die ganze Branche der Literatur, der er angehört, und die Gesammtliteratur, ja die Zeit überhaupt! Charles Nodier.

In Alfred de Vigny bewegt sich auch diese Richtung, ganz gemäß seinem Dichten, in einer mysteriösen Personification, subtil, in's Innere bohrend (ganz deutsch) und zugleich mit poetischer Intuition. Vigny ist einer der glänzendsten Repräsentanten jenes verbitterten Trübsinnes, der die Poesie der neueren Zeit so häufig begleitet und sie sich selbst als Fremdling erscheinen läßt in einer ganz heterogenen Welt. Es trifft nicht einmal halb, wenn man ihn den Dichter der Reaction heißt. Fremdem Einfluß fast unzugänglich, ganz aus den innersten Gründen seines Herzens herausgewachsen, als Lyriker wenig, als Dramatiker in der Folge stärker von der Zeit bestimmt, isolirt und individuell bis zum Befremdenden, wächst er mit seinen eigen episch gebildeten Dichtungen aus Kampf und Minne auf. Seine Gebilde stellen in brennenden Verkörperungen, die fesseln und erschüttern, mit düsterer Phantasie die Seelenzustände dar, in welche sein Auge wie bei Sternenschein sich verliert; sie sind fremdartig, ernst und groß, führen bis in's Schwindeln über und gehen in Visionen ein, die wie den Tagen des Gerichtes entnommen strafende Engel in sich tragen. Er hat eine geisterhafte, man möchte sagen mysteriöse Gewalt, die ergreift wie mitternächtlich in den A. de Vigny.

Sturm hinaus, in bodenlose Seelentiefen hinein zündendes Lampenlicht hinter goldbehangenen Gardinen; es ist eine schmerzliche Wollust, die aus den bleichen, todbetrübten Gesichtern und den feinen Leibern unter seidenen Prachtgewanden hervor uns anschaut, als wollten sie fragen: Liebster, willst du mit in den Tod? Der Dichter faßt seine Schöpfungen mit Kraft: die höchste Blüthe der Schönheit, der Glanz fürstlichen Reichthums und königlich-priesterlicher Höhe, das nagende Verderben im verletzten Herzen, der schnelle Tod. Die Züge sind mit der sorgfältigsten Reinheit und Eleganz hingemalt: Er versteht es die Schönheit, die reine und leuchtende Liebe, ja die Verführung und Sinnenlust wie aus Strahlen zu weben, daß sie einen magischen Glanz verbreiten, als wären's die Ausströmungen einer neuen Sonne der Nacht. Doch mag man sich des Bildes nicht erfreuen: es liegt etwas Geisterhaftes, Unheimliches auf diesen leidenschweren Gestalten, die den menschlichen Kreis und den menschlichen Begriff überschreiten oder durchbrechen. — Eine wunderbare Mischung aus allgemeiner philosophischer Reflexion und symbolisch-sentimentaler Poesie, eine ächt vornehme Seele von düsterer Majestät und angebornem Adel, zweifelnd und suchend, unruhig und zersetzend ebensowohl als phantastisch, von hoher Gestaltungskraft, feiner und eleganter Sprache, legt er über seine erschütternden Bilder immer einen durchsichtigen Trauerflor. — Vigny, vor Allem als Lyriker zu nehmen, arbeitet auch im Drama und Roman, hier mit schnell errungener Berühmtheit („Cinq-Mars") und auf charakteristische Weise („Stello").

Delatouche. Hieher mag auch Delatouche zählen, der frühest ausgebildete Vertreter des revolutionären Romans und einer der ersten, welche das Bürgerkönigthum mit Haß verfolgten: ein zweifelhaftes, launenvolles und unlauteres Talent, ein Fragment mit unsicherer Gestaltungskraft, die er umsonst forcirt. Dadurch und durch die überwiegende Neigung zum Verwirrenden und Ungewöhnlichen ist seine Fähigkeit verdorben worden. Er ist gleich Nodier Zweifler und Pessimist.

Was überhaupt von dem späteren Gesellschaftsroman so weit zurückreicht, ist um keinen Zug besser oder zähmer als die folgende Masse; aber der große Unterschied ist der, daß es jetzt noch das

Werk weniger individuell verschrobener Köpfe ist, während das Bürgerkönigthum durch seine Natur wider Willen der Richtung eine fast nothwendige Allgemeinheit gibt.

Beyle und Mérimée.

Ein Blick auf die gerade so weit, ja noch mehr zurückreichenden Beyle und Mérimée, die schon vollkommen revolutionären Schriftsteller, genügt, um gleich in die volle Wildheit der spätern Romanperiode einzuführen. — Beyle, wieder eine Art Fragment, ist ebenso einheitlos und bizarr als irgend einer. Er hat viel und Verschiedenes geschrieben, auch Kunst- und Sittengeschichtliches. Voll von nutzlosem esprit, verfolgt er in affectirtester Weise eine sogenannte primitive Natur und stellt, absolut zusammenhangslos, systematisch überraschend, ein erzwungenes Scheinleben der pikanten Eitelkeit dar. Der Richtung der Encyklopädisten zugethan, medicinisch-materialistisch, ist ihm der Egoismus das einzige Lebensprincip, der flüchtige Augenblick je das Bestimmende; die Zukunft ist das Nichts.

Mérimée, weit überlegen, wieder eigen zwischen gelehrt historischen Werken und den zügellosen Producten einer wild orientalischen Phantasie getheilt, erinnert nach einigen Seiten an Nodier und ist ebenso umfassend und gelehrt als dieser. Gewaltiger Realismus, höchsten Eindruck machende Naturtreue, erstaunliche Energie, freie poetische Schöpfung zugleich mit dem Eindruck des gründlich studirten Realen und Natürlichen, außerordentliche Verknüpfung von barbarischer Wildheit in den hochromantischen Stoffen mit ruhigster Sicherheit, Einfachheit und Klarheit in der classisch gebildeten Form.

Zweite Periode Tiecks.

Durch die ganze Zeit und bis 1840 geht die zweite Novellenperiode Tiecks, gänzlich von der früheren traumlebendigen und magiesüchtigen unterschieden und in die Nüchternheit des Lebens hinüber geführt, humoristisch, selbst satyrisch und die pfäffische Reaction verspottend. An der Idee von einem auf den Höhen des Lebens stehenden Künstlertreiben hält Tieck am steifsten fest, doch verwendet er sie wenig in großem Styl; Manches wird spielend oder gestaltet sich kunsttheoretisch und erinnert an die Weise des Wilhelm Meister. Ernst und groß ist „Dichterleben“. — Trotz jener durchgängig festgehaltenen Richtung bekundet sich in Tieck der auffallendste Mangel

an Verständniß des realen Lebens oder nur des Bewußtseins seiner Gesetze; es ist umsonst, daß er sich dem Leben nähern will. Siehe „Der Tischlermeister", mißlungener Goethescher Abklatsch! Dagegen deckt er in seinen Kritiken die Grundfehler der ausgearteten Romantik mit überraschend gebildetem Sinn auf. Doch neben dem vielen Geiste, den sie nach allen Seiten hin ausgeben, liegt in diesen neuen Novellen die ganze verschwommene Schwäche der Zeit, und sie reichen an eine constante und gesunde Realität nicht heran. Auch hier sind die Personen und Begebenheiten leere Staffage der wechselnden Stimmungen und geistreichen Einfälle. — In „Vittoria Accorombona" feiert seine blühende und wilde Phantasie, hier von einem starken historischen Element gehalten, auf heimischen Gebieten ihren letzten Sieg. Wie ungezügelt die Phantasie immer selber die Denkweise hinriß, zeigt sich auch darin, daß der sonst so sehr von dem angestammten Gehorsam gegen die guten Landesväter von Gottes Gnaden befangene Dichter hier, von dem stolzen Bilde gefesselt, für freie Ideen einsteht. — Uebrigens ist's mit Tieck das alte Lied und das Schlußresultat seiner Weisheit: Alles ist Lüge. Das Leben ist leer. Vanitas vanitatum! Ein fortwährendes Auflösen alles Substantiellen. Auch wo das Talent unendlich geringer ist, da spricht doch ein gesunder Realismus reiner an, wie er unter Andern zur selben Zeit in Zschokke die Beobachtung des schweizerischen Volkslebens mit historischer Grundlage gibt.

Washington Irving.

In dieses Jahrzehnt fällt auch wesentlich die schriftstellerische Thätigkeit Washington Irving's, eines disparaten Kopfes, dessen Wirken leicht überschätzt worden ist. Erzähler und Schilderer von sehr ansprechendem Talent, überwiegend humoristisch und durch momentane Eindrücke bestimmt, stellt er die verschiedensten Materien und Einfälle neben einander und erinnert bald an Jean Paul, bald und mehr an Töpffer und A. Stifter, mit denen er den ausgesprochenen Hang für das Kleinleben theilt. Naiv, phantastisch, bald geistvoll, bald leicht und gewöhnlich, von überwältigender Innigkeit in den alten Dorf- und Herzensgeschichten, an deren eingeborner Träumerei wir uns erholen von den nervenerschütternden Scenen des modernen Romans; seine Stärke sind idyllische Erzählungen am Heerd mit anschaulich ansprechender Zeichnung. Als

Historiker des maurischen Spaniens ist er epischen Charakters mit nahezu romanhafter Lebendigkeit und Wärme der Schilderung; der bezauberte Boden scheint ihm etwas von seiner alten Wunderpoesie eingegossen zu haben.

Endlich fällt hieher in seinen ersten starken Anfängen das wesentlich amerikanisch-englische Doppelproduct: der Seeroman und der erzählende aus dem amerikanischen Stammleben. Jener ist hernach unverändert in Marryat, Sue ꝛc. fortgesetzt worden; dieser, der auf Chateaubriand zurückführt, hat freilich ganz anders nüancirte Fortsetzer in den amerikanischen Reiseschriftstellern der Deutschen. Beide fußen auf Cooper. Fennimore Cooper. Ainsworth.

Cooper ist ausgezeichneter Erzähler und lediglich als solcher zu beurtheilen. Seine Erfindung ist nicht reich, seine Charakteristik schwach; aber die Schilderung glänzend und hinreißend. Das Seeleben in seiner kühnst herausfordernden Gestalt tritt in ihm erschütternd nahe, und es geht jene ächt poetische Bewegung hindurch, welche bis zu den Raaen und den Spitzen der Masten den todten Körper des Schiffes in einem stürmischen Leben durchzittert und zum Liebling seiner in den Tod treuen Führer macht. Cooper beschwört verschwenderisch die Stürme und Seegefechte herauf; aber sie schreiten in ihrem schweren und ernsten Geiste so sicher daher, daß auch das Ueberladene wieder von der Natur gedeckt scheint. Der Geist folgt ihm ebenso angestrengt wie den französischen Schauerromanen, und doch sind die Mittel viel natürlicher, ja geistiger, das ist das hoch Bedeutsame. Die überall rein gehaltene Zeichnung ist von hinreißendem Leben; der Seemann, von der komischen Ungebärdigkeit und abergläubigen Börnirtheit bis zum kalten Todesmuth und der eisernen Treue gegen Schiff und Kameraden, ist ein eigenes, seltsam berührendes Wesen, durch dessen Treiben und Denken etwas Mysteriöses geht, das Cooper reich verwendet. Die alte See, in ihren geheimnißschweren Tiefen aufgewühlt, und das Klopfen des Menschenherzens im Kampfe mit den entfesselten Naturgeistern: es sind grandiose Schilderungen. Seine großen, dämonischen, in's wild Excentrische idealisirten Personenbilder sind schon in Byron vor-, im französischen Romane nachgebildet. In den Kampf- und Intriguenstücken aus den Zeiten der ersten europäischen Ansiedler, jenem Zwitter-

zustande aus huronischer Uncultur und verderbter europäischer Civilisation, spielt die Phantasie des Grauens mit mehr Recht als in unsern hochcivilisirten Hauptstädten. Es macht sich spürbar geltend, daß er mit seinen extremen Bildungen wenigstens auf einem von Natur angemessenen Boden steht. Wie in Dumas und andern strömt die Erfindung voll aus, die Erzählung ist reich an Leben, die Farben blendend, die Phantasie schrankenlos und ungezähmt, und doch wahrt Cooper mehr Logik im Zusammenhange.

Ainsworth ist eine pure Fratze ohne Einen gesunden Zug; er geht im Abscheulichen bis zum Unsinn. Doch ist sein Darstellungstalent überraschend und sein ungeheurer Erfolg bezeichnend genug.

Das Drama. Immermann.

Das Drama weist Bildungen auf, die kaum mehr Verstand und Logik haben als die noch in ihren letzten Ausläufern spukende, aber trotzdem bereits antiquirte Schicksalstragödie. Der wesentlichste Vertreter ist Immermann: Es überwiegt in ihm ein mit reflectirter Kälte wiedergegebenes Langen nach dem Zerrissenen und Zerstörenden, das durch die Trockenheit der Einbildung unorganisch zersetzt wird. Wenige Dichter sind so durch und durch von der modernen Zeit gefangen, so daß Immermann mit Nothwendigkeit auch die antiken Charaktere modernisirt und abschwächt; er ist der prononcirteste, mit Kraft ausgesprochene Typus unsers Zeitalters. Es streiten sich in der zu Mord und Grauen hingerissenen Handlung thatlose Grübelei und toll überstürzende Gewaltthätigkeit — Romantik mit Sturm und Drang, und ein skeptisch kaltes Reflectiren. Nach einem gewissen systematischen Zusammensuchen werden alle Gräuel in's Spiel gebracht, um statt des Tragischen das verzerrte Gräßliche herzustellen und die psychischen Gründe in Gewalten außer allen Naturgesetzen zu verkehren, wie das die Schicksalstragödie eben auch gethan. Immermann treibt Phantasmagorie im Schlafrock. Auch in ihm ist ein leichtfertiges Spiel der Künstlereitelkeit mit dem Leben, das mit den realen Gesetzen wie mit der historischen Wahrheit Spuk treibt. Noch fratzenhafter sind die Bildungen des überwiegend der folgenden Periode angehörenden Grabbe. Reine Größe gelingt weder in der Auffassung noch in der Darstellung; höchstens das Dämonische glückt. Ebenso ist der Sinn für die ruhig klare Schönheit und Harmonie der Sprache verloren gegangen;

das Eckige, Springende, Zwiespältige dominirt, es ist kalte Gluth, die da durchbricht.

Frankreich ist einzig durch Delavigne vertreten, der auch schon der vorigen Periode angehört. Ein schwacher Dramatiker, leidet er wesentlich an dem Widerstreit, den die antike Form und die fast stoische Ruhe, die er sich anstudirt hat, mit den ganz modernen Intriguen, Conflicten, ja Erbärmlichkeiten bilden. In den „Messéniennes“ sind alle Klagen über Niederdrückung der Völker gerechtfertigter als diejenigen über die seinem eigenen Lande widerfahrene Unbill. Es ist mehr feierliche Rhetorik als Poesie. Frei, classisch bestimmt, zeigt Delavigne das durchgeführteste Beziehen auf die Zeit. Sein Lustspiel hat keinen Werth.

Oper und Lied: L. Spohr, C. M. v. Weber, Marschner, Auber, Franz Schubert.

Wieder anders verhält sich die Oper. In die deutsche Opernmusik tritt die Romantik erst jetzt bestimmend ein und schafft sich ihre verspäteten Vertreter in L. Spohr, C. M. v. Weber und Marschner. Wenn der erste bei schwer anstudirter rein musikalischer Trefflichkeit und complicirter Kunst (Ausweichungen) und bei individuell bestimmter und beschränkter Weltanschauung, die ihn monoton macht, die Subjectivität in weich elegischer Stimmung ausdrückt, so neigen sich die beiden andern mehr der mittelalterlichen Romantik zu. Spohr beherrscht am sichersten große Formen. Das Niederdrückende der Reactionsperiode macht ihn düster und kämpfend: Schmerz und Groll, Sehnsucht nach idealeren Regionen. Daher die häufigen Accordwechsel. C. M. v. Weber, objectiver, vielseitiger, leicht beweglich, weniger streng gebildet und mehr dem Liede gerecht, arbeitet nicht wie Spohr aus dem Vollen, sondern hat seine Meisterschaft im Detail und in kleineren Formen. Durch große innere Arbeit sich bildend und spannend, erreicht er eine durch Reflexion errungene, doch treffliche Charakterzeichnung und Reinheit des Geschmackes. Psychologische und dramatische Wahrheit, correcte und bewegende Melodie, glänzende Färbung, Reiz der Phantasie und der Schönheit sind seine Grundzüge. In seiner anmuthreichen Elfenwelt gibt er Tiecks mondbeglänzter Zaubernacht Töne; es ist gar ein Schimmern und Glänzen. Marschner, an Weber herangebildet, hat in seiner durch außerordentliche Frische und Lebendigkeit bezeichneten Musik eine Wahrheit des Ausdrucks und der Charakteristik, die bis

in's Widerwärtige, ja Abscheuliche geht. Die Ausartung des Supranaturalistischen in naturalistischer Manier führt ihn in's unheimlich Dämonische und nächtlich Gespenstige; daneben hat er nach einer von Natur volksmäßigen Seite vorzüglich Sinn für's Launige und derb Komische. Phantomartig, raffinirt, ungesund, ist er Ausdruck einer kurzen Periode, aber auch ihr vollster; er gibt Hoffmann'sche Phantasie in Tönen. — Von weniger innerer Bedeutung ist Auber's leichte, anmuthig fließende, an reizenden Melodien und theatralischen Effecten reiche Unterhaltungsmusik. Unreine Stylmischung. Groß ist er einzig in der „Stummen", welche die revolutionäre Gluth des Carbonarismus, der eben an der Reaction rüttelte, auszuhauchen scheint, voll kecken, in Contrasten gehenden Lebens und sprühender Leidenschaft. Was auch der Musik als solcher abgehe, die „Stumme" ist von hoher Bedeutung; diese neue Weise der Auffassung entzieht der künstlich genußsüchtigen Restaurationsmusik Rossini's die Herrschaft, und Auber ist hier in Wahrheit der Vorläufer einer neuen Zeit. Die kräftigste und geistreichste Romantik vertritt hervorragend im Liede der von Beethoven'schem Geist angehauchte Franz Schubert: Gefühl und Leidenschaft, Zartheit und zugleich Glanz des Ausdrucks, wunderbare Weichheit in der Poesie seiner Töne, blühend farbenreiches Leben, musikalische Durchdringung gehaltvoller Texte, denen sein Lied leidenschaftliche Gewalt der Sprache gibt.

Deutsche u. französische Lyrik.

Einen wahrhaft großartigen Aufschwung nehmen die deutsche und französische Lyrik, diese in den letzten Jahren und mit Repräsentanten, deren volle Wirkung erst das folgende Jahrzehnt darlegt. Die klangvollsten deutschen Namen sind Eichendorff, Chamisso, Platen und Heine; sie nehmen die verschiedensten Stellungen zur Zeit ein.

Lamartine.

Als Dichter gehört ganz hieher Lamartine; er, nicht Alfred de Vigny, ist der eigentliche Dichter der Restauration, nicht daß er selber tendenziös wäre oder im Dienste der Reaction stände, wohl aber nach seiner ganz überwiegend religiösen Seite, wie sie dieser Zeit paßt. Ueberdies sind seine reinsten Töne früh, schon mit 1830, ausgeklungen, und mit dem neuen Weltlaufe nach der Revolution beginnt auch gleich sein mannigfaches disparates Wirken. Lamartine ist Optimist. Er gibt blauäugige Phantasien, die zumeist in den Himmel fliegen und sich in Gottes Macht und Herrlichkeit

vertiefen, die auch auf Erden in der Nebelwolke nur ein Rauchopfer des Herrn erblicken, im Rauschen, das durch Blätter und Wellen geht, nur die Hymnen an den Allmächtigen hören. Harmonische Süßigkeit, hohe Reinheit und ungetrübte Schönheit des Durchsichtigen liegt in diesen Phantasien; groß sind sie nie. Es ist idyllische Anbetung. Der Dichter des hochherrlichen Gottes der Unendlichkeit, an seiner Idee und jugendlicher Liebe entzündet, tritt er von der Poesie ab, als jene Idee ausgesungen. Die „Méditations“ und mit meisterhafter Formvollendung, aber schon weniger Fond, mehr verschwommener Breite und bereits gesuchten Varianten die „Harmonies“ geben die Concentration seines dichterischen Lebens; das Abziehen seiner geistigen Interessen auf andere Bahnen und die Unmöglichkeit an einer zweiten hohen und poetischen Idee sich zu heben, haben bald hernach den Dichter in ihm gefüllt, und groß ist wenig mehr als der Prolog zu „Jocelyn“. Lyrisch bis zum Gestaltlosen gibt er Morgenlaute der Windharfe. Ein kindlich Gemüth ohne Härte, ohne Schärfe, ohne Salz; darum auch ohne geschlossene Kraft, nichts Straffes, nichts Gespanntes. Selbst das Erinnern an das Verlorene ist ihm nur der tröstliche Engel der Verheißung. Sein Gesichtskreis ist nicht weit; er schaut das Große im Kleinen, gibt das Object nur mit den Gemüthsreflexen, familiarisirt; seine Ideen gehen in Nichts über die des gebildeten Volkes hinaus. Seine Form ist blendend; die reine, symphonieartig entfaltete Harmonie wiegt die Seele ein. Aber sie verrauscht, und Nichts bleibt als eine in's Unendliche ausströmende Träumerei.

Tiefer sind die Deutschen. In Eichendorff, einer tiefsinnig bezaubernden Uebergangsgestalt, vereinen sich die Romantik der verschlafenen Träumerei und die Naturpoesie, und er ergreift, einer der letzten jener Richtung, in seinen Liedern mit dämmerhaftem Zauber, den seine Prosa im Roman abschwächt. Es ist überall unmittelbar und innig erfaßte Naturanschauung mit mittelalterlich unbestimmter Träumerei verwoben in ein Ganzes von unnachahmbarer Individualität, eine durch psychischen Zauber in's Tagleben hineingerückte Traumwelt, die fast unheimlich berührt und doch wieder wie mit einem magischen Tönen heimisch fesselt. Aus den stillen Gründen seiner Seele quellen Gestalten von mondscheinartiger Eichendorff.

Zartheit und doch mächtig realem Leben wundersam empor. Die Zeit des Kampfes gegen das fremde Joch ergreift auch er mit begeisterter Innigkeit; die Zeit der innern Wirren und Verfassungskämpfe seit 1815 versteht er nicht mehr, er hat nur ein unklar widersprechendes Gefühl sturmbewegter Tage. — Eine viel bedeutender angelegte Natur als Kerner, berührt er sich mit allen Richtungen: Er steht noch mit dem einen Fuß in der Romantik, aber nur in ihrer Wahrheit; er knüpft an das Lied der Vaterlandsdichter; er lehnt sich viel enger an die deutsche Naturdichtung. In ihm lebt viel von dem Tiefsinn Lenau's, aber in anderer Färbung, im Bunde mit einer offenen, hoffnungsvolleren, lebensfrischen Geistesrichtung. Wäre der Ausdruck nicht zu leicht, man möchte sein Wesen das Sinnige heißen. Im Innersten seiner Seele liegt ein stilles Lauschen; sein Gemüth behorcht sich selbst und die Natur und hört ihnen die reinsten, wahrsten und bedeutungsvollsten Töne ab. Mit dieser Stille des Seelengrundes, deren Symbol das anbetende Flüstern der Tannenhäupter im Waldthal ist, vereint sich ruhige Klarheit, morgenfrische Kraft, wander- und sangesfrohe Lebensfreudigkeit, wie sie nur in Uhland lebte. Die vollendete Harmonie dieser Züge erzeugt eine seltsame und doch so traute, träumerische und doch so helle, tonvolle Natur von reichstem Gefühl und wundersamer Tiefe, auf deren Grunde Himmelblau und Sternenlicht und Waldesrauschen und Blüthenduft heimlich heimisch in einander spielen. Der alte deutsche Tannenwald ist seiner Dichtung Spielplatz. Er hat die Seele in seiner Gewalt und wiegt sie in ein träumerisches, süß verklingendes Sinnen: es sind Gemälde in Klängen — Natursymbolik. Die Vögel singen so morgenfrische Wanderlieder; das Waldhorn hallt so kecken Ton und ruft das Echo wach; das Frühroth malt in so duftigen Strahlen; die Morgenglocken klingen so hell in die Luft hinaus; die Tannenhäupter rauschen; die Nachtigallen schlagen; die Brunnen und Bächlein plaudern; der Thurm reckt sich „verschlafen" im röthlichen Grau; auf dem Söller aber am Waldschlosse steht träumerisch eine schöne Maid und nickt dem keck vorüberziehenden Wanderer, in dessen Herz sich ihr Bild hineinstiehlt: so ist des Waldes Morgenleben. Das ist Alles so sonntäglich, so helle; es klingt eindringlich und mit schmeichelnder Lust im Herzen ab; es

ladet so innig zum Singen und Beten und Wandern ein, und der Dichter zieht fort und fort bis in's Himmelreich. Und wenn die Nacht von den Bergen niedersteigt, da erst hebt der Wald sein heimlichstes, leises, „verträumtes“ Klingen an: da steigt in den Gipfeln ein gedankenschweres Rauschen auf; die Wolken ziehen träumend obenhin; der Mond stiehlt sich sacht hervor und sein Licht schauert durch die Bäume; ein Vogelschlag erwacht, dann wieder wird es grau in den Föhren und die Gründe schweigen; der Ströme Rollen hallt fernher; ein Posthornton schallt durch's ferne Land; die Berge stehen in sinnenden Gedanken: da schweift die alte Feye Poesie durch den Wald, und es steigt allüberall ein heimlich Schauern auf, und es tönt von alten, verlorenen Sagen und klingt im Herzen ab wie das Echo der frühen Kindheittage und der ersten Jugendliebe; und wie aus einer fernen, fernen Heimath hallen wunderliche Klänge her von unbekanntem, kaum geahntem Glück, und das Herz hebt in wehmüthiger Lust zu schauern an, und es wird so still in seinem Grunde, als gienge das große Wort der Schöpfung säuselnd durch die Waldesnacht. — Ihm ist, als ob in den Stunden der Nacht der Geist in seiner hüllelosen Wesenheit auf die Zinnen träte, und als ob das Ahnen seines tieferen, aus ihm selbst geborenen Waltens schauernd durch die feiernde Welt gienge — zaubervolle Psychologie der Naturkräfte. — Und in der Trauer klingen die Abendglocken so seltsam; der Baum schüttelt so bedenklich sein dunkles Haupt; die Blumen nicken schläfrig fragend; Thränen hängen am Grashalm; Alles will den Dichter so leise bedeuten, daß die Geliebte tief im stillen Grunde ruht. So liegt eine wunderbare Zartheit und Lieblichkeit in den Trauerliedern „Auf meines Kindes Tod“. Immer und in allen Formen ist ihm das stille, unendlich nach Innen hineingelebte Verträumen eigen, das sich in sich selber verliert. Es ist das Seelenleben, das von dem verirrten Mondenschein, dem durch die Nachteinsamkeit rauschenden Bächlein, dem Säuseln der Tannenwipfel in der grauenden Abenddämmerung, dem Verklingen der Morgenglocken am Waldessaume, der Wellenklage im tiefen, schilfumrandeten See sich nährt und mit ihnen abklingt. Seine Seele ist selbst ein stiller Grund, über dem in leisen Schauern die ewigen Gefühle hinwandeln; er

geht nicht hoch, nicht weit, aber tief. Die Form ist jungfräulich rein und durchsichtig zart, als könnt' eine einzige Dissonanz die heimlichen Gefühle zerschlagen. Lenau's Gemüthstiefe, Uhland's waldfrohe Lebensfrische, Chamisso's unverwelkliche Herzensjugend, J. Kerner's frommer Sinn vereinen sich in dieser unvergleichlichen Natur, deren ganzes Denken eine aus dem innersten geheimen Grunde der Seele heraufquellende, kaum gewürdigte Einheit zeichnet. Der tendenziösere Prosaschriftsteller steht in Eichendorff nicht auf gleicher Höhe.

Chamisso. Uebergangsgestalt in anderm Sinn ist auch Chamisso. Gleich Eichendorff mit einem Fuß in der Romantik stehend, der er nur das Reinste und Bedeutungsvollste entnimmt, hat er sich mit aller Macht, mit der bezaubernden Liebenswürdigkeit, aber auch der bis zum Fluch gehenden anklagenden Begeisterung seines Genies in die Gesellschaft, ihr Elend und ihren Kampf vertieft. In seinen Liedern, wie in Peter Schlemihl der Dichter für Weise und Kinder, weiß er das Herz wachzusingen. Er ist nach einer Seite mit Béranger, nach einer andern mit den milderen Gesängen V. Hugo's verwandt.

Chamisso ist im schönsten Sinne des Wortes ein Kind geblieben; er hat sich den Adel, die Hoheit des Gefühls, die Frische und Wärme der Begeisterung, die gläubige und liebende Hingabe an alles Edle, die lebendige Naturwahrheit auch im greisen Alter unentwegt gewahrt; die Noth des Lebens, die ihm in einzelnen Bildern so eindringlich und erschütternd nahe tritt, hat den Blüthenstaub von seinem Herzen nicht abgewischt: das ist eine nur den Lieblingen der Natur oder der Götter verliehene Gabe. Ist seine Seele düster und müde geworden, so genügt der erste Strahl der Frühlingsbläue oder das beifällige Lächeln eines treuen Herzens, ihn wieder frisch und warm zu beleben. Ein Charakter, frei und ganz und rein, ein ächter deutscher Mann, mit vollem Herzen in seiner Zeit stehend, wird er Kind des Volkes ohne Rückhalt: das hat ihm reichlich Frucht getragen. In ernsten, ja finstern Gestaltungen ist er gewaltig; es sind feste, scharf umgränzende Pinselstriche in einer doch weich an's Herz greifenden Sprache. Er hat von jenen gleich träumender Sage aus Volksmund verklingenden Bildchen, die einen Zusammenhang setzen zwischen dem Gefühle des

Herzens, meist seiner Trauer, und den Naturlauten und dem Walten der Elemente, einen Zusammenhang, der sich nun als Ahnung, nun als Klage gibt und die Naturmächte begeistet: es ist die Eule, die ächzt; das Käuzchen, das krächzt; die Windsbraut, die über die Haide fährt; die Windmühle, die im Sturme saust; die Welle, die sich auf der Düne wälzt. Chamisso überrascht durch vergeistigende Kraft der Anschauung; an Hoheit der Gedanken weicht er auch dem deshalb so gepriesenen Platen nicht; an Tiefe und Reichthum des Gefühls steht er über den meisten. Humaner Adel des Herzens, das ächt innerste Walten des Genius, festes Eingreifen in die Speichen der Zeit, ein Zug der Düsterkeit, wie er die bedeutendsten modernen Geister durchzittert, höchste Einfachheit und erschütternde Wirkung, endlich Freiheitsgluth: das ist seine Seele und sein Lied. Seine politischen Gesänge, immer groß, schwermüthigen Geistes, selber wo er sich in lächelndem Gewande versteckt, sind innerlichst bewegt und bewegend, oft zündende Brandfackeln, oft von kostbar humoristischer Persiflage, oft stolze Ahnungen der Zukunft. Weder Erschlaffen noch Ueberstürzen, weder despotischen Druck noch willkürliche Anarchie duldet sein geordneter Geist; aber mit schneidendem Zorne gegen alles bornirte Stemmen geht ihm das Bewußtsein auf von den Forderungen der Gesellschaft, von der Gewalt des Zeitgeistes und des Völkerwillens. — Chamisso ist ebenso meisterhaft episch gestaltend, als Eichendorff lyrisch traumhaft abklingend.

Platen ist die straffste Kampfgestalt von antiker Schärfe und individueller Gedankenschwere. Zwang der fremden Form und Freiheit der nationalen Denkweise sind ihm in gleichem Maß eigen. Fortwährend auf die Zeit gehende Bestimmtheit: kritisch-literarisch, politisch, antihierarchisch mit constanter Entwicklung zur Freiheit; Ernst und Studium; Würde des Charakters; tief entsprungenes und unverdrossenes Streben nach Vollendung; im Allgemeinen das Gepräge plastischer Ruhe, die aus dem reinen Dienste der Kunst entspringt; Aufnahme der Bildung unseres Welttheils und eines Theiles dessen, was der Orient geschaffen; ein scharf bestimmter Charakter und fester Wille, der nur das Höchste anerkennt und anstrebt und unerbittlich Alles geißelt, was ihm niedrig erscheint: das Platen.

sind die reinsten Grundzüge seines Wesens, die ihn zu einer vollkommenen Einheit machen. Zum humoristisch-satyrischen Dichter ist er zu bitter. Der Sprache mit steigender Vollkommenheit eigen, zwingt er sie in seinen Dienst. Und dennoch: im Ganzen und Großen ist Platen nicht berechtigt einer unserer ersten Dichter zu heißen; dagegen stemmt sich Beides, Form und Geist. Sein Feuer ist meist ein kaltes, selten anders als an seinem Haß entzündet; es scheint etwas Marmornes auf seiner Seele und darum auf seinen Gebilden zu liegen, Statuen, denen kein Gott Leben einhauchte. Seine Phantasie ist eng und einförmig und erschöpft sich in kurzen, hastigen Flügen. Die Gedanken sind wahr und von einem hochstrebenden Adel; aber weder neu, noch besonders tief, noch gedrängt reich, ersetzen sie im Dichter kaum das mangelnde Gefühl. Platen ist auffallend äußerlich bestimmt; nur in glücklichen Momenten geht ihm mit der formalen Harmonie auch ein innerliches Gefühl und Bild auf. Er arbeitet zu sehr von außen nach innen, Vieles ist leer und alltäglich. Selbst die gepriesene Formvollendung ist eine häufig verletzende Zwangsgeburt. Aehnlich verhält sich Rückert. — Platen ist gleich sehr durch Goethe und durch die Antike bedingt: das kann nicht befremden; denn in seiner Natur liegt, wo der leidenschaftliche Haß nicht mitspielt, ebenso viel von Goethe's späterer vornehmer Ruhe als von geistiger Aristokratie in Platons Weise. Er gibt sich mit Entschiedenheit als einer von den ruhigen Geistern (in der Politik die Doctrinärs), die nur Schritt um Schritt und ohne allen Bruch mit dem historisch Gewordenen einer constitutionellen Freiheit entgegen gehen wollen. Ganz deutsch gesinnt, ist er voll des begeisterten Ruhmes auf die Tage der nationalen Erhebung und voll der Mahnung sich als Ein Volk zu erkennen und als Eines zu handeln; der Unmuth über alles Halbe und Schlechte, das kam, eines seiner vorzüglichsten Gefühle, hat ihm unauslöschliche Erbitterung und Hohn in's Herz geworfen. Stark durch die Julirevolution bestimmt, endet er damit, daß er unbedingt auf der Höhe der Freiheitstendenzen unserer neuesten Zeit steht. Der geistlichen Verdummung, dem politischen Zwangssystem stellt sich rächend sein verachtender Haß entgegen. Gläubigen Gesängen auf den Christ folgen in Platen keck antike, bis zum schneidend ausgespro-

chenen Aufgeben des christlichen Paradieses, die besser zu der Art seiner Bildung passen. Daß in ihm zugleich mit den so entschieden ausgesprochenen Bildungselementen der Classicität und des Romanismus das scharfe Bewußtsein der Nationalität einen der kräftigsten Vertreter hat, daß er sich männlich stark der Freiheit entgegen entwickelt und auf die Höhe der Zeitforderungen gestellt: das sind die zwei gegründetsten Eigenschaften, denen zu lieb das deutsche Volk die Mängel seines nie vollendeten Strebens und den Uebermuth seiner Ansprüche hingenommen und seinen Namen getragen hat und ferner tragen soll.

In formaler Behandlung, gleichartiger Bestimmtheit durch den Orient, gleichem freiem Geiste steht Platen keiner näher als der reichere Friedrich Rückert, der keiner einzelnen Zeit angehört, sondern mit geharnischten Liedern ebensowohl die deutschen Freiheitskriege begrüßt, als die individuellste Blumen- und Sterndichtung durch Jahrzehnte erklingen läßt und sich mehr und mehr in des Orientes Spruchweisheit ohne alle Beziehung auf die wechselvolle Zeit hineinlebt. — Rückert ist von einem überraschenden Reichthum des innerlich Aufgenommenen, so daß er Alles, von der ächtesten lyrischen Gefühlstiefe bis zur verstandesmäßigsten Dialektik, in die Kreise eines ganz einzig gearteten Wesens hineinzieht. Seine Phantasie beherrscht glänzende Schätze, und doch ist der grübelnde Verstand, elastisch in die Spruchweisheit aller Welt gekleidet, bei ihm das erste. Dialektische Combination und primitive Anschauung arbeiten in einander; aber Gedanke und Bild werden sichtlich in äußerlicher Weise an einander getragen, so daß bald jener, bald dieses das Primitive ist. Rastloses Aufnehmen aller möglichen Denkweisen, unermüdetes Versuchen in allen möglichen Formen, und doch eine durchsichtige Ruhe in sich. Er läßt das Fremde an sich herantreten und nimmt es in seine individuelle Harmonie auf, und darin berührt er sich allerdings mit Goethe; aber die Kunst ist nicht seine erste Geliebte, sie ist ihm mehr Manier als zwingend, das setzt zwischen beiden einen immensen Unterschied. Rückert's überwiegendes Element sind die Gnomen, ein lehrhaftes Philosophiren nimmt die Kunst zum Schema; er schafft in ihr nur das, was sich ihm auf einmal im Geiste abrundet. Alle Welt trägt ihm die prachtvollen Bilder zu.

Rückert.

Der Schauplatz seiner Poesie und seines Geistes ist ein unbegränzter, und doch berührt der Fond seiner Poesien meist das Einzelste und Kleinste. Ein Spielen mit Klängen ist ihm Manier geworden: das Unbedeutendste, ein schaler Gedanke, eine alltägliche Anschauung müssen ihm ebenso gut Gedicht werden wie das Tiefste, und oft ist der Inhalt ärmlich. Spielende Leichtigkeit der Form verführt ihn und den Hörer. Der Reichthum seiner Melodien ist unerschöpflich, die Zeichnung fehlt. Selten hat er tiefe Herzenstöne, aber dann sind sie bezaubernd; ein warm gefühltes und klar geschautes Naturleben, das ihn das Kleine liebend vergöttlichen lehrt, durchzieht jene reinen Klänge, in denen der Poesie geheimstes Walten sich ihm in Tönen aufgeschlossen hat. — Rückert hat sich durch Jahrzehnte nicht mehr entwickelt; das Verlieren in den Orient hat weder ihm noch unserer Literatur Früchte getragen, die der großen Studien werth und unser ächtes Eigenthum geworden wären. Das orientalische Leben kann uns nicht bereichern, die orientalische Form eignet sich nicht für uns. Bestimmungslose pantheistische Symbolik; Fülle an überschwänglichen Bildern; maßlose Spruchweisheit, an der das Wenigste Edelstein und Perle ist; widerstrebende Vereinigung von Bilderfülle und Phantasiegeburten mit einer fast mathematischen Ausdüftelung von Analogien und Antithesen in Wort- und Satzbau, in Klang- und Sachreim; ebenso heterogene Verschmelzung von überströmender lyrischer Empfindung mit trocken und scharf abgeschnittener Dialektik: Dinge, die in jeder Art morgenländischer Dichtung mitspielen, hat auch Rückert ihr entnommen, und sie haben die reine Schönheit seines Dichtergeistes stark getrübt.

Heine. Heinrich Heine ist eine Gestalt der Grablegung, der Romantiker der Revolution, der den letzten und zaubervollsten Reiz der Schönheit über jene traumhaften Mondscheingebilde ausgießt, um sie dann halb lachend, halb träumend für immer zu verbannen, zuerst aus sich, dann aus der Welt; es ist die Frivolität in der Innigkeit. Man mag keinen Augenblick anstehen, den naturgemäß auf heftige Feindschaft gegen Börne Angewiesenen, das schillernde Kind zweier Zeiten, als principloses Element gleich mit an die principielle Opposition seines Gegners anzureihen.

Heine ist eine Natur der innersten Gegensätze, über denen ein ursprünglich tiefer und nur unter innerm Schmerze weggelachter Gemüthszug verbindend steht. Er stellt eine unendliche Seelenträumerei dar, in welcher die glühende Lust und der verzehrende Schmerz, das höhnende Lachen und der wie scheu versteckte Ernst, das bis zur anbetenden Religiosität erwärmte Gefühl und die kälteste Ironie, endlich eine meist zur Lüge gewordene Selbstironisirung des eignen bessern Wesens ein wunderliches, unversöhntes, heftig sich aufzehrendes Ganzes zusammensetzen. Die Liebe als wollüstiger Genuß, die Schönheit als geheimnißvoll verlockende Sirene, Weh und Tod als die Frucht des Schwelgens mit den Lebenskräften: das sind seine Grundgefühle, und ihrem Widerstreit entspringt die besondere Färbung seiner Dichtung, jener süß und tödlich umarmenden Sphinx mit den Brüsten des Weibes und den Tatzen des Löwen. Er hat seine eigene Natur zu dem Räthsel geträumt, an dessen Lösung er sich auf den Tod verwundet. Der Haß gegen den Pedantismus des Lebens, gegen die Heuchelei und die vorwurfsvoll bornirten Ketzerklagen einer zur Fratze gewordenen Frömmelei, gegen das Fuchsschwänzen und Bocksthum, gegen die sich spreizende Weisheit der Zunftgelehrten; das Anstoßen eines von der Natur eigenthümlich aus den feinsten Fäden gewobenen Gemüthslebens an den Ecken einer widerspruchsvoll sich auflösenden Zeit; der schlaffe Kampf eines ätherisch angelegten Gefühls für Liebe mit den Zuckungen der mächtig aufreizenden Wollust, die den Augenblick genießt, um ihn hernach zu verwünschen oder zu verfluchen; der Zwiespalt einer in der Jugendpoesie ruhenden kindlichen Religiosität mit einer mehr durch's Leben und den Streit herausentwickelten Satyre des Unglaubens: das Alles macht aus Heine jene wunderliche, blasirte, räthselvolle, nun zur Verehrung, dann zum Mitleiden, endlich zur Verwünschung stimmende, sich selbst untergrabende Natur, über deren unheilvollen und unheilbaren Flecken nur das Genie eines wunderbar tief bewegten Gemüthes immer hoch und glänzend steht. Ihn treibt der Ueberdruß an einer mit krankhafter Hast durchirrten Reihe aller Gefühlsstadien, hinter welcher nur das unendliche Leere stehen bleibt. Seine Krankheit ist willenloses Ueberlassen an das Flüssige in seiner Natur, dem wie die

Kinderspiele, so auch Glaube, Lieb' und Treue haltlos hinrollen. — Ein in Goethe'scher Art bezaubernder Meister ist Heine immer da, wo er sich der Strömung seines oft durch Natur und Augenblick aus halbwachem Schlummer aufgeweckten Gefühles hingibt und es ausklingen läßt in kurzen, wunderbar süßen Lauten, die selber nur wieder gefühlt, aber in dem wonniglichen, minnesüßen, anmuthgetragenen Reiz ihrer naturergossenen Einfachheit kaum begriffen werden können. Es sind Nachtigallensänge, hingehauchte Harmonien, auf deren trautesten Tönen die Seele der Liebe sich beweglich wiegt. — Früh schon nach dem „Buch der Lieder", auf dem einzig seine lyrische Größe ruht, hebt die Poesie erst seiner innern, dann auch seiner äußern Krankheit an, siech wie der Mensch selbst, ebenso wüst und unheimlich in ihren frivolen Späßen, als den schreckhaften Vorstellungen der Materie und mit ihr dem Tode verfallen. — Heine, der Todtengräber der Romantik, die er durch sein eignes Herz hat gehen lassen, ist durchaus modern. In seiner bittern Ironie liegt die Reaction der Willkür gegen Alles, was ihn grad' anstößt, am bittersten gegen Religion und Philisterthum, gleich heftig und beißend gegen Romantik und moderne Gleichheitsideen. Denn für eine sociale Gleichheit fühlt sich Heine von Natur aus zu geistig aristokratisch; für eine gefestete politische Ueberzeugung ist er überhaupt einmal zu leicht und unbeständig, dann immer noch von zu starken romantischen Hintergründen bestimmt; Nichts steht fest als das subjectivste Glühen für Freiheit. Man mag und muß ihn mit zu der jungen Schule rechnen, kann aber keinen politischen Kämpen in ihm erblicken. In seinem ungläubigen Spotte spiegelt sich die Zeit der enttäuschten Prosa ab, die wie ein gespenstiger Schatten auf die Poesie der Freiheitskriege folgt. Er entsagt dem deutschen Wesen, und nach dem Fehlschlagen der auf die Julirevolution gebauten Hoffnungen auch über französische Freiheit enttäuscht, fällt er vollends in die trostlose Negation. Ein gährender Sauerteig in das versumpfte Philisterthum hineingeworfen, die realistische Reaction gegen die der Knechtschaft dienstbare Idealistik der Romantik, ist sein Witz ebensowohl befreiender als zerstörender Natur. — Schon vor, mehr noch nach 1830 spricht sich in ihm mit nackter Keckheit, aber auch in Strichen von intensiver Wahrheit

der erdrückende Einfluß jener philisteriös behäbigen Schlaffsucht aus, an der die kühnsten Geister unserer an Verdauungskraft und Maulwurfsglück blühenden letzten Jahrzehnte schmerzhaft leiden. — Heine's Sprache, auch in Prosa, hat in ihren schönen und wahr empfundenen Partien die hinreißende Süßigkeit und den weichen Schmelz seiner Poesie. Es ist eine so geheime Traulichkeit darin, gleich der im Sternenschein schimmernden Tiefe des Oceans, als plauderte der Naturgeist in uranfänglichen halb wehmüthigen, halb lustvollen Sagen.

Vierte Periode.

Das Julikönigthum und das junge Europa.

(Von 1830 bis 1848.)

Politische und geistige Elemente der Zeit des Julikönigthums.

1830—48 ist die Zeit, die in ihrem Ursprung mit den Entwickelungen seit der ersten französischen Revolution vollständig abschließt und eine neue von rein socialer Natur factisch aus sich herausbildet, die Widersprüche häufend und verwirrend.

Das Regiment des Bürgerkönigthums vereitelt bald die glänzenden Hoffnungen, welche allgemein auf die neue Revolution gesetzt worden waren. Wenige Jahre, und es hat im Innern alle Parteien gegen sich, außer der gehätschelten Bourgeoisie, die neben ihren gepflegten rein materiellen Interessen Nichts kennt. Napoleonisten, Legitimisten, Republikaner, Journalisten und Dichter aller Farben und Lager verfolgen es mit einer erbitterten Ironie, welche die leichtsinnige Verblendung aufwiegt, mit der es von heute auf morgen rechnet. Nach Außen hat es zu den legitimen Mächten eine zweifelhafte Stellung, die nur durch seine freiwillige Erniedrigung freundlicher wird. Die Geschichte der achtzehn Jahre ist Nichts als ein corrumpirender Versuch der gegenseitigen Lähmung aller feindlichen Elemente, ein Kampf der Lüge und Ohnmacht, nach Außen ein feiges und treuloses Spiel der Diplomatie. Glücklicher sind die unmittelbaren Einwirkungen der dreißiger Revolution auf das übrige Europa: Das erste ist die Trennung Belgiens von Holland, womit Ein sinnlos naturwidriges Werk des Wiener Congresses zerschlagen ward, und zwar unter der erzwungenen Vermittelung und Einwilligung der legitimen Mächte selbst. Minder fruchtbar für die Gegenwart, vorbereitend für die Zukunft sind die Bewegungen,

die Deutschland durchzucken und wenigstens in einzelnen Ländern Verfassungsurkunden erzwingen oder einleiten, also den Constitutionalismus stützen, der sich namentlich gegen den büreaukratischen Druck und die schlechte Verwaltung wendet. Braunschweig vertreibt seinen despotischen Fürsten, und der deutsche Bund muß zu diesem revolutionären Acte seine Einwilligung geben. So ward die Reaction, die schon im Jahrzehnt ihrer Siege mehr und mehr an Selbstvertrauen und Terrain verloren hatte gezwungen, sich selber aufzugeben. Die Schweiz macht seit 1829 ihre liberaleren Verfassungsgestaltungen durch. Die revolutionären Bewegungen in Italien verlaufen meist im Sande. Einen unseligen Ausgang nimmt 1831 und 1832 die polnische Revolution, die von allen Seiten verschuldete, furchtbar düstere Grablegung einer Nationalität, die zwar ihr schweres Blut heroisch auf dem Schlachtfelde zu vergießen, aber nicht ein eigenes Leben zu erringen sich fähig erwies; sie hat viel vorüberrauschende Sensation erregt, aber durch eigene Verschuldung keine vertrauenden und werkthätigen Sympathien, ja kaum eine würdige Todtenfeier gefunden. Die Reaction verfolgt in prononcirter Weise die Tendenz der Vernichtung polnischer Nationalität und bereitet damit eine neue, blutige Erhebung vor. Dieser große Untergang führt auch eine reactionäre Hemmung in den deutschen Verhältnissen herbei. Doch trägt Alles, was rückgängiger Natur ist, einen ganz anderen Charakter als ein Jahrzehnt zuvor; überdies ist seine Einwirkung eine viel schwächere, der widerstrebenden Elemente sind mehr und kräftigere und sie bewegen sich in rascheren Gegenschlägen. Die mächtigste Ergriffenheit der Geister folgt bereits dem socialen Leben; aus der Theorie geht sie schon in erschütternde Massenbewegungen, Arbeiteraufstände und Arbeiterassociationen über: Lyoner Unruhen barbarisch unterdrückt, Anstrengungen für die englische Reformbill. Auch die irische Repealbewegung, jetzt mit Recht als nicht mehr einem gesunden politischen Ziele dienend zurückgetreten, handelt damals mit im politischen Getriebe. Chartistenbewegung ganz socialer Natur, politischer Weg, schon seit 1815. Geheimbünde, zwar factisch ohnmächtig, so das „Junge Deutschland“ ohne rechte Wirksamkeit. 1832 bezeichnet einen durchgängigen Rückschlag: Repressivmaßregeln, Zersplitterung

der liberalen Parteien. Die deutschen Ständeversammlungen haben sich im Allgemeinen ganz besonders zahm und unschuldig erwiesen; größere Energie entwickelt durchweg einzig die badensche. Nicht blos von den einzelnen Regierungen, sondern vom Bunde aus werden jederzeit die constitutionellen Landtagsregungen niedergehalten, so schon im zweiten Jahrzehnt. Um die Mitte des vierten tritt im ganzen deutschen Staatsleben ein allgemeiner Rückschlag ein; nur in den südlichen Staaten wird das Unconstitutionelle und Freiheitsfeindliche daran trügerisch verschleiert. Die dynastischen Streitigkeiten in Spanien und Portugal haben den ausgesprochenen Charakter barbarisch wilder Parteikämpfe und wirken völlig zerrüttend. Die ganze Zeit durchzieht ein während des griechischen Freiheitskrieges entwickelter Kampf zwischen dem russischen und englischen Einfluß im Orient (der geniale D. Urquhart; Fallmerayer mit specifisch griechischen, der große Orientalist von Hammer mit ausschließlich gelehrten Interessen); und daneben entwickelt sich der große Widerstreit zwischen den russischen Landhandels- und den englischen Seehandelsinteressen und den Colonialstrebungen in Asien und Amerika. —

Streben nach einer deutschen und einer französischen Nationalkirche. Streitigkeiten mit den Ansprüchen der römischen Diplomatie. Neue protestantische Reaction im Mysticismus, Supranaturalismus und der Orthodoxie. Pietismus in den Massen, wie er denn immer auf sie berechnet ist. Dagegen auch der Rationalismus nur von dürftigem Inhalt. Vermittelnde Richtung: Schleiermacher, Daub, Marheinecke. Das junge Deutschland und Menzel. Der Jung-Hegelianismus und die absolute Kritik. Socialismus in verschiedener Nüancirung und Communismus. Langsames Zersetzen der Gesellschaft, namentlich der französischen. Verzerrte Reformen (Frankreich und Preußen). — Seit 1842 in England whiggistische Verwaltung (Peel und Russell) im Sinne des Freihandelsystems. Dagegen in Frankreich seit dem Guizot'schen Ministerium von 1840 persönliches Regiment, Wohldienerei, ausgeprägteste Corruption und Zersetzung in der Regierungsweise.

Das Juste-milieu und der Industrialismus.

Die Staatsweisheit dieser Tage, von Frankreich ausgegangen, mehr und mehr von Oesterreich adoptirt, ist das ganz dem roi-

bourgeois mit dem Regenschirm angemessene Juste-milieu-System, fortwährendes Markten und Transigiren mit dem fait accompli, Vertuschen aller Principien und Verwischen aller freien Bewegung, schwächliches Zugeständniß der feigen Ohnmacht und des bösen Willens, der die Revolution hinterrücks um ihre Früchte zu betrügen sucht, weil er sie thatsächlich anerkennen muß. Was nach Feudalismus riecht, ist durch den Schlag von 1830 gründlich beseitigt, aber dafür treten das Wuchern und Mäkeln, das filzige Krämerthum und die verdorbene Speculation, kurz der nackte Egoismus der Interessen in ihren gemeinsten Formen an's Ruder. Käuflichkeit ist das Losungswort; Ehre und Würde sind leere Namen, sie tragen ja Nichts ein. Kurz, das Bürgerkönigthum treibt im Kleinen und Erbärmlichen, was das neueste französische Regiment wenigstens mit einem Anstrich des Großen und Genialen durchsetzt. Dadurch wird auch von oben herab den gewichtigsten Fragen mehr und mehr eine sociale Färbung aufgedrückt. Die rein politische Geschichte des Bürgerkönigthums mit seinem Intriguenspiel und Lügengewebe ist an sich nichtig und auch von geringerer Bedeutung für die Zeit. — Die Jahre von 1830 an bezeichnen die förmlich und systematisch gehegte Ausbildung des Materialismus, der mit seinem Fluch und seiner Depravation seither und noch heute auf der Gesellschaft lastet, ihren allgemeinen Geist verderbt, aber zugleich mit der versuchten Ausbeutung der Arbeit durch das Capital das Bewußtsein ihrer Lage und das Gefühl des Widerstandes in den Arbeiterschichten heraufbeschwört. Darum trägt auch diese Zeit ihre nothwendige Heilung in sich. Wenn hiebei die Behauptung, daß nur die materielle Erlösung der unteren Classen ihre geistige Hebung zu tragen im Stande sei, sich immer schärfer zur Forderung herausbildet: so liegt darin ein enger Zusammenhang der Gesellschaftsideen mit der neuen Naturphilosophie und dem ihr folgenden Aufschwung der Naturwissenschaften, sowie mit den Anschauungen der rationellen Theologie: Berechtigung des materiellen Principes, Immanenz des Göttlichen, natürliche Gottmenschlichkeit Christi &c. Und diese letzteren wieder berühren sich mit den weiteren freiheitlichen Bestrebungen auf dem religiösen Boden: Nationalkirchen, historische Schriftauslegung &c. — Neben dem lauten materiellen und industriellen Treiben

geht ein stilleres, aber mächtiges Ringen der Geister her, welches den immer entschiedener heraustretenden Widerspruch in der Gesellschaftsordnung begleitet und nach unmöglichen Lösungen greift. Seit der Mitte der Periode hat diese Bewegung auch die Massen zu elektrisiren begonnen, die in den ersten Jahrzehnten erst erstaunt dem socialen Räthselspiele zugeschaut hatten, und von 1840—48 läuft die gesetzmäßig anschwellende Fluthung, welche die achtundvierziger Revolutionen zeitigt; dagegen kann auch das eben ausgebildete persönliche Regiment in Frankreich Nichts. Die sieben Jahre von 1840 bis zum Ausbruche der Revolution, die schon damals in Folge der Verwicklungen der orientalischen Frage nur mit Mühe beschworen worden war, machen einen unerquicklichen, historisch armen Zersetzungsproceß durch, der vor Allem das französische öffentliche Leben auflöst. Ein so prahlerischer als leerer Dünkel lebt sich aus in dem verhüllten Verdrehen aller Zeitbedürfnisse. Ein geistreich sein wollendes Schaukelsystem zwischen Vor- und Rückwärts schmälert auch Preußens Bedeutung. Die Politik der Halbromantik und des Industrialismus gehen mit einander einem großen Falle zu. Indifferentismus und Schwachsinnigkeit sind, wie heut zu Tage, so schon in der Zeit des Julikönigthums die verderbenden Mächte; das hat Frankreich zuvörderst bewiesen, und seine kräftigsten Geister haben es erkannt; daher das gemächliche Fahrenlassen der Freiheitsprincipien von 1789.

Revolutionär sociale Geistesstrebung.

So zeichnet sich die Zeit von 1830, besser von 32 an als die fragenreiche, widerspruchsvolle, an den geistigen und materiellen Anomalien sich versuchende Vorbereitungsperiode der vulkanartigen Erschütterung, welche 1848 und 49 Europa durchzittert und selber wieder nur ein erster Schlag ist innerhalb eines auf mächtigen neurevolutionären Elementen ruhenden Lebensprocesses. Es ist ein concentrirtes Bemühen der Geister, das Räthsel der dunkeln Gegenwart und der noch dunkleren Zukunft nach allen Seiten und mit dem Bewußtsein einer unabweisbaren Nothwendigkeit aufzuwühlen. Natürlich sind wieder England und Frankreich der classische Boden für diese Thätigkeit, die seit der Julirevolution von praktisch eingreifender Bedeutung wird. Aber sie ist in beiden Ländern eine ganz verschiedene: In Frankreich wendet sie sich von den rein poli-

tischen Fragen mehr und mehr ab und verschmilzt sich selber mit der republikanischen Partei nur theilweise. In England tritt sie wesentlich für politische Reform ein (Chartistenbewegung) und setzt — praktischer — den Staat mit seinen Institutionen als unumgängliche Grundlage. Es hängt das an der gänzlich verschiedenen politischen Entwicklung und Bildung beider Nationen und an der eben daher rührenden Differenz im Verhalten des Proletariates, das den historischen Prämissen zufolge nur in England den Glauben an eine Fortentwicklung seiner selbst vermittelst organischer Staatsreform aufnehmen und festhalten konnte.

Es wäre unmöglich, für die fieberhaft gesteigerte und gespannte, nach allen denkbaren Richtungen aus einander laufende Thätigkeit dieser zwei Jahrzehnte einen weiteren Centralpunkt aufzufinden außer der streng revolutionären Tendenz socialen Gepräges. Daß aber diese den großen Mittelpunkt bilde, zeigen gleicherweise die äußersten Pole des Lebens: die Industrie wie die Literatur in allen ihren Formen. — Diese Zeit brütet nicht blos über einer socialen Reform, sie arbeitet auch daran; am bedeutendsten ist hiebei eine still hindurchgehende Massenthätigkeit der Geister, die mehr und mehr auffordert dem leisen Tritte der Zeit zu lauschen. Die riesige Entwicklung der Maschinenindustrie wird und muß in dem gesuchten Werke der socialen Hebung das materielle Pendant werden zu einer geistigen Befreiung, die sich durch die steigende Gleichförmigkeit der Bildung in allen Classen vollzieht. Die Reform muß auf irgend eine Weise die anarchische Zerfahrenheit aufheben und ersetzen durch eine productiv aus sich herausarbeitende Wechselordnung zwischen Person und Person, Arbeiter und Arbeitgeber, Volk und Volk, Arbeiter und Maschine, Stoff und Geist, d. h. durch neu gefestete Beziehungen, die sich mit der vollen Freiheit individueller Selbstbethätigung vertragen und einen beseelten Gesellschaftsorganismus darstellen: das ist das große und schwere Losungswort.

Das französische sociale und philosophische Denken.

Die specifisch sociale Schule nach 1830 ist hierin blos ein Moment neben andern. Ihre Wirkungsart ist grundverschieden von früher; geschlossene Systeme stellt sie nicht mehr auf. Ihre Theoreme sind aber immer gleich fern davon den geschichtlichen Entwicklungsgang zu werthen. Das zeigt schlagend selbst derjenige

Socialschriftsteller, der sich sonst die historische Anschauungsweise mit auszeichnendem Ernste zu eigen gemacht und zugleich einen wichtigen Fond von philosophischem Denken in sich trägt, Louis Blanc. Sämmtliche Socialhistoriker stehen der Philosophie näher; ihre Theorien sind eine Philosophie der Gesellschaft, welche ganz wie die frühere der Natur mit einer poetisch durchwehten Willkürlichkeit calculirt, combinirt und construirt.

Diese Theorien lösen gewissermaßen die rein philosophische Thätigkeit ab, die sich gänzlich abschwächt. Sie tritt in Frankreich für die ganze Periode des Julikönigthums und darüber hinaus in den Eklekticismus zurück, der dem französischen Geiste besonders angemessen ist, an speculativer Ausbeute wenig liefert, aber mit Erfolg Monographisches aus der Geschichte der Philosophie behandelt. Ueberdies hat dieser neue französische Eklekticismus das Verdienst im liberalen Sinne zu wirken und darum auch die Anerkennung des Protestantismus, sowie des constitutionellen Staatswesens (England) zu lehren. Bedeutendst ist Ch. de Rémusat, der mit Kraft den lahmen Indifferentismus bekämpft; liberal, daher der französischen Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts zugethan, der er den sarkastischen Ton entnimmt; von feiner Bildung, elegantem Geschmack und gewählter Schreibweise. Dem öffentlichen Leben zu lieb gibt er stete Beziehung zur Gegenwart und praktische Andeutungen, worin er stärker ist als in den metaphysischen Partien, für die der bon sens doch nicht ausreicht. Seine strengsten Studien gehen auf die Scholastik; er vereinigt hier weites Wissen, kräftige Fassung, scharf bestimmte Zeichnung, farbige Darstellung, in dem Sinne, daß er ein eindringlich belebtes Bild gibt von der geistigen Seite der verwilderten mittelalterlichen Periode, über die jene wunderlichen Denker hinausragen.

Religiöser und philosophischer Socialismus.

Der Socialismus ist fast durchgehend religiös gefärbt; nur in Louis Blanc tritt er überwiegend philosophisch-historisch, in Proudhon exclusiv philosophisch-kritisch auf. Glänzendste Vertreter seiner religiösen Grundrichtung sind Lamennais und Pierre Leroux. — In der Consequenz des verwünschenden Gedankens, in der prophetischen Kühnheit der feurigen Sprache ist absolut keine Richtung der revolutionären Parteien so weit gegangen; die Schriften des jungen

Deutschland sind zahme und schwache Producte dagegen. Die „Paroles d'un croyant", die früher etwas ebenso Unmögliches gewesen wären als Proudhon's „Philosophie de la misère", sind ein eigentliches die Zeit charakterisirendes Ereigniß, welches verständlich genug auf eine ruhelose, tastende, aber riesig anwachsende Geistesthätigkeit in den Massen hinzeigt, die mehr und mehr einem generellen Verständniß ihrer Stellung und einer solidarischen Zweckbestimmtheit zustreben.

Lamennais ist eine der seltsamsten Erscheinungen in der neueren Literatur, höchstens mit Görres zu vergleichen, dessen Entwicklungsgang er in gerade umgekehrter Folge durchmacht; schwer zu beurtheilen und kaum angethan über sich selber zu urtheilen, ist er nur aus dem Ganzen der Zeit, deren Wandlungen er in überraschender Treue widergibt, erklärbar — ein seltener, aber um so lauter und deutlicher sprechender Typus. In Keinem stellt sich ausgeprägter eine Zeit dar, welche die Berechtigung des Einzelgeistes gegenüber der Allgemeinheit zum Losungsworte nimmt. Keiner hat ihre springenden Phasen so scharf durchlebt und durchdacht; keiner ist an einem mit dem Ausgangspunkte so direct contrastirenden Ziele angelangt. Das Seltsamste und Bedeutende aber ist, daß er in allen Stadien mit heftiger Entschiedenheit an seinen eigenen unfehlbaren Willen glaubt: hinter allen Wandelungen steht eine einige, uranfänglich angelegte, sich immer treue und auf sich ruhende Persönlichkeit. Phantasie und Wille setzen diesen Geist zusammen; die Urtheilskraft ist schwach. — Man mag sich übrigens lange sagen, daß Lamennais keine tiefen oder neuen Gedanken enthält; diese poetische Prosa mit den heftig zerstückten Sätzen, der biblischen Sprache, der hingerissenen Beredsamkeit und den visionären Zügen bewegt doch. Es ist, als sähe man einen der alten Propheten auf den Bergen stehen, und der Geist entführt ihn in die Weite, und der Wind der Wüste spielt um seine grauen Locken, und die Geister des Sturmes erzählen ihm mysteriöse Dinge. Die Gedanken werden immer von der Phantasie fortgerissen, vom Gefühl regiert, sie können sich nie ruhig entwickeln. Die Sprache ist wie die Persönlichkeit des Autors gewaltsam; heftige Ausrufe, zürnende Apostrophen, behauptende Fragen, kurz und zweifellos hingeworfene Asser- Lamennais.

tionen; Parallelismus der Glieder, der an hebräische Poesie erinnert. Viel Evangelisches, doch nie Dogmatisches; unerbittliche Polemik, keine Spur von Organisation oder auch nur von einer klaren Vorstellung des Lebens der allgemeinen Brüderlichkeit.

Leroux. Leroux ist ein metaphysisch bestimmter Rhetor, der in Nichts abschließt und seine Gedanken durch die verschiedensten Doctrinen bestimmen läßt; Wort und Sinn schillern; es sind Dinge, die für den Augenblick überwältigen, ja begeistern können; aber das hält so wenig Stand als sie selber. —

Proudhon. Der in unsre jüngste Periode hineinragende Socialschriftsteller im engern Sinne ist Proudhon, vielleicht der geistreichste von allen, eine völlig negative Natur, die auf systematisch positive Ausführung verzichtet. Mit der ätzenden Schärfe seiner Kritik richtet er sich gegen das Privateigenthum, aber ebenso sehr gegen die angesprochene Ewigkeit irgend einer Entwicklungsphase oder Lehre. Darum griff er sich auch zur praktischen Einwirkung blos vereinzelte Punkte heraus, wie die Theorie der Werthe und des organisirten Tausches, die er in einer nachher wieder aufgegebenen Volksbank zu realisiren suchte, die Aufhebung der Zinsen ꝛc. „In dem ökonomischen Leben der Menschheit herrschen wie auf andern Gebieten innere Entwicklungsgesetze, und jede Form, in welcher sich das wirthschaftliche Völkerleben entfaltet, hat nur eine relative Berechtigung.“ Mit diesem von der Volkswirthschaftslehre aufgenommenen und tiefer begründeten Satz ist die Frage in ein neues Stadium vorgerückt. — Es brauchte die Erfahrungen und Denkprocesse seit 1789, die philosophische Schule unsrer ersten Jahrzehnte, den religiösen Kampf seither, die historische Durchdringung aller neuen Lebensmomente, unsre ganze kritische Zersetzung und den prononcirten Individualismus, um ein so modernstes Werk zu erzeugen wie Proudhon's „Système des contradictions“, das treffender nicht als durch den Zusatz „Philosophie de la misère“ zu charakterisiren ist. Der socialistische Geist hat endlich allen Aufwand gemacht, um seine eignen Resultate als theoretische Fictionen zurückzuweisen und absolut negativ zu schließen. Es weht durch diese Logik der Revolution dieselbe zerstörende Macht, wie sie sich vor 1789 aussprach, aber weitaus vertiefter und mit einer schneidenden, oft wahrhaft

überlegenen Schlußfolgerung. Und erstaunlich ist's, wie sich diese ganze nihilistische Logik mit einer fast mystisch-poetischen Phantasmagorie und einer Production von Wahngebilden über eine socialistische Zukunft verbindet, in denen sich alle aus unserm Leben verdrängte Poesie vehement und verwirrend Luft macht. Eine Art pantheistischen Weltprincips entgöttlicht er sofort wieder; diese ganze Seite seines Wesens ist Hegelscher Abklatsch. So erinnert auch sein Auflösen in Antinomien an deutsche Philosophie. Auch ihm geschieht politisch und social, was den meisten Köpfen dieser Schule: sie selber werden trotz Allem doctrinär, es ist ein Doctrinarismus des radikalen Extrems. Sie kommen nie über einen gewissen Kreis von Ideen hinaus, der sie selber in Ketten schmiedet, und mit dieser Ideenreihe gehen sie auch an die Geschichte, um aus ihr nur so viel heraus zu ziehen als ihre Sätze stützt. Groß in der Negation, deren Mystiker er heißen könnte, thut Proudhon keinen sichern Schritt mehr, sobald er bejahen oder construiren möchte. Que savons-nous? ist das Schlußresultat der socialistischen Weisheit.

Eine zweite Form der socialen Anschauung hat der Communismus erzeugt, der seit Babeuf bis auf sein vollendetstes System in Cabet herunterläuft, immer nur in ganz sporadischen Erscheinungen; das ist die Form für die rohen Massen und die exaltirten Köpfe, historisch und philosophisch mühelos gerichtet. Das historische Maß an sie gelegt, erscheint sie als eine erste rohe Stufe des Gesellschaftslebens — ein Blick auf indische oder noch in neuer Zeit russische Gemeindezustände genügt. Philosophisch stellt sie sich als eine Formel des Unmöglichen dar, die nur destructiv wirkt und sich selber ebenso gut als alle andern Gesellschaftsformen vernichtet. Der Communismus ist die Tyrannei der durch die öffentliche Gewalt durchzuführenden Gleichheit, welche nothwendig alle Ungleichheit, nicht blos die zunächst bestrittene des Besitzes, und damit auch alle Möglichkeit einer Organisation der Gesellschaft wegräumen müßte. Er setzt so gut als der ärgste politische Despotismus die directe Umkehr der angebornen Bedürfnisse der Menschennatur und schlägt einmal dem Humanismus, dann aber namentlich dem Individualismus unsers Jahrhunderts in's Gesicht. Der Babeuf'sche Communismus, der erste, ist nichts Anderes als eine polizeiliche Knech-

Der Communismus.

tung und die Gleichheit der Verthierung; der Cabet'sche, der jüngste, steht nicht viel höher: es ist der dürrste industrielle Polizeistaat, der den Menschen als Maschine braucht und pflegt. Weiter kann es der Communismus überhaupt nicht bringen: er besitzt kein Gestaltungsvermögen und hat keinen Halt in der menschlichen Natur; ihm widerstrebt das unveräußerliche Recht der Persönlichkeit, das eine reelle Gliederung in der Gesellschaft verlangt. Seine Bedeutung ist durchaus negativ: nur in dem Angriff auf ganz anders gestaltete, aber ebenso nichtige Zustände als er selber ist, kann er leben und wirken. Eine fatalistisch drohende Macht schien er für kurze Zeit insofern, als er, bis klarere Ideen ihr Recht gewannen, das Glaubensbekenntniß des Proletariates war; je mehr die civilisatorische Befähigung der untern Volksclassen steigt, desto rascher und gründlicher verlieren sich die Zuckungen communistischer Gelüste. Schon heute sind die subversiven Glaubenssätze der geheimen französischen Gesellschaften, die ungefähr durch ein Jahrzehnt das Land unterwühlten und das denkbar durchgreifendste Nivelliren verfolgten, wie auch die Systeme eines Cabet und Dézamy, veraltet und verschollen.

Kritisch-negative Literatur.

An der socialen Grundfrage hängen alle bestimmenden Züge der Zeit: das Wissen von der Haltlosigkeit alles bisher Geglaubten und von der Hohlheit alles Bestehenden; die fieberhafte Unruhe und das vergebliche Langen nach einem allgemeinen neuen Ideal; das analytische Zersetzen und das Zweifeln selbst am Zweifel; der Pessimismus und der Weltschmerz; die Poesie des Contrastes. Unser Laster ist Tugend, unsre Tugend Laster: das ist der Fundamentalsatz unserer modernen Poesie, und angesichts unserer socialen Lage mit einem Korn Wahrheit. Darum kann es für keine Zeit einen concentrirteren Ausdruck geben, als es für die vorliegende der französische und englische Gesellschaftsroman ist mit seinen Tendenzen und Bildern, seiner Unfertigkeit und Schwäche. — Die Revolution und ihre Literatur muß pessimistisch sein, das ist ihre Natur. Und man würde sehr fehl greifen, wenn man die Einwirkungen dieser demokratischen Literatur nur in dem untern Volke suchte: einmal hat sie in ihrem eigenen Wesen viel Aristokratisches, und andererseits hat sie die vornehme Gesellschaft mit ihren Ideen

so durch und durch inficirt, daß man füglich an den Trug erinnert wird, den die Geschichte rächend den höchsten Kreisen spielte, als sich dieselben in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts berauscht den revolutionären Reformen in die Hände warfen. Alles vereint sich, dieser jungen Literatur eine größere Einwirkung auf's Leben zu sichern als je zuvor. Gerade wie die absolute Kritik des vorigen Jahrhunderts in rein politischer und religiöser Richtung unmittelbar vor der Revolution gipfelte: so tritt sie auf französischem, englischem und deutschem Boden in den letzten Jahrzehnten specifisch social und wieder religiös auf und zum Theil mit dem Gewicht einer viel unbestreitbareren Reife, gerufen und gestützt von dem ganzen Rüstzeug der kritischen Gelehrsamkeit unserer Tage.

Es ist wahr, daß um die Mitte der dreißiger Jahre die Reaction ebenso straff und umgreifend entwickelt ist als nur irgend ein Jahrzehnt zuvor (man sehe hiefür unter Anderm Deutschland!), und wären nicht alle Bedingungen des öffentlichen Lebens und Denkens anders gestellt und entwickelt, so wäre allerdings kein Grund, warum gerade nur die zwanziger Jahre die Reactionsperiode heißen sollten. Aber die Zeitlage ist eine ganz andere und die Stellung der selber anders gestalteten Reaction ihr gegenüber eine viel unhaltbarere als in den zwei vorausgegangenen Jahrzehnten. Wie die historische Schule ganz überwiegend den freien Fortschritt trägt und so die mit Nothwendigkeit ihr eignende Stellung behauptet, das zeigt sich selbst an den widerstrebendsten Geistern. Auch die conservativen Feinde der Revolution wagen es selten, über die constitutionelle Monarchie hinauszugehen, und eine weiter zurückstrebende Anschauungsweise ist nach 1830 ein wahres Curiosum. Der widerstrebende Conservatismus, der von der viel ausposaunten Garantie des historischen Rechtes ausgeht (siehe Salvandy), wird in seiner schiefen Halbstellung gezwungen, das conservative Element in die Revolution, die er nicht verurtheilen noch in ihrer Nothwendigkeit läugnen kann, hineinzutragen — ein Denkverfahren, das der Praxis Louis Philipp's gleicht. Constitutionell soll die Monarchie sein und bleiben, wenn auch allerlei adelige (erbliche Pairs) und kirchliche Reactionselemente hinzuverlangt werden. Man sucht in diesem Lager Vermittelungen, die ganz außer der Zeit und über-

Dominirend constitutionelle Strebungen.

haupt unausführbar sind. Wenn nur die Revolution legitim sein könnte! Diese Classe von Schriftstellern, für deren Abneigung die riesenhafte Weltumgestaltung seit 1789 ein erschreckendes Räthsel bleibt, ist trotz all' ihres Geistes nicht fähig die historische Wahrheit zu begreifen.

Freie religiöse Tendenzen.

Auch der in den 20er Jahren frisch aufgeblühten Hierarchie (Congregation, Jesuiten) hat die Julirevolution den empfindlichsten Schlag versetzt. Schon 1831 beginnt die Bewegung einer neuen französischen und katholischen Nationalkirche mit radikaler Entwickelung in Chatel, ein auch in Deutschland lange und wiederholt genährter Gedanke (Wessenberg). Die Hierarchie erkennt mit ihrer gewohnten weltlichen Schlauheit das Verzweifelte der Lage, und wo sie nicht im Bunde mit dem Absolutismus ihre Zwecke durchsetzen kann, da bietet sie sich selbst der demokratischen Partei zur Handreichung. Die verschiedenen reagirenden Richtungen im Protestantismus sowohl als im Katholicismus haben sich zwar gleich nach der Mitte des Jahrzehnts zu einer neuen, um 1840 sehr prononcirten Herrschaft (Cölner Streit) emporgerungen; aber zwei Kräfte traten dagegen mit Schärfe und Erfolg auf: Die schöne Literatur, und aus höheren Standpunkten eine mit gleich gewichtiger Gelehrsamkeit als mächtiger Sprache ausgerüstete, ganz reformirte theologische Wissenschaft (Strauß, Ruge 2c.).

Reichthum der Geistesarbeit.

Auf allen Gebieten, ausgenommen die intensivst geistigen, die dem Leben fern stehen, tritt eine Entfaltung von seltenstem Reichthum ein. Der Drang die Geistesarbeit zur Einwirkung auf's Völkerleben zu verwerthen treibt dieses Geschlecht und ist ein Hauptfactor, der das Massenhafte in den Productionen bestimmt. Seit 1834 geht es an ein Aufblühen und Treiben, das ganz einzig ist und in gleicher Intensität anhält, bis es durch die Schläge von 1848 und 49 gebrochen wird. Man möchte es für einen Ausfluß des Sicher- und Großfühlens halten in den die allgemeine Bildung tragenden Kreisen, wäre nicht Desperation der durchgehende Grundzug. Diese Massenthätigkeit beginnt mit dem Momente, da die bürgerlichen Kreise sich bewußt sind, die Opposition von oben siegend überdauert zu haben, und da sie die von unten noch nicht fürchten; die Stellung änderte sich bald, aber die Thätigkeit blieb. —

Die Literaturgattungen.

Uebrigens spricht sich das Unsichere und Excentrische an der Zeit schon in dem Umstande aus, daß der Roman das unbedingte Uebergewicht hat und die größte Wirkung übt. Er schießt mit 1831 auf deutschem und französischem Boden zugleich auf, zieht auch England in seinen Bereich und nimmt von der Mitte des Jahrzehnts an die üppigste Entfaltung, in der er fortwuchert bis über die Februarrevolution hinaus. Auf seiner niedersten Stufe wird er industrielle Speculation. Der Roman, in dessen Massenhaftigkeit und phantastischer Vehemenz namentlich die Begründung liegt für alle Charakterzüge, die man einer industriellen und zugleich tendenziösen Literatur zuspricht, tritt als ein labyrinthisches Irrsal auf; er reißt die meisten Schriftsteller blindlings mit sich und wirkt mit einer bethörenden Wucht. Sein Charakter ist in den 6—700 Producten, die sich an Namen ersten Ranges knüpfen, ein überraschend gleichförmiger. — Daneben steht unzweifelhaft immer noch in zweiter Linie und durch den historischen Roman vermittelt die Geschichte, große Erzeugnisse in die Wagschaale werfend und eine in demselben Maße gewichtigere Geistesarbeit entfaltend, in welchem der Roman an tausendfach vervielfältigter Wirkung auf die Massen überwiegt. Wie intensiv ihr Einfluß sei, legt die französische Literatur überraschend dar. Historische Anschauung und Durchdringung geht auf alle Gebiete des Lebens über. Die französische Lyrik steigt zum Gipfelpunkt ihres Glanzes empor, die deutsche geht in den mannigfachsten Sängertönen auseinander und nimmt das politische Moment in sich auf. Das Drama, meist in Werken untergeordneten Ranges vertreten, hat seine Vieldichter, ganz wie der Roman seine Vielschreiber. Es ist in unserm Jahrhundert niemals eine stark eingreifende Macht geworden und nur selten über die Mittelmäßigkeit hinausgegangen. Die Oper verflacht sich vollends und ist sehr schwach vertreten; eine Regeneration versucht sie erst später. Der französische Roman, das junge Deutschland, die socialen Schriften, die historischen Studien und die um 1840 herum entwickelte absolute Kritik sind die auf die Tagesbewegung stärkst übergreifenden Erscheinungen, mit tausenden von ephemeren Schriften, aber auch tief bedeutsamen Ideen mitten unter den Geburten phantastischer Hirngespinnste. Die großartigsten Werke streng gelehrter Forschung fallen ebenfalls hieher;

namentlich beweist die vergleichende Sprachforschung, daß sie starke und bleibende Wurzeln geschlagen. Doch sind die Philologie und die übrigen humanistischen Studien als influenzirende Kräfte innerhalb der allgemeinen Bildung in den Hintergrund gedrängt, wie ungeheuer sie auch ihren Gesichtskreis ausdehnen und wie hohen Werth ihre Werke behaupten; dem realistischen Streben der Zeit gemäß rücken die Naturwissenschaften und ihre praktische Verwerthung im weitesten Sinn in die erste Linie ein. Ueberwinden der Natur durch den Geist wird das große Losungswort. So entfaltet sich die Wissenschaft in ungeheuren Breiten, denen nur in wenigen Zweigen die innere Vertiefung entspricht. Die Philosophie hebt sich um Nichts; sie bleibt unbedeutend seit dem Ablauf der zweiten Periode. Immer rascher geht die Kunst zugleich mit ihren Idealen dem Verfalle zu, ausgenommen einzig die Malerei, so weit sie nicht ebenfalls zur Technik herabgesunken; sie nimmt einen eignen, dubiosen Verlauf. Die idealen Mächte verlieren in steigendem Maß an Bedeutung; das Leben mit seinen nächsten Ansprüchen und der schneidenden Forderung einer Reorganisation aller socialen Verhältnisse zehrt die activsten Kräfte auf; es erhebt sich ein Materialismus neuer Form und neuen Inhaltes. Diese Richtung, wo sie zur Manie wird, steht doch der Romantik viel näher, als man denken sollte.

Nach den großartigen, aber haltlosen Constructionen der Philosophie, die in Schelling schließlich vollständig in den blinden Dienst der Reaction geführt, im Hegel'schen System aber sich ebensowohl im Interesse eines lichtfeindlichen Conservatismus als der äußersten Denkfreiheit verwerthen ließen, tritt zugleich mit dem Falle der Romantik und dem Ableben der Reaction, womit das Aufsteigen einer neuen revolutionären Periode Hand in Hand geht, jene ungeheure Arbeit der Wissenschaft auf allen Gebieten ein, deren Grundzüge die weitest gehende Analysis und Detailforschung sind. Es ist ein sprechendes Anzeichen der Extreme, in denen wir uns bewegen, daß die größt angelegten Werke und die leichteste Belletristik oder Journalistik sich in die stärkste Einwirkung auf die Zeit theilen.

Die Literaturen.

Die Thätigkeit der ganzen Periode weist merkwürdig neue Verhältnisse auf, die eine fieberhafte geistige Erregtheit constatiren. Ein zweites Mal in der Geschichte reißt die französische Literatur

entschieden die Hegemonie an sich; auch producirt sie am meisten, so daß das Verhältniß zur deutschen wie 5 : 4 steht, und durchläuft hiebei von der höchsten bis zur niedrigsten alle Rangstufen des Werthes. Sie hat durch diese Massenproduction, urtheile man nun über ihren Gehalt noch so verschieden, nicht blos die Welt überschwemmt, sondern die Geister mitgerissen. Das Zahlenverhältniß in den beiden Literaturen ist gegen alle früheren Perioden ein so maßlos gesteigertes, daß schon dieser Factor eine allgemeine Erschütterung zur Grundlage hat und wieder eine solche trägt. Auch England bleibt von der schwindelhaften Bewegung nicht unberührt; seine literarische Thätigkeit wird ebenfalls von einer Reihe in der allgemein gewordenen Manier arbeitender Romanschriftsteller getragen; doch ringen sich wenige auf die erste Stufe empor. Italien tritt ganz zurück, unfähig, wie es sich allgemein erwies, geistig zu zeugen, tiefst durchwühlt von den neuen Tendenzen und gerade darum von jeder reinen Geistesthätigkeit weggerissen und ausschließlich in seine revolutionär verschwörerischen Projecte versenkt, aus denen mit ungeahnter Schnelligkeit schwere Frucht aufgehen sollte.

Der französische Roman: a) Ausgangspunkte und Analogien.

Der französische Roman der drei letzten Jahrzehnte, die belletristische Illustration zu der großen Fluthung der Zeit, viel beurtheilt, viel verurtheilt, massenhaft und gierig gelesen, von Feinden und Verehrern als eine Macht anerkannt, ist eine Uebergangserscheinung, bestimmt, im gros seiner Massen noch rascher von der Bühne der bewegenden Kräfte abzutreten als tausend andere Producte unserer Zeit, die selber nur eine Uebergangsepoche ist und sich umsonst ohnmächtig gegen die Resignation sträubt, die ihr ziemt. Was er an Strebungen und Ideen Großes hat, ist ein Ausfluß der ersten Revolution; was klein und erbärmlich an ihm ist, erweist sich als das unmittelbare Tagesproduct des sogenannten Bürgerkönigthums, jenes achtzehnjährigen faulen Regimentes, dessen Weisheit auf Einen Schlag unter dem Hohne von ganz Europa zusammenbrechen sollte. In Allem ist er das ächteste Kind der Neuzeit, von der er den Geist entlehnt, um ihn wieder ihr aufzudrängen. — Die literarischen Ausgangspunkte führen in die Anfänge des Jahrhunderts zurück, zu Chateaubriand und Madame de Staël, jenen zwei grundverschiedenen, aber an Wirkung gleich immensen Geistern. Daneben

machen sich gewichtig englische Einflüsse geltend, die sich insgesammt auf Walter Scott und Byron concentriren; jener hat wesentlich die Manier bestimmt, von diesem ist zum Theil die Psychologie der Verzweiflung entlehnt; beide, von beherrschender Größe, sind viel nachgeahmt und selten erreicht. Es sind vor Allem die anderthalb bis zwei Jahrzehnte früheren Spukgestalten unseres Amadäus Hoffmann und die zusammenhangslosen, bizarr humoristischen Einfälle unsres Jean Paul, die in Frankreich ebenbürtige Kinder gezeugt haben, dann und wann etwas fratzenhafter als die Väter sind. Flüchtig auf die höchsten Spitzen beschränkt wären nach Zeit und Geist parallele Erscheinungen etwa folgende: unter den Engländern Boz in den Genrebildern aus der Gegenwart; unter den Deutschen Tieck in den früheren Novellen Hoffmann'scher Art, Schefer in der Paradoxie der Gestalten seiner Einbildungskraft, Gutzkow, Laube, Mundt, die Gräfin Hahn-Hahn und Fanny Lewald im Einklange der social-revolutionären Tendenz, Spindler in der Leichtfertigkeit der industriellen Massenarbeit u. A. Italien, das Land des unwillig duldenden Leidens und der Trümmer, hat auch hier weder bestimmend einwirken noch im Guten oder Bösen Schritt halten können. Der überwiegendste Theil dieser Romanproducte gehört der romantischen Schule an. Influenzirt und originell, national und kosmopolitisch zugleich, ist der französische Roman ein Januskopf, der alle Seiten des Lebens wiederspiegelt. Das ächt Französische liegt namentlich in der Art seines Auftretens; die Wirkung dagegen ist kosmopolitisch, wie sie's sein will. Der durchgehendste Grundzug, der Zeit entnommen, ist ein zerrissenes Schaffen unruhig suchender Geister. Englisch-deutscher Einfluß hat zumal dem Novellenfach eine Reihe ursprünglich deutscher Züge aufgeprägt: den Humor; den gelehrten Apparat; das episodische, auf Sprünge gebaute, in Contrasten sich bewegende, nach Analogien greifende Schaffen; die classisch durchgebildete Romantik und reflectirte Phantastik; die Selbstironie und Bizarrerie. Es wäre von eigenem Interesse unter andern Charles Nodier und Jean Paul zusammenzustellen.

b) Auffassung der Zeit, der Gesellschaft u. der Sitte.

In der Auffassung der Zeit und der Gesellschaft erweisen sich alle diese Schriftsteller merkwürdig verwandt: Es ist überall ein

schneidender Protest niedergelegt gegen die thatlähmende Reactionsperiode der zwanziger Jahre und ein erbitterter Haß gegen Louis Philipp's Bürgerkönigthum. Manche dieser Darstellungen, so unzweifelhaft die A. de Musset's, sind die unmuthvolle Geschichte eines Geschlechtes, das, mit großen Jugenderinnerungen, mit einem überwallenden Thatendrang und wilder Kraft ausgestattet, sich dazu verurtheilt fühlt, in einer schlaffen Zeit seine Lebenskraft versumpfen zu lassen. Nicht ohne Grund erscheint da die Zeit als eine ohnmächtige und verlassene, die in Tausenden jede weite Strebung niederdrückt, die Gefühle und Grundsätze des Lebens fälscht, das Individuum vereinzelt und schutzlos in einen Gährungsproceß von unabsehbarer Dauer und ungeahntem Ziele hineinwirft. Daher genügt ein Zufall, die Persönlichkeit, die schwer einen centralen Halt in sich finden mag, zu zerstören. Die volle Bestimmungslosigkeit nach Innen und Außen liegt da zuweilen so breit vor, daß Widerwillen und Mitleid zugleich erfaßt mit der Gesellschaft, die als Grundlage dient, und mit der Literatur, die darauf baut. Wo Zufall und Selbstlosigkeit auch die Production beherrschen, da sinken die Werke mit tief herab (so bei Janin, Karr, Delphine Gay, so in ganzen Entwicklungs- und Verfallsperioden der ersten Schriftsteller des Faches). In den gewaltigsten aber dieser negativen Producte ist eine Ueberzeugung vom absolut Trostlosen, eine erschreckende Nacktheit der Consequenzen, eine düstere Prophetie vom Niedergange, eine visionäre Heftigkeit der hundertfach variirenden Polemik, eine blendende und furchtbare Gewalt der Grau in Grau gemalten Farben. Und am Ende steht immer das grinsende und geistverzehrende Wort Langeweile. Wieder vanitas!

Am trostlosesten ist die Auffassung der Gesellschaftszustände. Das Volk erscheint durchweg als der hoffnungslos leidende Sclave der depravirenden Gewalten des Absolutismus und der Hierarchie, der Feudalherren und Industriekönige. Auch in diesen Geschicken sind die Mächte der Bewegung meist fatalistisch-dämonische. Das Verbrechen ist die Norm in unsrer Gesellschaft (so bei Sue und Balzac, der hierin der keckst sinnliche Maler ist), der Gesellschaftszustand ein finsteres Räthsel, dessen Lösung nur die zügellose Thatkraft beherrscht — gordischer Knoten. Die Armuth ist immer die

Mutter des Verbrechens und wird darum mit bitterm Fluche begleitet. Trotz alles Excentrischen und Einseitigen in dieser Fassung läßt sich doch gegen ihren oft mit statistischen Angaben belegten Kern, der die socialen Uebel als erschreckende und aufreibende hinstellt, nicht mit Wahrheit argumentiren. Es sei unter hundert Punkten nur an Einen erinnert: die Arbeitslöhne des weiblichen Geschlechtes. Das sociale Räthsel liegt bleiern auf der Zeit; es hilft Nichts die Augen zuzumachen.

Mit begeisterter Erbitterung und ideenreichem Hohne greift vor allen George Sand unsre Zeit auf allen Punkten und in allen ihren Institutionen an, und den polemischen Höhepunkt bezeichnet ihr schwerst angefochtenes Werk „Lélia“. In dieser Schriftstellerin lebt sich der Kampf einer genialen Natur gegen das ehrbar philisteriöse Kleinkrämerthum aus, dem alles über seinen engen Horizont Hinausgehende verdächtig, alles Geniale strafbar, alles hübsch Alltägliche wohl gethan scheint. Es ist die Auflehnung gegen die verächtliche Gehaltlosigkeit der öffentlichen Meinung, die jedesmal den Schwachen und Unterdrückten mit Koth bewirft. Kurz, es ist der Angriff auf die gespreizte Herrschaft der bourgeoisie im Bürgerkönigthum. Ihre charakteristische Auffassung aus dem Leben der verschiedenen Gesellschaftsclassen ist blühend, frisch, anschaulich und bewegt.

Nur ein Ausfluß dieser Zeitanschauung ist es, wenn das beliebteste und am nacktesten ausgemalte Grundthema Sitten- oder vielmehr Scandalgeschichte ist aus dem Leben von Paris, das hier nie anders erscheint als das rettungslose moderne Babel. Und darin wieder trifft die Schilderung meist die ungesunden Eheverhältnisse der vornehmen Welt, sei's, daß der leichtfertige Spott sich an ihnen ergeht, oder der Haß gegen die Welt auf sie seine düstern Gebilde baut, oder edler (George Sand) der finstere Ernst an ihnen die schweren Fragen der Zeit verfolgt. Es sind tausendfache Varianten auf den alten Text: Weib, dein Name ist Schwachheit. Einen sicher treffenden Realismus entwickelt hierin Ch. de Bernard.

Die durch und durch revolutionäre Aufgabe des Aushöhlens aller glauben- und hoffnungslosen Zustände eines raffinirt verbildeten, halt- und ruhelos tastenden Zeitalters ist scheinbar grandios;

aber ihr Wesen ist krankhaft, ihre Resultate sind trostlos, ihre Wirkung nur noch gewaltsamer auflösend — höchstens beschleunigen die Leiter den Zersetzungsproceß. Jeder Anker wird weggerissen, und ein Gegengewicht gegen das Bodenlose dieses Lebens fehlt den nur in der Zeichnung der Krankheitszustände starken Malern.

Dieser Zeitanschauung gegenüber lassen sich die Grundstrebungen zusammenfassen in den zwei einfachen und doch so dunklen und verhängnißvollen Begriffen: Emancipation der arbeitenden Classen und Emancipation des Weibes. Es ist billig, daß eine Frau Hauptvertreter des letzteren viel berufenen und viel verrufenen Gedankens wurde. In dieser, wie in allen socialen Fragen, lassen sich zwei Standpunkte aufweisen: Der Schriftsteller sucht das Mittel, Glück und Würde der von der Gesellschaft niedergedrückten Individualitäten und Classen mit den Gesellschaftszuständen in Einklang zu bringen, ohne deshalb diese über den Haufen zu werfen. Diesen Standpunkt haben die wenigsten Autoren eingenommen, und die wenigen haben ihn ganz früh verlassen, mit Nothwendigkeit von dem Ungenügenden ihrer eigenen Gedanken gegenüber dem ödipischen Räthsel vorwärts getrieben. Und so gehen sie denn insgesammt dazu über, die mehr oder minder stürmische, immerhin totale Umgestaltung der Gesellschaftszustände als das sine qua non einer besseren Zeit zu fordern. Diesen Uebergang hat George Sand schon früh gemacht. Hier nun liegt der engste Berührungspunkt mit den Socialhistorikern. Die Grundideen selbst, zumal wenn sie auf eine sociale Christianisirung fußen und maßvoll abgeklärt auftreten, sind mit einer rationellen Anschauung ebensowohl verträglich als der Wirklichkeit unserer Industriestaaten widerstreitend. Sue und Dumas kennen aber keine anderen Mittel der Lösung als die mechanischen enormer Geldmächte und riesenhafter Associationen. Den Teufel durch den Teufel austreiben! Und vollends alle Constructionen der zukünftigen Gesellschaft sind bis jetzt in eine der zwei Richtungen ausgelaufen: unausführbares System oder abgerissene poetische Visionen mit mehr Dunkel als Licht.

c) Reformideen.

Um die Personenschilderei und Gestaltenmalerei zu kennen, schlage man bei irgend einem der Häupter die erste beste seiner beliebten Haupt- und Staatsfiguren auf. Ich wähle zufällig den Herrn

d) Personenschilderei und Gestaltenmalerei.

de Szaffie in „La salamandre“ von Sue: der Prototyp einer zum Fluche gewordenen Civilisation, die zu sich selber kein Vertrauen hat, keinen Glauben weder an Gott noch Hölle, kein Heilmittel gegen die furchtbare Austrocknung des Herzens, keinen Trost gegen die gleich verderbende Wucht äußerlich glänzender Triumphe und die Schläge einer vernichtenden Schicksalsmacht. Es sind jene mit aller Gewalt des beherrschenden Geistes, aller Gunst der Glücksgüter, aller körperlichen Vollkommenheit so freigebig überschütteten Persönlichkeiten, die alle Gefühle in Einem Tage verschwendet, alle Geistesphasen in schwindelnder Trunkenheit ausgeschöpft haben und Nichts mehr kennen als den mechanischen Druck der Materie oder höchstens noch von Haß und Verderben zehren, um bald dem Nichts entgegen zu sehen. Kurz, es ist die unglückselige Blasirtheit. Jede Sitte und Idealität zu Boden werfend, überall auf ihrem Weg Elend und Blut zurücklassend, zertreten sie mit aller Ruhe und Eleganz das Glück der Familien und den Frieden der Herzen, um so höher gefeiert, je mehr Unheil sie stiften. Es sind dämonische und lügenhafte Gestalten, in der Möglichkeit ihrer Schöpfung am ganzen Verlauf der Bildung von der französischen Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts an hängend, in ihren Geistesgrundlagen schief und zusammengewürfelt, im Leben nur fragmentarisch möglich, als Studie verderblich. Wer erkennt hier nicht den unvergleichlich größeren Meister Byron heraus? Auch da reißt die Neigung zu den wilden Zügen des passionirten Augenblickslebens fort, voll Gluth, zuweilen schauerlich schön (in Mérimée), meist schreckend und abstoßend. Zumal die Talente zweiten Ranges — so Soulié, das abgeschwächte Compositum aus Sue und Balzac — haben nur die extremste Ausbildung dieser krankhaften Malerei in's Schwarze zu eigen. Häufung und Verwicklung der Gräuel soll ihnen die Armuth der Erfindung verdecken. Die Compositionen sind alle obenhin genommen. Das Princip, von dem diese Schriftstellerei ausgeht, spricht schon 1829 Jules Janin in „L'âne mort“ mit einer naiven und sehr bewußten Offenheit aus: es sei keineswegs mehr die einfache und rührende Natur, welche die Geister unsrer Zeit bewegen könne; für ein Geschlecht, das an blasirter Ueberbildung leide und verkomme, thue das Schreckliche, Blutige, nächtlich Schwarze und

Grauenvolle, ja gerade das originell Häßliche noth, um die überreizten Nerven zu berühren; diese Art Natur (sehr richtig!) sei leichter zu fassen und darzustellen; unser Geschlecht gleiche demjenigen des untergehenden Rom, wo der blutende Gladiator, von der schönen weißen Hand der Jungfrau angewiesen, sich anschickte mit theatralischem decorum zu sterben. — Daher treten mysteriöse und labyrinthische Schöpfungen auf nach Hoffmann'scher Manier, Geburten der Nacht und des graulichen Zwielichtes. Es ist ein keckes Spiel mit cyklopischen Gestalten und exceptionellen, unerklärbaren und unerhörten Wesen. In diesem Cultus des Häßlichen, dieser Manie das Widersprechende und Unharmonische zu feiern, liegt meist eine materielle Wucht, welcher der Geist zu schwach ist; die Farbengebung ist verletzend stark, die Zeichnung oft einschneidend scharf, ja hart. Die liebliche Familie dieser Geburten weist auf: Zwerge und Riesen, Gnomen, Ur- und Halbmenschen, Hermophroditen, hysterische Geschöpfe mit unnatürlichen Lüsten, reine Prostituirte, schuldlose Verworfene, kurz — Naturspiele statt der Natur.

Gegenüber diesen Auswüchsen tritt nun allerdings bei den eigentlichen Erzählern die einfache Natur wieder in ihr altes Recht; aber auch das hat seine zwei Seiten: entweder ist ihre Natur eine ganz gemeine oder eine idealisirte. In Paul de Kock trifft sich das Hinuntersteigen bis zur niedrigen Alltäglichkeit, deren Begebnisse aber so arrangirt und gehäuft werden, daß doch wieder in dieser Fiction von der realen Welt kaum etwas Anderes zurückbleibt als die misère. Es ist das behagliche Schlendern, das am liebsten bei den Pfützen und Sümpfen weilt, schwatzhaft, im Tone der confidence, der den Leser einnimmt. Die Natur ist getroffen, überraschend richtig, aber ausschließlich die gemeine Natur, wie sich das auch in unsrem Jeremias Gotthelf findet. Die Manier ist amüsant und pikant, aber ebenso oft leichtfertig und unverschämt, und nur die naive Offenheit mildert ihr Verwerfliches. — Töpffer, die reinere Seele, steht auch auf schuldloserem und gesunderem Boden. Er idealisirt Manches, aber mit einer immer natürlichen Feinheit. Auch Scribe zeigt mehr Maß und Natur. Ueberhaupt wirkt sich oft in den kleinen Gebilden der Novellette und des Vaudeville mehr wirkliches Leben aus als in den großen Romanen. Dasselbe zeigt,

e) Einfache Erzähler.

aber wieder nur in den kleineren Novellen, und mit tieferer, oft überraschender Durchdringung des Geistes Charles de Bernard. — Uebrigens behilft sich die Massenproduction auch bei den ersten Häuptern der Schule oft mit bloßem Portraitiren.

f) Psychologie und bizarrer Spiritualismus.

Der Hauptstrom hat Einen frappantesten und höchst charakteristischen Grundzug, die Auffassung des Seelenlebens. Der französische Roman gibt eine Art physiologischer Psychologie, die wahrhaft unter die Curiosa zählt. Es ist ein materialistisches Seciren der Seele, verlockend und verwirrend, meist sprungweise, launenhaft, forcirt, ohne Ruhe noch Klarheit, voller Tiefen und Abgründe — ein geistiges Raffinement, das mit Schätzen eigner Art Luxus treibt und von höchster Gefahr ist. — Da wird das absolut Unaufgelöste und Irrationale mit einer trostlosen Lust verfolgt; ein unstätes Suchen nach Boden auf grundlosem Meere, genau entsprechend dem unsicher oppositionellen Tasten im politischen und socialen Leben; ein sich überbietendes Schwelgen in Erfindungen von raffinirter Verdorbenheit bis in's Unnatürliche hinein. Das Alles beginnt schon mit Delatouche, und es sind nur die besseren Gestalten, die sich nach René formen. Zumeist erscheinen schreckende Schatten- und Zerrbilder, unerklärliche Wesen, halb Mensch, halb Dämon, halb Gott, halb Teufel, wie von einem erdrückenden Fatalismus regiert. Das Naturwidrige in der psychologischen Zeichnung ist durchgehende Manie; Charaktere mit Einer exclusiven, überwältigenden, das ganze Geistesleben aufzehrenden Leidenschaft werden als menschliche Typen aufgestellt; und damit ist das Entscheidende immer in eine zerstörend im Geiste angelegte Disharmonie versetzt. Verführung, Genuß und Vernichtung: das ist der ewige Ablauf in hundertfachen Nüancen. Es kehrt sich auch ein grausam lüsternes Verliebtsein in's langsame, qual- und geheimnißvolle Absterben des Herzens heraus, dem man mit der Loupe nachsieht, um jede Faser zu zerschneiden — ein Wehethun und doch ein unerbittliches Anziehen. Gerade bei den tieferen Geistern dieser Richtung vermengt sich eine wunderlich halb philosophisch, ja halb religiös gehaltene Psychologie mit einer ebenso wunderlichen, halb spiritualistischen, halb materialistischen Physiologie. Die weit schauenden Ideen tiefsinniger Denker laufen hart neben den verwirrenden Ideenassocia-

tionen einer zügellosen Phantasie her. Das Unerklärbare ist das Höchste, der Irrsinn selber eine Art Offenbarung — ganz deutsch. Alle gewohnten Gesetze des Geistes sind umgestürzt und dafür Ahnungen, Visionen, Träume, Erinnerungen aus einem vorweltlichen Sein, Prädictionen gesetzt, die gleich allen solchen Dingen etwas Bestechendes haben und anscheinenden Tiefsinn bergen, weil sie ihrer Natur nach unwiderlegbar sind. Der Geist wird überstürzt durch mystische Phantasie; aber gerade dieser kecke Flug führt wieder abwärts zur unüberwindlichen Verflachung und Veräußerlichung; die Geisteskräfte selber werden materialisirt. Es ist etwas Unfertiges, Unvermitteltes, eine sich selbst zerstörende und mit Vorliebe in unerhörten Seelenzuständen weilende Geistesarbeit. Die Schlüsse fußen auf ein Nichts: eine weiße Hand, den Ton der Stimme, einen flüchtigen Blick, die Biegung oder Farbe der Wimpern, die Rundung des Halses 2c. 2c. und bauen darauf in's leere Unendliche hinein. In dieser mit der Seelenmalerei sich vermengenden Körperschilderei sind die durchsichtigen, anmuthreichen Formen, die unter der leisesten Berührung erzittern, mit einer erstaunlichen Feinheit und Eleganz gezeichnet bei A. de Vigny und A. de Musset, mit feuriger Auffassung wieder bei diesem und Balzac, dem leidenschaftlichsten psychologischen Maler. Am tiefsten grübelnd erscheint auch da George Sand. Bei den am meisten gestörten unter diesen Gemüthern sind Gedanke und Ausdruck auch am meisten materialistisch, oft spottend, oft roh. Dagegen drückt zuweilen das Genie den trostlosesten und verlorensten Personenbildern unwillkürlich einen idealen Charakter auf, und die neckenden Wahngestalten überraschen oft durch einen mit erschreckender Wahrheit mitten aus dem Menschenherzen herausgelangten Zug. Alle aber sind Pessimisten, denen Leben und Seele dunkle Abgründe erscheinen. Wir staunen und zittern; wir wissen nicht, bewegen wir uns unter höhnenden Larven oder fühlenden Seelen; wir trauen unserm eignen Geiste nicht. Diese minutiöse, symbolisirende Seelenmalerei ist nur die krankhafte Application von Walter Scott's Figuren- und Landschaftsbildern auf ein Object, das sich eigentlich gar nicht malen läßt. Wohl wird Einem nicht dabei. Man weiß nicht, soll man diese räthselhaften Naturen bedauern oder bewundern, lieben oder hassen. Es

ergreift uns ein Gefühl wie Alpdrücken, ohne Begriff und ohne Willen. Die glühend blühende Schilderei berauscht, und auf den Rausch folgt die unliebliche Ernüchterung. Eins aber mag man sich ernst fragen: Wie viel von der Zeit selbst liegt in diesem haltlosen, unauflösbaren Schweben zwischen Materialismus und Spiritualismus, zwischen Charlatanerie und begeistert großartigem Denken, zwischen kühl rationellen Zweifeln und erschrecktem Beben vor Geistergewalten?

g) Kirchliche Opposition.

Innerhalb dieses Romans ist nun allerdings eine kirchliche Opposition aufgetreten gegen die ganze von ihm dargelegte Zeitrichtung; sie steht aber nur mit den schlechtesten Producten der Hauptströmung parallel. Ebenso sinnlos als die bizarrsten socialen Träumereien, die man sonst für die extremsten Phantasmen unsers Jahrhunderts zu erklären pflegt; ebenso frech und cynisch als die frivolsten Producte der weltlichen Romanschriftstellerei, gegen deren Sündhaftigkeit sie sich empören; ebenso angesteckt von den Krankheiten der Zeit als die leichtfertigsten Zweifler. Die ganze Richtung, trivialer Schwulst, geht in eine berauschte und zugleich kraftlose Mystik aus. Der Unterschied ist nur der, daß diese ohnmächtige und in sich zerrissene neukatholische Partei Frankreichs, die im Gefühl ihrer Richtigkeit bis zum Cokettiren mit dem Socialismus geht, aller modernen Cultur in's Gesicht schlägt und darum wieder in ihrer Art populär auf die gedankenlosen Massen speculirt und wirkt.

h) Mittel, Manier, Ton, Composition.

Mittel, Manier und Ton dieser Dichtungen offenbaren die ächte Poesie des Contrastes, springend, zerreißend, an Abgründen spielend, das Natürliche wendend und drehend, bis es zur Fratze wird. Welch' unsicheres Tasten auch hier durchgeht, beweist wesentlich Ein Umstand: Es berührt geradezu seltsam, wie diese Literatur einer Zeit, die Alles zersetzt und an Nichts glaubt, immer wieder das Wunderbare zum Triebrad ihrer Begebnisse macht (so selbst Eugène Sue); wie sie immer wieder zurückkommt auf ein Spiel der Geisterwelt, auf geheim mystische Kräfte, bis sie sich in Swedenborg'sche Visionen und Meßmer'schen Magnetismus verliert (man sehe hiefür vor allen Balzac!). Ja die ganze Psychologie der Schule hat eine durch und durch mystische Färbung. — Die ersten Meister gebrauchen gern großartig angelegte Compositionen, weiteste Aus-

lebungen des Gedankens, historisch-romanhafte Zeitzeichnungen, namentlich in den Tendenzromanen. So sind Eugène Sue's „Mystères du peuple“ wohl neben seinem „Juif errant“ das größte Beispiel der Art, eine fictive Geschichte der Gesellschaft durch alle Jahrhunderte. In solchen Werken ist die Constanz der Tendenz, die alle Mittel spielen lassen will und es auch versteht, jedenfalls mit ein künstlerisch influenzirender Gewinn. Bei den meisten erbauen sich hiebei zwanglos romanhafte Gestaltungen, die übrigens aus dem Charakter des Zeitalters herauswachsen, über rein geschichtlichen Grundlagen. Die Maschinerie ist künstlich, viel verschlungen, fast unübersehbar, mit Meisterhand beherrscht bei Eugène Sue, nachlässig hingeworfen bei vielen. Zuweilen liegt, vor allen bei George Sand, eine Ueberfülle des innern Lebens fast verschwendet da; es ist ein wilder Verbrauch von Kräften und Schätzen, von Kunst und Geist, ohne zu befriedigen, ohne eine einzige Frage zu lösen, ohne auf einem einzigen Punkte Ruhe zu bringen. Das allgemeine Kennzeichen ist überhaupt die unstäte Unruhe, die fieberhafte Hast. Gerade bei den Meistern wird der Leser ohne Gnade gehetzt; kein Halt, keine Pause; wie ein scheues Pferd jagt die wilde Phantasie dahin, Scenen, Situationen, Personen, Charakterwandlungen häufend und verwirrend. Das Ungewöhnliche und Unheimliche, das Geheime und Mysteriöse sind mit seltener Kraft in Scene gesetzt; die Ueberraschung, das immer Neue, das Durchbrechen des Fadens, immense Häufungen spannen fast quälend. Das Princip ist verkehrt und entzieht den Roman seinem natürlichen Ursprung, dem Epos: Gesetz der Stetigkeit nach Wilhelm von Humboldt. — Die Erfindungsgabe im Heraufbeschwören vernichtender Leidenschaften, im Verflechten der Fäden zu einem unheilvollen Gewebe ist unerschöpflich. Die gewaltsamst nervenreizenden Dosen werden gegeben und in regelloser Willkür jede Schranke übersprungen. Bei Eugène Sue und den ihm nächsten überwiegt der Körper des Romans über den Geist, bei Dumas tritt dieser ganz zurück, bei George Sand ist er das herrschende Element, darum steht sie am höchsten. Bei den Meistern ist das Colorit so blühend, die Fassung so voll Leben, die Contraste so bewältigend, daß der Tod selber Farbe gewinnt, daß der Egoismus, dieses blut- und nervenlose Gerippe, das sie durchweg

spielen lassen, zum geisterhaften Phantom wird mit einem mysteriösen Leben. — Reißender Fluß der Erzählung, bewältigende Lebendigkeit der Action, reiche Färbung der Gestalten, unerschöpfliche Zeugungs- und Combinationsgabe, überraschende Fülle der Objecte, erstaunlicher Reichthum der Phantasie, immer bereite Gewandtheit der Sprache sind die durchgehenden Züge. Wo diese Eigenschaften aber das Höchste, ja fast Einzige sind, wie unter Anderen bei Dumas, da genügen sie nicht, um diese Erzeugnisse, die keck gegen die höhern Gesetze eines concentrischen geistigen Bildens verstoßen, zu halten und zu tragen. Das ist ein Talent, ebenso bezaubernd und verführerisch, als bestreitbar und illusorisch.

Geheimer Reiz.

So steht der französische Roman da, ein Wetterzeichen der Zeit. Es ist thöricht, wenn die reactionären Parteien ihn verantwortlich machen wollen für die Krankheiten, Gebrechen und Verbrechen, die er in verzerrten Bildern wiederspiegelt, aber nicht geboren hat; es ist beschränkt, wenn die revolutionären Parteien angesichts der ungeheuren Wirkungen, die eine solche von Millionen verschlungene Lectüre üben muß, seine Schädlichkeit und Ungesundheit abstreiten wollen. Denn das ist der ihm eigene Zauber: Sie lesen ihn; Sie werden in ewigem Schaukeln zwischen dem Abscheulichen und Grandiosen angezogen und abgestoßen, kurz interessirt, hingerissen, betäubt; Sie folgen durch halbe Nächte den dunkeln Geistesspielen, bis sich die koboldartigen Figuren in Ihre Träume mischen; Sie erwachen ermüdet, abgehetzt und angewidert, um zur gleichen Lectüre zurückzukehren. — Daß neben den Zerrbildern die tiefsten Wahrheiten und die gewaltigsten Bilder aus der Zeit und für sie auf dem Grunde liegen; daß in dem massenhaften Wuste die kostbarsten Perlen zu finden sind: das kann die einzig wissenschaftliche kritische Ruhe nicht läugnen, wenn ihr Blick nicht durch Parteiinteressen verdunkelt ist.

k) Ephemeres Leben der Massenproducte.

Doch nur die gedankenreichsten und ernstesten unter diesen Werken vertreten eine Welt, deren Organ sie heißen mögen; großartige Probleme, die ihnen Relief geben, wenn auch in ihren Irrgängen die schwere Lösung nicht zu finden ist. Das sind bleibende Schätze des Geistes, für die Zukunft aufgehoben. Ueber die große Massenproduction aber ist der Stab zu brechen: Sie ist eine ephemere

Erscheinung, die auch für sich selber nur auf ein Tagesleben zählt; der geräuschvolle Lohn des Augenblickes nimmt die Zukunft hinweg. Diese Geld- und Speculationsliteratur, die einen Moment durch ihre ungeheuren Leserkreise die allgemeine Denkart zu beherrschen scheint, weil sie sich zu ihrem Werkzeug und Sprecher macht, ist der Ausfluß einer gedankenarmen und ohnmächtigen Zeit, einer faulenden Gesellschaft, einer principlos jagenden Kaste, welche durch die auf's ganze europäische Leben übertragenen Tendenzen des Julikönigthums gehätschelt und großgezogen worden ist. Sie rächt sich an ihren eignen Geburten, die sie bis auf Producte der Maschine herabsetzt, an ihren Schöpfern, die ihr zum Theil selbst physisch erliegen; und sie ist eben daran zu verschwinden wie ein trügliches Meteor, des aufblitzt und erlischt.

Nur Nodier, der Vorläufer der Schule, Delatouche, ihr frühester Sprecher, Vigny, der seltsam zwischen Romantik und Classicismus getheilte Geist, endlich Beyle und Mérimée, die paradoxen Wildlinge der Romantik, stehen mit Einem Fuß in früheren Perioden, die fundamentale Entwicklung und Auslebung aller andern fällt nach 1830.

Es ist wohl billig und verträgt sich auch mit der zeitlichen Entwicklung, wenn unter diesen das große Haupt der Schule zuerst genannt wird. Victor Hugo, trotz Allem, was die politische und die literarisch-ästhetische Reaction gegen ihn hat aufbringen können, der größte Lyriker Frankreichs, der einschneidende Neuerer im Drama, ist nicht durch seine barbarisch wilden Jugendnovellen, wohl aber durch sein Gigantenwerk auf dem Felde des Kunstromans, „Notre-Dame de Paris“, gewaltig. Ob die „Misérables“ mit ihrem einschneidenden pathologischen Interesse dem riesigen Träumer und Grübler dieselbe Stelle im socialen Roman gewinnen werden, ist mehr als zweifelhaft. An der allgemeinen Decadenz scheint auch dieses Werk, das bereits die schärfsten Streitfragen aufgewühlt hat, nicht unberührt vorbeigegangen zu sein. Es ist wahr, die zwei frühern Novellen sind nur eine losgebundene Verkörperung des Monströsen; aber darum hat die Kritik durchaus kein Recht, alle folgenden Ungeheuer des neuen Romans auf Victor Hugo als ihren Ahnherrn zurückzuführen. „Notre-Dame“ aber ist als Studie und

Victor Hugo.

als Zeichnung ein staunenswerther Koloß, überwältigend selber bis in seine unerhörten und verwirrenden Personenbilder hinein. Es ist thöricht, einer feindseligen Stellung gegen die von Victor Hugo angeführte romantische Schule zu lieb das Grandiose dieser Schöpfung läugnen zu wollen, die wie ein gothischer Riesenbau mit fabelhafter Romantik berührt.

Fast gleichzeitig treten auch die andern bestimmenden Führer der Schule ein.

Honoré de Balzac.

In seiner Eigenthümlichkeit ausgebildet seit 1829 und durch etwa zwei Jahrzehnte unausgesetzt in scharf ausgeprägter Manier wirkend, ist Honoré de Balzac der eigentliche Schöpfer des psychologisch zersetzenden Sittenromans. — Medicinisch alchymistische Physiologie; die minutiöse Walter Scott'sche Detailmalerei auf räthselvolle Seelenstudie angewandt; Voltaire'sche Negation und mystische Schwärmerei; schärfster Realismus und dunkle Metaphysik mit magnetischen Spielereien; aristokratische Hänge und demagogisch rohe Begierden; Lust ohne Freude, Arbeit ohne Ziel, große Aufgaben ohne Zweck, glühende Lebenskraft ohne Gesundheit, ein massenhaftes Detail ohne Klarheit und Ganzheit. Und dabei wunderbarer Reichthum an realen Anschauungen, erstaunliche Seherkraft in tiefst dringenden Lichtblitzen, bewältigende Stärke in der Darstellung zufälliger Seelenzustände und genrehafter Lebensbilder, allgemein ein dunkler Zauber. — Ohne Kraft, seine eigenen wirren Gebilde zu halten und zu formen, ist Balzac früh wieder auf den Standpunkt seiner langsamen und schwerfälligen Vorbereitungsperiode zurückgesunken.

Alfred de Musset.

Reichst poetisch, der geniale, aber verdüsterte Vertreter des Realismus, steht auf ganz verwandtem Boden der bezaubernde Lyriker Alfred de Musset, in Roman und Novelle von 1833 bis um 1850 bethätigt, auch im Drama sich versuchend. Von fast wunderbarer Anziehung und tiefer Poesie, aber unheilbar zerfallen, versteht Musset die zartesten Farben im reizendsten Schmelz zu mischen und malt doch mit Vorliebe schroff und hart Verdorbenheit und Schrecken hin. Von hohem angebornem Adel, leidet er doch an allen kranken Elementen der Zeit und geht an den innern und äußern Widersprüchen seines Lebens unter. Schreck und Behagen

an der trostlosen Welt, in der sich seine Phantasie unrettbar verliert, frivoler Spott und nach Glauben verlangende Sehnsucht, glühende Leidenschaft und secirende Nüchternheit theilen sich in diesen Geist. Er ist der französische Heine oder besser eine Mischung aus Byron und Heine, so sehr als Einer der personificirte Contrast, sein Wesen eine traurige Lustigkeit, die Sprache reiner als der Gedanke. Seine „proverbes" setzen gegen 1848 dem Scribe'schen Theater von 1830 gegenüber im Drama wieder den Dialog in sein Recht ein; es tritt ein epigrammatisch witzig plaudernodes genre auf.

Eugène Sue.

Seit 1830 und unausgesetzt bis 1858 wirkt der ausschließliche Romanschriftsteller und größte Vertreter dessen, was man mit Recht als die industrielle Literatur bezeichnet hat, Eugène Sue, von höchst bedeutendem Talent, nicht ohne genialen Anflug in den zwei so entfernten Richtungen des durch ihn eingeführten Seeromans und des socialen Sittenromans. Sue repräsentirt die systematische Emancipation der Leidenschaft — ein Fond von Wahrheit zum Zerrbild verzogen. Als Norm stellt er den Untergang des Guten und den Triumph des Lasters hin. Eine riesenhafte Phantasie von unerhörter Springkraft, die klare, mit Macht sich aufdrängende Figuren erzeugt, die straffste Spannung und das Erstaunen sind die vertrauten Hebel seiner regellosen Kunst; er überrascht durch die kolossalen Excentricitäten und Unmöglichkeiten; seine Combinationen im Gebiete des Monströsen und Bestialischen sind meisterhaft. Ueberall sind der Mediciner und der Maler thätig. — Sue, Dumas, Balzac, Musset und andere tragen ausgeprägt aristokratische Sympathien in sich, haben aber alle im Verlauf die Demagogie betreten.

Alexandre Dumas.

Ihm in Zeit und Richtung parallel (1830—1855) läuft Alexandre Dumas, alle Gattungen des Romans und des Dramas umfassend, an unerschöpflicher Erfindung der Situationen und Lebendigkeit der Darstellung Sue gleich, an wirklichem Fond, Gedankengehalt, Ernst, concentrirt zielvollem Streben ihm weit nachstehend. Er gibt roh sinnliche und realistische Naturnachahmung mit noch weit weniger Idee als bei Eugène Sue; die Erfindung ist nur scheinbar weit, im Grunde viel beschränkter und stellt ewige Varianten eines und desselben Themas auf; nur physische Kräfte

und Triebe wirken. Als romancier — und er ist überwiegend von diesem alten Geschlechte — bewegt er sich am natürlichsten, vertritt aber ein sinnloses Ritterleben voll confuser Abenteuer, in denen das naivste Hauen und Stechen den ersten Platz einnimmt. Massenhafte Industrieschriftstellerei.

George Sand.

Von 1832 bis 1850 geht die Zeit der großen Socialromanschriftstellerin George Sand, die unbedingt die erste Stelle einnimmt, wenn sie auch mit zweifelhafterem Rechte die größte dichterische Gestalt des Jahrhunderts geheißen worden ist. George Sand hat einen großartig umfassenden Reichthum des Geisteslebens; ein Feuer der Ueberzeugung, das selbst für die irrthümlichen Speculationen Glauben erzwingt; eine seltene Macht der Poesie mit weiblich feinem Schönheitssinn; hohe Kunst der Zeichnung und starke Gestaltung, die mit dem schwer durchdachten Gedanken ringt; extreme sociale Anschauungen, die der Gedanke doch nicht stark genug war zu läutern und zu sichten. Trotz aller männlichen Entschiedenheit des Geistes bleibt sie doch immer Weib mit aller Anmuth und allen Schwächen, und das Leben des Gefühls ist ihr das ächt Natürliche und Springende. Die Reflexion ist scharf; aber ihre Strahlen sind oft die des Irrlichtes; die Analyse, der sie nicht widerstehen kann, hat etwas Gekünsteltes und durchbricht das Leben ihrer Gestalten. Ihre Phantasie schafft labyrinthische Riesenbauten des Seelenlebens, in die man ihr mit Staunen und Zittern folgt; immer ist ihr psychologischer Blick instinctiv tief. Leicht fortgerissen führt sie eine Sophistik der Leidenschaft bis zur Vertheidigung des Lasters. Ihre socialistischen Träumereien geben natürlich ebenso wenig eine Lösung, als sie bis jetzt noch irgend sonst zu finden ist; aber ihre Figuren aus dem Leben tragen ideal erfaßte und gestaltete Naturwahrheit in sich, die ebenso scharf und streng als hochpoetisch ist.

George Sand, Balzac, Musset, Victor Hugo und Sue sind die Koryphäen dieser Literaturrichtung; Victor Hugo und Musset stehen noch eminent höher in der Lyrik, der sie ihre intensivste Kraft weihen.

Soulié, Jules Janin, Alphonse Karr, Delphine Gay, Scribe, Lamartine.

Bloße Nüancirungen dieser Meister, oft carikirt, meist an Sue und Dumas gelehnt, sind:

Soulié, 1831—56, auch im Drama aufgetreten;

Jules Janin, 1829—50, und

Alphonse Karr, 1833 bis in die vierziger Jahre.

Soulié ist der verzerrte Sue, das in der Industrieschriftstellerei verkommene Talent der Bestialität und Verworfenheit, mit excessivster Spannung in der Erfindung des Diabolischen.

Janin ist die plaudernde Naivität der zwecklosen Laune; bizarre Einfälle; raffinirte Einzelheiten; auseinander fallende Composition. Auch er geht dem Exceß im Abscheulichen nach.

Karr ist das Talent des Details, das einheitlose Conglomerat aus romantischer Phantastik des Schauerlichen und launischer Ironie auf alles Schwärmerische, aus Seltsamkeit und Witz, aus Geist und überzeugungsloser Gedankenleere.

Noch lehnen sich als Geister mit ähnlicher Tendenz an:

Delphine Gay, 1832—35 und wieder in der Mitte der fünfziger Jahre aufgetreten;

der Vaudeville-, Lustspiel- und Operntextdichter Scribe mit einigen Novellen;

endlich in seiner letzten verunglückten Entwicklung seit 1849 ebenfalls mit einigen Novellen der Dichter Lamartine.

Delphine Gay ist in ihren tendenziösen und Salonschriften das abstoßende Bild des launenhaften Spieles, der Bestimmungslosigkeit und der etwas starken Freiheit der Weltdame; günstiger stellt sie sich dar im freien Spiel der Einbildungskraft als Märchenerzählerin.

Scribe, der gewandte Lustspieldichter mit viel Sinn für Handlung, einem an Witz und Beobachtung reichen gesunden Menschenverstande, klarer Lebensanschauung, individuell lebendiger Charakteristik und natürlicher Anmuth. Genrebilder und Intriguenstücke sind sein natürlichstes Feld. Er ist tüchtiger aber nüchterner Maschinist. Dieses ganze Theater ist gekünstelt, die Combination gewandt, eine pikante Anekdote immer der Kern, die Figuren bloße Beigabe, der Styl zerhackt. Seine kleineren Novellen haben Laune und Reiz, dem man unwillkürlich viel verzeiht. Scribe ist Schriftsteller der Bourgeoisie.

Lamartine ist in den Novellen, die aus der Zeit seiner letzten Thätigkeit stammen, episodisch, schwülstig, schattenhaft, nutzlos socialistisch, mit idealisirt heldenhaften Gestalten aus dem Volke.

Alle bis dahin Genannten vertreten die eigentliche Grundrichtung des französischen Romans und unterscheiden sich nur durch ihre einzelnen Specificationen. Zwei bleiben zu nennen, die außer aller Partei und Tendenz eine Stellung ganz für sich einnehmen: Paul de Kock, 1830—57, der leichte und leichtfertige novellistische Erzähler, und der Genfer Töpffer, 1839—47, die ruhig idyllische Seele.

Paul de Kock.

Paul de Kock schlendert leichtsinnig gutmüthig herum, gibt complet zutreffende Portraitirung und gemeine Natürlichkeit, die sich am vertrautesten im Fache des liebenswürdigen Lasters und Scandals bewegt. Jeder Schritt zur Idealisirung oder geistigen Begründung führt ihn dem blinden Zufall zu. Die Sprache ist furchtbar nachlässig.

Töpffer.

Töpffer, der Genfer mit entschieden deutschem Anflug und unverwüstlicher Herzensjugend, steht als denkender Mann mitten in dem Zauber der ersten Jugendeindrücke und Jugendneigungen mit ihren unendlichen verschwimmenden Perspectiven. Er ist Zeichner des Still- und Kleinlebens der Seele ganz so wie Adalbert Stifter desjenigen der Natur. Es ist sonnenwarme, mittägliche, friedliche Träumerei, Humor, Kinderscenen und Männergedanken, Schalkhaftigkeit und Rührung. Völlig verschieden von der ganzen Romanrichtung unserer Zeit feiert er durchweg großmüthige und edle Gestalten. Seine Mittel sind ausnehmend einfach. Er beherrscht eine lebendige Verkörperung, die sich an einem Nichts von Inhalt glänzend zu üben weiß. Große Compositionen werden übermäßig breit und verlieren an Spannkraft.

Veuillot und Guiraud.

Gegen die ganze Zeitrichtung hat sich eine bizarre Opposition von religiöser Färbung erhoben, mit wenigstens ebenso abenteuerlichen und romantischen Gestalten und einer so mißbildeten Erfindung, daß sie alle Hirngespinnste des revolutionären Romans oder der socialen Systematiker weit überflügelt. Die Hauptvertreter sind Guiraud, der zwar nur Einen Roman, „Césaire“, 1830 geschrieben, und der auch in den letzten Jahren als polemischer Politiker der Kirche wieder aufgetretene, seit 1840 rührige Veuillot, der die ganze Zeit hassende, verbissene, nur in Insulten starke Pamphletist, den die Natur pöbelhaft, der Zufall katholisch machte. Dieser ist jesuitisch,

grollend, von cynischer Grobheit, sinnloser Kurzsichtigkeit und populärer Lüsternheit. Guiraud gibt rohe Spectakelstücke, die sich nur durch Mangel an Talent und Sinn von den Effectstücken eines Eugène Sue unterscheiden. Meist ist er die Caricatur zu Lamartine's glücklichen und verfehlten Eingebungen.

Wenn man endlich in Charles de Bernard, 1838—47, eine andere Art der Opposition gegen die herrschende Schule, nämlich literarisch-classische, hat erblicken wollen, so zeigen seine Schriften doch genau dieselben Auswüchse wie jene selbst. Wollte er wirklich Opponent sein, so hat der Geist, gegen den er sich zu stemmen unternahm, ihn überwältigt. Bernard zeigt eine große Bestimmtheit und Reinheit der Sprache, gebildet an den alten französischen Classikern. Mit der Romantik, als deren Gegner er sich gebärdet, theilt er vollständig die Zeitauffassung, so wie auch die unter Frivolität versteckte Bitterkeit und die Nacktheit der Enthüllungen. Die einzige Differenz ist das Abschwören aller in grundlosem Idealismus schwebenden Sentimentalität und das sarkastische Stehenbleiben bei der Ironie und Satire. Charles de Bernard.

In einer Weise, die völlig diesem Roman analog läuft, entwickelt sich auch die Musik dieses Zeitraums, welche ebenso die verschiedenen Standpunkte des Lebens, ihre Verderbtheit aber mehr als ihre Wahrheit, wiedergibt. Sie ist kosmopolitisch, weltmännisch, eklektisch, auf Blendung der Sinne bedacht, mit mehr Contrasten und Leben der Leidenschaft als natürlichem Gefühl. Die dramatische Entwicklung in dieser Oper ist ebenso principwidrig als die des neuern Drama; es fehlt im Grund aller innere Zusammenhang. Charakterzeichnung und Situationen sind gleich äußerlich — Materialismus. Ein Eintreten auf die großen Probleme der Zeit ist versucht, aber nicht blos ohne Begriff für ihre Lösung, sondern ohne Verständniß für die Fragen selbst. Die schlagendste Verwandtschaft mit der neufranzösischen Kunst (Malerei) tritt auf jedem Punkte heraus, überall zum Nachtheil der musikalischen Gestaltung. Die Kunstmittel sind vermengt und verschwendet; auf Effect speculiren ist die Parole. Freier Blick, weite Standpunkte, theatralischer Glanz, sichere Wirkung, manchmal auch Gluth der revolutionären Leidenschaft sind die bedeutenderen Kehrseiten. Und trotz Allem steht diese Musik.

Richtung wenigstens darin höher, daß sie durch einen neuen Inhalt Leben sucht, während die Zeit zuvor das bloße Spiel oder höchstens einen falschen Inhalt darstellte, der kein Leben annehmen und keins geben kann. Auch tragen die Neueren (Paganini, Liszt) gegenüber der geistleeren Veräußerlichung des Spieles in den zwanziger Jahren wieder eine großartige Inspiration und Ueberwiegen des geistigen Elementes in dasselbe. Die französische Oper gewinnt dadurch, daß sie das Feld der geschichtlichen Aufgaben betritt, und mit darum sind ihre Texte die besten. Scribe hilft freilich auf alle Weise mit, sämmtliche guten und schlechten Kunstmittel — brillante Maschinerie — einem Pointiren in allerlei aufregenden Situationen dienstbar zu machen; auch die guten Stoffe sind nur äußerlich erfaßt, um Wirkung zu thun. So bildet sich die unberechtigte Kunstgattung des Musikdrama aus.

Im Ganzen fehlt es der Periode wie der vorigen, wie unserm ganzen Jahrhundert in der Kunst an bewußt aufgenommenen und bewußt verarbeiteten Grundideen, die starke Centra bilden könnten. Der Dilettantismus überwuchert hier noch ärger als in der Schriftwelt, die ihm doch von Natur weniger leicht enge Grenzen setzen kann; damit tritt Mangel an Ernst des Schaffens und an Hoheit der Gestaltung ein. In dem Sinne wirkt allerdings die neueste Entwicklung dadurch bedeutsam, daß sie nach einer von der Idee verlassenen Zeit neue Wege öffnet.

Meyerbeer. Der größte Repräsentant dieser Zeit ist Meyerbeer, der auch in sich, erst deutsch gebildet, dann durch Rossini italienisch bestimmt, endlich durch die französische Oper französisirt, das wunderlichste Stilgemenge darstellt, überhaupt ein eklektisches Aufnehmen aus den verschiedenen Nationalitäten und ein ebensolches Wiedergeben: italienische Coloratur und wieder französisches Declamatorisches in der Stimmbehandlung. Grandioser Effect; historischer Stil, entsprechend dem französischen Roman und Drama; volle und reiche Harmonie neben Uebermaß der Mittel, bizarrer und maßloser Tonbehandlung; großartige aber willkürlich abgerissene dramatische Entwicklung tiefbewegter Seelenstimmungen; äußerliche Charakteristik — Materialismus. Ein weiter, aber salonmäßig verschliffener Blick geht geräuschvoll auf den schweren Zwiespalt und die Probleme der Zeit

ein, ohne innern Begriff von ihrem Gewicht und ihrer Lösung und mit peinlicher Durcharbeitung, die gewaltsam reizt, blendet, erschreckt und verletzt; ein welthistorisches Ziel ist gesetzt, aber nicht erreicht.

Die italienische Oper leidet seit Rossini an einer schmählichen Ausartung, die sich gleicherweise auf Musik und Text und ihre sinnlose Anpassung ausdehn

Größter Liedercomponist der neuern Zeit ist Mendelssohn-Bartholdy. Er vermittelt Classisches, das in seiner universellen und reinen Bildung überwiegt, und Romantisches. Selbstständige Melodie als Ausdruck der subjectiv vergeistigten Fassung, äußerste Bestimmtheit in poetischer Aufnahme und Darstellung, darin ganz modern; wie bei Schubert innige Textdurchdringung neben durchdachtest kritischer Kunstschöpfung. Ueberwiegen des Phantastischen. Mendelssohn gebietet mit weitem Blick und großer Anordnung unbedingt über alle Tonmittel, hat aber weniger substantiellen Inhalt. Es ist in ihm nicht das gewaltig Ergreifende, es ist ein Einschmeicheln durch die reinen und feinen Uebergänge und Modulationen der Töne sowohl als des Gefühls, so daß der Eindruck fast unbewußt da ist. Das Reizende ist sein eigenstes Feld, und eine unmerkliche Einwirkung auf's Gemüth spielt den Hörer wie in einen Zauberkreis von Empfindungen hinein. Doch fehlt zumeist durchgreifende Kraft und Unmittelbarkeit; er gibt durchaus Kunstmusik, ohnehin mit prononcirter Vorliebe für's Weiche. Mit seiner eminenten künstlerischen Bildung, die von Keinem erreicht ist, verbindet er edlen Geschmack, ideale Klarheit, ein strenges Festhalten der vollendeten Formen. — Eine Stufe weiter als Schubert geht Robert Franz, zwar nicht von gleicher Bedeutung wie jener, doch von auszeichnender kritisch bewußter Präcision in der Textauffassung. Der modernste aber und der gehaltvollste zugleich ist Schumann, der sein Centrum ganz in dem Leben der Gegenwart hat und verflüchtigten Idealismus gibt, mit romantischer Auffassung und blühender Phantasie. Beethoven folgend, bewegt er sich humoristisch in den stärksten Gegensätzen, vom Stürmischen zum Zarten, vom Nächtlichen zum Lieblichen. Im Liede, das ihm herrliche Schöpfungen verdankt, entscheidet weniger Sangbarkeit als Tiefe des geistigen Gehaltes; unbegränzte poetische Stimmungsschilderung. Ohne weiten

Mendelssohn. Robert Franz. Schumann.

Blick über große Ganze ist er vortrefflich im Detail; seine ungewöhnlich tiefe Natur ist weniger sicher und klar: er ringt mit der Form und dem Gedanken — in bedeutsamster Weise seelisch vertieftes Arbeiten von Innen nach Außen.

Das junge Deutschland.
a. Revolutionäre Romantik.

Wie sich so die Kunst in den Dienst der Zeit gibt, so die sämmtlichen Literaturgattungen. Der deutsche Pendant zur französischen Romanschriftstellerei umfaßt alle Schriften des jungen Deutschland, von gleicher Tendenz, selten von gleicher Kraft. Die Reaction, auch in Deutschland schon mit dem Wiener Congreß eingeleitet und Frankreich gegenüber nur mit dem Unterschiede weniger schneidend und von minderem Charakter zu sein, war erst lang und ernst auf dem Felde der mehr oder minder gewichtigen Kammerdebatten und der neuen Journalistik bekämpft worden; aber erst die sprühenden Revolutionsfunken von 1830 entfesselten alle jüngeren, gewaltsameren, in der Kampfeslust des studentischen Lebens durchglühten Kräfte; erst sie setzten einen einheitlichen Kern, constituirten eine Schule, wie sie zuvor schon studentisch geträumt, aber von der Reaction erdrückt worden war, und damit steht das junge Deutschland da. Uebermüthig bis zum Carikirten, mit einem aus der Romantik übergeerbten Tick der Subjectivität, die keine festen Einheiten in Einsicht und Wollen hervortreibt, gedankenarm von entlehnten oder hundertfach wiedergekäuten Einfällen zehrend, ist das junge Deutschland Nichts als die Romantik der Revolution, mit den ausgesprochensten Merkmalen einer Uebergangserscheinung. Hauptverdienst: Das versuchte Verknüpfen des idealen und realen Lebens, das unermüdete Hinweisen auf die zuständlichen Bornirtheiten und Erbärmlichkeiten, das Setzen der Nothwendigkeit einer Erhebung im politischen Leben. Negative und umstürzende Kritik auch in der Literaturgeschichte: pikant, journalistisch, polemisch. Selbstgeschaffene Künstlervergötterung und gehaltloses Spiel gerade wie in der Romantik, daher Wiedereinführung der Künstler- und Literaturromane, ja -Dramen, die nicht mehr an der Zeit und nach einem kurzen und ruhmlosen Leben abgetreten sind. Kosmopolitisch setzt das junge Deutschland die Partei statt des Vaterlandes; socialistisch arbeitet es auf Massenanziehung hin. Der Pessimismus hängt an verunglückten Strebungen nach den unerreichbaren, dem Leben ewig

fernen Idealen eines allgemeinen Menschenglückes und Weltfriedens. Auch da, wie im französischen Romane, dominirt die Kunst der Gegensätze, mit derselben Anatomie der Seele. Ihre Devise nach vorn, ihr historischer Halt nach rückwärts ist dasselbe: die Revolution. Die Romantik hatte die Willkür des persönlichen künstlerischen Fühlens und Glaubens auf ihr Panier geschrieben, ihre Bewegung war rein subjectiv; die junge Schule legte in diese Subjectivität, die bestehen blieb, eine weltbürgerliche Parteistellung, welche sich als geforderte Gleichberechtigung — das Ideal, an dem die Zeit zehrt — zur anerkannten Allgemeinheit zu erheben strebte. — Roman und Drama, der neuen Richtung des französischen und englischen Gesellschaftsromans innerlichst verwandt, sind die Haupthebel der Schule.

b. Verworrene Zeitauffassung u. verschrobene Charaktere.

Die meisten Schriften sind irgendwie besonders markirt. In dem großen Aufwand von Mitteln, in dem Fallenlassen und Wiederaufnehmen von forcirten Scenen und Personen tragen sie einen ungesund romantischen Zug an sich. Die Compositionen sind widrig gekünstelt, unklar und verworren; der Apparat überladen. Das Wenigste ist poetisch; es sind Reflexionen und Debatten, schlechte personificirte Begriffe und geistreiches Geplauder. Die Charaktere sollen meist die mannigfaltigen, wunderlich sich kreuzenden Gedankenrichtungen von zwei streitend in einander laufenden Zeiten und Parteien darstellen; sie sind Curiosa, selten rein gehalten und im Verlaufe sich selber widersprechend; in ihrem Treiben liegt eine verzerrte Realität. Der Streit der Gesellschaftsclassen, der Conflict der Geister sind entweder auf den Boden niedriger Motive, kleinlichen Zagens und gemeiner Lüge herabgezogen oder verschwommen und verworren gefaßt. Die Stellung ihrer Personen ist gleich von Anfang an schon darum unrein, weil diese Jungdemokraten, die nur sich selber portraitiren, wie sie sind oder sein möchten, Leute sind von nicht blos exclusiver Bildung, sondern von aristokratischen Liebhabereien und Gelüsten, aristokratischen Lebensäußerungen und zum Theil auch aristokratischen Mitteln: seidene Gewänder, goldbehangene Gardinen, verführte Gräfinnen &c. &c. spielen zu stark mit. Unsichere, herumlangende, nach Genuß haschende Personen, welche die Titanen der Negation gegen die überkommene Gesellschaftsordnung sein wollen und ihre Kraft in tollem Uebermuth vergeuden. Es geht ihnen die

innere Sicherheit ab, die Sammlung fehlt. Diese Leute sind poetische Träumer der Gesellschaftswelt, ohne productive Kraft. So ist ihr trauriges Ende ebensowohl in als außer ihnen vorgebildet. Nicht Eine Gestalt ist innerlich bestimmt und faßbar; Alles, was sich da mühsam herausringt, sind verdeckte oder offene, langsame oder schäumende Gährungsprocesse in Uebergangsseelen, deren schwächliche Organisation unter dem Prozeß verkommt oder kein Resultat liefert. Das letzte Wort ist immer die Leere. Die körperliche Detailmalerei mit dem Anspruche psychologischer Bedeutung, aber im Grunde nur einer feineren sinnlichen Neigung dienstbar, ist mit minderem Geschick den Franzosen nachgemacht: schnurrbärtige Genialität. Das Wanken und Haschen, die vorzeitige Reife, der Nihilismus, der überzeugungslose Schein, das that- und ziellose Träumen, die blasirte Hohlheit fechten in der Seele dieser Dichter selbst einen unentschiedenen Kampf durch. Es ist widrige, reflectirte Phantasterei, gedankenleeres Schwärmen für eine erträumte Zukunft, in allen Personen ein rein fingirter Aufwand von Kraft, mit welcher sie Nichts anzufangen wissen; heute die lächerlich pompöse Einweihung in einen Tugend- und Wahrheitsbund ohne Ziel und Idee, morgen der wohlfeile Spott und die Misere der schlecht ausgeschlafenen Orgie. Das sind keine Zeitbilder, wenn sie sich auch meist als deutsche Sitten- und Charaktergemälde geben möchten und ein schwacher Kern etwa auf die Kämpfe des zweiten bis vierten Jahrzehnts hinweist; zu finden ist da nur ein höchst auflösendes und willkürliches Leben von leeren Individualitäten, meist mit dem Zug einer phantastischen Manie. — Doch wollte man darum die Berechtigung der negierenden Grundgedanken läugnen, man würde eben auch ganz einseitig handeln: die Zeit in ihrem schlaffen, schwankenden und zerfahrenen Wesen, heute stagnirend, morgen in convulsivischen Nervenschlägen zitternd, trägt die große Schuld des auflösenden Elementes in sich selber. Das Stemmen gegen ein öffentliches Leben, das zumal durch den Fluch des Julikönigthums zu einem dürren und charakterlosen Rechenexempel herabgesunken; der Kampf gegen die verderblichen und verjährten Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft tragen allerdings den Gedanken einer gewitterschweren Zukunft; aber die Ausgänge sind trostlose Geschichte der Gegenwart. Wenn diese Literatur

die Gedanken der strengen Wissenschaft mit einer barocken und in Alles hinein tappenden Leichtfertigkeit berührt, wenn die Begriffe von Glück und Genuß nur an das launige subjective Belieben geknüpft und als die bestimmende Norm des Lebens hingestellt werden; wenn die Verführungskunst gegen das eben immer schwache Weib als eine Art Titanismus getrieben und ausgegeben wird, wenn der Begriff der persönlichen Treue als unbequem und hemmend aus dem Leben gestrichen und dem Vergangenen, selbst wenn es sich in den Tod geopfert, kein Recht mehr auf die frisch ausschlagende Kraft soll zugestanden werden — ein atomistisch egoistisches Belieben der Lust: da ist die neue Weisheit, der auflösende Wahnwitz schrankenloser Subjectivität, ebenso trüglich, als umgekehrt das Zerschmettern des trübseligen Philisterthums, welches in unserer Zeit wieder brütend über den Völkern liegt, oder das Sträuben gegen die fälschlich als evangelisch ausposaunte Lehre der feigen Demuth, mit welcher pfäffische Bornirtheit und aristokratischer Egoismus so viele Jahrhunderte die Thatkraft der Nationen gelähmt haben, hoch berechtigt sind. So kehrt hier die alte Erscheinung wieder: die Negation hat Recht, und die Position tappt rath- und thatlos um das dunkle Räthsel herum. Der brausende Drang, innerlich schwach, ohne Centrum und ohne Halt, selbst ohne Ziel und Klarheit, tobt sich aus, um, man möchte meinen unbewußt, durchweg in Niederlagen zu enden: springende Anschauungen und krankhafte Originalität, von allem realen Boden losgerissen; unbändige Coquetterie, widerwärtiges Bestimmtsein von Zufälligkeiten bis zum Zerfließen des eignen Selbst. Diese Erscheinung wiederholt sich auf dem Gebiete der neuen deutschen Literatur zum dritten Male: erst in der Sturm- und Drangperiode, dann in der Romantik und jetzt in der revolutionären Neuromantik, die so exact parallel geht mit der gleichgearteten, aber energischeren der Franzosen. — Die Helden dieser Jungdeutschen handeln in ihren ernstesten Angelegenheiten ebenso verkehrt und wetterwendisch, als es eben die ganze leer aufschäumende deutsche Träumerei von einer neuen Politik und Gesellschaft thut: der zur einschneidenden That werdende Gedanke auf diesem Felde wird schwerlich in Deutschlands kleinlichem öffentlichen Leben geboren. Eine knabenhafte Unreife, nach Umständen hochmüthig oder knechtisch, zerschlägt diese Figuren

in willkürlich zusammengeflickte Fragmente. Kurz, die Spieler sind geckenhafte deutsche Literaten, in Fürsten und Bettler versteckt, hier wie dort originell und elegant. Selten sind Werke für die Zeit und ihre Schreiber sprechender als Immermann's „Epigonen" und Gutzkow's fade „Ritter vom Geist". Der bei Allen wiederkehrende Gedanke eines großen Geheimbundes erweist sich angesichts der blutigsten Partien unserer Geschichte als eine außer der Zeit liegende Spielerei; wie sind Alle seit dem zweiten Jahrzehnt auf dem Wege versuchter Revolutionen schmählich gescheitert! Hat selber die Carbonaria, der mächtigste dieser Bünde, irgendwie Italien retten oder die Reaction in Frankreich aufhalten können? Wenn überhaupt Gewalt jetzt helfen kann, so ist's nur die in ganzen Nationen zur durchgefühlten Reife aufgewachsene Revolution. Ein Blick auf 1848 richtet das ganze Geschlecht.

In den Schilderungen, so wenn er vom Elende der untern Volksclassen in großen Städten redet, steht der Deutsche immer hinter dem Franzosen zurück, der in der Hauptstadt der Welt Elend mit vollen Händen schöpfen kann. Die Bilder unserer Schriftsteller werden zu abgerissen, unruhig, setzen sich partienweise zusammen und ermangeln einer überwältigenden Naturwahrheit. Auch stößt der Deutsche weit mehr an als der Franzose, sobald er frivol wird; denn zu dem, was der französischen Leichtigkeit natürlich steht, muß der Deutsche sich zwingen: er wird systematisch und dogmatisch und fällt leicht in's trockne Criminelle. Dagegen ist er wieder einzig in der Zeichnung des Stilllebens in den armen Herzen und Hütten, für die er sein warmes Gefühl mitbringt.

Wer sich die aus verzweifelndem Talent entsprungenen zahlreichen Capriceproducte der Schule mit halben Gestalten ansehen will, hat leicht wählen, auch unter den ersten Namen. Aus einander bröckelnd, real und ideal gleich unwahr, an lauter gedankenlos verspielten Lebensläufen sich abrollend, zeigen sie etwas allerdings wieder ächt modern Zerfahrenes; die ewige Zerrissenheit ist ihnen Natur, und trotz derselben werden sie leicht lächerlich.

c. Demokratische Tendenzen mit aristokratischen Sympathien.

Der Roman sowohl als das viel schlechtere Drama der Schule stehen als Tendenzstücke durchweg in der engsten Beziehung zu allen freien Strebungen der Neuzeit, und einzig das Einstimmen in diese

modernsten Ideen hat die meist schwachen, widerspruchsvollen, phrasenhaften Stücke mit thatenarmen Halbcharakteren („Uriel Acosta“) für eine kurze Zeit aufrecht gehalten. Ihr Schicksal theilen sie mit der Masse der französischen Romane, mit welchen sie auch in ihren Losungsworten genau übereinkommen. Es fehlen diesem kritischen und nüchtern berechneten Geschlechte der Glaube und die Innigkeit des Gemüthes; darum schon sind die wenigsten ihrer Producte bleibend. Nur Eines ist hier neu: die Frage nach der Gleichberechtigung des Judenthums, speciell berlinisch und von der Schule mit Rücksicht auf ihre praktische Seite besonders betont.

Und trotz Allem tritt immer eine aristokratische Verwandtschaft zu Tage, die sich auch in dem Umstande darlegt, daß die Aristokratie selbst, man möchte sagen wider Willen hingerissen, in dieselben Fragen und Forderungen einstimmt, mit je mehr Geist sie sich in der Literatur vertritt. Man sehe die Gräfin Hahn-Hahn, den Fürsten Pückler-Muskau u. a. m.

Jene wie die angesehene Jüdin Fanny Lewald repräsentiren mit besonderem Geist und Geschmack die Frauenwelt, die sich in charakteristischer Weise mitredend in die Fragen drängt, es versteht sich zunächst in die ihr bedeutsamste, die sogenannte Emancipation des Weibes, wenn auch keine Deutsche entfernt Genie und Energie der George Sand erreicht. Wenn sich bei den Frauen nicht leicht die Großartigkeit und Weite der Standpunkte trifft, wenn das Feld persönlicher und begränzter, immer von den individuellen Erfahrungen bestimmt, die Lebensmomente nach weiblicher Art gewählt scheinen: so sind dafür die Situationen ergreifend, ernst und menschlich wahr, leicht mehr als bei manchem der genial sein wollenden jungen Köpfe. Eine Fanny Lewald und eine Gräfin Hahn-Hahn haben in ihren glücklichen Augenblicken wenigstens einen begeisterten Ernst, der von der Leichtfertigkeit und dem Dilettantismus, wie sie gerade in unserm socialen Roman so unglücklich hervortreten, auszeichnend absticht. Und leicht tritt da die rein menschliche Schönheit und Würde unbeirrter und instinctiv sicherer hervor — eine schön humane Civilisation. Die Frauen.

Was den Aufwand an natürlichem Talent betrifft, so steht die aristokratische Gräfin Hahn-Hahn der demokratischen George Sand Gräfin Hahn-Hahn.

am nächsten, der sie wunderlicher Weise auch in der Auffassung des socialen Problems auf mehr als dem halben Weg entgegenkommt. Ihre Lieblingsfigur ist ein geniales Weib, das in unsern Lebenskreisen keine dem innern Drange gewachsene Stellung findet, das an den flammenden Phantasien ihres Herzens, die ein Ewiges suchend die Schranken der menschlichen Kraft überspringen, ihr eigenes reiches Gemüth verzehrt und mit ihm alle, die sich in Liebe an ihre unstäte Kometenbahn fesseln — wieder etwas Lélia. Was sie bringt, mächtig durchgefühlt, sind Erscheinungen und Probleme mitten aus der Zeit, als schwere Ergüsse unserer skeptischen Gedanken der Neuerung im Gesellschaftsverbande mit Heftigkeit an's Licht gerissen, als Probleme gequält nach einer Lösung ringend, bis der Tod die Frage durchschneidet. Auch in ihr wie in allen spielt das französische poser der Gestalten und die bedenkliche Schilderei der Züge, die es schon darum nicht zu natürlichen Organismen bringt, weil ihr innerstes Wesen wieder skeptisch ist. Ihre lyrische Dichtung, sonst ohne Kraft und Frische, ist nur in den schweren episch-lyrischen Compositionen mit psychischen Processen zu hohem Schwung erschlossen, in dem die Dichterin mit erzittert. Die besten Themata sind poetische Paraphrasen zu „Gräfin Faustina". Mögen die Farben grelle sein, mag der Charakter ihrer großen Dulderinnen zu viel von Apotheose haben: der innere Leidensproceß ist unstreitig in höher entwickelten Frauenherzen und gerade den edelsten nicht selten derselbe, von furchtbarer Wahrheit. Unbestreitbar erschüttern diese Portraits durch ihre sondirende Schärfe, die da in den Abgründen des Geistes wühlt, und das Vibriren des Herzens hat etwas von Byron'scher Gewalt in sie gelegt. Die Gestalten springen als ganze Naturen aus demantenem Kern heraus. Die aristokratischen Widersprüche und Halbheiten, die der Gräfin ankleben, mag man hier dem Genie verzeihen.

Das Drama der Schule.

Das junge Deutschland und die französische Romantik tragen auch fast ausschließlich das Drama dieser Zeit, aber mit weit weniger Glück als den Roman. Es gebricht ihrer Dramatik ebenso sehr an bestimmter, eigentlich lebensfähiger Charakteristik und an einem realen Inhalte von Bedeutung, Dinge, die sich durch hochtrabende Freiheitsphrasen und pikante Sentenzen nicht ersetzen lassen, als es der Zeit überhaupt, als es noch der 48er Revolution an großen

Charakteren fehlt. Die Helden sind meist von den krankhaften Naturen, deren Eigenthümlichkeit keinen Eindruck mehr macht, weil Literatur und Leben sie seit Jahrzehnten epidemisch fortgepflanzt haben. Statt des Charakters treten der kleinliche Eigensinn und die Paradoxie auf. Klägliche Männergestalten ersetzen dem Deutschen die vandalisch ungeheuerlichen der Franzosen, die wenigstens leben. Wenn auch das Drama diesen Mangel fühlt, so weiß es ihn nicht anders zu decken, als durch überschwängliche und forcirte Charaktere mit psychologischen Problemen und Zerrbildern, nach subjectiven Liebhabereien geformt. Am schlimmsten ist immer das deutsche bestellt, während das französische doch in einzelnen Erscheinungen entweder Natur oder furchtbare Leidenschaft entwickelt. Die excentrische Seite der Trauerscenen und Verbrechen in der Tragödie hat wenigstens eine wilde Kraft und ausgeprägte Gestalten. Oft blos als Skizze gegeben, was wieder charakteristisch ist, geht diese Tragödie meist in Sprüngen; ihre schrankenlose und wilde Phantasie hat Eile; das Bestimmende ist die ungebändigte Leidenschaft bis zum Bestialischen. Und darin haben die Franzosen Recht: hat man einmal aus dem Quell geschöpft, so muß man ihn leeren; ein Halbes wird da nur erbärmlich. Ihr Lustspiel, von einfacher und fester Anordnung, bestimmter Zeichnung und klarer Motivirung, hat gerade so viel komische Kraft, als dem deutschen fehlt, um lustig zu sein. — Das deutsche Drama verirrt sich nach allen Richtungen, bald in historische Verzerrungen, bald in wahnhafte Geistesbilder hinein, ja zurück in die Rohheit der Schicksalstragödie. Das historische mißbraucht in tendenziöser Verdrehung die Geschichte oder versteht sie nicht oder wendet sich geradezu von ihr ab. Oder aber geht der nüchterne Verstand eines Raupach in dramatisirte Geschichte und versifizirte Politik über mit ehrlich deutschem Sinn, durchdachter Ruhe, einfacher Würde, aber ohne alle Erhebung — trockene Nachbildung der Schiller'schen Declamation. Das Tendenzdrama geht in seinen politischen Anschauungen selten über lehrknabenhafte Politik hinaus, wie sie kein Rhetor am deutschen Parlament grundloser abspinnen könnte. — In der Anwendung des schlechthin Häßlichen als Mittel wetteifern die ungebärdigsten Genies mit den Franzosen. Statt der Leidenschaft, die sie alle nicht verstehen,

liefern sie Surrogate: Gutzkow die Berechnung, Hebbel in seinem absonderlichen Spiritualismus metaphysische Grübelei, Grabbe ein possenhaftes Titanengebahren, und andere Anderes. Durchgehend ist die Auflösung der Form und der Principien.

Grabbe. Wie in Immermann, nur noch verzerrter, erscheint die Richtung der Zeit in Grabbe, dem angemaßten Genie, dessen Producte den kränklich übermüthigen Wahnwitz von geschichtlichen Entwickelungszeiten darstellen, die aus übersättigtem Genuß und rasch vergeudetem Leben die Leere und den Tod geben und wünschen mögen. Es ist ein Titanenthum der Ohnmacht: weil die Schwäche keine Organismen schaffen kann, so zeugt sie Fratzen. Die hohlen Phrasen, die jedes Lebensziel wegwischen, um nur noch ein ewig Streben und Hungern zu setzen; die alle Wesenheit, jeden Sinn der Worte in Lüge verkehren; die eine sich und Andere trügende Rechnung treiben mit pompösem Ausbreiten der höchsten Gefühle; die das Leben als unerträglich und nur durch den Reiz des launenhaften Wechsels zu verdauen hinmalen; die im Rausch oder im kalten Hochmuth va banque spielen wollen mit den Possen von Leben und Schicksal; die jede weibliche Tugend zur Coquetterie machen und der Unschuld Bestes darin sehen, daß sie verloren gehe; die von himmlischen Gefühlen faseln im selben Augenblicke, da sie sich über die Dummheit der Weiber lustig machen; die das Recht als die Willkür des Individuums erklären und dem menschlichen Thun keine andere Triebfeder zuerkennen, als daß jeder vergnügt sein will — Alles natürlich, was auch daraus folgt: dieses ganze herkulische Possenspiel, an dem das Verdammte ist, daß es nicht einmal Kraft hat; diese nackte und feige Rouerie macht sich lächerlich. Man ist versucht, an die Zeit des römischen Kaiserreichs zu denken. Der Spuk des Mittelalters coquettirt mit der raffinirten Leichtfertigkeit des modernen Unglaubens. Grabbe's „Don Juan und Faust", ohne Eine wahre oder gesunde Faser, ist das Meisterstück für alle!

Hebbel. Um Nichts gesunder ist Hebbel, nur ist in ihm der Wahnwitz, der sich in Grabbe leidenschaftlicher gebärdet, reflectirter: er ist durchaus Reflexionsdichter. Eine starkgeistige Phrasenhaftigkeit, diabolische Grübelei, raffinirte Subtilität und absolute Zwecklosigkeit

setzen diesen seltsamen Kopf zusammen, in dem es immer siedet, „wie wenn Wasser und Feuer sich mischt.“ Ueberschwängliche Absichten, unsinnig überspannte Anschauungen von dem Berufe der modernen Poesie, und daneben Leistungen, die weit hinter diesen Zielen zurückbleiben. Barocke Originale; zugedrechselte Charaktere; forcirte Rollen und Handlung; epigrammatisch zugespitzte Einfälle, springend, aphoristisch, raffinirt; fieberhafte, dämonisch exaltirte Seelenbewegungen, reflectirt nachempfunden und nachgebildet; dabei die nüchternste Darstellung und frostig kurze Sprache. Alles ist Mosaikarbeit; im Grunde waltet der Zufall; Entwicklung findet sich ebenso wenig als wirkliches Leben in diesen bis zum Unsinn oder Wahnsinn disparaten Seelenbildern. Hebbel gibt immer Variationen auf abstract gedachte Charaktere, denen er erst das Leben ankünstelt. Er rüstet seine Personen auf's Freigebigste aus mit unmotivirt gehäuften Schrecken und Gräueln. Er führt ein Leben nur mit seinen Visionen, so daß seine einsamen Gedanken mit großer Kraft der Phantasie abenteuerliche, unheimliche, abscheuliche Gestalten bilden. Es soll Weltironie sein, die sogar lustig sein will. Doch liegt in diesen Zwittergeburten der kalten Reflexion und der unbändigen Leidenschaft nur ein universeller Schwindel, der sich ebenso leicht durch den erbärmlichsten Cynismus vermittelt als durch idealistische Wahngebilde. Ein sinnloses Symbolisiren und Universalisiren; realistische Ausführung undenkbar gräulicher Zustände mit spiritualistischem Raffinement ist der ewige Proceß.

Nicht anders verhält sich Büchner.

Es sind das die hervorragendsten von den Naturen, die aus der Blasirtheit und dem Skepticismus wieder eine eigene widersinnige Leidenschaftlichkeit emportreiben, und so fixiren sie, in ihre wahnwitzigen Kreise gebannt, auch nur ein widerspruchsvolles Moment ohne alle Entwicklung. Es sind sammt und sonders Gestalten einer raffinirten Cultur, die kein anderes Triebrad mehr in Bewegung zu setzen weiß, als ein unbestimmtes Gefühl, daß etwas Neues kommen muß, und den wilden Drang danach.

Die Reiseliteratur. (Pückler-Muskau.)

Eine der Hauptrichtung sehr verwandte, überwuchernde Abzweigung, selbst in den ersten Repräsentanten der Schule stark vertreten, ist die Reiseliteratur, memoirenartig und in einer Weise, die

sich sonst nur in der französischen Schriftstellerei eine Bedeutung machte. Es ist, als sollte die unstäte Ruhelosigkeit der Geister, die unter den Neueren so tief gegriffen, hier ihren passenden Ausdruck finden, und man möchte die Reisesucht, die ihr zu Grunde liegt, einen verwandten Zug nennen zu der Zerfahrenheit, womit alle diese Leute die Zustände des gesellschaftlichen Lebens anschauen, denen sie so oder so scheinen entrinnen zu wollen. Ja, diese Manie, ein Fliehen vor sich selber, ist mit ein bedenkliches Zeichen der Zeit, und ihre Literatur leicht ein Zeugniß für die Ohnmacht aus bestimmten Centren eigentliche Ganze zu schaffen. Sie zieht alles Mögliche nach der bloßen Folge der Eindrücke in ihren Bereich, kann ihrer Natur nach nur äußerst selten auf den Grund gehen und hat alle leichten Züge des Jahrhunderts zu Merkmalen: das Geistreiche ohne Tiefe, das Aphoristische ohne Einheit, das Erregbare ohne Ziel, das Undeterminirte ohne Festigkeit, das Vordrängen der individuellen Anschauungen. Oft soll eine Farben- und Formensymbolik, die allerdings bezaubernd wirken kann, die seelischen Gründe (Musik) erleuchten.

Absehend von dem ferner stehenden Washington Irving, kann man die Reihe dieser Schriftsteller mit einem der bedeutendsten, dem Fürsten Pückler-Muskau, einleiten, von dessen aristokratischer Schreibweise, die sich im eleganten abandon der französisch-englischen Bildung leicht und frei liest, der Ton in andern abfällt, um alle Nüancen durchzumachen, bis zur vernachlässigten Ausdrucksweise des Pöbels. Kraft wird selten entwickelt. Bedeutend durch die in hundert Kanälen vermittelte Beziehung zu den Zeitströmungen ist das ebenfalls hieher zu ziehende „Was ich erlebte“ von Steffens, wie widrig coquett es sich auch nimmt. Politisch und social ist keiner dieser Köpfe mit sich einig. Sie stehen rathlos, wie Millionen, mitten in den Wirren der Zeit, beobachten, machen sich ihre schweren und leichten Gedanken und kommen wieder wie Millionen nicht dazu, sich selber eine feste Stellung zu diesen Fragen zu schaffen. Den schärfsten Sinn haben sie, auch darin wieder dem französischen Roman verwandt, für die inneren Widersprüche und das Schwanken und die unfreiwillige Doppelseitigkeit der Zeit und ihrer Vertreter in den entscheidendsten Lebensfragen, ohne sich doch bewußt zu werden,

daß sie selber mit an der großen und allgemeinen Krankheit leiden — der Halbheit und Unfertigkeit.

Die drei Hauptvertreter der Schule sind Laube, Gutzkow und Mundt.

Laube zeigt leichte Eleganz, feinen Formsinn und keckes Bewußtsein der Sprachhandhabung, drastische Gestaltenbildung, reiche Scenerie, heißes schwarz-roth-goldenes Leben. Laube.

Gutzkow ist vielseitig und wohlgeschult, immer tendenziöser Reflexionspoet, journalistischen Charakters, alle Motive berechnend und allen möglichen Apparat verwendend, die sittliche Unbedeutendheit, das Unharmonische und Halbe, das Verschrobene und Peinliche wie kaum ein zweiter darstellend. Schon früher selten mit neuem Inhalt, hat er sich in letzter Zeit dem Kleinlichen und Friedlichen ergeben. Gutzkow.

Mundt ist unproductiv, gibt sich wissenschaftlichen Anstrich und bringt philosophische Redensarten; seine Versuche auf den verschiedenen Feldern nöthigt er sich ab. Prunkende Sprache, Unwahrscheinlichkeiten, Zerrbilder. Mundt.

Die reinen Erzähler, die stark von der überwiegenden Tendenz zurückgedrängt worden sind, hat Deutschland in französischer Weise; die Gattung selbst ist unsterblich und kann nie ganz verschwinden. Genau neben den ersten französischen Erzähler in großem Styl, Dumas, können wir Spindler stellen, denn in dieser Eigenschaft sind sie beide zu nehmen, will man ihnen gerecht werden. Was sie nach Seiten der Tendenz bringen, ist zu oberflächlich, undurchdacht, kurz zu leicht, um ihren Namen zu halten. Die lebenvolle und fesselnde Gestaltungskraft, die überraschende Leichtigkeit der Sprache, das unerschöpfliche Zuströmen der Personenbilder und Situationen hat diesmal der Deutsche mit dem Franzosen gemein, so wie das ganze Verderbniß der Vielschreiberei. An Ideenmangel sind sich beide gleich. Das Versinken in die Industrieliteratur, aus allgemeinen ebenso sehr als individuellen Gründen, ist eines der vielen Mahnexempel unserer Zeit. Die mit großer Keckheit aus dem modernsten Schwindelleben gegriffenen Bilder, ganz à la française, sind mit einer wahrhaft kunstgerechten Gaunerphantasie entworfen. Spindler.

Während die romantische Schule in Frankreich freundlich oder feindlich alle Kräfte aufzehrt, gehen die Richtungen in Deutschland

vielfach auseinander, und so stehen neben jener specifisch jungrevolutionären Schule eine Reihe Schriftsteller, die sich nicht classificiren lassen.

Die zwei einzigen wahrhaft großen Erscheinungen sind Wilibald Alexis im historischen, Sealsfield im Reiseroman, beide mit der Bedeutung, daß sie gegenüber einer allmälig verflachten und eintönigen Tendenzmanier ohne charakteristische Züge ein neues Princip geistigen Lebens in ihre Werke tragen, was ihnen ein besonders bedeutsames Relief gibt. Eine erschütternde Kraft, die wie der Sturmwind hinreißt, macht ihre Größe.

Wilibald Alexis. Alexis bewegt sich sicher selber in dem ungefügen Stoff des Bürgerlebens der deutschen Städte zu Ende des Mittelalters, den er durch eine reiche Staffage, große, an die niederländische Schule erinnernde Kerngestalten und den historischen Widerstreit der Geschlechter und Zünfte mit den Landesfürsten hebt. Sicherer und künstlerisch höher geht er in der neuen Zeit. Es sind nebelgraue Bilder, die das ganze Elend der Jahre wiederstrahlen, welche umsonst mit Donnerstimme die eingelullte Thatkraft einer an schmählichen Untergang verkauften Nation wachriefen. Schade, daß auch Alexis wieder von jenen Gestalten bringt, die blos Nachahmung der raffinirten französischen Schildereien sind, freilich mit allem hautgoût des Abscheulichen. Es dient zu einer für unsre Civilisation höchst bezeichnenden Verbrechercharakteristik, wenn seine Geheimräthin Ursinus eine wirkliche Person ist; auch das Verbrechen ist verfeinert, überbildet. Auszeichnung aber verdient die fein geistige Combination, welche auch diese Ungeheuer durch Bände hin Schritt um Schritt präparirt und immer durch einen mysteriösen Schauer vor schreckender Enthüllung interessant erhält. Mit seinem in machtvoller Bitterkeit gezeichneten „Geschlechte der liederlichen Humanität“ führt Alexis mitten in jene kunstromantisch katholisirende Taumelwelt, an der das erste Jahrzehnt in Deutschland siechte. Seine Bilder sind mächtig, aufschreckend. Fest in sich abgeschlossen, beherrscht er sein kleineres Terrain mit einer erstaunlichen Meisterschaft, die an realistischer Treue, außergewöhnlicher Sicherheit der Zeichnung, Wärme der hochpoetischen Färbung, markiger Kraft, strenger Composition, Hoheit der Auffassung weit über den ge-

wohnten Pygmäenarbeiten unsres Geschlechts steht. Die Kritik übergeht seine mindestens nutzlose, halb conservative Auflehnung gegen Börne's Briefe, die ihn dafür in ihrer Art furchtbar zerfetzen. — Es macht einen kläglichen Eindruck neben diesen Giganten die schwächlichen Halbnaturen zu stellen, wie einen Heinrich König: langweiliges Verlaufen an kleinen Bildchen, halben Situationen und halben Persönlichkeiten, Verwischen des strenger und schärfer von der Geschichte gezeichneten Lebens, Tasten zwischen historischer Objectivität und subjectiv tendenziösen Neigungen, Aufgeben sicherer Standpunkte, Mangel jedweder Gestaltung.

Sealsfield's Name steht dadurch in glänzender Höhe, daß er in den reichen und gewaltigen Reiseeindrücken ein großartiges geistiges Regenerationsmittel begriff und wiedergab. Wie Freiligrath flüchtet er aus der Versumpfung des nahen Augenblickslebens in die glühende Ferne und gibt von da aus freie und große Geschichte, einen bewältigenden Realismus und lautsprechende Beispiele, vor denen die unreifen Träumereien der Jungen und die alten Liebhabereien der Reactionärs verschwinden. Eine riesige, erschreckende und bethörende Phantasie, deren Bauten an Victor Hugo erinnern; der Geist wird schwindelnd hingerissen, es flimmert unter ihm abgrundtief, wie in A. de Vigny's „Elévation", und darüber flammt die ewige Majestät der tropischen Gestirne. Er wirkt mit glühender Wildheit ein diabolisches Grauen und entzückende Reize — immense Verschwendung tropisch durchglühter Phantasie, die in den faßbar begränzten Bildern zur großartigsten Poesie erblüht. Wo sie zerfließt, ist's der Exceß der Kraft in der Naturerfassung, die ihre Objecte brünstig umarmt und so wiedergibt, in einem Momente das Object durch die Persönlichkeit, im andern diese durch jenes aufzehrend. Da ist's ein verwirrender Paroxysmus, der keine Schranke kennt. Die äußere Natur verliert alles Stabile, um in einem üppigen Tanze in tausend Formen und Farben hinzuschweben, und indem sie so dem Geiste kein bestimmt Faßbares, keine reelle Objectivität mehr bietet, entsteht ein Unbegreifliches, Chaotisches, es bleiben nur noch Nebelbilder; der innere Mensch gibt seine Widerstandskraft gegen die überwuchernde sinnliche Naturumgebung auf, Willen und Selbstbewußtsein gehen in einem Fiebertraum unter —

Sealsfield.

ein schmerzhaftes Verzücken. So rücken beide Welten aus ihren Fugen, und dennoch muß man staunen: die geistige Gewalt des Ergreifens und Gestaltens ist kolossal wie die ungeheure Natur. Die meisterhafte Kühnheit und Variation in den Scenerien, deren jede ein neues verzaubertes Bild zurückläßt, ist einzig, unerhört, der Zauber in den Portraits aus der Tropennatur unwiderstehlich, unbegreiflich, bethörend. Die riesige, in tausend Licht- und Farbenschattirungen wogende Natur um den Wunderberg Orizava; das den Ocean und die Bergkolosse mit Feuerschleiern umarmende, von dem an den Felswänden hundertfach zurückgeworfenen Glockenklange der Oracion eindringlich begleitete Abendleuchten; und wieder der in gefallenen Sternen und feurigen Zungen aufflackernde Morgenschein, vom ewigen Schnee in Blitzen zur Banane abfallend; die endlos schwarzen Tiefen und das hehre Kreuzesbild des südlichen Himmels, ein überwältigend majestätisches glory to god and his son; die unnennbar prächtige Ueppigkeit einer Tropennatur, die in betäubenden Riesensprüngen von der tierra fria in die caliente abfällt, alle Herrlichkeit der Welt vor den erstaunten Blick hinwerfend; dann die finstern Geister einer verderbenvoll üppigen Natur in ihrer nächtlichen Werkstatt aufgesucht: die ganze wunderbare Bizarrerie, jetzt ein in's Unermeßliche verschwimmender Lichtkreis voll heiterer Majestät, jetzt eine nächtlich feenhafte Fata Morgana voll dämonischen Grauens macht das Herz zittern, sich selbst verlieren. — Es liegt viel vornehme Würde in Geist und Ton dieser imponirenden Kraft, und Sealsfield behauptet ganz von selbst eine aristokratische Stellung über dem Pöbel der Romanschreiber. Mit den französischen socialen Riesenträumen verwandt, steht er doch höher: Er löst die Frage des blos Individuellen ab, weist der großen Aufgabe einen unendlichen, in das ganze zermalmende Getriebe unserer Wirren einschneidenden Kreis an, weiß in die Seelengründe unserer Zustände, unserer Cirkel und Classen einzugehen, und während die Franzosen meist ihre cyklopische Phantasie an das Aufthürmen von wunderlichen Abenteuern vergeuden, geht er wieder höher und geistiger in die allgemeinen Strömungen des Gesellschaftslebens ein und wirft mitten in die immensen Phantasien die schärfst durchschauten, in's Herz hinein geschnittenen Physiognomien

unserer Gesellschaft. So ist der souveräne Bildner zugleich voll tiefer Ideen, und seine gigantischen Gesellschaftsbilder sind innerlichst begeistet. In den Sitten- und Seelengemälden liegt eine Mischung der hinreißenden Töne von Balzac und Mérimée.

Viel schwächer sind die Reisestücke Gerstäckers und Hackländers, und des letzteren Militärstücke. Jene sind, wo glücklich, wie die Randbildchen zu Sealsfields ungeheurem Mittelstück, mit auffallend ähnlicher Farbengebung und einer im engeren Horizont scharf begränzten Realität. Beide haben eine gewisse Sicherheit in der Beobachtung des Realen, die aber nicht über das Detail hinausgeht; beide eine lebhafte Art zu malen, eine erstaunlich nachlässige Sprache, ein unzusammenhängendes Zerbröckeln. Während Sealsfield ebenso viel Idealität als Realität in seine großen Gemälde trägt, stehen Gerstäcker und Hackländer auf dem Boden des unmittelbarsten Realen, das sich sehr entschieden Bahn bricht und eine seltene Volksthümlichkeit annimmt. Gerstäcker. Hackländer.

Diese realistische Neigung führt um die Mitte der dreißiger Jahre auf die Ausbildung der Dorfgeschichte, des Idylls in Prosa, eines nach Art und Zeit beschränkten Genres, dessen begeisterte Aufnahme klar darthat, wie sehr man aller romantisch-socialistischen und idealistischen Ueberschwänglichkeiten satt war. In der Zeit des Auftretens je mit der idyllischen und elegischen Poesie verwandt, wächst diese Gattung heran mit der politischen Lyrik und der Erneuerung des vaterländischen Romans — einer energischen Wendung unserer Poesie zum Nationalen und Volksthümlichen. Der Gegensatz zur Salonpoesie, gegen die sich in ihrem Auftreten und ihrer Aufnahme eine heilsame Reaction darlegt, macht auch sie tendenziös; ihre Naivität ist eine durch große Bildung gebrochene, ihr Realismus erst reflectirt, und dennoch ein mächtiger Fortschritt. Die Dorfgeschichte.

Auerbach, der die rechte poetische Verklärung hineinzutragen versteht, hat ganz natürlich in seinen auf die alte Zeit gerichteten Anschauungen etwas Conservatives, Ständiges, ohne darum im Geringsten unfrei zu werden; auch darin steht er über Gotthelf. Er ist so recht für die Weise geboren; die frühere idealistische Richtung, welche philosophische Geistesentwicklung zu Grunde legte und zunächst in „Spinoza" von ihm versucht wurde, ist nicht für ihn. Auerbach.

Auerbach beobachtet mit Feinheit, und es geht ihm eine Freude auf an den markigen Gestalten eines eigen abgeschlossenen Völkchens, in welchem das derbe Handeln, das entschlossene Stemmen gegen die Wechselfälle des Lebens noch der springende Zug bleibt. Die Studie fühlt sich heraus, aber auch die Liebe zu ihr. Er gibt immer nur den gegenwärtigen Moment, doch den klar und scharf; einem feinen und richtigen Sinn für jeden einzelnen Lebenszug weiß er da, wo es passend scheint, die sinnvollsten allgemeinen Wahrheiten abzugewinnen. Auerbach resümirt nicht, er componirt auch kaum, das ist nicht sein Talent. Er geht Schritt um Schritt dem Leben nach, wie es sich eben macht, und erzählt so, oft abgerissen und springend, und so bauen sich auch durch ihre eigne Action seine Gestalten auf. Die Sprache in ihrem altväterischen Gewande ist mit Ernst studirt; sie hat etwas Bestimmtes, Knappes, will ihren Gedanken exact ausprägen und weiter Nichts. Vom Dialect entlehnt sie die Natürlichkeit. Er hat rührende Stellen, da er mit staunenswerther Einfalt und Innigkeit in die Natur und Menschenseele hineinschaut und ihnen ihre Geheimnisse ablockt. Die Widersprüche alter und neuer Zeit preßt er in eiserne Gestalten hinein.

Gotthelf. Gotthelf, mit immer gleichen, nur im Verlaufe mehr und mehr verderbten Zügen, gibt daguerreotypische, oft haarsträubende Realität. Genaue Kenntniß des Volkslebens und viel Kraft der Darstellung werden aufgewogen durch prosaisch-empirische Tendenz, Handwerk, ästhetische Unförmlichkeit, pfarramtlichen Predigtton und Reactionsgelüste gegen die Aufklärung und den Radicalismus. Ein fast erschreckend treues Bild des Lebens unter den armen und ganz ungebildeten Ständen versteht er allerdings mit einer Bestimmtheit zu erfassen, die in seltener Uebereinstimmung und Folgerichtigkeit durch jeden Strich in die Welt der Noth und Rohheit einführt. Er hat auch die Seele mit ihren wunderlichen Gelüsten und Gebrechen, mit Allem, was sie nach unten oder oben zieht, genau am Leben beobachtet. Natur ist da bis in den Schlafrock und das schlampige Küchengewand hinein und mit zu wenig reinem Himmel drüber. Landpfarrliche Lebensregeln im Stil katechetischen Unterweisens und im Sinn patriarchalischer Gewalt in Staat und Kirche haben einen praktisch trockenen Anstrich.

Mit keckerem Gang und einem Auge, das frisch in die Welt hineinguckt, gibt auch Gottfried Keller in seinen Erzählungen eine mit Humor, Ironie und naivem Reiz erfaßte Realität, die gut republikanisch in den Augenblick eingreift; es ist überaus sichere Porträtirung. G. Keller.

Wie in dieser Schilderei des Menschenlebens, so tritt in einer noch jüngeren Richtung der Realismus des Naturlebens heraus, mit dem feinsten Sinn für sein Detail. Deutschland hat hierin den mit Töpffer engst verwandten Maler Adalbert Stifter. In beiden ist die gleiche Freude an den Jugendgefühlen, dieselbe fast jungfräulich verschämte Reinheit, das gleiche liebende Verständniß all' der kleinsten Züge in Stube und Garten, Wiese und Wald, endlich dieselbe behagliche Geschwätzigkeit und kindlich fließende Wortfülle, wie wenn Großpapa am Kaminfeuer den Enkeln erzählt. Das ist jene heimlich zitternde Poesie, die das Knospen des jugendlichen Herzens in seinen schönsten Jahren begleitet; die den Jüngling auf die nächtlichen Wellen des Waldsees oder auf die in Morgengluth leuchtenden Spitzen der Eisberge hinaustreibt und der träumerischen Jungfrau das Blumenleben nahe legt; die am liebsten mit der Natur redet, sie weiß nicht was, weil ihr ist, als verständen Stern und Wolke und Welle und Blume vertrauter die innern Harmonien als das eigenwillige Menschenherz. Was sollt' es Anderes sein als diese innere „Bibliothek an Poesien", die fast immer ungehört und unverstanden zu Grabe geht, oft so früh und lange bevor die grauen Haare kommen, was Anderes sollt' es sein, das in diesen allereinfachsten, ganz kunst-, ja fast inhaltlosen Porträts trotz eines spielend weitschichtigen und wortreichen Ausmalens — das Geschwätzige liegt so nahe — und trotz unserer eingebornen Vertrautheit mit alle den Dingen, das Herz anzieht! Adalbert Stifter.

Alle realistischen Nüancen und zugleich die Anschauungsweise des französischen Gesellschaftsromans vereinen sich in Boz, der das ausgesprochenste Reale in kleinen, genreartigen Bildern einrahmt und wieder idealistisch gestaltet. Boz, ein sichres Talent, hat ein ebenso gewandtes Auge für alle bezeichnenden Zufälligkeiten des großen Weltlebens als Stifter für das stillste Kleinleben in der Natur oder Töpffer für das in der Bürgerwelt. An immer keckem Realismus: Boz.

Humor übertrifft er beide, an einer Art deutscher Gemüthlichkeit kommt er ihnen gleich. Er hat ein gut Theil unverwüstlicher Originale, und seine Scenen dramatisiren sich mit der leichtesten Gewandtheit; immer haben sie etwas überwiegend Porträtirbares. Oft geht er keck so zu sagen in einen Realismus der phantastischen Willkür über. Während die Detailzüge mit der markirtesten Bestimmtheit der Beobachtung entnommen und mit schlagender Kraft nach dem Leben copirt sind, wird dagegen die Porträtirung im Ganzen durch das Gruppiren der Züge und den Gang der Geschichte so völlig zum reinen Phantasiebilde, daß er wieder ganz den französischen romantischen Gebilden sich nähert, wie er denn auch die Schrecken aus Londons Wirrnissen ebenso entschieden aufgreift als jene und einen ebenso tief dunklen Grund zeigt, obgleich die Farben vermöge einer unauslöschlichen Beimischung natürlichen Humors weniger grell an die Oberfläche treten. Er hat etwas heimisch Ergreifendes, weil ein inniges Gemüth anmuthend waltet und die Wahrheit des Lebens und der Seelenbewegungen durch das Herz dem Verständniß aufgeht. In neueren socialen Gestaltungen hat sich Boz größer und eindringlicher entwickelt, zu sicherer Consistenz erhoben und eine rein ansprechende Ganzheit realen Erfassens und idealen Formens in einheitlicher Composition durchgeführt.

Idealistische Richtung: Schefer.

Noch läuft endlich die altidealistische Richtung fort in wenigen scharf und isolirt hervorstechenden Vertretern, unter denen wohl der glänzendste der durch Jahrzehnte in merkwürdiger Unveränderlichkeit fortwirkende Leopold Schefer ist, befremdend als Lyriker wie als Novellist. In seinen Novellen waltet eine originelle, unheimliche, irrationale und unmotivirte, morgenländisch durchhauchte, mystisch verworrene, meist im Grauenhaften und Verhängnißvollen spielende, gigantische, halbwache Welt. Der in ihnen mitwirkende Fatalismus der zerstörenden Gewalten steht in geradem Widerspruch zu dem Fatalismus der glückseligen Ruhe, wie er seine lyrische Dichtung durchzieht. Oft ist's katholische Büßerpoesie auf phantastischer Geistesgrundlage, oft eine Art Schicksalstragödie, ein geschiedenes Geistes- und Körperleben. Er wiederholt sich viel in seinen Mitteln. Bezaubernd prächtige Intermezzos (die Kuppelbeleuchtung von St. Peter). In einer Reihe neuerer Novellen tritt das auffallendste Zurücksinken

in Jean Paul'sche Bilderspielerei ein, die sich halb humoristisch, halb toll ausnimmt. Unorganischer Periodenbau, vollständigster Mangel an Handlung und Zeichnung, launisches Malen unbegreiflicher Zustände, in glänzenden, aber bunt durch einander gewürfelten Farben. Weder Realismus noch Idealismus, ein Stück dürren Lebens neben einem Stück widersinniger Traum- und Allwelt, machen diese in der Luft verfließenden Schemen den Eindruck des Tollen. Alles verschwimmt, verzittert, es flimmert vor den Augen wie blauer Dunst: die Personen haben nicht einmal ein eignes Ich, und die Naturkräfte spielen wunderbar in einander; es ist wüstes, wirres Schlafwachen. Schwerlich gibt es Producte, die den Begriff des Zwecklosen anschaulicher verkörpern. Das ist die gefährliche Seite an dem Pantheismus, der im „Laienbrevier", Schefer's eigenster und reinster Schöpfung, eine besondere Anziehung hat. Wenn er auch an einen allgemeinen Zug unserer modernsten Geistesentwicklung knüpft, so nimmt er doch in Schefer's optimistischem Geiste der Liebe eine Gestaltung, die der entschieden pessimistischen Anschauung, welche als das allgemein Geltende erscheint, direct entgegensteht. Obschon sich dieses Allgottsein nie in voller Klarheit kann gestalten lassen, so sind doch die gedankenfrische Kraft, die thatfrohe Sicherheit und Helligkeit des Willens, die reine Harmonie der Sprache, die sich aus spruchgemäßer Gedankenentfaltung und poetischer Weltanschauung schön und beseelt zusammenordnet, dieser Poesie der göttlich vergeistigten Liebe und des wahrhaft ewigen Lebens mit Auszeichnung innerlichst eigen. Schefer's Pantheismus, der auf eine Berechtigung alles Seienden als durch den Naturgeist Gewordenen hinausgeht; der einen Optimismus der Welt und aller ihrer Erscheinungen setzt, in welchem sich das Böse und das Uebel selbst in ihre Entgegengesetzten auflösen; der für die Menschheit als Ganzes sowohl als für das Individuum einen Zustand des glückseligen Gleichmuthes und der reinen Naturwahrheit vindicirt: dieser Pantheismus kann allerdings nur die Bedeutung eines poetischen Traumes ansprechen von einem urreinen und urglücklichen Eden. Maßvolle und klare Schönheit, Inspiration, liebendes Belauschen der Gemüthsgründe, stolze Gedankenblitze, Hoheit der beseelenden Lebensanschauung eignen dieser seltsamen Dichtung.

Idealistische Gestaltung: Rehfues.

Ebenfalls idealistisch formend, aber ganz eigen für sich gebildet ist Rehfues. Seine Phantasie schafft in originellen Sprüngen Wesen von außergewöhnlichen Geistesgründen und eigenster Größe, dann aber fällt sie ab und handelt überwiegend in einem Spiel von ungeordneten Verwicklungen; denn es gelingt ihr nicht, aus dem Charakter der Hauptpersonen heraus eine bedeutende Gestaltung zu gewinnen. Er zeigt so recht die ausgesprochene Schwäche eines einseitigen Idealismus — reichgebildete Naturen, die in Nichts befriedigen; wunderliche Episoden, ungleichste Darstellung, Schwankungen ohne Abschluß. Seine Art des Bildens erinnert in Etwas an Steffens, der als Novellendichter hieher gehört und es in seinem unklaren Durcheinanderschieben der Scenen zuweilen zu markigen Gestalten, immer zu düster prächtigen Naturbildern, aber selten über abgerissene Episoden nordischen Lebens hinaus bringt.

Real-Idealismus: Bulwer.

Ein letzter Romanschriftsteller endlich vereinigt den Realismus, der von Natur in den Studien zum historischen und socialen Romane liegt, mit einer durchaus idealisirenden Gestaltung. Es ist Bulwer, der groß componirt, aber weniger sicher fußt als Boz und der verschiedensten Beurtheilung unterliegt. Wie dem auch sei, es gibt wenige Schriften, welche so zutreffende Personenbilder liefern aus dem unmittelbarsten Zeitleben, Zug um Zug unsre Generation an englischen Typen zeichnend, ohne doch Porträts zu geben; wenige auch, welche eine gleiche durchgehende und natürliche Uebereinstimmung zwischen Ton und Geist zeigen wie Bulwer's Romane aus der Gesellschaft. Drei Seiten prägen sich in ihnen aus: die Zeichnung der vornehm leichten Salonwelt, humoristisch sarkastisch aufgefaßt, in geistreichem, elegantem Ton und mit überlegener Kenntniß des Weltlebens entworfen, wie sie eigentlich nur dem Engländer eigen ist; dann aber die Aufnahme jenes vertiefteren und hochsinnig idealistischen Elementes, das im oberflächlichen Industrialismus der letzten Jahrzehnte nur zu einem widerspruchsvollen und selbst krankhaften Leben kommt; und endlich die schroffe Darstellung der abnormsten Elends- und Verbrecherzustände des Jahrhunderts, diese ganz in der Weise des französischen Romans, schreckend, bizarr, mit gleicher Häufung der dunklen Farben. Bald geht Bulwer in ausgeprägten Genrebildern, bald in logisch strenger geschlossenem

Verbande vor. Bei Weitem höher steht er im historischen Roman: er hat Zeitbilder in wahrhaft großem Styl, und die Studien der That und des Herzens, die er ihnen zu Grunde legt, sind bedeutend und von seltener Durchdringung. Ich finde da eine glückliche Verwebung von Geschichte und Roman in Annäherung an die Weise, welche die Geschichte selbst immer öfter einschlagen wird, und das gewaltige Material, das in dramatischer Entfaltung abströmt, wogt an einem weiten und festen Plan mit erstaunlicher Sicherheit und Gleichheit ab. — An Festigkeit und Einheit der großartigen Compositionen steht Bulwer über den meisten; es ist ächt englisch ruhige Consistenz mitten in der stürmenden Fülle.

Geschichtschreibung.

Wenn die bisher aufgeführten Richtungen des Lebens und der Schrift mit Gewalt durch Massen und auf die Massen wirken: so geht die schon gegen Ende der vorigen Periode in so glänzende Blüthen aufgeschossene historische Anschauung der Dinge in stillerer Weise vor, nichtsdestoweniger die allgemeinen Lebensanschauungen und zugleich sich selber reformirend, in immer größere Kreise übertretend und mehr und mehr eine Popularität im besten Sinne anstrebend. So eignet unsrer Zeit eine ganz außerordentliche Universalität des historischen Blickes, der in alle Lebenskreise eingedrungen ist und auch das Recht und die rationelle Theologie beherrscht. Und hiebei geht eine überwiegende Richtung auf die generellen und culturhistorischen Momente.. Nach der Seite ist unter andern das Werk K. v. Raumer's völlig zeitgemäß; nur eine organischere Verarbeitung des meist trefflichen, aber aphoristisch gegebenen Stoffes und eine weniger durch einseitig religiöse Motive beirrte Vielseitigkeit des Blickes geht ihm ab, um zweifellos in den ersten Reihen culturgeschichtlicher Werke zu stehen. So kommt auch Geschichte der Sprache auf. Und damit wieder berührt sich die weitere Erscheinung, daß die Historiker der letzten Jahrzehnte sich mit Energie auf früher vernachlässigte oder episodisch behandelte Materien werfen, welche den Zustand der Völker und die allgemeinen civilisatorischen Momente entwickeln. Diese Neigung geht parallel dem ganzen Ringen der Zeit. So stehen wir an der Schwelle einer hochwichtigen Reform der Geschichtschreibung, welche Volksgeschichte an die Stelle der Fürstengeschichte setzen wird, und dazu

ist der historische Roman, der demselben Geiste dient, ein einflußreicher Vorläufer.

Mit Bezeichnungen, die an sich unhaltbar sind und wonach man unmöglich die Geschichtschreiber rubriciren kann, hat man in Deutschland eine subjective und objective Schule aufgestellt. Zwei verschiedene, aber nie scharf zu trennende Weisen gibt es allerdings. Die Züge der ersteren, am schärfsten markirt in Schlosser, sind folgende: Durchdringender Blick und darum Strenge des Urtheils mit fast ironischer Abweisung aller gespreizten Unwahrheiten und Erbärmlichkeiten; Einheit und Würde der Haltung; makellose Unbestechlichkeit des ergriffenen Sinnes; Höhe der Weltanschauung; unbedingte Hingabe an die mit Strenge gesuchte Wahrheit: es ist Geschichtschreibung des Charakters. Die zweite gibt gern große Bilder, Personen- und Völkercharakteristiken. Es ist mehr psychologisch abstrahirende und kritisch reflectirende Manier, elegant, immer glänzend und stets geistreich. Scharfsinnige Combination, um- und einsichtig, abwägend, delicat, diplomatisch fein und doch, weil keiner Kühnheit der Anschauung hingegeben, den Kernpunkt selten treffend; ihr Urtheil schwankt; sie gibt künstlich aufgebaute Organismen.

Die ganze Bewegung geht die deutsche und die französische Literatur durch, die sich auch nach der Seite den Rang streitig machen. Die Franzosen setzen ihre früheren Schulen fort. Der Engländer sind wenige, aber gewichtige Namen.

Grote. Streng gelehrte Weise vertritt Grote's griechische Geschichte, die nicht angethan ist populär zu werden — ein in den ersten Reihen stehendes Werk, das durch den Umfang seiner exacten kritischen Studien erstaunt und gleichwohl in ungewohntem Grad anschaulich zu schildern versteht. Das ganze griechische Leben in allen seinen Aeußerungen soll da in einem großen Bilde aufgehen. Decidirt, aber gemäßigt liberal, legt es an alle Lebensverhältnisse den an's Große gewöhnten Blick des Engländers. Daß eine Reihe kritischer Einzelfragen bereits wieder in ein anderes Stadium der Lösung getreten, ist hiebei von ebenso wenig Entscheidung, als daß in Schlosser's Geschichte des Alterthums heute ganze Partien umzugestalten wären. Grote's Darstellungsweise spiegelt das ganze parla-

mentarische Leben Englands ab in seinem weiten Blick, seiner freien Ueberschauung und seiner Breite.

An die künstlerische Geschichtschreibung eines Thierry erinnert als Talent der sonst ganz verschiedene Bazin. Adeliger Legitimist, verhält er sich vornehm abweisend. Er ist frondeur, skeptisch, gesucht parador, höhnisch und bitter bis zur Misanthropie, schreibt novellistisch und monographisch, jagt nach Anekdoten ebenso gern, als er sichere Quellen zu Grunde legen kann, deren Studium er versteckt. Er carikirt gern und hängt an der misère des abgerissenen Details, an der er sich weidet. Der Stil ist klar, einfach, nach dem der classischen Schriftsteller des von ihm so sehr bevorzugten siebenzehnten Jahrhunderts gemodelt. Bazin.

Diese künstlerische Geschichtschreibung, deren Höhe in Thierry, deren Mißbrauch in Bazin zu Tage tritt, findet in Deutschland ihre fast ausschließliche Vertretung in dem Haupte der sogenannten objectiven Schule, Ranke, dem ersten, ja einzigen, dem ein lebendiges Bewußtsein künstlerischer Gestaltung innewohnt. Seine Werke, technisch vollendet, eingehend urkundlich studirt, immer an neuen Aufschlüssen und Gedanken reich, diplomatisch, hofmännisch, vornehm und glänzend, sind aus vollkommen reinem und hellem Schönheitsgefühl entwickelte Kunstproductionen. Ignoriren der großen Acte des Volkes; Zurückhalten der Kritik, schwankendes Urtheil, Laviren; umsichtiges, oft unentschiedenes Abwägen; mehr Feinheit als Schärfe. Die Ideen treiben den hoch geistigen Kopf, ohne daß er mit ihrem vollen Zuge zu segeln wagt. — Unter den Neuesten reihen sich v. Sybel und Adolf Schmidt in ganz auszeichnender Weise an. Ranke.

In einer Manier, die sich stark mit der eben bezeichneten berührt, führt ein grand seigneur und geborner Legitimist jetzt auch die doctrinär-parlamentarische Schule weiter; es ist der Graf von St. Priest, dessen Sympathien auch die Stoffwahl seines Hauptwerkes bestimmen. Dramatisch, phantasievoll, geistreich, von durchgebildetem Kunstsinn, mit großen Standpunkten; in der Auswahl des Materials durch Geschmack, im Urtheil durch Neigung bestimmt, in der Fassung keck, in Nichts abschließend. Er liest sich schön und schmeichelt sich natürlich ein, ist aber mit kritischem Mißtrauen zu behandeln. St. Priest.

Macaulay. Parlamentarische Form in weitaus größerem Stil erscheint im Dienst unbeirrter Freiheitsideen und mit englischem Ernst in Macaulay's zu weit angelegtem Werke, dessen glänzend periodisirte Sprache an rhetorische Manier erinnert. Daß Macaulay sich rasch zu einer für unsre Zeit fast unerhörten Beliebtheit aufgeschwungen hat und mit einer Begier gelesen worden ist, die unsere Generation sonst nur einem Roman entgegenträgt, liegt unstreitig in erster Linie an der glänzenden Diction, die einen fast dichterischen Eindruck macht; ein plastisches Talent von besonderer Klarheit veranschaulicht lebenvoll, und ein bestimmtes, aber mit englischer Solidität abgewogenes Urtheil schmeichelt sich in diplomatischer Schlußweise ein. Und doch ermüdet auch seine Manier in die Länge, weil sie zu sehr in die Details geht. Nach seiner Beurtheilung fremder Verhältnisse ist der vollendete Engländer nicht zu schätzen.

Dahlmann. In Macaulay ist das parlamentarische Verfassungsleben das Gewichtige. Wenn auch kein Deutscher mit ebenso viel Beharrlichkeit auf diesen Punkt pointirt, so haben wir doch solche, deren Sinn wesentlich für die Seite des öffentlichen Lebens geweckt scheint. Dahin zählt der nach Charakter an Schlosser erinnernde Dahlmann, der eine Art parlamentarischen und philosophischen Doctrinarismus vertritt. Er hat eine fein durchstudirte Sprache, die in getragener Weise den Gedanken kleidet, das Gefühl der Sicherheit weckt und Anmuth mit Strenge eint; es ist die Eleganz der Gelehrsamkeit. Ueberwiegende Richtung und systematische Bestimmtheit deuten in ihm mehr Sinn an für rechts- und verfassungsgeschichtliche Entwicklungen als für die stürmende That, die zu fassen Dahlmann nicht kühn genug denkt, auch darum, weil er außer der constitutionellen Monarchie, dem viel gesuchten Ideal unseres Jahrhunderts, für die europäischen Staaten nichts Vernünftiges sieht und von der Revolution so urtheilt, als wären die Phasen der kolossalen Erschütterung nach gesetzten Theoremen zu bestimmen.

Lamartine. Für specifisch rhetorische Schreibweise ist der deutsche Boden viel zu schwer, der französische eben recht, und hier geht sie in's Declamatorisch-Poetische über mit halbwahrer Färbung, die keinen andern Werth hat als begeistert fortzureißen. Hauptrepräsentant ist Lamartine, eigentlich kaum Geschichtschreiber zu heißen. Roman-

haft, schönrednerisch, farbig, pikant, anekdotisch, in Contrasten gehend, von einer glänzend bestechenden, aber willkürlichen Psychologie in der Personencharakteristik, an die er viel dichterisch erfindende Phantasie verwendet, ist er Geschichtschreiber und Staatsmann der individuellen Stimmung, von unendlicher Beweglichkeit und fast weiblicher Receptivität, der er keinen eigenen Fond entgegenzusetzen hat. Er kennt nur Einen festen Punkt: den Haß gegen das Mechanische im Napoleonischen Despotismus. Die Geschichte der Februarrevolution ist Alles eher als Geschichte — musikalische Declamation. Nach Schönheit des Portraits ist er ein ganz einziges Muster; er erinnert hierin an Sainte-Beuve. Dem entspricht auch das dramatische Exponiren der Katastrophen. Es ist Effectmanier.

Der parlamentarischen Richtung nahe steht die in der Zeit zerstreute, in ihren Aeußerungen die drei letzten Jahrzehnte durchlaufende philosophische Schule, begründet in Michelet (1827—48 ꝛc.), vertreten in dem Grafen von Tocqueville (zwei Hauptwerke 1834 und 1856), in Raudot (1841—51) und in Louis Blanc's letztem, mit Recht hoch berühmtem, wenn auch verschieden beurtheiltem Werke, der Revolutionsgeschichte.

Michelet.

Hätte Michelet Logik, er wäre ein Genie; denn in ihm wogt und gährt ein strömender Reichthum des Geisteslebens. Seine zwei ersten Werke sind ausgesprochenste Geschichtsphilosophie in aller ihrer Eigenheit und Unsicherheit, mit wunderlicher Symbolik und großer Gedankenfülle. Glänzendes, ja grelles Colorit, blühende Bildersprache, kecke Portraitirung und psychologische Zersetzung, massenhafte Analogien und Parallelen. Er greift mit instinctiver Sicherheit in jeder Sache oder Person den springenden Punkt heraus und behauptet doch wieder die überraschend aller Logik, ja allem gemeinen Menschenverstande widersprechendsten Dinge. Visionär, immer in Aufregung, viel angreifend und angegriffen, immer ohne Sicherheit, immer außer seinem Text, wechselt er ruhelos die Standpunkte und erscheint in Allem als ein nie fertiger Kopf. Er hat viel, was an Görres erinnert.

Tocqueville.

Tocqueville, hoch gebildet und tief denkend, verbindet Originalität mit durchdachter Besonnenheit, lebenvolle Schilderung mit ächt philosophischer Reflexion. Er behauptet als philosophisch-poli-

tischer Geschichtschreiber ohne allen Zweifel die erste Stelle und hat wie wenige einen kühnen und freien Blick. Tocqueville hat aus Leben und Studium zugleich die constantesten historischen Ueberzeugungen geschöpft und ist freisinnig an der eindringenden Kenntniß des amerikanischen Verfassungslebens gezogen. Er ist ein begeisterter Redner gegen die egoistisch-materialistische Isolirung des gemeinen Genußlebens, die so überwuchernd in der Zeit liegt. Hat er das noch tiefere Verderbniß der allerjüngsten Jahre geahnt?

Raudot. Raudot. Düster sehend, leidenschaftlich, einseitig. Er will zur Rettung Frankreichs die Decentralisation, namentlich in der Verwaltung — ein seit der Gironde gährender Reformgedanke, dessen Realisirung Frankreichs politisches und sociales Geschick (das erstorbene Communalleben) völlig umgestalten würde.

Louis Blanc. Louis Blanc, dessen Blüthezeit mit 1840 beginnt, ist nach einer Seite Socialhistoriker, nach einer andern in der „Histoire de dix ans" kaum zu classificiren, immerhin etwas pamphletartig und ausgeprägt tendenziös. Mit diesem Werke berührt sich nach Ton und Haltung, Geist und Sprache auf's engste der früheste Hauptgeschichtschreiber der Restauration, Vaulabelle, auf dem Felde Autorität, erst in neuester Zeit übertroffen von dem genauer forschenden und tiefer reflectirenden Viel-Castel. Louis Blanc ist ein ernster, denkender Kopf, ein hochsinniges Gemüth und ein bedeutendes Talent, und es ist scharf zurückzuweisen, wenn man seit dem nicht einmal ihm aufzubürdenden Scheitern der Nationalwerkstätten, denen übrigens ja bald die ganze Republik im Schiffbruch folgte, angefangen hat ihn mit Achselzucken abzuthun. Auch als Socialschriftsteller wahrt er neben hinreißendem Feuer der begeisterten Polemik eine fest geordnete Logik, eine hohe und sichere Bildung. Durchgängig bestimmt von den Gesellschaftsanschauungen, hat er einen grollenden Zug; er gibt mehr das Gefühl der räthselvollen Frage nach Rettung und Selbsterhaltung des Volkes (peuple), wozu die Proudhon'schen Untersuchungen den innersten Kern an's Licht ziehen möchten. Ergriffenheit bis zum Erschütternden, poetischer Schwung, dramatische Lebendigkeit, überlegene Ironie, die an Schlosser erinnert. Die „Histoire de dix ans" ist allerdings Parteischrift und nicht in allen Stücken beglaubigt; aber diese vernichtende

Kritik auf das Bürgerkönigthum, das alle Ehre, alle nationale Hoheit, alle Idealität und Charakterbestimmtheit untergraben half, — die Früchte zeigt die Romanliteratur und die corrumpirte Geschichte der Zeit bis zum Augenblick — ist ihrem Geiste nach nur zu treffend. Sein letztes und größtes Werk, die Revolutionsgeschichte, zeigt ihn wieder von einer andern Seite und stellt ihn unbedingt in die ersten Reihen. Da tritt er ganz mit deutscher Bildung ein; es ist Geschichte mit Geschichtsphilosophie, die zwar wie alle Productionen dieser Art ohne Ausnahme in ihren großartigen Constructionen etwas Willkürliches hat. Aber die Weite der Perspectiven, die zusammenfassende Kraft des Denkens, die phantasievolle Blüthe der Sprache, die kühne Universalität der Bildung, selbst der Umfang der kritischen Studie zeigen einen frei und groß angelegten Geist.

Bancroft und die Engländer.

Philosophische Manier tritt, freilich ganz anders, auch in Bancroft's zwei sehr geschätzten, fragmentarischen Werken hervor, die vor Allem deutsche Bildung spiegeln. Scharfer Beobachter, glaubwürdiger Gewährsmann in Hinsicht auf die Facten, kräftig und eindrucksvoll, entschieden, doch nicht immer richtig im Urtheil, von weiten Anschauungen und philosophisch räsonnirender Denkweise, bietet er sich dem Angriff ebenso leicht als er anzieht. Als Erzähler ist er unruhig, springend; das schwere, hundertfach zerfallende Material ordnet sich ihm nicht: es geht ihm Macaulay's gestaltendes Talent ab. Prescott soll in England geschätzter sein; doch sind weder er, noch Hallam, Alison oder Lord Mahon, noch auch die culturhistorischen Kemble und Ticknor in die Weltliteratur übergegangen, der Grote, Macaulay und Bancroft angehören.

Reactionäre Richtung: Leo.

Diese moderne Geschichtschreibung hat den größten Geist im Dienste des Liberalismus verwendet, so sehr, daß es wahrhaft frappirt, wenn einer der allgemeinen Denkrichtung entgegen sein Talent der Reaction gefangen gibt. Abgesehen von einigen plumpen Patres und schönrednerischen Adeligen nimmt diese Stellung mit hervorragendem Geist und in subjectivster Weise nur Heinrich Leo ein, höchstens würdig flankirt durch die Stahl'sche Rechtsphilosophie. In seiner jüngsten Entwicklung hat sich der vehemente Kopf so sehr verrannt, daß er auch seine Bedeutung als Schrift-

steller von Geist verloren; es mag gerecht sein ihn nach seinen früheren Werken zu beurtheilen, da sein Sinn noch offen ist für eine unbefangene Würdigung und der Geistesstärke, wo sie sich zeigt, Tribut zollt. Denn ein ganz Anderes ist's in der Geschichte des mittelalterlichen Südens das Papstthum als civilisatorische Macht zu werthen, oder die Bewegungen der Neuzeit mit fanatischer Blindheit allen vom historischen Gang als überlebt gestrichenen Institutionen unterlegen zu wollen. — Leo kann in allgemeinen Expositionen (siehe unter Anderm „Einleitung zur Geschichte der italienischen Staaten") einen durchdringend aus dem Großen arbeitenden Geist zeigen und wahrhaft bedeutende, ja grandiose Constructionen geben. Ganz anders steht es mit der Erzählung der Thatsachen; er ist gar nicht Erzähler: er liefert durchweg eine unbestimmte Reihe von Einzelheiten, die nicht einmal gruppirt sind und kein Bild in der Seele zurücklassen; Nichts haftet; er ist immer nur des Punktes Meister, nirgends einer aus sich entwickelten Reihe. Selbst ohne Ueberblick, kann er keine Anschaulichkeit erzeugen.

Stahl. Stahl ist immerhin der gebildetste unter den Vertretern des mittelalterlichen Feudalstaates. Man kann das Ding, das er in größern Werken wie in parlamentarischen Reden und Zeitungsaufsätzen vertheidigt, füglich „politischen Supranaturalismus" heißen; ein durchstudirtes System von Täuschungen und Unterschiebungen, das sich von Haller's Widersprüchen frei zu halten weiß. Schiboleth ist das göttliche Recht des mystisch entsprungenen Königthums mit Feudaladel, und im Gegensatze dazu sämmtlicher moderner Liberalismus revolutionäre Willkür. Es braucht eine feine, aber zugleich freche Art der Schlußfolgerung, um noch in unseren Zeiten die schreiendsten mittelalterlichen Ungerechtigkeiten und Albernheiten aus dem göttlichen Rechte des Christenthums abzuleiten.

Wolfg. Menzel. Aehnlich steht in der Literaturgeschichte Wolfgang Menzel, durch dessen naturwidrig verschrobene Stellung die besten Eigenschaften der freien Kritik sich in die versessenste Einseitigkeit verkehrt haben. Menzel's Deutschthümelei und Kritik ist predigend, plebejisch, völlig unwissenschaftlich, pikant, gehässig und abstoßend, auch wo sie Wahrheit sagt. — Die Reaction hat weitaus weniger Geist in ihrem Dienst als der Fortschritt. —

Kritisch-Literaturgeschichtliches.

Wie sich übrigens immer mit der dominirend historischen Denkrichtung die kritisch cultur- und literaturgeschichtliche verbindet, zeigt wieder selten eine Zeit glänzender als diese, die auch hierin blos die Arbeit der vorigen fortführt, deren letzte Jahre bereits dieses Werk zugleich in ungemein erweiterten Dimensionen und mit überraschendem Geistesaufwand angriffen. Fast in allen bedeutenden Schriftstellern dieser Richtung dominirt die Neigung nach geistigen Organismen zu schauen und so aus dem Vollen zu arbeiten. In dem Sinn treten die geistreichen französischen Literaturgeschichtschreiber auf, in dem Sinn das genial Epoche machende Werk von Gervinus, die philosophische Kritik Ruge's und der natürliche Scharfsinn Börne's. Das ist die große Kritik, welche den centralen Lebenspunkt der Erscheinungen herausfühlt und ohne welche alles Herumgreifen im Einzelnen zum ärmlichen Spiel herabsinkt. Dieses Zurückdrängen der philologischen Kleinkritik ist ein weiterer Sieg der historischen Anschauungsweise, die letzte reife Frucht der philosophischen Durchbildung des ersten Jahrzehnts und ein glückliches Gegengewicht gegen das Versinken in massenhaften Einzelheiten, das den jüngeren Naturwissenschaften ein durchgebildetes Begreifen nach combinirten Organismen um so schwerer macht, als diesem Ziele die verunglückte Verirrung der willkürlichen Naturconstructionen heute noch entgegensteht. Ein anderer, ganz durchgehender Grundzug, den diese Gebiete mit zum Theil ihnen ganz fremden gemein haben, ist das Seciren, das fast sophistische Eindringen in die innersten Falten des Herzens, das die Anschauungen des Lebens und der Kunst wesentlich umgestaltet hat, in denen jetzt freilich das Bizarre, Unruhige und Fragmentarische in großer Breite durchspielt. Das aber bleibt eine bedeutsame Errungenschaft, daß so Kunst und historisches Leben, geistige und politische Entwicklung in ihrem Kern und ihrer natürlichen Beziehung aufgefaßt und das bloße schöngeistige Spiel für immer beseitigt wird. Sieht man ab von der überwuchernden würdelosen und verkäuflichen Tageskritik, die dieses Namens nicht werth und eine Schmach der Zeit ist, so mögen im Allgemeinen folgende Grundzüge das glänzende Eigenthum der neueren Kritik heißen: Universeller Blick, erhaben über die beschränkten Einzelanschauungen specieller Lebensrichtungen und Wissenschaften,

ja bestimmter Nationalitäten; unbedingt freiheitliche Richtung und darum enge Beziehung zu Zeit und That; centrales Leben, das aus dem Großen der Geistesentwicklung heraus seine Standpunkte wählt und so die bedeutenden Geister als psychische Ganze in sich und der Zeit werthet; Haß auf die philisteriöse Schlaffheit und die materialistische Frivolität unserer Tage, jene Scheinexistenzen, an denen das Aufkommen der politischen Freiheit sich bricht und die Geistesfreiheit erlahmt; endlich philosophischer Einblick in das Wesen der Geschichte und der Kunst. Dagegen bleibt sie zu oft im Fragmentarischen und Aphoristischen stehen, nimmt einen schwer verständlichen subjectiven Gedankengang und hält sich bild- und anschauungslos innerhalb philosophisch gedachter Demonstrationen.

Gervinus. Gervinus ist auf deutschem Boden der Schöpfer dieser ganzen Literaturanschauung neuer Art, bis heut allgemein der größte, der auf dem Felde aufgetreten. Sein glänzendes Werk ist trotz dem, was an ihm gezwungen und schief sein mag, eine mächtige nationale That, eine der unvergänglichen Zierden deutscher Gelehrsamkeit, überlegener Kritik und prachtvoll getragener Sprache. Villemain ist unter den Neueren der Einzige, der ihm nahe kommt.

Ruge. Ruge ist originell und durchaus subjectiv, frappant und fragmentarisch, das Praktischwerden des Gedankens und die Richtung auf die Gegenwart, ihr Recht und ihre Freiheit verfolgend. Er nimmt hohe, aber gewagte und schwer verständliche Standpunkte, da er in ganz individueller Weise philosophisch combinirt und universell verflüchtigt. Seine Bilder sind selten bestimmt und rund; interessant und geistvoll, bieten sie doch kein Ganzes, weil sie von einem äußerlich gesetzten Standpunkt aus angegriffen sind, dem Verhältniß zur neuen liberalen Entwickelung. Großer Grundzug: Geschichtlich und rationell wahr sind einzig die Potenzen, welche die moderne Freiheit tragen; alles Andere hat nur eine lügenhafte Scheinexistenz.

Börne. Ebenso frei ist Börne, das unfertige und willkürlich gezogene Talent. Von einem bitteren Gefühle der Unnationalität der Deutschen erfüllt, nimmt er jene charakteristisch schneidende Sprache an, womit er der weibischen Halbheit und Verzogenheit unseres Volkes und der Zeit im Allgemeinen an's Gewissen reden möchte. Er

überläßt sich gern einem phantastisch wilden und springenden Humor, der in seinem spitzen Lachen nur wieder die innere Verletztheit herauskehrt. Durch Sympathien bestimmt, durchaus einseitig, scharf, unerbittlich, satyrisch und launig, in der Sprache körnig, klar und schön, ist er eigentlich ein politischer Kopf, der schneidend klar sagt und keck vertheidigt, was die Zeit geschlagen: das hat seine Bedeutung gemacht. Die Ganzheit seines Wesens hebt das Fragmentarische seines Denkens etwas auf. Keiner hat die Gemeinheit sclavischer Naturen, die Abwendung von Volk und Leben mit einem energischeren Gefühl persönlicher Würde gegeißelt.

In Frankreich setzt Fauriel die sprach- und culturgeschichtlichen Arbeiten über die älteren Zeiten in dem bewunderungswürdigen Geiste fort, worin Raynouard sie begonnen, so zwar, daß die beiden und Thierry sich in ihren großen Arbeiten stützen und ergänzen. Was früher als das höchst Auszeichnende an Raynouard gepriesen ward, läßt sich auch auf Fauriel anwenden. Fauriel.

Neben den fortarbeitenden Kritikern der Zeit unmittelbar vor 1830 tritt unter den Jüngeren noch Nisard in die ersten Reihen. In vielen Zügen erinnert er auffallend an St. Marc Girardin und ist erbitterter Feind der Romantik, weil er sich exclusiv französisch classisch abschließt. Nisard ist überall der Mann der Autorität: in der Literatur der akademischen, in der Politik der bonapartistisch kaiserlichen. Regel und Disciplin gehen ihm über Alles; die öffentliche Meinung ist ihm das Richtige auch im Kunsturtheil; Boileau und die Akademie haben in Allem Recht. Kritische Befähigung, die gern bis zur Schärfe geht, läßt sich ihm nicht absprechen; er stellt ein geordnetes Denken dar und eine decidirte Logik, aber auch den totalen Mangel an Phantasie. Die Anschauung ist die tendenziös einseitigste: hart neben bedeutsamen, oft schlagenden Gedanken stehen die schiefsten Urtheile. Sein aller Anmuth entbehrender Geist hat etwas Rauhes und Schneidendes. — In Girardin und Nisard liegt trotz alles Talentes eine nüchterne Dürre des Geistes und beschränkte Auffassung. Nisard.

Viel genannt und gern gehört ist Philarète Chasles, ein Schöngeist und Schönredner, der in Allem herumlangt und in Nichts den Grund erfaßt. Ernster und tiefer als in dem, was er über Ph. Chasles.

Literatur debütirt, ist er in seinen geistvollen Beobachtungen und Gedanken über amerikanische Zustände.

Gustave Planche, ein freier und kühner Kopf von eminentem Scharfsinn, arbeitet fragmentarisch und journalistisch.

Philosophisch-theologische Denkbewegung bis zur absoluten Kritik.

Es ist eine der weitest reichenden Folgen der durchgedrungenen historischen Betrachtungsweise, daß nun die Kritik begann ein souveränes Recht auch auf die Gebiete anzusprechen, die zuvor höchstens von einzelnen isolirten Köpfen menschlichem Urtheil unterworfen oder mit leichter Satyre, wie vor der ersten französischen Revolution, abgethan worden waren. Die neue Kritik wird jedenfalls von einer strengen und unvergleichlich ausgedehnten Gelehrsamkeit getragen; was freilich sogenannte absolute Kritik modernsten Schlages betrifft, so ist sie nur eine unächte Schwester des scharfsinnigen Denkprocesses in größeren Geistern. — So ist's auch erst diese Zeit, welche bedeutsame Versuche macht, die bis dahin selbst unter Gelehrten von Rang spukenden Anschauungen von Magnetismus und Hellsehen als dämonischer Einwirkungen rationell nach Lebensgesetzen aufzulösen, obgleich das Meiste auf dem dornigen Feld eben blos Versuch bleibt.

Noch ist eine Theorie dieser Erscheinungen unmöglich. Ein Fernwirken (magnetisches Einwirken als Heilkraft) und eine Fernempfindung (Hellsehen) der Nerventhätigkeit führt leicht auf die excentrischen theologischen Abwege: die Schöpfung in und mit der Materie ist ein Abfall, die Ekstase das Höchste; Berufung auf ein künftiges Leben. Und doch tritt in den Erscheinungen des Lebensmagnetismus und des Hellsehens wie in denen des Somnambulismus eine Art Wirkung zu Tage, die ein Zerfließen der Empfindungs-, sowie der Wirkungssphäre vermöge aufgelöster Schlaffheit der Lebensbande (unorganisch fortwirkendes Ablösen des Nervengeistes) fast nothwendig als Erklärungsgrund fordert: Verkörperndes Hineinragen schlafwacher Zustände in den getrübten Tag des Seelenlebens. Die Dämonologie hat auf die natürliche Duplicität des Ich als Subject-Object zu fußen, wonach das erkrankte Seelenleben in die Zweiheit eines subjectiven und objectiven, herrschenden und unterdrückten Ich zu zerfallen im Stande ist. Die zwei Lebensheerde des Gehirnlebens (Cerebralsystem) und Herzgrubenlebens

(Ganglienſyſtem) finden ſich im geſunden Menſchen. Wie dieſes über jenes im magnetiſchen Zuſtande, in manchen Arten der Manie periodiſch die Oberhand gewinnt: ſo mag ſich auch die dämoniſche Doppelheit des Bewußtſeins auf eine innere Spaltung des Einen Ich zurückführen. Und wie in der Verrücktheit das geſunde Ich ganz im erträumten aufgegangen, ſo mögen im Beſeſſenſein beide neben und gegen einander in's Bewußtſein treten, wobei auch noch die urſprüngliche und nie ganz aufzuhebende Geiſteseinheit als vermittelndes Drittes mitſpielen mag. Größere Intenſität des Gedächtniſſes oder vielmehr des Selbſtinnewerdens und der Erinnerung, Störung und Erhöhung des Gefühlslebens, merkwürdige Einwirkung äußerer Objecte und fremder ſympathetiſcher Willenskräfte iſt all' dieſen Phaſen gemeinſam. Das die rationellen Seelenelemente, auf denen die dunkle Lehre der geſtörten Geiſteserſcheinungen weiter bauen mag.

Zeigt ſich ſchon in dieſen Unterſuchungen das Weſen eines neuen Geiſtes, in dem die durchdringende Klarheit des Forſchens und Erkennens das Dominirende iſt, ſo geht die linke Schule der Hegel'ſchen Philoſophie, durchaus die berechtigte Erbin ſeines urſprünglichen Geiſtes, bald mit Gewalt höher und ſteigt zu den theologiſchen Materien ſelbſt auf. Es läßt ſich eine Linie verfolgen von den rieſigen Reſultaten, die als ewige Errungenſchaften des freien Denkens ſtehen bleiben werden, bis herab zu dem faſelnden Uebermuth blos negativer Phantaſten. So geht jene Schule von dem großen Strauß'ſchen Standpunkte: „Das Göttliche iſt nicht ſelbſt Perſon, ſondern Perſonen bildend; die Vollendung iſt nur in der Gattung gegeben ꝛc." in erſter Linie weiter zu dem Feuerbach'ſchen: „Alle Wiſſenſchaft iſt nur Wiſſen des Endlichen; im Chriſtenthum (wie in jeder Religion) verehrt der Menſch nur ſein eigenes Weſen als das Göttliche; Sterben iſt die Liebe, wodurch der Menſch ſich mit ſeinem Gegenſtande, dem Weltall, wieder in Eins ſetzt" ꝛc., alſo bis in den Tod als Höchſtes freie Selbſtthat des Subjectes. Von da geht die gleich allen äußerſten Conſequenzen unwahre Verzerrung der abſoluten Kritik aus (Bruno Baur, Daumer ꝛc.), zu deren negativer Allvernichtung es nur die poſitive Kehrſeite iſt, wenn Max Stirner das einzelne Ich zum unbedingten Grund alles

Seins macht. Diese modernste deutsche Kritik, die sich als absolute gebärdete, ist Nichts weiter als ein principloses Hinwegsetzen über Alles was mit dem Gemüthe zusammenhängt, ein Zerschlagen aller Allgemeinheiten, Zeichen einer halb leichtfertigen, halb sentimentalen Erschöpfung. Der letzte Eindruck ist der des Lächerlichen, das Ende der absolute Nihilismus: eine halb tolle romantische Begeisterung für das Nichts. Ihr Seitenbild ist die materialistische Naturanschauung.

Strauß. Strauß bildet den centralen Abschluß einer großen und culturgeschichtlich mächtig eingreifenden theologischen Bewegung, deren Fundamente auf Schleiermacher zurückgehen. Der Schritt, den nicht allein die Theologie, sondern der Geist überhaupt durch ihn gethan, ist von universellster Bedeutung. Das seiner Kritik zu Grunde liegende Princip der Immanenz Gottes in der Welt hat er zwar schon ausgesprochener Weise vorgefunden, aber auch weiter ausgebildet und ungemein vertieft. Die Macht seiner negativen Kritik ruht auf seiner positiven Metaphysik: das unterscheidet ihn in bedeutsamer Art von den blos negativen Geistern. Strauß vereinigt in sich die reichsten Bildungselemente im glücklichsten Abschluß: er ist hindurchgegangen durch eine poetische Begeisterung für die Romantik, für J. Böhme, für Schelling und Baader, durch eine jugendliche Zuneigung zu Somnambulismus und Mysticismus, durch die enthusiastische Hingabe an die allein selig machende Kraft des Glaubens; seine Logik geht durch die Schleiermacher'sche Dialektik zur Hegel'schen Kritik über. Dem kritischen Scharfsinn vereint seine reiche Natur eine fast kindliche Gemüthstiefe, an welche ein ebenso großer metaphysischer Tiefsinn knüpft. Seine geschichtlichen Arbeiten sind würdig und groß. Ueberall kleidet sich das beherrschend gelehrte Durchdringen des Stoffes in die anmuthvolle Leichtigkeit und die gewohnte sichere Klarheit der Darstellung; die Sprache, von angeborner Würde und Glanz, nun anmuthreich und einschmeichelnd, nun gewaltig und zerschmetternd, ist bezaubernd schön. Es liegt etwas Monumentales in diesen Arbeiten, denen eine unwandelbar sichere Gestaltungskraft mächtiges Leben gibt.

Vischer. Strauß ist der bedeutendste unter den Tübingern. Den größten Ruf nach ihm hat der Aesthetiker Vischer, der es zuerst unternommen

ein großes System dieser dubiosen Wissenschaft aufzubauen. So bestreitbar auch seine philosophischen Grundlagen sein mögen, die wirklich ästhetisch kritischen Partien enthalten Schätze von tiefblickenden und geistvollen Ideen, niedergelegt in einer Sprache von ebenso eindrucksvoller Kraft als glänzender Schönheit.

Seit Strauß ist — ein größter und schwerster Sieg des historischen Geistes — eine gewichtige theologische Literatur damit beschäftigt die canonischen Schriften sowohl als den Proceß der Dogmenentwickelung in ihrem geschichtlichen Werden und Ausbilden zu erfassen; sie kann die bis jetzt unsichern Resultate ihrer großen, streng gewissenhaften und kritisch in's Einzelste eingreifenden Forschung dann zu der höchsten Bedeutung bringen, wenn sie versteht ihr abgeschlossenes Gebiet in fortlaufender organischer Entwickelung und Verbindung zu schauen mit sämmtlichen verschlungenen Welt- und Lebensfactoren jener Untergangs- und Auferstehungsjahrhunderte, den ersten der christlichen Kirche, d. h. wenn sie wahrhaft geschichtlich und philosophisch combinirt. Das hat auch der Stifter dieser Theologenschule, Christian Baur, der große Gegner des prophetenartig berührenden großen Orientalisten Ewald, noch nicht vermocht. Die Vermittelungstheologie aber in allen Phasen ist ein phrasenhaftes Schaukelwerk, das für die Wissenschaft so wenig leistet wie für den Glauben. Kritische Theologie.

Feuerbach, von philosophischen Standpunkten aus in diese theologischen Fragen und überhaupt in das Verhältniß der Religionsphilosophie zur Theologie und dieser zur Religion eingreifend, ruht in dem großen Satze: die Philosophie als solche muß darauf ausgehen Ein einfaches Gesetz des Denkens und Seins für das Diesseits und Jenseits aufzustellen, d. h. eigentlich das Jenseits aufzuheben. Dadurch ist sie rationalistisch und dadurch steht sie im Gegensatze zu der ihrer Natur nach supranaturalistischen Theologie, die als solche den alten Dualismus setzt und festhält. Von da geht Feuerbach zu dem kecksten Anthropomorphisiren der Gottheit über, das irgend Studium und Phantasie vereint setzen können. Die Weltseele, einst unser Gott, ist unser Gedanke — Hegel'scher Ausbau. Der größte Fehler, den dieser mit mehr Phantasie und Gemüth als logischer Schärfe ausgerüstete, lebenskräftige Geist, der selten conse- Feuerbach.

quent und zusammenhängend nach streng geordneten Schlüssen vorgeht, hiebei macht, ist der, daß er die Religion, specifisch die christliche, von allen geschichtlichen Bedingungen, aller Ausbildung und Auslebung in der Zeit abreißt, um dieses abstracte Ideal anzugreifen und zu zerschlagen mit aller Macht einer gestaltungs- und anschauungskräftigen Leidenschaft, die sich jedweden spiritualistischen Beschränkens erwehrt. Die Anregung ist mächtig, die praktische Ausbeute gering; das hat jetzt schon die Zeit bewiesen. Feuerbach steht auf der Neige zwischen spiritualistischen Gebilden, die er zwar in ihrer alten Form zerschlägt, und dem an die neue Naturforschung angelehnten Materialismus, der wieder keine andere Bedeutung hat, als eine neue Denkeinseitigkeit gegen die alt gefeierte in's Feld zu führen — die Empörung des lang gequälten Fleisches gegen den verjährten Mißbrauch der absoluten Geistesherrschaft. Wuchtig werden die an sich unfruchtbaren Probleme erst dadurch, daß sie sich mit dem Leben verflechten und ihrer leeren Denkformen entledigt höchst bestimmend in die sociale Lebensfrage unserer Zeit eingreifen.

Politische Färbung der deutschen und französischen Poesie.

Durch die ernsten Denkprocesse der letzten Jahrzehnte wie durch das instinctive Ringen der Massen geht das unbestimmte Gefühl von einer nothwendigen neuen Erlösung, die als großer factischer Proceß auftreten soll. Wenn sich die Materie absolut von der Herrschaft des Geistes frei machen will, so ist das eine philosophisch formulirte Denkverwirrung; aber als bloße jetzt eben historisch entwickelte Kampfesmacht gegen die seit Jahrhunderten zähe gepflegten Lieblingsphantasien, die dem Menschen die Erde raubten, um ihm den Himmel zu verheißen, hat sie ein thatsächliches und unläugbar berechtigtes Gewicht. —

Die Grundrichtung auf's Leben, die sich selbst in den früher rein abgezogenen Disciplinen herrschend macht, durchdringt ebenso sehr die reinen Kunstformen, und diejenige, deren Producte sich am höchsten und gewichtigsten entwickelt haben, zu allermeist. Das ist die Lyrik, in welcher Geschichte und Strebungen der Zeit mit aller Gewalt pulsiren. Es sind wenige Dichter, denen nicht die unbedingte Hingabe an die neuen freiheitlichen Ideen begeisternd inne gewohnt hätte. Daher als letzte Frucht das politische Lied. Will man nach Uebergängen suchen, so ist Eine Gestalt, in welcher alle

Fäden von der alten reinen Kunstabstraction bis zur lebendigen Vertiefung in die Geschichte der Gegenwart in künstlerischen Formen lebendig aufgegangen und durch Jahrzehnte ihre farbig glänzenden Strahlen ausgeworfen haben. Man könnte an Rückert's Liedern fast alle Seiten aus dem Leben unseres Jahrhunderts nachweisen: er gehört ebenso gut der Zeit der Befreiungskriege an, da das Leben ihn faßte, als dem dritten und vierten Jahrzehnt, wo die Studie ihn zu den üppigen Blumen und den spitz dialektischen Gedankenformen des Orients führte. Es ist eine durchaus ausnahmsweise Erscheinung, wenn von den Neueren einer sich ausschließlich auf Stoffe zurückzieht, die mit dem Leben und seinen Forderungen in keiner Beziehung stehen, wenn er sich nur durch den künstlerischen Werth oder die Gestaltungsfähigkeit bestimmen läßt. Kopisch mit seiner humoristischen, durch Ton- und Versmalerei volksthümlich geformten Märchendichtung, oder Reinicke, selber Künstler, mit seinen lachenden oder innigen Künstlerliedern sind ausnahmsweise Erscheinungen nach Art früherer Perioden; die ganze übrige Lyrik hat sich mit Heftigkeit in die Wogen der Zeit geworfen. Die politische Poesie vor 1848, ein neuer Wecker, als ersehntes Kind mit beispiellosem Erfolg aufgetreten, ist unsicher, nebelhaft, prophetisch, mit wenigen Schlagworten und vaguen Gedanken agirend, wie die ganze politische Weisheit der deutschen Staatsmänner selbst. Ihre Mängel verschulden die ganze Nation und ihre Geschichte von lange her. Ganz anders nimmt sie sich auf französischem Boden. Es ist trotz Allem unwahr, wenn gern und viel bestritten wird, daß es unter den Kunstformen der Gegenwart wesentlich an der Lyrik sei unseren ruhelos und unabgeschlossen wogenden Strebungen den passendsten Ausdruck zu geben, und daß die Lyrik selber durch das Eingehen auf diese eine entschieden mächtigere Stimme gewonnen habe. Von einem Verfalle dieser Dichtungsgattung zu reden ist vollends falsch; rasch und erschreckend steigt sie erst in unseren letzten Jahrzehnten von der stolzen Höhe herab, auf der sie mehr denn irgend eine andere Kunst noch im vierten steht, das ihr selbst neue Stufen zur Größe baut. Zu ungeahnter Herrlichkeit ist die gegen das Ende der vorigen Periode vorgebildete, jetzt ganz aufgeschlossene französische Lyrik emporgestiegen. Weniger national, ist sie das blühende Kind

der Zeit und ihrer Gefühle, darum wahr und ergreifend; und wenn sie kosmopolitisch wird, so ist auch das dem historischen Gange Frankreichs seit der großen Revolution angemessen. Jugendlich kühn wirft diese ganze neue Literatur auch die von der monarchischen Zopf- und Perückenzeit überkommenen Stylfesseln um; sie nimmt ohne steife Regeln und Bedenken in ihre Sprache den kecken Marsch auf, der sorglos und selbstkräftig den Styl durch den Gedanken treibt und individuell modulirt. Nicht mehr die Akademie redet, sondern das Volk.

Das Epos verliert noch mehr Boden als zuvor. Selbst die Richtung auf die altgermanische Sage, die mit der Auferstehung des Volkes vom fremden Joch auf kurze Zeit Schwung bekommen und zugleich mit den Sprachstudien zusammenhieng, hat sich ganz verloren; ein Anknüpfen an sie, wie Immermanns „Tristan und Isolde" ist etwas völlig Isolirtes. —

Das psychologische Sondiren und Zeichnen ist Kennzeichen fast aller Dichternaturen; das ist der allgemeine Geist, der die schwer und tief angelegten Grübeleien eines Victor Hugo ebenso gut durchzieht als die populären, in Nichts über die allgemeine Bildung hinausgehenden Gedanken eines Lamartine und selbst in die Geschichtschreibung eingreift; der ferner die für uns höchst charakteristische lyrisch-epische Gattung so streng dominirt wie das außer der Zeit liegende Idyll (man sehe Lamartine's „Jocelyn" in älterer englisch-deutscher Manier!). Man könnte unserer Gedankenrichtung füglich das Wort ψύχη zum Motto setzen. —

Verschieden freilich verhalten sich die einzelnen Dichter zur Aufnahme der Zeitideen.

Geibel. Von den Deutschen gehört der alt individuellen Dichtungsweise unter den meist genannten Namen eigentlich nur Geibel an. Er hat friedlich harmonische Klänge, selten Kraft und gibt mit Pfizer überwiegend Gedanken in schöner und durchsichtiger Form. Goethesche Ruhe und griechische Klarheit. Die Freiheit möchte er wohl, aber nicht den Kampf. Im Ganzen ist er doch nur vorübergehend.

Zedlitz. Eine Stellung für sich nimmt auch Zedlitz ein, in Stoffen und Gedanken wunderlichst zerstreut, mit großem Ernste der Ideen, an Anschauungen ebenso arm als jene, was die symbolisirenden Bilder

umsonst verbergen wollen, productiv nicht stark. Auch er ist vorübergehend.

In Frankreich steht abgeschlossen für sich Brizeux, geborner Idyllendichter von einer Innigkeit, Wärme und Zartheit des Gefühls, die für unser Geschlecht etwas ebenso Seltenes als Erquickendes haben. Eine an Alfred de Vigny erinnernde mystische Neigung, später eine seltsam localisirende, unharmonische und unverständliche Provinzialnomenclatur, ein sentimentaler Zug versetzen die reizend einfachen, anmuthvoll an's Kleinste schließenden Naturbilder aus dem Leben der Bretagne mit disparaten Elementen. Sonst trägt man aus seiner reinen Natur einen ganz andern Eindruck davon als aus Delille's gekünstelter. — Brizeux.

Bei den andern tritt einer der Gegenwart entnommenen Weltanschauung, die als schwere sociale Auffassung erscheint, bald ein dunkles und räthselvolles Naturwalten zur Seite, am grandiosesten in Victor Hugo, schwer symbolisch in Lenau, glänzend und leichter in Anastasius Grün, tief geschaut, aber doch nur als Folie für's Menschenleben benutzt in Dingelstedt. Bald vermischt sie sich, selber weniger schwer, mit einer an die schwäbische Schule erinnernden Naturanschauung von offener und heiterer Färbung, so bei dem Schweizer G. Keller; bald verliert sich das Bestimmtsein durch's Naturleben fast ganz, und der Mensch mit seinem Fragen und Wagen tritt einzig in Scene, so bei mehreren unter den Franzosen. Eine eigene Stellung nimmt hiebei Freiligrath ein, der anfangs constant jede politische Beziehung von sich wies und sich, Sealsfield ähnlich, aus der dumpfen Gegenwart in die glänzende Ferne rettete. Erst mit seinem Glaubensbekenntniß und seinen mächtigen Grabliedern auf die achtundvierziger Revolution richtet er die wilde Phantasie mit derselben Heftigkeit auf die Zeit. Wieder anders Herwegh, der seine Bedeutung ganz ausschließlich in der politischen Poesie hat. Im Grunde ist blos Einer in der Reihe, der mit einer klarer bestimmten Ruhe, fern von allem leeren Kampfespochen und Uebermuth, ebenso markige als elegante Reinheit der Formen verknüpft; das ist Kinkel mit seiner ernsten Mannesdichtung. Politische Dichtung.

Ein Verdienst bleibt dieser Richtung unbestritten: sie hat auffrischende Kraft in Denken und Sprechen hineingetragen; sie hat

der Poesie der Blumensprache und des Himmelblau den Schlachtenruf entgegengehalten; sie hat die That in ihr Recht eingesetzt. Aber darüber hat sie auch die Form zerschlagen: es ist oft ein künstlerischer Sansculottismus, dem die feine Form gleichgültig, die rauhe Kraft des Wortes Alles, der nackte Ausdruck als der schärfst bezeichnende der liebste ist. Daneben ein Ausströmen in kecken Apostrophen, die im Grunde fast wie inhaltlose Rufe abklingen. Jetzt, da Jahrzehnte drüber hingegangen, mag es wehmüthig berühren die stolzen Verheißungen dieser warmblütigen Dichter durchzusehen. In dem Verlaufe der Thatsachen liegt ein bis zur Anklage steigender Beweis für das nebelhafte Stürmen dieser heftigen Köpfe, die weder eines Zieles noch auch nur eines bestimmten Wollens sicher waren und den Eindruck machen, als ob sie aus der Stickluft einer thatlosen Zeit so wie so hätten herauskommen und die Revolution nur um der Revolution und ihrer Rollen willen heraufbeschwören wollen. Das trifft wesentlich die Deutschen.

Victor Hugo.

Das große Haupt Aller, der Denker der Zukunft, ist Victor Hugo. Seine gewaltige universelle Natur umspannt die größten Contraste und lebt in einer immensen Entwicklungslinie alle unsere Phantasien, Probleme und Gedanken in sich aus. Er hat eine unendliche Welt in Contouren gefaßt, und seine Ideen sind oft kaum angedeutet, während Lamartine nur zu breit Alles ausspricht was er träumt. Seine sturmbewegte, kolossale Phantasie spielt mit dem Erhabenen und nimmt fremdartige Flüge; und doch kann sie wieder die stillsten Zauber der Anmuth entfalten. Antik nach Wollen und Denkkraft, die ihr schneidendes Gepräge der abgeschlossenen Form aufdrücken, ist er durchaus modern nach Phantasie und Fühlen, auf denen die endlose Natur- und Geistesträumerei ruht. Sein Geist ist ein innerer Sturm, welcher die Vollendung in die Ewigkeit hinaussetzt. Gleich einer gewaltigen Gußform modulirt und wirft er die ehernen Züge mit Macht aus und stellt die in sich ruhende Bronzestatue in einen wolkenschweren träumenden Horizont von endlosen Weiten hinaus. Es liegt in diesem Geiste, der mit sicherer Hand in's Gigantische und in's Dunkle greift, etwas von dem Wesen morgenländischer Völkerbauten, aber immer beseelt von dem Gotte, den er in die mächtigen Tempel setzt. Der Seher des

Seelenlebens, verfolgt er seine Zweifel und Stürme in ängstlicher Eile und thürmt seine Fragen und Erschütterungen düster grübelnd auf. So hat er eine furchtbare Gewalt in dem Aufrühren und Aufrütteln der Seele bis auf den Grund. Ebenso bewegt, forschend gespannt verliert sich sein Auge in die dunkelnden Fernen der Zukunft; er ist der Dichter für den umwölkten Geist dessen, das da kommen mag. Er schaut wenig zurück, lauert nach vorn in die nebelig träumenden Möglichkeiten hinein, die ihm das Zerstören und Vergessen im Schooße tragen; sein Gefühl ihnen gegenüber ist die Resignation. In der Gegenwart lebt er der Zukunft zweifelhaftes Leben. Darum ist er auch düster; viel steigen Schauer, oft das Grauen in seiner Seele auf. Sein Auge stößt sich an den Schatten, durch welche schweren Trittes das Geschick hinschreitet; es ist das nur unbegränzt denkbare unheimliche Reich des Ungewissen, das wie eine bleiche Larve drohend in's Jetzt hineinschaut. Immer neue, immer bewegende Variationen führen ihm die ahnungsschweren Nebelgebilde der Dämmerung zu, in deren gottgeweiheten Geheimnissen sein Geist gräbt. Und eine erschütternde Gewalt legt diesen scharf eingeschnittenen und machtvoll erfaßten Räthseln große Trauergeschicke der Geschichte unter. Seele, Schicksal und Zukunft sind seine großen Motoren; mit jener baut er in die Tiefe eine staunenswürdige Poesie der Psychologie, mit diesen in die verschleierte Ferne, deren Sinn er dem Himmel abringen möchte. Victor Hugo kann einem Gefühl, einer Träumerei nachgehen bis zum Geistverzehrenden, er hetzt und verfolgt sie, er stört endlos finstere Träume auf, bis er erschreckt und erschreckend mitten im Räthsel abbricht; eine dämonische Gewalt führt seinen bohrenden Blick in die unheilvoll verlorenen Seelenzustände ein. Und wieder faßt er die einfachsten, natürlichsten Gefühle mit einer Wahrheit und Innigkeit, die Leben gebend und warm und andächtig in das Faserleben der psychischen Welt einblickt. — Mit einem Worte, das er gleichsam in's Unendliche hinausschleudert, eröffnet er der Träumerei neue dämmernde Horizonte (Lenau); er wirft dem Geist als Grundsteine seine gigantisch verkörperten Gedanken hin und macht weiter und weiter denken und grübeln, bis die Kraft ermattet zurücksinkt, die Seele gehetzt, erschreckt, zitternd vor den furchtbaren Labyrinthen zurückschauert.

Eine eiserne Hand zwängt die Form seiner Anschauung; Formhärte, nie aber Formlosigkeit ist die Klippe des großen Zeichners. — Victor Hugo ist von eigen erschütternder Größe, wenn er auf der Nichtigkeit der Zeit, auf dem Jammer des bleichen Hungers, auf den verkauften Herzen und den gefallenen Sternen den Blick eindringlich ruhen läßt, bis zitternd das Innere herausspringt. Er führt den Hunger im Schnee betteln, begleitet die bezahlte Schande in den bitter lachenden Taumel ihrer Orgie, läßt hinter dem rauschenden Goldbrokat die hungrige Rache aufsteigen: bald furchtbar und drohend wie das vergeltende Schicksal, bald weich und bittend wie die Stimme des verlassenen Kindes, bald vernichtend wie der Blitz der Rache. Warum will man diesen dunkeln, lebenschweren, erschreckend wahren Bildern aus der Nachtseite der Gesellschaft ihren Platz in der Kunst schmälern, wenn ein göttlicher Zorn den Griffel führte, wenn eine innere Gluth ihren beweglichen Ton lebendig anfachte, wenn das Genie mit Geistesgewalt die Züge eingrub, wenn die Phantasie ihre tiefsinnigen Synthesen in die Gesichtslinien der Nacht einschnitt? Sind diese Geister denn weniger hoch, weil sie tiefer geschaut? — Victor Hugo ist eine Gestalt nicht des Friedens, sondern des Kampfes. — Die „Orientales“, die wundervolle Romantik seiner Lyrik, und die „Contemplations“, ihre erschreckende Psychologie, gränzen den fremdartig großen Dichtergeist ein.

Lenau. Nach den tiefen Gründen seines Seelenlebens berührt sich unter den Deutschen Lenau am nächsten mit Victor Hugo. Lenau ist der letzte große Ausdruck einer Entwicklungslinie, die von den Productionen eines „Werther“ und „Faust“ durch die eines „René“ hindurch und hinab bis auf die viel verrufenen Lebens- und Seelenbilder des französisch-englischen Romans in den verschiedenen Literaturen zu verfolgen ist; es ist eine Richtung, die an der ganzen Zeit gräbt und deren Hauptrepräsentanten Byron, Chateaubriand, Victor Hugo, Lenau und andere nicht ohne einander können begriffen werden. — Nach deutsch-ungarischer Natur wird das, was sich in andern zum wilden Sturme gestaltet, in Lenau mit Molltönen versetzte, unbestimmte, verzehrende Sehnsucht; es ist jenes unserer Generation passende, auf- und niederwogende Gefühl, das an einem Mangel an Bewegung leidet, das sich Flügel wünscht und oft selber

kaum weiß was ihm fehlt. Ihn durchbebt ein ewiger trauernder Drang nach einer höheren Gemüthsentfaltung, nach freieren Zonen, ungestörter Liebe, dem Lichte der Ewigkeit, dem Frieden der weltüberschauenden Einsamkeit. Der Blick ist umflort; das ganze Thun der unausgesetzte aufreibende Kampf eines in seinem Wünschen und Suchen unverhältnißmäßig weit angelegten Seelenlebens gegen die endlichen Schranken. Sein Auge starrt wieder in die Seelen, zuerst in die eigne hinein: es ist dasselbe psychologische Grübeln, das unsere ganze Literatur durchzieht, krankhaft, abgrundreich, unheimlich, verlockend. Was in Byron, dem er am nächsten steht, Hohn, das wird in Lenau Trauer, bis zur Melancholie. Aber keine weibische Klage: mit strenger Kraft wirft er sich dem schmerzhaften Verlangen in die Arme, schaut ihm Aug' in's Auge, mißt sich mit ihm, und seine Trauer wird zur wild hinstürmenden Macht. Wie Victor Hugo geht er in einer verhängnißvollen Gedankensymbolik ewig dem Vergehen nach; es ist jene grauenvolle Träumerei des Nichts, die einen so reich und ideal geformten Geist vollends zerstört. Das Ruhelose, Unstäte, und wieder das Erstarren im Tode, das Versinken aller Hoheit, das herzbemeisternde Wehe, auf den Klängen der Rache daherbrausend, der Sturm sind seine Lieblinge. Wenn er aber zu lauschen anhebt auf den leisen, blüthenmähenden Tritt der Zeit, welcher der bleiche Tod nachhinkt; wenn er heimlich ein Glück um's andere, ein wogend Gefühl nach dem andern sich wegschleichen sieht; wenn er sich an einem trüben Morgen, da langsam die Regentropfen niederplätschern, einsam unter Grabeskreuzen und mit verwitterten Zügen Jugend, Liebe, Glauben eingeschrieben sieht: dann schrickt er auf, dann findet er sich allein mit seiner Seele, dann geht ein langes Schauern durch seine Nerven — das ist der Zug, an den er seinen Geist verloren. Innere hinreißende Kraft, die weich und gewaltsam zugleich an's Herz greift, ist das Wesen seiner edlen und reinen Sprache; in wunderbarer Macht schlägt er mit Einem Griff die süßesten und wieder die schrillst klingenden Saiten an. — Sein Lied, dem Tiefsinn entsprungen, stimmt ernst, verdüstert, reißt aber unwiderstehlich die Seele hin und trägt auch die Heilung in sich. Seine Trauer ist nicht jene, die beengt und niederdrückt; es weitet den Horizont und löst sieges=

gewiß ab von der engen Alltäglichkeit; es weckt eine unbegränzte Träumerei und das verlangende Ahnen einer freieren, durchdringenderen, schrankenlosen Geistesentfaltung.

Alfred de Musset. Auf's engste berührt sich mit beiden Alfred de Musset, in dessen Geist Elemente aus Victor Hugo's und Lenau's Wesenheit mit Heine'schem Spotte zusammengeschmolzen sind zu einer seltsamen Natur. Aus Zweifel und Spottsucht, der Wollust des Momentes, den geheimsten Reizen der Grazie, der verzehrenden Genußsucht, der verbissenen Sorge des Herzens, der hingeworfenen Unbekümmertheit, der Verschwendung einer bis zum Ueppigen begabten inneren Welt, dem Schwelgen in den aufzehrenden Genüssen der Natur und des Geistes, und mehr und mehr aus Trägheit und Indifferenz geformt, durch tiefe, ironisch gehöhnte und versteckte innere Leiden hindurchgegangen, ist er eine früh gebrochene Macht. Charakteristisch für die Periode des Julikönigthums wie kaum ein zweiter, mitten in den Wellen der Zeit stehend, die er gewaltsam aufwühlt, damit sie ihn schaukeln, ist er doch keiner ihrer Kämpen; denn er ist zu willkürlich persönlich. Er steht mit allen Launen und Gebrechen gewaltsam auf sich, das Genie der Willkür, ein flammenglänzend am Nachthimmel hinziehendes Meteor. — Mit der Gewalt eines Zauberers reißt Musset Phantasie und Herz in seine dämmerig beleuchteten, von betäubendem Dufte durchströmten Irrgänge fort. Er durchwühlt mit zuckender Hand die tiefsten Lebensmomente der Seele und greift aus ihnen den Wunsch und die Wonne des Augenblickes, das Verderben und den Zweifel für ein langes, mit dem Fluche der Indifferenz belastetes Leben oder den schnellen Tod heraus: Liebe, Verführung, Wollust, Unglück, Sterben ist die unwandelbare Reihe. Es ist etwas Faustisches in dieses Drängen der Leidenschaften und die verlorenen Wirren des Träumens gelegt: die Seele wirft ihr Leben in einem Hazardspiel aus, darin die Würfel so oder so auf Verloren zeigen müssen. Und all' das ergreifend, reizvoll hingemalt: Die Liebe schließt ihr verlockendes Aug' auf, und sein Licht glüht die Fibern durch bis zum Verbrennen. Der Zauber der geheimen Hingabe lockt so flammend, die sturmgeschwellten Gefühlswellen wogen so schwer und inhaltvoll, und dazwischen leuchtet der Abendstern so vertraut, und wiederum flattert

das Todtenkäuzchen so schaurig, die letzten Zuckungen des geliebten Lebens fliehen so bang den Blick des mit in den Tod getroffenen Geliebten und Verführers — das ist Eins! — vorbei, Welt und Himmel werden so schauderhaft leer. Eine unheilbare Krankheit hat das ursprünglich edel und ideal gebildete Herz vergiftet, und nur die wilde Ironie und die gewaltsame Kraft des Genies bleibt. Es ist eine unerklärbare Gewalt in diesen aus dem Herzblut gezogenen Situationen. Die einschmeichelnden, zum Einen und ganzen Bild abgerundeten Züge graben sich unauslöschlich ein und rütteln die innersten Schläge des Herzens auf, und in der Süßigkeit und Melodie des wollüstigen Traumes wird es sich kaum bewußt, daß es sich preisgibt, sich verliert, daß auf diesen Wellen bis zum Grausen und der Blasphemie der hohläugige Zweifel — an Allem und zuerst an seinem Glücke — und der bleiche Tod rollen. Es sind üppig reiche Bilder, mit drastischen Zügen und einer kecken Bewegung gleich lebenden Gemälden, dramatisch entfaltet. Ungekünstelter Gang, lebensprühende Kraft, Klarheit und Sicherheit, vor Allem die weichste, durchsichtigste Anmuth und Eleganz zeichnen die edle Sprache, die immer reiner ist als der materialistische Gedanke. Und den abgerissenen Phasen des krankhaften Geisteslebens laufen in einem geheimnißvollen Einverständniß die des Naturlebens parallel. Wie alle diese Naturen, hat auch Musset sich früh bis zur innern und äußern Erschöpfung ausgelebt; er ist jung dahingegangen. Er hat in sich mit einer dämonischen Lust das Schicksal einer in Schwankungen und Zweifeln und Schatten verlorenen Zeit verkörpert.

Die einzigen, welche noch mit ihrer auf's Leben der Gegenwart gerichteten Dichtung eine als Folie dienende und mehr oder minder tief gehende Naturanschauung zu verbinden wissen, sind Anastasius Grün und Dingelstedt.

Grün hat eine in Anschauungen schwelgende Dichtung der Phantasie, die klar wie Sonnenschein, frisch wie Quellenrauschen, würzig wie Alpenblumenduft, keck und stolz wie der Berge Nicken, frei wie der Lüfte Wogen hinströmt. Aber inmitten der Pracht liegt viel rauhes Gestein, und die nackt gelegte Tendenz durchbricht in ihrer herausfordernden Manier den poetischen Gehalt. Farbig Anastasius Grün.

und glänzend, eine reiche Bilderwelt beherrschend, kann er große und lebenvolle Baue aufrichten, gestaltenfrische Scenerien entfalten; aber die meisterhaften und eindrucksvollen Züge verlieren sich in Massen gewöhnlichen Materials. Seine schnell beflügelte Muse scheint ihm nur auf Momente treu zu bleiben und wie zu neckischem Trug blendenden Reiz zu entfalten. Und so hat sie sich auch die Sprache gebildet: bald prächtig kühn, bald weich und mild, bald rauh und hart und dürr. Es fehlt Grün an innerer Macht des Gemüthes ebenso sehr als an klarem, festem und zum wahren Lebenselement gewordenem Zeitbewußtsein; das ist nicht ersetzbar durch auflodernden Enthusiasmus. So will oft ein Großes sich zum Leben ringen; aber mitten im Proceß erlahmt die Kraft. Anschaulich, auf dem Parallelisiren des frisch aufgegriffenen Naturlebens mit den Stimmungen des Herzens pointirend, beherrscht seine Phantasie große Weiten; die helläugige Frische ist der schlagende Zug seiner Bilder, aber auch die Kälte. So wird seine Dichtung uneben und ungleich in Gedanken wie in Sprache; sie berührt wie etwas Fragmentarisches. Er kleidet sein Lied in die stolzen Farben des Morgenrothes und läßt den Morgenwind durch seine Saiten rauschen. Er herrscht durch seine Anschauungen, er hat sie immer gegenwärtig, bis jene Gebilde dastehen, die wie neue, große, luxuriöse Marmorpaläste berühren, mit reichem Schimmer, doch ohne Geschichte; es sind hohe, elegante, gräfliche Gemächer, die kaum eine Seele bewohnt. Ihm eignet ein geschickt verarbeitetes Schaustellen der Erdenherrlichkeit, vor der die eigne Idee verschwindet. Der innere Sinn entspricht nicht dem äußern Reichthum, und so ist nur zu oft der ganz äußerliche Eindruck der einzige, der zurückbleibt. Ihm wohnt in directem Gegensatze zu Lenau und Eichendorff etwas bei, das geradezu veräußerlicht. Und so macht er auch selten den Eindruck von einer bestimmten Geisteskraft beherrscht zu sein; er ist kein Ganzes; man mochte wohl schon vor seinem tendenziösen Rücktritt zweifeln, ob die Freiheit denn als Göttin so recht sein Herz beherrsche. Grün hat nur eine kurze Zukunft.

Dingelstedt. Dingelstedt, wie er in den „Gedichten" erscheint, ist eine gedankenschwere Natur, die in ihren Symbolen und den schlagenden Analogien ihrer poetischen Anschauungen überraschend bis zum

Tiefsinn gehen kann; träumerisch und doch in sich klar, ruhig und doch von bestimmt ausgesprochener Kraft — maßvoll erfüllte Harmonie, die eine einfache, reine und reiche Schönheit trägt. Große Sicherheit des poetischen Schauens geht einer zuweilen einschneidenden Kraft zur Seite. Mitten in die Zeit versenkt, hat er eine brütende Einsicht in die Kleinheiten, Beschränktheiten und wohl auch die Trauergeschicke eines Völkerlebens mit verkümmerter Freiheit und gefesselten Kräften. So ist sein Lied zu gleichen Theilen aus trauernder Klage und rächender Satyre, aus Wehmuth und Zorn, aus Lieb' und Haß gewoben; doch auch das Zürnen spricht sich als schwer mit leidende Ergriffenheit aus in hoher Reinheit. In düstern psychologischen Gemälden wird sein Ausdruck hastiger, ruh- und ziellos. Individuelles und allgemeines Leid: das unwiederbringlich abgewelkte Lebensglück und das Verzweifeln an der Freiheit der Zukunft stellen den Dichter isolirt in seine Träumereien und nagenden Erinnerungen, die bald als Sturm- und Schlachtruf, bald als versenkte Wehmuth ausbrechen. Profanation und Prostitution, geistiges und leibliches Elend geben seinem verletzten Herzen jene schweren Scenen ein, die er mit krankhaft gespannter Gewalt hinwirft, bleich, zitternd, hastig, stumm entrollt und doch sprechender als Donnerlaut. Er berührt sich darin mit Victor Hugo. — Leichter ist Dingelstedt hernach geworden; die empfindliche Eleganz eines delicaten Wesens hat die Gluth der Leidenschaft und den Sinn für's Große und Allgemeine zurückgedrängt; auch ihn hat die neue Zeit herabgezogen.

Eigen ist Freiligrath's Stellung zur Zeit; erst greift er gar nicht in sie ein, sondern flüchtet sich aus ihr in's majestätische Naturleben, das er im Orient aufsucht; hernach erfaßt er mit derselben glühenden Leidenschaft die unmittelbare Gegenwart. Und doch berührt er sich stark mit Grün: sein Glaubensbekenntniß stellt ihn neben dessen beste Zeit, und auch sein Talent hat etwas Verwandtes; denn bei beiden ruht es in einer verschwenderisch Bilder erzeugenden Phantasie. Seine Einbildungskraft, der stärkste Factor des unharmonisch ausgebildeten Geistes, ist der wilde Renner des Mazeppa und der glühende Flammenstrahl des Hekla; von ihr und nur von ihr scheint auch sein Lieben und sein Hassen getragen und regiert. Freiligrath.

Heraustreten nicht blos aus den vertrauten Gefühlen des Herzens, sondern aus den nationalen Kreisen: es ist eine andere Erscheinungsweise des modernen Kosmopolitismus, die diese ethnographischen Bilder eingibt. Sobald ein leiser Luftzug aufsteigt, spannt seine Muse ihre weiten Flügel aus und stürmt wanderfroh, anschauungslustig über das Eis des Nordens und die üppigen Palmengelände und glühenden Wüsten des Ostens. Das Bezeichnende ist eine reiche, luxuriös farbenstrahlende, sturmgewaltige Blüthe; überströmend stürmisches Umarmen, das sich mit Gewalt auch der Sprache aufdrückt. Ein blühend arabisch Pferd, setzt sie flugschnell durch die afrikanische Wüste, und der Samum stürzt ihm lechzend, brennend nach. Roth steht die Sonne ob der blauen Berge Gipfel, und der Sand liegt gluthheiß; doch ferne prunkt die Oase, und die Quellen rieseln, und die Palmen schütteln ihre Häupter, und Palmyra steigt empor in junger Größe, und der in Gold und Purpur schimmernde orientalische Bazar rauscht und lärmt, und nachdenklich stolz schreitet der Moslem daher. Aber ein Windzug steigt auf, und das Trugbild bricht zusammen, und die Karawane begräbt der Wüstensand. Eichendorff und Freiligrath bezeichnen die äußersten Gränzen der Poesie. Diesem wird das Große zum Gigantischen, Ungeheuerlichen; es sind nicht die unendlich aufthürmenden Bauten Victor Hugo's, wohl aber riesige Anschauungen, die er mit Liebe in ihren märchenhaft gewaltigen Linien verfolgt: die Vorstellungen von der Meerschlange, die ihren Leib bis an die Pole ausstreckt, oder von dem Kometen, der die rauchende Erde an seinem Schweife nachschleppt; das Meer mit seinen wunderlichen, in die Geheimnisse des Korallenlebens eingeweiheten Gebilden; überall gewaltiger Untergang. Selbst des Herren Geist ist ihm das hinreißende Feuer, das als Pfingstflamme die Herzen durchzuckt oder als der Engel des letzten Gerichtes die Erde rächend zu Kohle brennt. Aber der Befriedigung, die aus der Leben strömenden Gestaltenfülle und Farbenpracht herfließt, geht doch zu oft das Gefühl der inneren Bedeutungslosigkeit zur Seite. Die phantasieberauschte Dichtung macht den Eindruck des Erstaunenden, reißt glühend hin, weckt seltsame Empfindungen, die den Märchen von „Tausend und eine Nacht" gleichen; auch da ist Fata Morgana. Heraustreten aus sich, nirgends Ruhe, kein Bleiben, ein

Aufflackern, weltschwärmendes, fieberhaftes Drängen in die seltsam beleuchtete Ferne. Wie er zuvor da am bedeutendsten war, wo er seine schimmernden Naturanschauungen zur Grundlage bewegender Lebensbilder zu machen verstand: so ist das Ueberströmen seiner Leidenschaft in die Zeit wahrhaft groß, eine prächtige und mächtige Reaction gegen die verblaßte Schwäche unserer ordinären Gefühlspoeten. Sein „Gruß der Lebendigen an die Todten“ nach 1848 und 1849 ist der wahrhaft erschütternde Ausdruck glühenden Zornes, inbrünstiger Erbitterung, zähnefletschender Verachtung; es ist die Poesie des Hasses in dämonischer Begeisterung und Wirkung.

Der Dichter, die sich gleich von Anfang an exclusiv dem Leben der Zeit zuwandten, also in strengstem Sinn politischer Natur heißen mögen, sind wesentlich drei: Herwegh, Barbier, Giuseppe Giusti. Es wäre von Interesse die nationalen Influenzen, die sich dieser Richtung am schärfsten aufdrücken müssen, an ihnen nachzuweisen.

Herwegh ist in der deutschen Lyrik einzig nach Geist und Ton, Herwegh. wie nach seinem Schicksal. Seine Leyer ist nur auf Einen Ton gespannt; sie sendet einen stürmischen Weckeruf in die deutschen Lande, nackt und scharf, glühend in Gedanken, donnernd im Ausdruck, der etwas von der republikanischen Schweizerluft hat. Grundgedanke ist ein Universalismus der Weltfreiheit; weder in der Darstellung der zuständlichen Verhältnisse, noch in dem was werden soll tritt bestimmte Gestaltung heraus; es ist keine Sicherheit des politischen Schauens und Wollens. Herwegh hat nur das Bewußtsein eines unbestimmten Freiheitsdranges und Freiheitsideales, das durch den Kampf verwirklicht werden soll, und wirft mit einer Keckheit, die bis zum Uebermuthe geht, Alles hinweg, was hinter den äußersten Forderungen republikanischen Lebens zurückbleibt. Er will einen wilden Sturm des Krieges, und sollt' er nur frisches Sterben bringen. Eine neue Zeit soll werden und ein neu Geschlecht; die Dichtung soll Schlachtruf sein, der Kampf ein allumfassender, der Sieg Weltbefreiung; so ist's auch eine neue Weise, zumeist der Rachegöttin geweiht, die Dichtung des Hasses. Es sind an keine geschichtlichen Entwicklungen geknüpfte Prophezeiungen, die ohne lebendige Beziehung in Allgemeinheiten schweifen, ein neues, wieder nebelhaftes Ritterthum, das selbst seinen kräftigsten Gedichten den Charakter des

Declamatorischen gibt. Herrschend ist eine schneidende Kraft im Apostrophiren, oft auch ein beißendes Parallelisiren. Dichter der Dissonanzen der Zeit, will Herwegh zürnend erschüttern: er gestaltet nicht, wirft aber in kernigen Formen sein rasch erhitztes Gefühl aus. Oft inhaltleer, verglüht es wie ein Funken. Einst zündend wie der Blitz und maßlos gefeiert, ist diese Dichtung jetzt über Gebühr vergessen: das ist Schuld des Dichters und Schuld einer Zeit, deren Pulse nur noch matt für eine wieder hinausgerückte Freiheit schlagen. Es ist freilich Dichtung des Augenblicks, aber des thatenschweren und gewitterschwangeren, dessen Pulsirungen in den Weltgeschicken mehr wiegen als hinwelkende Jahrzehnte.

Barbier. Barbier, in Victor Hugo's Sinn und Weise wirkend, fußt auf reellerem Boden. Er lebt in den Scenen der drei Tage und malt mit einer fesselnd hinreißenden Schilderungsgabe aus ihnen heraus. Kind des Volkes, begeistert für seine Freiheit und ihre großen Acte, feiert er sie rückhaltlos; aber ebenso keck schwingt er die Geißel der Satyre über alle Feigheit und Verdrehtheit von oben und unten: die feinen Uniformen, die dem lumpenbekleideten Volke den Sieg der Julitage streitig machen, trifft er ebenso sicher wie den Tod sinnenden Proletarier. Düster, hoffnungslos, ja finster und hart, züchtigt er die Zeit der Corruption des Julikönigthums und sieht kein Heil. Er zieht Verbrechen und Elend aus ihren dunklen Höhlen an's Licht und malt die Gestalten nackt und ohne alles Idealisiren hin; aber eine großmüthige Bewegung des Herzens zuckt immer mit, auch wo er den feilen Materialismus und die sittenverderblichen Mächte blutig peitscht. Wo er seinen düstern Phantasien nachhängt, wird er rauh und moros bis zum Abstoßenden; er wirft die trüben Worte und die einer verdüsternden Materialität entnommenen Bilder mit harter Gewalt wie Kettengerassel hin; sein Auge gräbt sich mit einem nächtlichen Gefallen in die Verzweiflung einer glauben- und hoffnungsleeren Oede; der Himmel schweigt, ohne Engel, ohne Gott, und der Mensch hat Nichts zu thun als den Stein des Feldes zum Grabkissen auszulesen und zu sterben. — So begegnen sich in ihm die unausgesöhnten Gegensätze von Victor Hugo's Geist: die schweren Schatten seines Denkens; die noble Besaitung seines Herzens; der kühne, scharfe, noch rauher hin-

geworfene Ausdruck; die ganze Eigenthümlichkeit in nur so weit veränderten Proportionen, als der um Vieles weniger weite und reiche Horizont dieses Geistes bedingt. Viele seiner Anklagen treffen auch unsere jetzige Zeitlage.

Giuseppe Giusti, der italienische Béranger, geborner Satyriker und Volksdichter, am gewaltsamsten in ungedruckt cursirenden Liedern wirkend, bezeichnet in seiner Art ebenso scharf die Geschicke seines Vaterlandes — erbärmliche Fremdherrschaft. Giusti wirft absolut alle Classicität bei Seite, zieht seine Stärke aus der auf der Straße erlernten, aber alt geadelten und ächten toskanischen Sprache, ist in der Form und ihren überraschend den Sprüngen seines Genies dienstbaren Nüancirungen originell und erfinderisch. Seine Satyre, leicht, elegant, nur in der Gleichartigkeit des Stoffes mit Béranger sich berührend, in der Grazie ihrer Form aber eher an Alfred de Musset erinnernd, ist ein schneidender Dolch. Den speciell das Regiment seines unterdrückten Landes zeichnenden Zügen mischt er zugleich nackt das ganze Gemenge von Laster und Anstand, von innerer Fäulniß und schönem Schein, von Verrath und Gläubigkeit bei: die Züge, durch welche unser Jahrhundert namentlich seit den dreißiger Jahren so unzählige glänzende Carrieren und schmähliche Schiffbrüche heraufbeschworen, so daß sich sein kurzes Lied scharf abhebt wie Grabgesang auf die erbärmlichste Seite unseres Lebens. Jede seiner Satyren setzt irgend einer Misère der Zeit und seines geknechteten Vaterlandes einen Grabstein, und manche sind gewaltig. Absolut national, nirgends excessiv als in seinem Haß auf die deutschen Unterdrücker und die reactionäre Pfaffenpolitik, nicht für eine italienische Republik, nie durch enthusiastische Hoffnungen verführt und daher gegen die unbesonnenen Täuschungen der achtundvierziger Erhebung ruhig und in Vielem abgewendet, stößt er sich ebenfalls gegen diese Jungen. Trauer über die Entwicklung der Dinge und Krankheit führten ihn einem frühen Grabe zu. Seine Täuschung war es, daß er an eine Wiedergeburt wie Roms so Oberitaliens auch unter österreichisch-großherzoglicher Leitung glaubte, daher im Schreck über die Zertrümmerung, die er selber hatte anstiften helfen, später eine Art peccavi sang; doch bewahrte er auch hierin den ganzen Stolz der Unabhängigkeit und seine volle Auf-

Giuseppe Giusti.

richtigkeit. Er hat mehr Erhebung, als Béranger gewöhnlich zeigt, und ist andererseits in seiner „manière lustrée, pimpante, alerte, imagée souvent à l'excès“ (wie ein französischer Herausgeber zutreffend sagt) mehr als jener und entschieden modern. Seine Satyre nimmt alle Töne an, von Béranger's leichtem Spotte bis zu Byron's mächtig leidenschaftlicher Ironie. Die Ueberlegenheit, die sie ihren Objecten gegenüber behauptet, erinnert an Th. Moore; aber sein Herz ist tiefer von ihnen durchglüht, weil sie ihm durchweg näher stehen. Bald gibt er schärfste directe Zeichnung, zugespitzt von der Erbitterung; bald heiter naiven Sarkasmus, einen man möchte sagen unbefangenen Hohn, ein felicitirendes Lachen auf die eigne Elendigkeit, das Vivat der charakterlosen Schlechtigkeit — ein Ton, der wohl noch schneidender wirkt. — Giusti's Lyrik, so die der Liebe, hat äußerst feine Züge, tiefe Einfachheit und Wahrheit; aber sie zeigt viel weniger Charakteristisches und Eigenes und wiederholt in einer gewissen Enge des Kreises sich selbst.

Kinkel. Anders wieder als die Genannten stellt sich zur Zeit der eben so sehr von ihrem Wesen ergriffene Kinkel, eine ächte Männergestalt und schöne Erscheinung in der kleinen Zeit. Neben ausgeprägter Festigkeit und überraschend sicherer, ja in ihrer markigen Weise eleganter Reinheit der Formen trägt sein Lied die Weihe des ernst unentwegten Mannesgeistes. Es ist ein aus Herzenstiefen quellender Born der Begeisterung, dem die glühende Liebe und das mordende Schlachtgebrause gleich gewaltige Accorde entlocken, weil sie gleich stark an sein Herz rühren. Das ist das Lied der Empörung gegen alles halb Empfundene und halb Gegebene, alle Schwäche und Kleinheit, alles Schillernde und Matte: das ist das Lied, dessen die Zeit bedarf. Kinkel schließt seinen Gesang mit den ehernen und kühnen Strichen ab, die der trotzigen Manneskraft eigen sind: daher seine direct treffenden Schlagworte, daher auch die scharf gezeichnete Ganzheit seiner Gestalten, die er in streng heraustretenden, entscheidungsschweren Momenten in ihrer vollen Wucht erfaßt. Es sind in Geschichte und Mythe die Träger des kühnen Muthes, es ist das verwegene Wagen, im Leben und Sterben rasch und klar wie Glanz und Fluß des geläuterten Erzes, was ihn anzieht. Auch das Gefühl ist stark und fest wie die That: ein Ergeben nur

an höhere Mächte, aber innig bis in den Tod. Daneben wunderbar süße Melodien, frisch und säuselnd als ewig junge Knaben- und Heimatherinnerungen, ein an die Phasen und Gestalten der Natur in sinniger Kraft angeschlossenes Erklingen des Geistes. Kinkel ist eine von den glücklichen und starren Naturen, die mit eigenster Kraft den Genuß und Schmerz in sich verarbeiten, die wenn nicht das Schicksal, doch seine Einwirkung auf ihr Geistesleben zwingen, die auch das entflohene Glück als ewiges Gut festzuhalten und über dem Bewußtsein des Angehörens den Schmerz des Scheidens und Vergehens in hell strahlenden Erinnerungen unterzutauchen wissen. Es ist in ihm etwas von der plastisch heitern Ruhe Goethe's.

Es nimmt sich seltsam, wenn unter den Neueren auch Edgar Quinet aufgeführt werden soll, eine Natur, die nach keiner Seite rubricirbar ist. Der Kritiker weiß nicht, soll er ihn als Dichter oder als Prosaschriftsteller nehmen, soll er ihn nach dieser oder nach jener Phase seiner disparaten Entwicklung einfügen. Am natürlichsten schreibt er poetische Prosa. Erst Germanist, dann leidenschaftlicher Gegner aller Art Teutomanie, ebenso sehr an deutschen als an französischen Elementen gezogen, mehr als Einer von der deutschen Philosophie und der romantischen Schule bestimmt und geistreicher Kenner deutschen Wesens, ist Quinet vielseitig gebildet, aber in Nichts auf den Grund gehend, voll Geist, künstlerisch blickend, bilder- und gefühlreich, aber zerfahren und unbeständig. Anfänglich der philosophischen Anschauungsweise zugewendet, die ihm doch nicht steht, versenkt er sich später in eine Art von artistischem Mysticismus, der eine poetische Religion setzen will. Statt des Tiefsinnes bleibt hier wie in seinem Weltepos nur bizarre Phantastik zurück, eine Art naturphilosophischen Dichtens, stark von pantheistischen Elementen durchzogen und auf philosophische und religiöse Allkunst ausgehend. Nachdem er anfänglich, ganz wie die Romantik, eine Art Kunstreligion verfochten; nachdem er die französische Kritik des achtzehnten Jahrhunderts und die neueste deutsche (Strauß) als kalt und zersetzend in poetisch angehauchten Sätzen bitter verklagt: steht er mit einem überraschenden Frontwechsel in seiner letzten Gestaltung gegen den Ultramontanismus auf, für dieselbe Kritik und für die unmittelbaren demokratischen und socialen Gedanken des Tages.

Edgar Quinet.

Carlyle.

Noch seltsamer ergeht es dem Kritiker mit dem Engländer Carlyle, der ebenso wenig zu rubriciren ist und doch noch viel mehr als Quinet in sämmtliche Zeitbestrebungen hineingreift, wohl auch von entscheidenderem Einfluß geworden ist. Wie der Franzose deutsche Bildung, so hat der Engländer deutsche Manier, aber fast nur ihr Verwirrendes. Carlyle hat geistreiche Einfälle, oft von feinster Psychologie, aber niemals logische Folge. Widerspruchsvoll, zusammenhangslos, überstürzt er springend; nirgends faßbar, dunkel und leidenschaftlich, kehrt er immer das Ueberraschende und Ungewöhnliche heraus, gibt wohl große Perspectiven, aber in keinem Punkte Bestimmtheit, wird weder sich noch dem Leser deutlich. Excentrisch, barok und prophetisch bis zum völlig Sinnlosen und der mystischen Unklarheit, in die elektrisch glänzende Lichtblitze hineinfallen, stellt er am extremsten jenen gegenstandlosen Idealismus dar, der keinen Punkt in Leben und Geschichte ganz durchdringt oder beherrscht.

Schluß.

Geist der Zeit nach 1848.

Die Revolutionen von 1848 und 1849 waren vorübergerauscht: eine bald zusammenbrechende Republik in Frankreich, ein bis zur Lächerlichkeit ohnmächtiges Parlament in Deutschland, die blutige Wiederherstellung des österreichischen Regimentes in Italien: das waren die im Sande verlaufenden Ergebnisse einer Bewegung, die so drohend begonnen, so universell und groß zu werden geschienen hatte. Größte Zerfahrenheit in den heute hier, morgen dort ausbrechenden Aufständen, Kläglichkeit der Führer (süddeutscher Aufstand), Rathlosigkeit in dem was zu thun und zu wollen war, hatten diese traurige Verkümmerung verschuldet. Es war ein so trostloses Erwachen aus den geträumten Hoffnungen, in die man sich seit anderthalb Jahrzehnten durch die stürmenden Schriftsteller hatte einwiegen lassen, daß nur dumpf verzweifeltes Schweigen oder blutige Satyre die würdige Feier des großen Falles sein konnte. Man weiß kaum, welcher der tiefere Sturz ist: dieser oder derjenige des ganzen reactionären Gebäudes, das erstaunlich und unaufhaltsam auf den ersten Schlag zusammenbrach, zur Verwunderung selbst derer, die ihn führten, in Frankreich gemein abtretend wie es gelebt hatte. Dieses Zusammenbrechen der alten Gewalten enthält eine so totale Fäulniß und macht sich so lächerlich, daß dieser dem ganzen Europa erfochtene negative Erfolg auch den Deutschen in etwas trösten darf für die tragische Zerfahrenheit in den Reichszuständen und die Mängel im constitutionellen Leben. Aber es war zu nichtig, wenn einige armselige Abnöthigungen (preußisches Ver-

Deprimirende Consequenzen der gescheiterten Revolutionen von 1848 und 1849.

fassungswesen, Stellung der Presse) entschädigen sollten für den großen Fall, der die Bewegung zur Freiheit wieder um ein halbes Jahrhundert zurückzuschrauben drohte. Der Schweizer-Republik allein war es gegeben, in dem neuen Bund einen bleibenden Riesenschritt zu thun aus der misère der kantonalen Kleinlichkeitskrämerei heraus und entgegen einem einheitlichen und nur so bedeutsamen Staatsleben, eine zu größerer Vollendung bestimmte Entwickelung, die ein Glanzpunkt ist in der allgemeinen Oede und sich seither wenigstens Ein Mal nach Außen lebenskräftig erwiesen hat.

Die allgemeine Entmuthigung der Geister nach 1849 ist unsagbar. Bis auf den orientalischen Krieg, ja bis auf die jüngste Erhebung Italiens herab ist Erstorbenheit der Charakter der europäischen Geschichte; darum wird ein jeder frische Luftzug gleich einem Retter begrüßt; doch bald folgt neues lethargisches Zurücksinken. Nur in der Tiefe waltet ein eigener Geist, der Großes vorbereitet. Was seit 1849 geschehen, ist freilich dem Urtheilsspruch der Geschichte noch nicht reif.

Heute ist die Weltstellung nach ein und einem halben Jahrzehnt einer rasch lebenden Zeit allerdings wieder ganz verändert, theils trotz, theils mit Hülfe des neuen Napoleonismus, der schlau genug ist, mit Aufgeben aller Principien und Ueberzeugungen auf den Fluctuationen des Momentes sich schaukeln zu lassen und socialistischen Absolutismus en gros zu spielen. Das Kaiserthum, das Europa zu beherrschen beansprucht und es auch in gewissem Sinne thut, macht trotz der concentrirtesten Machtstellung alle Schwankungen mit, indem es sich heute vor der Priesterautorität, morgen vor der Massenherrschaft beugt und sie beide überlistet. Die letzten Jahre zumal haben dem Alten einen furchtbaren Stoß gegeben, und doch sind auch wir noch keineswegs frei von dem Alpdrücken, das sich seit jenem unseligen Schiffbruch auf die Nationen gelegt hat. Wenn gleichwohl jene Revolutionen eine Tendenz verfolgten, welche allgemein als das Eine Hauptziel des Jahrhunderts anerkannt ist: staatliche Neugestaltung auf der Basis wahrhaft nationaler Zusammengehörigkeit, so ist es ein großer Triumph des Geistes der Neuzeit, daß er in den letzten Jahren für Italien, das so kurz zuvor überall niedergetreten worden war, dem Absolutismus selber die thatsäch-

liche Anerkennung des Principes abgerungen hat. Wie sehr ferner die Bewegung ihrer inneren Natur nach social war, beweist das ganze Verhalten des Kaiserreichs, das sich kluger Weise als Schützer volkswirthschaftlicher Entwickelungen gibt (Arbeitervereine) und natürlich so viel Freiheit läßt, als der absolutistisch-hierarchische Polizeistaat verträgt. Es scheint fast, als ob die Geschichte dieses Reiches wieder bestätige, daß unser Jahrhundert mehr nach nivellirender Gleichheit langt als nach Freiheit. — Eine hochwichtige Folge hat gerade das Unglück zurückgelassen: Es hat unter den Völkern das Bewußtsein der allgemeinen großen Zeitaufgabe, des nothwendigen Zusammenstehens, der Gemeinsamkeit im Dulden und Handeln bleibend gefestet. An staatlicher Einsicht hat das deutsche Volk seit und durch 1848 entschieden gewonnen: der excessive Particularismus verliert sich allgemach; das oppositionelle Bewußtsein gegen die maßlose Reaction ist in die Massen eingetreten; es ist ein Zuwenden wie zu den praktischen Wissenschaften, die sich mehr und mehr specialisiren, so zu den praktischen Zielen des politischen und socialen Lebens bemerkbar, dagegen ein Abgehen vom unfruchtbaren radicalen Republicanismus. Darin liegt neben der Ermüdung nach nutzlosem Kampf eine gereiftere Erkenntniß. Wenig Dominirendes, viel gemeinsam durchgehende Geistesarbeit der gesammten Nation.

Wie das nationale Leben, so ist die enttäuschte Literatur niedergedrückt worden. Auch in ihr tritt eine neue Festigung der realistischen Krämerinteressen zu Tage, ein Sinken aller Hoheit und alles Schwunges: es ist eine Literatur des behäbig verständigen Philisterthums, mit Frömmelei versetzt. In ganz natürlichem Rückschlage schwimmt das Kernlose, Schwächliche, die dünngeistige Phrase obenauf, die Unwahrheit in Kirche und Staat, das lügnerische Schönthun und neumodige Frömmeln, das nicht einmal die Kraft hat sich zum Fanatismus zu versteigen. Dafür ist der Herr von Redwitz in seinem innern Wesen wie in der Art und dem Gange seines Erfolges wohl das sprechendste Exempel. Resignation ist das feige Wahrzeichen dieser Denkrichtung, die den so empfänglichen deutschen Geist gern wieder mit metaphysischen Spielereien einlullen möchte. Kehrte doch selber das starke England im letzten Jahrzehnt zu den verschwommenen Neigungen Shelley's und der Seeschule zurück!

Schwachsinnige Literatur.

Es ist wahr, daß Schriftsteller und Volk sich immer mehr nähern, daß die Literatur sich immer enger mit Zeit und Geschichte verflicht; wäre nur nicht der allgemeine Zug, der auch jene zwingt, so erbärmlich klein, und würde nicht das Popularisiren der Wissenschaft bis zur Pfuscherei und dem bequem selbstgefälligen Breittreten getrieben! So wird z. B. die Lyrik zurückgedrängt, aber nur um einer langgestreckten, langweilig verflachten Novellistik willen, die sich umsonst episch heißt. Einzig die Regeneration des Lebens kann der geistigen Production wieder aufhelfen.

Frömmelnde Reaction und Materialismus.

Schon das Jahr 1849 zeigt neben den Zorn- und Trauerrufen auf die furchtbar gescheiterte Revolution die ersten Reactionsschriften; die restaurirte Frömmelei hat Eile, und die hierarchische Macht umspinnt auf's Neue das ganze Leben. Sie ist die einzige, die wahrhaft von dem Falle der jüngsten europäischen Revolution Gewinn zieht, und doch hat es kein Heil. Ein Jahrzehnt bricht in der Stille die schwanke Herrschaft so vollständig, daß sie um sich selber zittern darf. Der Uebermuth der hierarchischen Reaction, heute so frech und so weltlich als je und gestützt durch das leichtsinnige Zerfahren des Liberalismus, beherrscht oder schreckt nur die schwachen Köpfe und verzagten Seelen. Fest steht, daß die hierarchische Kirche sich nie und nimmer mit dem neuen Geiste des Liberalismus und des Forschens einen kann; dem widerstreben gleicherweise ihr Wesen und ihr geschichtlicher Zug. Was noble gläubige Seelen mit überraschender Einstimmigkeit in den Reformforderungen vereinzelt zur Versöhnung thun, das wird von der Kirche selbst beharrlich verläugnet.

Wer aber wissen will, woher in jenen zehn Jahren der Wind wehte; wer die lahme, halbe, saftlose, wieder an den blinden Glauben und den blinden Gehorsam verwiesene Zeit will kennen lernen, der braucht eigentlich nur die Schmähschrift zu lesen, die dieses Jahrzehnt der industriellen Ueberhebung und der geistigen Ohnmacht in dem anonymen Roman „Eritis sicut deus“ auf seinen Vorgänger und die ganze moderne Denkfreiheit dichtete. Man halte sie neben den unschuldiger seichten „Amaranth“, die neu verbrämte Auflage mittelalterlicher Romantik. Ein geweiheter Kampf für den Offenbarungsglauben, dieser und die Liebe Eins und mit einander

siegend; ein kämpfend geistlich Ritterthum, mit neuen Flittern aufgeputzt; in der Tendenz wie in der Anbetung ein weibisch zerflossener Ton, der nirgends den Gedanken festhält. Dieser thränenfeuchte Kreuzzug für den wahren Glauben, das ächt deutsch junkerliche Product der Schwäche in den Zügen der überfeinen Frömmelei und zart girrenden Liebesträumerei, die sich an den Himmel lehnen, weil sie auf Erden nicht zu stehen vermögen, ist ein Verderben für unsere Zeit der thatenarmen Erschlaffung. Den Glauben stützt er ebenso wenig als jene jesuitische Schimpferei auf die gottlos verdrehte Philosophie, der tragi-komische Mikrokosmus einer Welt und Zeit, die nicht weiß was sie will. Es fehlt an charakteristisch individuellem Leben, und die Innerlichkeit und den Schwung, die uns allerdings hinweggerechnet werden, können keine Psalmodien mehr heraufbeschwören. Skepticismus, Realismus und Empirismus, überall und in Allem kritische Reflexion drängen sich nun einmal vor, oft mit pessimistischem Anstrich, der leicht bis in's Ideenleere hinaus negirt. Die Prosa herrscht im Leben wie in der Kunst; die Poesie zehrt entweder an metaphysisch-psychologischen Grübeleien oder tritt tendenziös, genrehaft, zersetzt, in's Kleine und Unschöne malend in den Kampfplatz des Tages herunter. Das zeigen Talente ersten Ranges, wie Thackeray. Daß diese Literatur ganz von den socialen und sittlichen Conflicten der Zeit durchdrungen ist, wäre keineswegs zu bedauern, hätte sie nur Lebenskraft in sich. Aber zumeist handelt sich's nur um die mechanische Aufnahme des unschön zersetzten Materials: auch der Gedanke ist nicht des Schriftstellers, ihm gehören nur Ton und Farbe — höchste Aeußerlichkeit. Man sollte meinen, die Kunst hätte das der materialistischen Naturwissenschaft abgelernt, die eben, das Recht der experimentalen Deduction zugleich mit ihren Gränzen überschreitend, das organische Leben sammt seinen intellectuellen Kräften aus den bloßen physisch-chemischen Processen des Stoffwechsels zu begreifen sich einbildet. Ihr Ungenügen zeigt sich am frappantesten daran, daß die chemischen Processe wohl organische Materien herstellen können, aber ohne alle Kraft sind das formal oder physiologisch Organische zu bilden, das ihnen eine unübersteigbare Schranke setzt, also auch nicht die unterste Lebensthätigkeit weder zu erzeugen, noch zu ersetzen. Die organisi-

rende Thätigkeit — Leben, in ihrer höchsten Manifestation Denken —, ist ein ganz Neues und Unersetzbares, wozu sich der chemische Proceß weder erheben kann noch will — das Leben der Individuen ist nicht das bloße Resultat des Stoffwechsels. Frohschammer'sche Nebel helfen freilich nicht gegen das Vermaterialisiren.

Deutsche Literatur.

Eine einzige Literaturrichtung nach 1848 und 1849 ausgenommen, ficht sie alle die Noth der Zeit an. So haben die schweren Erfahrungen jener Jahre sicher mit die „Ritter vom Geiste" zu dem herabgedrückt, was sie sind. An andern aus den früheren Gestalten zeigt sich das Versinken in's Kleinliche und Unbedeutende noch schärfer, in Deutschland wie in Frankreich. Wo aber die Kraft sich üben will, wird sie barok und launenhaft. Rasch sterben die früheren Talente ab, und die Zeit zeugt keine neuen. So ist auch die Dorfgeschichte bereits in's Minutiöse und Süßliche verfallen; so ist das Drama womöglich in noch größerer Erniedrigung versunken als zuvor. J. L. Klein ist der einzige wahrhaft bedeutende Dramatiker der neuesten Zeit. Selbst die Opposition gedeiht nur in der kleinen Satyre: Hoffmann'sche Nadelstiche auf die Plackereien des Polizeistaates, populär bis zum Trivialen, von handgreiflichem Humor, höhnische Spiegelbildchen der deutschen Kleinmeisterei. Es ist für die Stellung der Völker und der Zeiten charakteristisch genug, diese ironischen Leuchtkügelchen von beschränktem Gesichtsfelde zusammen zu halten mit der aus den weitesten Gesichtspunkten gefaßten und überlegen in wildem Feuer sprühenden Satyre eines Byron oder Moore. Einzig jene kleinliche Manier hat in Deutschland gewirkt, während die erschütternden Tendenzgesänge der ersten Jahre auf den großen Fall wenig gewürdigt verklungen sind. Das mangelnde Verständniß für's öffentliche Leben und daher das Abwenden von demselben, noch jetzt nicht überwunden, ist so augenfällig, daß selbst in Schrift und Lied die große Periode der deutschen Freiheitskriege nur wenig bleibende Nachrufe geweckt hat. Wie anders hat sich Frankreich ein halbes Jahrhundert hindurch zu seiner Revolution verhalten, die es nicht müde geworden ist immer wieder neu zu gestalten und zu feiern!

Die Neueren, aufgetreten ein Jahrzehnt oder mehr, nachdem der Name des jungen Deutschland verpönt und verschollen, leben

doch knapp und ärmlich blos noch von denselben Anschauungen und sind wie dieses selbst in der augenfälligsten Weise vom französischen Gesellschaftsroman beherrscht, dessen Gedankenspäne sie verarbeiten. Da ist unter andern namentlich das Princip der freien Liebe zur Caricatur verzerrt. Und überraschen muß auch den freiesten Sinn der bequeme Naturalismus, wenn ein Verführer, der auf allen seinen Schritten grauenvolles Unheil säet, als eine grandiose und selbst edle Persönlichkeit hinausgeführt, und wenn über das Vernichten blühenden Lebens mit der fashionablen Erklärung hinweggegangen wird: es ist so meine Natur, meine Leidenschaft steigt und fällt unwiderstehlich und begräbt, wen sie in ihre Strudel reißt. Uebrigens haben diese Gebilde nur dann wahrhaft Leben, wenn unsre Dichter auf dem Boden einer gewaltsamen Phantastik stehen; wollen sie einfach natürliche Wirklichkeit, so fallen sie in's Schwächliche — mattes Genre. Ein Grund mit, warum die glücklich wiedergegebene Realität in Auerbach und andern als erlösendes Element begrüßt ward. Und wie den Deutschen, denen die wilde Leidenschaft und das große Verbrechen ferne stehen, deren Gesellschaftsleben in gemessen langweiligen Formen abläuft, diese Phantastik des Lasters unnatürlicher und fratzenhafter steht als den Franzosen, die doch immer eine trübe Realität, einen starken Hauch Leben, und sei er auch verpestet, in ihren Gestalten haben: erscheinen gerade die neuesten, eben weil jede Kraft und Ursprünglichkeit in den Copien der Copien sich verloren und weil sie in eine Zeit fallen, die außer dem Börsenschwindel und seinen Folgen auch im Verbrechen nicht groß ist, um so excentrischer. Man nehme Meißner's „Sansara“: Was ist dieser Freiherr von Hostiwin, an welchen der Dichter eine üppige Farbengebung verschwendet hat, was ist er Anderes als eine Copie von Baudrey in Eugène Sue oder von hundert ähnlichen, und erinnert nicht jeder Schritt in den überstürzten und gehäuften Scenen an Dumas? Die ganze Psychologie ist falsch, und ein mißlich Zeichen das, daß mit dem Augenblicke, da der Gang ruhiger und innerlicher werden will, auch das Interesse schwindet, weil eben kein geistiger Hintergrund von Bedeutung da ist. Diese Romane, deren Schrecken und Seltsamkeiten eben nichts Originelles mehr sind, fristen ihre Existenz nur dadurch, daß

sie betäubende Effectscenen zwischen sonderlich verzeichneten Personen durch einander werfen. Das Recht der innern Vergeltung ist zur Seite geschoben und der geistige Gehalt geschmälert; es ist erniedrigende Oberflächlichkeit des Wesens, mit welcher der kolossale Aufwand an Schreck und Verderben nicht stimmt. Gegenüber dieser ausgeartet idealistischen Gestaltung steht eine andere Richtung, welche mit einem frisch aus den hervorspringendsten Lebenspunkten der Gegenwart aufgenommenen Realismus der Armuth an neuen Motiven aufhelfen möchte. Das hiefür bezeichnendste Product ist Freytag's „Soll und Haben", der über Gebühr gepriesene und gescholtene Roman, der trotz aller meisterhaften Zeichnung und der feinsten Beobachtung des geschäftlichen Getriebes im Einzelnen doch wieder im Großen fictive Verhältnisse in's Schöne malt und der Energie und einheitlichen Consistenz entbehrt, um neue Wege zu öffnen.

Französische Literatur.

Nicht besser steht es mit der französischen Literatur. Das zweite Kaiserreich könnte ebenso wenig als das erste neben einer reinen Geistespflege bestehen, die ihm verderblich würde. Es verhält sich anders als jenes, aber nicht besser zu den geistigen Mächten; jenes wirkte einfach mechanisch erdrückend, dieses treibt ebenso sehr als es lähmt. Seine Literatur ist in all' ihren Charakteren die einer blasirten und verdorbenen bourgeoisie, combinirt aus allen schlechten Zügen der achtzehnjährigen Depravation des Louis Philippe'schen Regimentes, einer gescheiterten revolutionären Erschütterung und dem Indifferentismus der Erschlaffung und Enttäuschung, der nach den seit 1789 durchlaufenen ungeheuren Wechseln und Versuchen das Kaiserthum möglich machte und wirksam erhält. Die Gleichgültigkeit gegen die hohen politischen Fragen hat in diesem Jahrzehnt in wahrhaft erschreckender Weise überhand genommen; ein natürlicher Ausfluß der Entmuthigung von 1849, ist sie mit Erfolg von oben gehegt und gepflegt worden, und Völker, die sich ihr hingeben, sind immer sittlich gesunken und reif zur Knechtschaft unter irgend einer Form. Das ist der faule Fleck, und es braucht keine künstliche Abstraction, um an die Zeiten des römischen Kaiserthums erinnert zu werden. Es gibt nur den Einen Trost, daß diese Dinge vorübergehend sind, worauf wieder alle Zeichen deuten. Tiefer noch als andere Richtungen zeigt auch hier das Drama diese gänzliche

Erniedrigung. Das Melodram, mit lächerlicher Emphase absurde Unwahrscheinlichkeiten und gedankenlose Sinnlichkeit auftischend, ist der letzte Abfall von aller natürlichen Kunstgröße. Zersetzung, Gesetzlosigkeit, Mengen der Style und Gattungen; willenlose Hingabe an das materielle Detail des Industrielebens und Börsenspieles, Aufgreifen aus allen Zeitstrebungen und Augenblicksbewegungen: alles copien- und maschinenartig, aber nirgends Ideal, Charakter, Gefühl, nicht einmal Witz. Vollständige Auflösung, die wohl einem neuen Zustande ruft, ohne erst eine rechte Ahnung von dem zu haben, was werden soll. — Im ganzen Schriftenthum ist speculirender Industrialismus herrschend, formell gezierter Realismus der ideenlosen Gemeinheit und anormalen Effecthascherei, excessiv naturalistisch, systematisch rauh, kalt, herzlos bis in's Brutale. Man nehme hiezu die mangelhafte und höchst einseitige Erziehung, den lange her vorbereiteten Verfall des Familienlebens und der öffentlichen Redlichkeit in Handel und Wandel, endlich den zersetzenden Widerspruch zwischen der tief eingedrungenen philosophischen und satyrisch frivolen Negation und den starr festgehaltenen Grundlagen der romanisch katholischen Bildung: so hat man die Kennzeichen dieser Literatur und ihre Gründe und ihre Einwirkung auf die Gesellschaft zugleich; man hat Grund und Folge des Zerfalls im öffentlichen und privaten Leben in Einem Zuge genannt. Von dem Scheitern der 48er Revolution hat sich Frankreich am stärksten schrecken und niederdrücken lassen; das zeigt seine seitherige Geschichte und das erklärt sie auch zum Theil.

Gleich sprechend tritt der neueste englische Roman auf, der wie der französische stark bestimmt wird durch den Umstand, daß er zunächst als fortlaufende Lectüre in Zeitschriften erscheint. Ein excessiv spannendes Zuspitzen der Handlung, eminente Routine und Virtuosität der Schilderung, ein Reichthum von Scenen, Bildern und Effecten, der sich nur von dem schreckenden Untergrunde des Londoner Lebens und der englischen Gesellschaftsschichten abheben läßt, sind die nothwendigen Bedingungen seiner Existenz. Wo aber der Idealismus hineinlangt, da greift er hülflos zu mystischer Orthodoxie, einer ebenso verzwickten Verirrung als das von ihr angefeindete Extrem, der materialistische Realismus. So in Bulwer's Englischer Roman.

letzter Entwicklung. Demnach treten entweder wunderliche metaphysische Verkleidungen auf oder nackte Sittenbilder nach dem Leben. Jene neueste Kraftliteratur aber hat als gewaltige, mit ihren Grundlagen mitten in der Gegenwart stehende und mit ihr vorübergehende Zeiterscheinung eine furchtbare Berechtigung. Es ist in ihr etwas diabolisch Großartiges, gegen die schlaffsüchtige Erlahmung seit 1849 im brillantesten Rechte, was über den absoluten Werth in keiner Art entscheidet.

In dem neugeknechteten Italien arbeitet die literarische Revolution in allen Nüancen fort, um erst in den jüngsten Jahren einem Leben zu weichen, das sie selbst heraufbeschworen.

Wissenschaft. In Zeiten wie die unsere gibt es für den idealen Sinn nur Eine große Erhebung, die Wissenschaft, die auch allein nach dem Faden graben kann, der aus dem Labyrinthe führt. Nur sie geht unbeirrt ihren großen Gang. An ihr ist's eine neue Erleuchtung der Geister zu tragen; an ihr außer dem strengen Wissen zugleich die verkümmerten Interessen der Ehre und Freiheit aufrecht zu erhalten; an ihr das in Industrialismus, Indolenz und Frömmelei erschlaffte Geschlecht wieder in's klare und scharfe Tagleben zurückzurufen. Die neue rechtgläubige Theologie und die souveräne Kritik, die beiden Extreme, stehen gleicherweis auf thönernen Füßen und laufen ohne wesentliche Einwirkung ab: Supranaturalismus und completer Unglaube sind gleich leer. Dagegen bricht sich gerad' in den jüngsten Zeiten eine rationelle Theologie, das Kind des deutschen philosophischen Geistes, in Frankreich und selbst in dem kirchlich so wohl verpallisadirten England Bahn. Die Philosophie hat sich nicht mehr gehoben; noch ist sie nicht wieder an der Zeit. Die Poesie ist zur Bagatellen- und Blumendichtung mit religiösem Firniß herabgesunken. Die überwiegend materialistischen Naturwissenschaften und die Mechanik stehen in höchster Gunst und Blüthe. Nur Eine geistigere Richtung arbeitet auch in diesen neuen Reactionszeiten mächtig an ihrer eigenen Reform wie an der freien Entwicklung der Geister, wahrhaft Großes schaffend und tiefer als jede andere in's Leben greifend. Zu Werken nicht blos von definitiv abschließender Studie, sondern auch von künstlerischer Gestaltung gesammelt, tritt die Geschichtschreibung in Deutschland, Frankreich und England

mit unbeirrter Wucht auf und verjüngt sich selbst. Waitz, Duncker, Droysen, Häusser, Gervinus, Mommsen, Buckle und Andere sind in den ersten Reihen zu nennen. Ein umfassender Cyklus von Arbeiten deutscher Gelehrten dringt mit neuem Ernst in die alte Welt ein. Das großartigste Unternehmen: die Geschichte der Naturwissenschaften in unserm Jahrhundert, steht bevor, und ein Anfang von Auszeichnung ist gemacht in Meyer's Geschichte der Botanik. Neben der Geschichte wird die Volkswirthschaftslehre immer gewichtiger. Sie beide sind die erlösenden Wissenschaften der Zukunft.

Kunst.

Ein eigenthümliches ist in dieser Zeit das Verhalten der Kunst, innerhalb welcher wieder nur Musik und Malerei in die großen Fragen hineinspielen. In jener zeigt die neueste viel be- und verrufene Bewegung seit Wagner folgende Grundzüge: Ein theoretisches und praktisches Drängen nach (zum Theil historischer) Objectivität. Anlehnung an's Volksthümliche. Vor Allem: die Forderung einer Wiedervereinigung der getrennt wirkenden Künste. Die bei Meyerbeer willkürlich selbstständige Musik soll in den Dienst einer amalgamirten Kunstform treten mit dem Uebergewichte der im Worte niedergelegten Poesie: Gedankliches Durchdringen; Reflexion auf einen gesuchten objectiven Inhalt, dessen begleitender Tonausdruck die Musik sein soll; Auflösung der Formen; Erdrücken der Melodie unter excessiver Instrumentalbegleitung. Ob man für oder wider sie sei, man kann in dem Gedanken einer großen Universalkunst allerdings etwas Grandioses finden, zumal wenn man betont, daß da eine frische Belebung der gedankenarm gewordenen Kunst durch Hinzuführung neuer Ideen aus Zeit und Geschichte gesucht werden soll. Die Kunst soll und will Ausdruck der Ideen ihrer Zeit sein. Sie geht viel weiter: sie will auch die durch Ideen vermittelte äußere Welt darstellen. Das steht fest, daß in die durch Jahrzehnte versumpfte Opernschöpfung durch die Wagner'sche Richtung ein neues und mächtiges Ferment hineingetragen wurde. Der Streit läßt sich in zwei Fragen drängen: Entsteht durch die Verwischung der Gränzen, die sich nothwendig an jene gesuchte Vereinigung der Künste knüpft, jenes geniale Kunstgebilde der Zukunft oder ein Mischmasch von romantischer Verschwommenheit, das alle Einzelkünste herabsetzt ohne selbst Kunst zu werden und reinen Kunsteindruck zu machen?

Ist es Aufgabe der Musik, ist's ihr nur möglich die Probleme der Zeit, die als schwere Gedanken auftreten, in ihrer Tonwelt darstellend zu begleiten, mit oder ohne Lösung? oder allgemein: ist die Gedankenmalerei, wie man füglich das ganze Unterfangen nennen kann, eine Kunst mit regenerirender Wirkung, oder ist sie gleich jeder Tonmalerei nur ein momentan als Zwischenstück Berechtigtes? Die Streitfrage ist jetzt noch nicht spruchreif, und die nach dem neuen Princip geschaffenen Werke bieten noch nicht genug Momente die Entscheidung zu bestimmen.

Größter Aufwand aller Kunstmittel bis zum Unmöglichen sowohl als zum Unschönen, bestürmende materialistische Massenwirkung, blühende Phantasie, reflectirter Nervenreiz, mangelnde Motivirung, deutschnationales Wesen sind Wagner eigen. Sein romantischer Idealismus und die verflüchtigte symbolische Tonmalerei stehen am besten einem Stoffe wie der Tannhäuser ist. Wagner's kritisch-theoretisch wie praktisch nächst verwandter Vorkämpfer Liszt, der auch fremde Stoffe aufnimmt, zeigt noch mehr die Gefahr technischer Gewandtheit, die sich in der Instrumentation bis zum leeren Virtuosenthum verlieren kann; prächtige Schilderung, energisches Ergreifen des Inhaltes Berlioz.

Die Richtung zündete, weil sie eben wieder Ideen brachte und die Hoheit der Kunst proclamirte. Die äußerste Spitze, die bis jetzt innerhalb dieser nach möglichster Bestimmtheit des Ausdrucks ringenden Kunstbewegung erreicht worden, zeigt eine bis zur carikirten Höhe getriebene Aeußerlichkeit des Schilderns, namentlich im Malen deutlich herausspringender, aber nicht durchempfundener Seelenzustände; schreiende Instrumentation, hinter der sich ein tieferer Kern so sehr versteckt, daß er nicht mehr kann herausgefunden werden; Bizarrerie und Starrheit im Charakterisiren; außerordentliche Vielseitigkeit, aber nicht minder Heterogeneität ohne allen harmonischen Abschluß; betäubenden Eindruck. Wie stellt sich das bis zum psychologischen Grübeln verfeinerte Vergeistigen und gedankliche Durchdringen zu der sehr materiellen und materiell wirkenden Masse der Tonmittel? — Revolutionäre Romantik!

Wenn die neueste Landschaftsmalerei — darin bestimmt von der Alles überflügelnden Naturforschung — plastisch eine tiefere

und sicherere Bestimmtheit und energischere Gestaltung der Naturformen aufweist — studirter Realismus, auf alle Züge des Landschaftscharakters gehend; wenn sie in der Bildung, die man Stimmungslandschaft heißen mag, leicht ein musikalisches Verschwimmen der Töne und sentimentale Zerflossenheit mit heftiger Leidenschaftlichkeit der Tinten eint: so sind das zeitgemäße Attribute. Auch hier wieder auflösendes Uebergreifen der Gebiete in einander, Verschwinden der rein gehaltenen Gesetze und Gefühle ganz wie in der Musik, Dominiren des Anstudirten (Natur- und Geschichtsstudien), Mangel an harmonisch verarbeitender Gestaltung, an reinen und klaren Stimmungsverhältnissen, an Ganzheiten — Stimmungsmischungen, wie sie uns allgemein beherrschen.

Die letzten Ereignisse. (Amerikanischer Krieg.)

Der Fall der französischen Republik, die Präsidentschaften Cavaignac's und Louis Napoleon's, der Staatsstreich, das Kaiserreich, der orientalische Krieg, die neueste Revolution Italiens und der nordamerikanische Bürgerkrieg sind die großen Marksteine innerhalb der letzten Zeit, alles Dinge, welche für Geschichte und Kritik noch nicht spruchreif sind. Welthistorisch bedeutsame Irrgänge der neuesten Politik: Englands politische Welt will die Türkei in ihrer ohnmächtigen Arroganz aufrecht erhalten gegenüber den rationellen Anschauungen der ökonomischen Schule und den Ansprüchen der christlichen Stammselbstständigkeit und Cultur. Die schleswig-holstein'sche Sache ist lang eine der beschämendsten Seiten in der deutschen Geschichte geblieben. Rom ist für den Napoleonismus eine Sackgasse, in die er hineingetrieben wurde durch den uranfänglich alle Schwankungen erklärenden Widerspruch seines Wesens, welches das Unversöhnbare vereinen möchte. Ueber Italiens Ausgang und Ziel ist es heute schon schwieriger sich zu orientiren, als die Begeisterung der großen und kurzen Schlachtperiode konnte ahnen lassen; mit Bestimmtheit läßt sich nur von einer raschen und eminenten Thätigkeit reden (gesuchte Gestaltung). Unsichere, provinziell auflösende Tendenzen; Haß gegen piemontesische Büreaukratie; nur der Schatten von Roms Größe könnte das Königreich Italien schützend decken.

Noch schwieriger ist der Einblick in die amerikanische Frage, welche auf einmal die tausend märchenhaften Anschauungen über Amerika zu durchbrechen kam. Auch ihre Entwicklung ist zwar eine

von langher gesetzmäßig bedingte: Gegen den Sinn der mit Recht hochgepriesenen Verfassung von 1787, welche in den sechs damaligen Sclavenstaaten die Sclaverei nur duldete, bis sie sich gefahrlos ganz ausmerzen lasse, hatte sich unter dem verbündeten Einfluß der Baumwollencultur und der regierungssüchtigen Aristokratie der Pflanzer im Süden allmälig ein enormes Wachsen der Sclavengebiete gemacht. Durch diese Herrschaftsgelüste, denen der Norden über Gebühr nachgibt, schwellen die Forderungen des Südens an bis zur Sanction der Sclaverei für die ganze Union und der damit unabweislich angenommenen Obmacht des Südens oder der Drohung der Secession. Dabei tritt die Gemeinheit und Verdorbenheit der südstaatlichen Leiter (Douglas) und überhaupt der sogenannten demokratischen Partei in der ganzen Union offen zu Tage in der Aufhebung des Missouricompromisses, der doch selbst eine dem Süden zugestandene Halbheit war, in der Verderbniß der Wahlacte, in den Gewaltschritten zum Aufzwängen der Sclaverei und der Herrschaft des Südens in Kansas ꝛc. Zu den äußersten Schritten drängt den Süden das von selber consequent und unaufhaltsam steigende Uebergewicht des Nordens, gesetzt in seiner mächtigen und constanten Bevölkerungszunahme und in dem Steigen seiner Industrie und seines Wohlstandes. Die Präsidentschaft Buchanan's (1856—60), mißbraucht zum Hinüberspielen aller Schatz- und Kriegsmacht in den Süden, und die vorausgegangene Pierce's, verurtheilt durch ihre Gewaltthaten in Kansas, decken das falsche Verhältniß des Präsidenten zur gesammten Beamtenschaar gewaltsam auf. Verderblichster Mißbrauch war mit den Staatsmitteln getrieben worden. Furchtbare Schläge mußten das grundverdorbene Staatsleben der Union erschüttern, in dessen Getriebe nur englische und deutsche Elemente, geeinigt im republikanischen Programm, einen gesunden Kern gewahrt haben. Die ganze Entwicklung im politischen Leben der Unionsstaaten, nicht blos nach Seiten der den stetigen Rückgang bezeichnenden Sclavenfrage, macht einen niederschlagenden Eindruck — ein Protest mehr gegen alle nicht auf Studien fußenden Lobreden auf unsere modernste Fortschrittsbewegung als die Cultur der reinen Humanität. So hat der Krieg die Bedeutung eines ungeheuren moralischen Läuterungsprocesses, aus dem

sich Nord und Süd, ob getrennt, ob nicht, gereinigt wiedererheben werden. Die Sclaverei bleibt vernichtet; nicht des Krieges Zweck, ist das seine natürliche Folge. Aber auch dann, wenn diese zum Bedauern aller humanen Geister so schwierige und complicirte Frage gelöst sein wird, ist die Gefahr für Amerika's gesunde Entfaltung wohl vermindert, aber nicht gehoben. Die durch Unnatur und Frevel herbeigeführte Gegenwart der Schwarzen auf dem Boden, der mit dem Anfang seiner weltgeschichtlichen Rolle mehr als einer der Freiheit und der Cultur geweihet sein sollte, schließt, wie schon der scharfsinnige Tocqueville erkannt, für die Zukunft eine Gefahr in sich, welche die Weißen ihr eigenes Werk büßen macht. Wieder jene furchtbare historische Vergeltung, die man zuweilen in ihren Consequenzen wahrhaft ironisch heißen möchte! Es ist eine fast einzige Lage in der Geschichte, wie sich der systematisch um alle Hülfsmittel betrogene Norden nach sehr erklärlichen Schlägen aus einer trostlosen Erniedrigung und Parteizersplitterung erhebt, wie er sich durch sein mit Begeisterung acceptirtes und gestütztes Finanzsystem allen Eventualitäten und riesigen Opfern gewachsen erweist, während der Süden längst gedrückt und gesunken ist; das ändern keine Kriegsschläge mehr. Diese wunderbare Schnellkraft, wie auch die Ereignisse gehen, beweist mehr als alle Argumente die in der allgemeinen Freiheit erstarkte Lebensfähigkeit des Principes der Union, das sich über aller Fäulniß erhält. Dieser Erscheinung gegenüber, die zum zweiten Mal über die Wellen des atlantischen Ozeans einen mächtigen Rückschlag sendet, mag das alte Europa sich Gedanken machen; den Völkern kann nie eine eindringlichere Lehre gegeben werden.

Ueber das Gebahren der asiatischen Halbbarbarei und das Trugsystem der europäischen Hofpolitik in der Tragödie des jüngsten polnischen Todeskampfes wird die Geschichte zu Gericht sitzen, wenn sie auch leider! nicht angethan ist an beiden jene factische Rache zu vollziehen, die nach unerbittlicher Gerechtigkeit den inhumanen Uebermuth des amerikanischen Südens niederdonnert. — Der russische Koloß steht auf thönernen Füßen: Ungeheure Staatsschuld, steigende Defizite, unverhältnißmäßig angehäuftes Papiergeld und Zwangskurs, ein armes Land, keine Thätigkeit, keine spontane Hebung,

kein Zutrauen und keine Möglichkeit größerer Ressourcen für den innerlich zerrissenen Staat.

Das Verderben liegt übrigens nicht nur hier an den nationalökonomischen Zuständen und der Finanzlage. Es giebt keine Frage, welche für die Zukunft ganzer Staaten, für die Stellung und das Schicksal ganzer Gesellschaftsschichten gewichtiger wäre als diese. Unsere Zeit, mit Fug abgekommen von dem unfruchtbaren einseitigen Spiritualismus, hat erkannt, daß an der materiellen Blüthe innerlichst zugleich eine hohe geistige Bedeutung hängt; es besteht zwischen den zwei Factoren eine unauflösliche Wechselwirkung, nur von denen angefochten, die den Himmel verheißen, um gemächlich die Erde zu beherrschen. Und nach dieser Erkenntniß handelt die Zeit, das ist ihr Recht.

Gebotener Fortschritt.

Was auch komme, wir schreiten unaufhaltsam vorwärts, friedlich durch den intensiv und extensiv gleich riesigen Gang der Wissenschaft, gewaltsamer durch die Reform und, wo ihr nicht ihr Recht geschieht, noch mehr durch die zum Glück! noch von keinen diplomatischen Winkelzügen definitiv beschworene Revolution, die für die Entwicklung der jetzigen Menschheit ebenso nothwendig bleibt als der vergebens von friedsamen Gemüthern weggesehnte Krieg. Seit 1789 haben die Revolutionen immer ansteigend ihr Gebiet erweitert, ihre Forderungen gleichmäßiger geformt; das verbürgt dem demokratischen Princip den Sieg. Trotz allem Anschein hat die Reaction seit 1848 Nichts gewonnen; ihr Boden unterminirt sich Tag um Tag mehr durch die allgemeine Geistestendenz. Auch die Ruhe ist nur scheinbar; stabil, acceptirt ist Nichts. Das Junkerregiment hat wohl verderbliche Folgen, aber ebenso wenig Fundament als die vornehm thuende clerikale Strömung oder das pöbelhaftere Sectenwesen mystischen Anstrichs. Die kritische Theologie unserer Tage steht hoch über dem Rationalismus mit halben Consequenzen und dem Supranaturalismus mit halben Zugeständnissen, die das erste Drittel unsers Jahrhunderts bestimmten; auch sie hat sich herabgelassen menschlicher und damit wahrer zu werden. Der Absolutismus selber muß sociale Färbung nehmen; er giebt Frankreich, das trotz seiner Revolutionen außer dem Unterrichtsgesetz von 1833 in unserm Jahrhundert Weniges durchgeführt, was als nationaler

Segen in zwar nicht genügendem, doch großem Styl begrüßt werden mag, eine wenn auch einseitige, doch wahrhaft populäre Hebung. Die jüngsten Jahre, die aller Welt den Riß aufgedeckt haben, zeigen wieder eine lebenvollere Umgestaltung und neue Erholung der Fortschrittskräfte und leiten eine große Entwicklung ein. Der offenen Fragen sind so viele und schwere, daß das Spiel der Diplomatie sie nur auf Momente deckt.

Seit einem Jahrhundert hat die Tendenz der geschichtlichen Entwicklung erst die absoluten Könige gefaßt, abgesetzt und gerichtet: der Constitutionalismus hat sich durchgesetzt. Sie hat zu gleicher Zeit die Rechtsanmaßungen der Geburtsaristokratie gebrochen und mit einem blutigen Sprunge den dritten Stand als Triebrad in die Zeitentwicklung hineingeworfen. Dieser, das eigentliche Bürgerthum, hat seine Berechtigung zur historischen Leitung nie und nirgends bewährt; am schreiendsten ist seine Unfähigkeit in Frankreich zu Tage getreten. Hier auch hat sich am prononcirtesten der vierte d. h. der Arbeiterstand als sogenanntes Proletariat von ihm ausgeschieden und geräuschvoll seine Forderungen hingestellt, während in England der Kampf weniger lärmend und mehr stätig, aber darum nicht minder kräftig abläuft. Der gesuchten Gleichberechtigung dieser zwei letzten Kreise d. h. der Arbeit mit dem Capital will die Reform aufhelfen, sonst thut es die Revolution. Der zäheste Feind der Reform ist die krämerhafte Geldaristokratie, kurzsichtiger exclusiv als irgend eine andere Macht, welche die Zügel führt; das zeigt am klarsten das Leben in einer Republik. Die Frage in diesem Streit ist nicht die der politischen Herrschaft, selbst die Formen der Regierung sind gleichgültig; würde der vierte Stand thöricht genug sich anmaßen herrschen zu wollen: er könnte höchstens ein verdorbenes Regiment von kürzester Dauer führen um in die Tyrannis auszulaufen. Aber die Dringlichkeit einer Verbesserung und Consolidirung in den gesellschaftlichen Zuständen der untern Classen in dem Sinne, daß sie mit dem Fortschreiten der großen Erfindungen und Umgestaltungen der Arbeit, mit der Ausbildung und Verbreitung der theoretischen und praktischen Wissenschaften, mit der veränderten Lebensweise und den gesteigerten Bedürfnissen, kurz mit den Culturverhältnissen der Neuzeit Schritt halte; der Fortgang der Idee,

welcher die Frage unaufhaltsam den ernstesten Geistern aufdrängt und ihre Betrachtung intensiver macht; die ganze Nothwendigkeit des geschichtlichen Fortschrittes der Zukunft, der wesentlichst an diese Seite des Lebens gebunden ist, leiten eine Umgestaltung universellsten Charakters ein.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Druck von J. J. Weber in Leipzig.

F. X. BEER
kgl: Hofbuchbinder
in
MÜNCHEN
Ledererga∫se № 25.

239
2450 263

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Honegger, Johann Jacob,

Literatur und Cultur des neunzehnten Jahrhunderts in ihrer Entwicklung dargestellt

Leipzig 1865

H.lit.u. 131 z
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10447670-0